

00 gr. p.

2





Aa 89
o

[Sammery, Pierre Lambert de] ~



Der
Teufel
Ein
Sinsiedler,
Oder:
Begebenheiten
Des aus der Hölle verbanneten
Mstdofhs.



Anno 1741.





Erstes Buch.

I. Capitel.

Ein Verliebter, und in den Appen-
nischen Gebürgen verirrter Edelmann,
entdeckt einen Einsiedler von einer ganz
fremden Gestalt. Wer dieser Einsiedler
ist, und der Anfang seiner Bege-
benheiten.

Sa die Begierde zu reisen mich getrieben
hatte, die vornehmsten Königreiche
von Europa zu durchstreichen, ging
ich gegen das Ende des 1736ten Jahrs
nach Italien. Seit zwey Jahren irrete ich schon
von einer Landschaft in die andere, von einer
Stadt

Stadt zur andern, als mein Körper, welcher ohnedem nicht der stärkste, und von so vielen Reisen abgemattet war, auf einmahl von einem hizigen Fieber angegriffen wurde, welches mich zwar nach vielen gebrauchten Mitteln wieder verließ, ich behielt aber eine Mattigkeit und Mensch-Furcht, welche mir sehr beschwerlich war.

Mein Gemüth, so in der Traurigkeit ganz versunken, war die Ursache, daß ich mich allenthalben flüchtig herum sahe, ohne meine Augen an einem gewissen Gegenstand zu befestigen; ich war damahls in der, so angenehmen, als wollüstigen Stadt Bononien, allwo das schöne Geschlecht weder heßlich noch schüchtern ist. Als ich nun eines Tages mit einer Art von Unachtsamkeit im Fenster lag, sahe ich ein junges Frauenzimmer, von deren Schönheit, und prächtigen Kleidung ich innigst gerühret wurde. Der Gang, in welchem sie spazieren ging, war nahe bey dem Zimmer, in welchem ich mich aufhielte.

Dieser liebenswürdige Gegenstand ermunterte alle meine Sinne, dergestalt, daß ich solche verliebte Geberden machte, die von ihr wol beobachtet wurden. Sie bezahlte meine reverence mit einem liebreizenden Lächeln, welches mich so kühn machte, eine Unterredung mit ihr anzufangen. Meine Höflichkeit gefiel ihr, ich wurde von ihrem Verstand bezaubert, ich biethé ihr mein Herz an, sie verspricht mir ihre Hochachtung.

Ihre angenehme Art zu handeln, welche doch nur eine blosse Wirkung ihrer Ausserziehung war, brachte mich auf Gedanken, und diese Gedanken gingen



gingen sehr weit. Mit einem Wort, ich bildete mir ein, daß es was leichtes seyn würde, diese Helene nach Paphos zu führen, um mit ihr der Venus ein Rauchopfer zu bringen.

Dieses ist fast allezeit der Irrthum junger Leute, sie bilden sich ein, die Höflichkeiten eines Frauenzimmers verkündigen ihnen einen baldigen Sieg. Sie machen Anschläge wider ihre Ehre, ohne zu bedenken, daß man öfters bey diesem Geschlechte eine Tugend und Standhaftigkeit findet, welche bey allen Fallstricken der Liebe die Probe halten.

Durch diese Anscheinlichkeiten betrogen, baute ich manches Schloß in der Lust, aber alles dieses Hirngebäude verschwand, und aller Nutzen, der mir von meiner Mühe überblieb, war eine heftige Leidenschaft, wodurch ich meynete den Verstand zu verlieren.

Unterdessen machte doch der Gedanke, von meinem zukünftigen Glück, eine solche grosse Veränderung in meiner Person. Seit diesem Augenblick nahmen die weibischen Züge meines Gesichts ihre vorige Farbe wieder an, die Mattigkeit verließ mich, und die Unruhen der Liebe nahmen die Stelle meiner Gleichgültigkeit ein. Diese Veränderung gab mir Annehmlichkeiten, welche ich zwar selbst an mir bewunderte, aber von meiner Geliebten nicht bemerket wurden. Bereits seit zwey Monathen spielte ich die Rolle des Don Quichotte sehr unvergleichlich, ich wandte Bitten, Thränen, Seufzer, aber allezeit vergeblich, an. Da ich nun recht närrisch verliebt war, so fasste ich den heldenmütigen Entschluß, mich ins



Meer zu stürzen, und wie ich auf die Ausführung eines so schönen Vorhabens dachte, wurde ich von einem Geistlichen, welcher mir eben zu rechter Zeit zu Hülfe kam, davon abwendig gemacht.

Dieser Münch war ein dicker, junger und lustiger Bettelbruder, welchem ich ordentlich alle Wochen ein Allmosen gab. Als er den betrübten Zustand an mir merckte, in welchen ich versunken war, hielt er so lange bey mir an, bis er mich durch tausend Possen bewegte, ihm die Ursache meines Verdrusses zu entdecken. Solche Art Leute sind in diesem Lande sehr mitleidig; sie sehen es mit Widerwillen an, daß man vergebens um eine unbarmherzige Schöne brennen soll.

Als Unterhändler des schönen Geschlechtes, verstehen sie vollkommen, ein versiebtes Paar mit einander zu verknüpfen. Wie sie die Vermehrung des menschlichen Geschlechts sehr gerne sehen, für sich allein aber allen diesem Werke nicht gewachsen sind, so glauben sie, daß es der Nutzen des menschlichen Geschlechts erfordere, die vielen angenehmen Creaturen nicht ohne Gebrauch zu lassen, welchen sie die Mittel verschaffen, um nicht in dem Schandfleck der Unfruchtbarkeit zu bleiben. Sie kennen alle Schlupfwinkel einer Stadt, durch ihre edle Verrichtung schmeicheln sie sich allenthalben ein, und da sie so verschlagen sind, als man immer seyn kan, spielen sie ihre Person so geschickt, daß sie von der ganzen weiblichen Republique angebetet werden. Aber ihre Mühe verdienet auch eine Belohnung, man muß sie reichlich bezahlen, anders hat man kein gut Glück zu hoffen.

Dies



Dieser, von der Quelle meines Unglücks unterrichtete gekapte Meister sing an überlaut zu lachen, welches mich anfänglich zornig machte, und fehlte es wenig, daß ich ihm nicht meine Empfindlichkeit fühlen ließ. Sachte, sachte, mein Herr, rieff er mit einer Art von Furcht, da er mich fertig sahe, ihn zu striegeln, ich habe an Schlägen niemahlen einen Gefallen gehabt, beruhiget euch.

Diese Worte würden nicht vermögend gewesen seyn, meinen Unmuth zu stillen, wann der gute Bruder nicht hinzu gesetzt hätte, daß er ein untrügliches Mittel hätte, von derjenigen geliebt zu werden, welche meinen Schmerz verursachte. Unterdessen lieff seine ganze Marfschreyerey nur darauf hinaus, daß mein Beutel um 50. Rthl. leichter wurde.

Ich war von seinem Versprechen eingenommen, ich gab ihm dieses Geschenk mit der größten Freude, die Hoffnung von meinem bevorstehenden Glück war mir viel angenehmer, als alle Reichthümer der Welt; kan man wol eine größere Ausschweifung erdenken?

Die Zauberkünste, welche er dazu brauchen wolte, um mich glücklich zu machen, waren lauter Kinderpossen, aber die fürchterliche heilige Inquisition sahe die Sache mit andern Augen an. In diesem Lande muß man mit den Gebräuchen der Religion nicht scherzen. Dieses so kräftige Liebesmittel bestand in ein kleines ungestaltetes Bild, in geweihtes Wachs, so von Osterlichtern genommen, mit gewissen Gebätern, wel-



che den Formuln von dem heiligen Julianus gleich kamen.

Ich war in der That weder ein Heuchler, noch abergläubisch, aber die Gewalt meiner Leidenschaft hatte mich dergestalt verbendet, daß ich diese Händel ganzer 14. Tage auf das genaueste getrieben. Was ist ein Verliebter nicht für ein grosser Narr. Wie ich nun aber sahe, daß weder der Götze noch die Gebäter, meiner Liebe Vortheil brachten, und dieses Uffenspiels überdrüssig war, so warff ich den Gözen mit dem Zauber-Buche, ins Feuer.

Dieser gerechte Verdruf brachte mir meine Freyheit zuwege, zwey Tage nachher wurde von Seiten der heiligen Inquisition mein Zimmer durchsuchet, worin ich mich doch damals zu meinem Glück nicht befand.

Die Gefahr, welche mir gedrohet, war doch nicht vermeidend, mich von der thörichten Leidenschaft, welche meine Sinne verwirrete, zu befreyen, ich ließ mich mehr als jemahls, von der Festigkeit derselben hinreissen, und fasste den Entschluss, als ein wirklicher Narr in den Wäldern herum zu lauffen, ohne eine gewisse Straße zu halten.

Meine ganze Nahrung bestand in Kruttern und wilden Früchten, ich hatte keinen andern Trost, als den Namen und Wappen meiner Geliebten in die Kinde der Bäume zu schneiden.

Dieses herumschweiffende Leben hatte seine Wirkung, der Zustand meiner Gesundheit wurde so schwach als er jemahls gewesen, und die Liebe nahm mit den Kräften des Leibes ab. Nach und nach gingen mir die Augen auf, ich erkannte mei-



meinen Irrthum, ob wol zu spät, und entschloß mich, den Ueberrest meiner Krafft anzuwenden, wieder in das Land zurück zu gehen, welches ich durch meine Ausschweifungen verlassen hatte. Mitten in einem wüsten Walde verirret, ging ich viele Tage herum, ohne den Fußsteig wieder zu finden, auf welchem ich herein gekommen war, und wurde ich durch diese Schwierigkeiten in die äußerste Verzweiflung gesetzt. Des Nachts war ich gezwungen auf die Bäume zu klettern, des Tages sahe ich nichts als wilde Thiere, daß ich alle Augenblick, meines Lebens halber, in Sorgen stehen mußte: Ich weiß nicht, wie ich noch den Tod fürchten konte, da ich in einer solchen Beschaffenheit war, daß ich denselben vielmehr verlangen sollen; dieses war aber meine Schwachheit, wenn es anders bey den Sterblichen eine Schwachheit zu nennen. Meine Gedanken waren: Ich bin in den Wald gekommen, warum sollte ich nicht auch den Ausgang wieder finden? Wie viel unglückselige sind nicht aus wüsten Inseln zurück gekommen, wohin sie durch einen grausamen Sturm geworfen worden? Tausend andere vergleichen Gedanken gaben mir neuen Muth, ich beschäftigte mein wüstes Gehirn mit denselben, wenn ich nicht schlaffen konte. Zu einer andern Zeit kam mir das Gegentheil ein, mein Zustand schien mir der erbärmlichste zu seyn, und ich verfluchte die Leidenschaft, welche mich in diesen Irrgarten gezogen, mir aber keine Hoffnung überließ, aus solchem heraus zu kommen. An einem Abend, da der Himmel sehr finster, und mein Gemüth mit diesen furchterlichen Ueberlegungen



beschäftigt war, wurde ich auf einmahl eines Liches gewahr, welches mir in die Augen schien, und konte ich aus der Entfernung desselben schliessen, daß ich nicht müste weit von demselben seyn. Ich vergaß alsbald der Gefahr, des Nachts in einem Wald zu gehen, stieg von dem Baum, und durch den Schein des Liches geführet, richtete ich meinen Weg dahin, woselbst ich es erblicket hatte.

Nach vieler Mühe und Arbeit, kam ich endlich aus dem Wald, und langete mitten unter den Felsen vor der Hefnung einer tieffen Höle an. Aber wie groß war mein Entsezen! Ich wurde, solte man es wohl glauben, einen Haussen der höllischen Geister bey einem grossen Feuer gewahr, welche sich damit verlustigten, einen alten großbärtigen und an einer Kette geschlossenen Einsiedler zu plagen. Ich wurde durch den Kirchen-Raub dieser Teuffel in Zorn gesetzt, und machte fünf bis sechsmahl das Zeichen des Kreuzes, worauf dieser höllische Hausse mit einem grausamen Geschrey verschwand. Durch diesen Sieg wurde ich so mutzig gemacht, daß ich ohne Furcht in die Höle ging, und mich diesem heiligen Mann näherte.

Ach! mein Herr, sing er an zu rufen, wie sehr bin ich euch verbunden, ohne euren Beystand würden mich diese Verwegene recht geplaget haben. Ich antwortete ihm, aber guter Bruder, warum habt ihr euch nicht der Waffen gebraucht, derer ich mich bedient habe, um euch von diesen Gottlosen zu befreyen? Wisset ihr nicht, daß das Zeichen des Kreuzes die bösen Geister vertreibet.



bet. Ey mein Herr versezte der Einsiedler, dieses Mittel ist mir durchaus verboten, meine Geburt, und meine Profession erlauben mir solches nicht, ich bin aus der Hölle gebürtig, und diese Herren, welche ihr gesehen habet, sind meine Mitbürgen, wenn ich ein einziges Zeichen des Kreuzes gemacht hätte, würde ich auf ewig aus dem Reiche verbannet seyn, an statt daß ich es jezo nur auf einige Zeit bin.

Was! sagte ich voller Verwunderung, ihr seyd ein Einwohner der Höllen, ey, was bedeutet den dieses Einsiedler Kleid, welches ihr also entheiligt, ihr müsst wol ein wunderlicher Teufel seyn, daß ihr mit dem, was das ehrerbietigste in der Religion ist, euer Gespötte treibet.

Er antwortete voller Verwirrung: Ach mein Herr, ich bitte euch, vergebet es meiner Verzweiflung, ich habe diese Kutten und Wüsteney nur darum erwählt, daß ich mich wieder die Wuth meiner Mitgesellen in Sicherheit setzen möchte. Ohne eure Hülfe, würden diese Elende die Nacht mich sämmerlich haben zubringen lassen, ich bin auf hundert Jahr aus der Höllen verbannet, eine geringe Kleinigkeit ist die Ursache meiner Ungnade gewesen, ich war nemlich eingeschlaffen, als eben ein fetter Canonicus gestorben. Seine Seele, welche meiner Aussicht anvertrauet war, entwischte mir, und diese kleine Unvorsichtigkeit hat meine Verbannung nach sich gezogen. Seit 25. Jahren, da mich dieses Unglück betroffen, habe ich nach einander verschiedene Körper angenommen, damit ich dem Zorn meiner Mitgesellen entgehen möchte.

Ich



Ich bin eine Hoff-Dame gewesen, hernach ein Geistlicher, hernach ein Hoffmann, hernach eine Hoffmeisterin von einer Jungfer von 15. Jahren, hernach ein Bettel-Münch, und endlich der Ober-Aufseher von den Verschnittenen des Groß Sultans. Wie ich aber sahe, daß alle diese angenommene Körper nicht vermögend waren, mich zu verbergen, bin ich in diese Wüsteney mit einem Einsiedlers Kleide gekommen. Unterdessen will mich das Schicksal noch verfolgen, ich habe mein Unglück nicht vermeiden können. Da ich vor einiger Zeit auf Anhalten eines Bettelbruders, welcher mein guter Freund war, nach Bononien ging, der mich gebeten hatte, einem jungen Verliebten Dienste zu thun, welchen die Grausamkeit seiner Geliebten in Verzweiffelung gebracht, bin ich von meinen Mitgesellen erkannt, welche mich bis in meine Einsamkeit verfolget, und in den Zustand gesetzt haben, in welchem ihr mich findet. Die gute Sache, welche ich zu thun vorgehabt, hat mir dieses Unglück über den Hals gezogen.

Bey dieser süßen Erinnerung meiner Schönen, entzündete die Liebe, gleichsam wie ein noch nicht genug gelöschttes Feuer, aufs neue mein zartes Herz. Ich rieff voller Bestürzung aus: Was saget ihr, ich bin eben derjenige unglückselige, welchem ihr habet einen Dienst leisten wollen. Seyd also versichert, daß wenn ihr machen könnet, daß ich bey dieser grausahmen Schöne zu meinem Zweck gelange, so will ich euch ganz und gar ergeben seyn. Ob ich es kan? rieff er aus, o! ja, ich habe seit der Zeit meiner Verbannung wol groß-



größere Dinge gethan, ich erfreue mich, daß ich euch werde Nutzen schaffen können, ihr scheinet mir ein liebenswürdiger Cavalier zu seyn, welcher in der That der Freundschaft des größten Herren in unserm Reiche würdig ist; urtheilet also, was ich für Hochachtung für euch habe, aber ihr müsst mich von meinen Ketten los machen, denn sonst kan ich nichts thun, als dann will ich, bey Teufels Treue, euch dienen, wie ein Bedienter, welchem man niemahls seinen gehörigen Lohn bezahlet.

Ich sagte zu ihm: Ey! wie wollet ihr, daß ich eure Ketten zerbreche, sie scheinen mir von einer Art zu seyn, die von anderen sehr weit unterschieden?

Er antwortete: Gehet in eine benachbahrte Capelle, und hohlet eine kleine Flasche mit Weyh-wasser, so bald ihr davon werdet etwas auf meine Ketten gegossen haben, so werden solche in einem Augenblick verschwinden. Die Gefangenschaft von diesem armen teufelischen Einsiedler ging mir nahe, so bald es Tag war, lieff ich hin, dieses Wasser zu hohlen, welches ich ohne Überlegung über seinen Leib gosse. Allein er hatte kaum diese Besprengung gefühlet, als er anfing, auf das entsetzlichste zu heulen.

Ach! mein Herr, schrie er, wie ein Besessener, was macht ihr? Ihr verursachet mir tausendsmahl mehr Schmerzen, als meine unwürdige Mitgesellen.

Giesst es auf die Ketten, und nicht auf mich, ich brenne in einem verzehrenden Feuer, wisset ihr denn nicht, daß die Teufel nichts so sehr, als dieses Wasser fürchten? Um Vergebung, sagte ich zum

zum Teufel, ich dachte nicht daran, ich habe hierin ohne Ueberlegung gehandelt, die Begierde euch zu befreyen, hat gemacht, daß ich diesen Fehler begangen. Seyd zufrieden und werdet nicht böse, eure Ketten sind verschwunden, ihr seyd nun frey, eine kleine Brandblase kan euch so weh nicht thun, überdem so müsst ihr auch ein wenig wegen eurer losen Streiche halber leiden, die ihr in der Zeit, da ihr durch die Welt geschwermet, habet ausgeübet. Nach fünf bis sechs stündigen Schmerzen und Verdrehungen schiene der arme Teufel vom Einsiedler ruhig zu seyn, seine Schmerzen legten sich unvermerkt, er dachte nicht mehr an sein Uebel, seine Freyheit lag ihm am Herzen, und er versicherte mich seiner gänzlichen Wollgewogenheit. Ich war neugierig, die Begebenheiten eines Teufels von dieser Art zu wissen, ich bath ihn, mir solche auf das genaueste zu erzählen. Sehet hier, wie er mir solche erzählt, sie sind in der That die lautere Wahrheit, hätte er sich unterstanden, mir etwas aufzubinden, würde ich ihn auf eine erschreckliche Weise gestraft haben, weil er sich für dem Weyhwasser mehr fürchtete, als ein Schüler der für Ruhé.

Mein Name, sagte er, heisst Alstaroth, ich bin kein Teufel von der ersten Classe, ein anderer könnte euch solches weiß machen, aber ich will aufrichtig mit euch handeln.

Ich bekenne also aufrichtig, daß ich nur von einer niedrigern Altkunst, und fast allezeit der Cammerdiener von Lucifer gewesen bin. Nun wisset ihr, mein Herr, daß ein Cammerdiener gemeinglich



lich von dem geringsten unter dem Volk,
und öfters ein grosser Verenhäuter ist.

Es ist wahr, daß mein guter Patron denen
liederlichen jungen Herren, denen Hoffleuten, oder
wenn es euch beliebet, denen eigennützigen Staats-
Bedienten sehr gleichte, welche sich gänzlich von
ihren Cammerdienern regieren lassen, und daher
mehr Anbäter haben als ihre Herren; auch mit
beyden Händen zugreissen, wenn man bey densel-
ben Gehöft erlangen will.

Diese lumpen Kerl betragen sich mit einer über-
muthigen Frechheit als grosse Herren, und sind
doch nur unverschämte Großprahler, sie thun den
Ausspruch über die Gnade dieser Grossen mit ei-
nem unerträglichen Hochmuth und Einbildung,
woraus ihr schon abnehmen könnet, daß mein
Zustand nicht eben von den unglücklichsten gewe-
sen, aber ich beginn in dieser Bedienung so viel
närrische Streiche, daß ich endlich fortgejaget
wurde. Durch mein Glück wurde ich nach und
nach verwegen, ehe ich diesen angenehmen Posten
bekleidete, wurde ich gebraucht, die Seelen der
Scheinheiligen in die Hölle zu bringen, wobei
ich gewiß nicht wenig Arbeit hatte. Diese Ehren-
stufe welche ich bey dem Lucifer hatte, machte
mich so unverschämt, daß ich ihn alle Augenblick
zum Gelächter machte. Ich lachte ihm in die
Nase aus, ich bestahl ihn ungescheuet, der friedfer-
tige Lucifer erduldet alle, ohne sich zu beklagen.
Wenn er mich wichtig abgestriegelt hätte, vielleicht
ware ich klüger geworden, aber er scherzte mit meis-
nen Narrheiten, und ich mit den seinigen. Ich
antwortete ihm mit einem hönischen Hochmuth,
ich

ich hatte schon die Helffe von seiner Kleiderkammer verkauft, um meinen Liebsten davon Geschenke zu geben, denn ich hatte, welches ich meiner Bedienung zu danken, derselben meiner ungestaltten Bildung ungeachtet, eine ziemliche Anzahl. Ich bediente mich allezeit der Kleider meines Herrn, ich ahmete seinen Gebehrden nach, um seine Person bey mancher Schonen zu spielen, welche sich dadurch betriegen liessen. Unterdessen that Lucifer zu allen meinen Ausschweiffungen die Augen zu, und ich würde noch um seine Person seyn, wenn es nicht ein Henker vom Teuffel gethan hätte, welcher so listig zu Werke ging, daß er mich endlich herunter brachte. Da schrien alle diejenigen wieder mich, welche mich sonst mit Schmeicheleyen überhäusset, und von einer ewigen Freundschaft versichert hatten, ich hatte keine grausahmere Feinde als diejenigen, welchen ich hatte Gutes gethan. Daraus schloß ich, daß in der Hölle keine Gedlichkeit wäre, und daß die Teuffel eben so boshaftig wären als die Menschen.

Man stellte eine Untersuchung meines Lebens an, alle stimmten darin überein, daß ich einer der größten Schelme von Cammerdienern wäre, so in dem ganzen höllischen Reiche zu finden. Als mein Procesß gemacht war, wurde ich einstimmig dazu verdammt, die Seelen von allen Geistlichen in die Hölle zu schleppen. O! der verdamten Bedienung! ich konte sie nicht bestreiten, es hätten neben mir noch wol hundert andere ihr volles Werk gehabt. Meine Arbeit war also überaus groß, und ich hatte das Unglück, daß ich ganz ermüdet eingeschlaffen war, als ein alter böse-

wicht



wicht von Canonicus, in den letzten Zügen war. Seine Stelle war ihm bereits seit langer Zeit, in den vornehmsten Behältnissen der höllischen Ges-
gend, bestimmt, sein ärgerliches Leben war den Sterblichen und den Teufeln bekannt, eine An-
zahl junger und artigen Betschwestern, welche
vor ihm daselbst angelanget waren, schrien ganz
verzweifelt um Rache. Ich hatte scharfen Be-
fehl, ihn mit besonderm Pomp her zu bringen,
unterdessen war mein Schlaff die Ursache, daß
ich ihn verfehlte. Eine alte Nacht-Eule von Ca-
puciner, welcher einen ärgern Gestank als ein
Bock von sich gab, verließ ihn nicht bis an sei-
nen Tod, durch vieles Ermahnen pressete er ihm
ein tiefgehohltes mea culpa aus, welches gewiß
nicht würde geschehen seyn, wann ich erwachtet,
und bey ihm gewesen wäre. Sehet da, mein
Herr, die einzige Ursach meiner Verbannung,
ich habe mich aber an das ganze Capuciner Volk
rechtschaffen gerochen, wie ihr aus dem Erfolg
meiner Begebenheiten ersehen werdet.

Da ich aus der Hölle verbannet war, mußte ich
eine ziemliche lange Zeit in den Lüsten herum irren,
ich wußte nicht, wo ich meinen Fuß hinsetzen sollte,
indem ich die Beschimpfungen meiner Mitgesellen
fürchtete. Ich sagte bey mir selbst: wo sol ich mich
nun hinwenden, um denselben zu entgehen, denn
dieses verfluchte Geschlecht besizet fast alle Ein-
wohner der Erdkugel. Während, daß sich mir
ein unbewohnter Ort zeigete, machte ich weitläuf-
tige Anschläge, welche alle zum Verderben dieser
Heuchler mit den langen Bärten abziehleten, un-
ter welchen derjenige war, welcher mir einen so
heß-

heßlichen Streich gespielt. Um einen Anfang damit zu machen, erwogte ich auf einmahl einen grausahmen Sturm, und warf fünfe von ihren Klöstern übern haussen. Mein Absehen war, auf dieser Reise alle ihre stinkende Wohnungen zu zerschmettern, aber zum Unglück kam ich bey dem Unrechten an. Außer diesen fünf Klöstern, so waren alle die andern unter der Beschützung von mächtigern Geistern, als ich war, so wolte auch das Unglück, welches mich anfang zu verfolgen, daß in einem jeden Kloster nur zwey zu Hause waren, die andern waren nach ihrer läblichen Geswohnheit hie und da zerstreuet. Einige waren bey andächtigen Schwestern in Betrachtungen. Seit der Geschichte des berüchtigten Pater Girard bekamen diese Kappenbrüder an der Art der Führung dieses vortrefflichen Mannes einen besondern Geschmack. Einige leereten den einfältigen Bürgern die Keller aus, deren Frauen und Tochter diese Art Leute nicht entbehren konten, weil sie selbige für verschwiegen hielten. Die erstern glaubten, daß solche heilige Hörner ihnen den Segen in der Haushaltung bringen, und die Köpfe ihrer unbeständigen und liederlichen Männer befestigen würden. Die andern meyneten, ihren zukünftigen Männern eine allzuschwere Arbeit zu ersparen, und ihnen den Ehestand zu erleichtern. Noch andere schwärmeten auf dem Lande herum, um von den Übergläubischen Bauren dasjenige zu ziehen, wovon sie schmausen konten. Mit einem Wort, dieser Auswurf von München, welche die Eingezogenheit eben so wenig, als ein Schriftsteller die Beurtheilung lieben, waren bis auf



auf zehn ausflogen. Ich fluchte wie ein Türlie, daß mir mein Streich fehlgeschlagen, zu allem meinem Glück flog ich in ein Dorf, wo ich deren drey fand, aber drey von den lustigsten, die am besten gemästet, und von den feinsten Herren von dem Hurengeschlechte des guten heiligen Franziscus waren. Sie waren eben in einem Wirthshause, sich den Hals zu spühlen, indem sie alle Augenblick einen grossen Krug mit Wein von 6. bis 7. Maaf vors Maul setzten.

Diese Herberge war mir wol bekannt, ich war oft da gewesen, unter den Gäuffern Zank und Streit zu erregen, und der Frauen die Schimpfworte einzublasen, welche sie ohne Unterlaß wider ihren Mann ausspie. Gut! sagte ich bey mir selbst, hier höre ich gewisser massen zu Hause, ich muß einen Streich von meiner Art auslauffen lassen, ich bin finnreich genug, Begebenheiten zu erfinden, ich fasste alsbald einen gewissen Entschluß, welcher nach Wunsch abließt.

In einer Ecke am Feuer werde ich einer runzelichten Magd gewahr, deren schwarze und glänzende Haut so weich als eines Meerschweins war, eine kleine zurückgebogene Nase, ein Maul von einer ungeheuren Größe, zwey kleine runde Augen, machten die feine Gesichtsbildung von dieser Guillemette aus, so hieß dieses Schätzchen bey ihrem Namen, welche dabey näher 60 Jahren war. Ich sagte: Dieser heßliche Schatz ist sehr eckelhaft, und ich hätte keinen Geschmack an derselben gefunden, aber ich dachte, ein hungeriger Hund frist was er findet, dieses Bisgen ist vor Figuren von dieser Art noch zu lecker, ich wette, bey

B 2

meis



meiner Teufels Treue, daß ich in meinem Vorhaben zum Zweck kommen werde. Ich fand meine kleine Überlegung nicht ungegründet, ich gehe hinein, und seze mich bey ihnen, die Unkeuschheit, welche sie ohnedem nicht hasten, in ihre Ohren zu blasen.

Ihre rothe Gesichter überredeten mich, daß ich es gut Kauff haben würde, und durch Beyhülfe des Trunks, womit sie ihren Wanst reichlich angefüllt hatten, entzündete ich bald eine unreine Flamme in ihren Herzen, welche bey diesen fremden Gestalten mehr wütet, als hundert ausgelassene und verbannete Teufel.

Ich kannte ihre Art mehr als zu wol, um daran zu zweifeln, daß sie mein Eingeben verwerffen solten, sie geben mir Gehör, und fangen an, mit dem Weibstück zu spielen. Die Guillemette, welcher es nicht an Appetit fehlte, indem sie lange gesasiet hatte, ließ sich leicht überreden, ich machte ihr Glauben, sie würde ganz heilig werden, wenn sie solchen frommen Personen ein Allmosen zustünde, dessen sie mehr als des Erinskens benötiget wären. Sie nahm also die Liebes-Bezeugungen an, unvermerkt geriethen sie miteinander in eine gewaltige Hitze, mit einem Wort, sie waren auf guten Wegen.

Der mit Gestank erfüllte Stall, in welcher das Bettel dieser Jungfer war, schien ihnen in diesem Augenblick ein prächtiger Saal zu seyn, sie begeben sich dahinein, ihrer Einbildung ein Genügen zu thun, aber da dachte ich nicht ans schlaffen, es war mir nur allzuwiederinnerlich, was mir mein Schlummern gekostet hat.



hatte, derthalben ich ungemein munter war. Ich ließ zu dem Bauer, und der Bäurin, welche im Garten waren, und brachte ihnen bey, daß sie bestohlen würden, worauf sie mit allem Fleiß zu ließen, um sich der Diebe zu bemächtigen. Da sie nun niemand im Hause sahen, gingen sie in der Stall, und sahen die lächerlichste Kurzweile von der Welt mit an; einen Capuciner mit einer dergleichen Creatur in ein Handgemenge zu sehen, kan einen wol ungemein erlustigen. Der Bauer, welcher keinen Scherz verstand, und die eyfersüchtige Frau, welche nicht vertragen konte, daß ihre lumpen Magd die Zeit so angenehm zugebracht hatte, machten ein Geschrey, auf welchem alle Nachbahren zusammen ließen. Sie fielen alle, auf diese in menschlicher Gestalt gebildete Böcke, und prügelten sie wacker ab, ein jeder ließ so gut er konte, und ich war für Freuden ausser mir selbst, wie eine verliebte Jungfer an ihrem Hochzeits-Tage, und flog nach der Hauptstadt eines blühenden Königreiches, des festen Entschlusses, es nicht bey dieser Rache zu lassen, wenn ich die Gelegenheit dazu finden würde. Solche hat sich zuweilen in der Folge gezeigt, und ich habe mich derselben nach Möglichkeit zu Nutze gemacht. Als ich nur zwey Stunden von dieser Stadt war, so wurde ich einer prächtigen Kutsche, von sechs Isabellen Farben Pferden gezogen, gewahr, in welcher eine von den ersten Hoff-Damen sass. Siehe da, sagte ich bey mir selbst, eine gute Gelegenheit mich zu verbergen; diese Dame ist noch nicht unter dem Schutz eines Geistes, meine Mittgesellen musten sehr fein seyn, mich in der Gestalt derselben zu ent-



entdecken. In dem Augenblick gebe ich mich in die Luft, mache, daß es um den Wagen stock finster wird, bringe die Dame in einen bezauberten Pallast, ich nehme alsobald ihre Gestalt, setze mich geschwind an ihre Stelle, und gelange in ihrer Wohnung an. Eine Schwierigkeit machte mir viel Mühe, sie war verheyrathet, ich mochte run auch noch so ein arger Teufel seyn, so konte ich mich doch nicht zu gewissen Gefälligkeiten entschliessen, welche ein Mann von seiner Frauen fordert. Ich hörete aber zu meinem grossen Vergnügen, daß ob wol diese junge Person sehr schön war, ihr Mann sich dennoch derselben nur alle sechs Monat näherte, und das mußte auch noch zufälliger weise geschehen. Ein jeder hatte seine besondere Tasel, Bette, und Bedienten; es ist wahr, der Mann hatte dazu rechtmäßige Ursachen, sie war nicht von seinem Stande, er hatte sie nur um ihres Geldes willen geheyrathet.

Eine Commodityantin, welche lange so liebenswürdig nicht war, besaß sein ganzes Herz, unterdessen war es doch nur die Tochter von einem Schuslicker, weil sie aber auf dem Schauplatz die Rolle einer Princessin so oft gespielt hatte, so hatte sie der Graff von als seines gleichen angesehen. Dieser Schein-Cörper war mir sehr vortheilhaft, bey Hofe zu erscheinen, woselbst diese Dame wegen ihrer Tugenden sehr hochgeachtet, und wegen ihrer Annehmlichkeiten angebaut wurde. Ich hatte eine ungemeine Begierde, dieses Hofleben zu untersuchen, indem ich niemahlen in solchen Umständen gewesen war, indem die Diener in der Höllen aus demselbigen verwiesen, und



und uns nur die Handwerksleute angewiesen werden. Es ist uns selbst eine grosse Gnade, wann wir zu einem oder dem andern Bürger abgeschickt werden, welche uns oft den Kopf toll machen, weil ihre Tugend sie gegen alle unsere listige Ränke schützt; diese Leute machen uns mehr Arbeit, als tausend andere, die am Hofe leben. Ich befand mich am Hofe sehr wol, und ich würde die ganze Zeit meiner Verbannung gern an demselben zugebracht haben, wenn Leviathan, einer der vornehmsten Prinzen der Hölle, meine Verwandelung nicht entdecket hätte. Er wurde über meine Verwegenheit zornig, und jagte mich als einen Schurken fort. Was kan man wieder seines Oberherren thun? Ihre Ungerechtigkeit muß allemahl recht seyn, man kan sich weder ihre Tyrannie nicht schützen, noch sich gegen ihren Willen auflehnen, ohne die ganze Last von ihrer höchsten Gewalt zu empfinden. Wenn man gleich noch so viel Recht übrig hat, so muß man der Gewalt weichen, das sicherste für mir war also, daß ich mich, und zwar auf das geschwindeste, fortpackte. Dieser Herr Teufel war mit dem Schimpff nicht zu frieden, welchen er mir bewiesen, schickte vielmehr seine Wache, ich meyne seine Diener, hinter mir her. Dieses sind eben solche Bärenhäuter als in der Welt, sie thaten mir alle ersinnliche Beleidigungen an, und ich war gezwungen, in eine entlegene Landschaft zu fliehen, woselbst ein Geistlicher, welcher sich stets am Hofe aufhielt, mir seine Gestalt leihen mußte. Bevor ich aber von dieser zweyten Veränderung Meldung thue, muß ich euch sagen, was ich an dem Hofe gethan.

B 4

Bey



Bey diesen Worten schien mir der Einsiedler ganz verwirret zu seyn, seine angenommene Gestalt wurde ganz umgekehret, seine Augen funkelten, er hohlete einen tieffen Seufzer, die Höle erschallte von einem traurigen Geschrey, und muß ich aufrichtig bekennen, daß mir nicht wabey zu muthe war. Bey dem Anschauen von allen diesen Teufelyen schauderte mir die Haut, und ich glaube, daß es jemand anders würde eben so gegangen seyn, denn diese Gäste sind eben die ehrlichsten nicht. Ich zitterte ärger als eine Spanische Jungfer, welche bey ihrem Liebhaber bestroffen wird, und sagte: Eh! mein Herr Astoroth, was soll denn das bedeuten, wollt ihr mir einen Streich von eurem Handwerke spielen? Er sagte: Eh nein! Herr Ritter, nein, eurenthalben durft ihr euch nicht fürchten, ich bin der Unglückselige, aber Geduld, vielleicht komme ich noch mit einer gelinden Straffe los, ich will euch die Sache sagen.

Belphegor, welcher ein sehr mächtiger Prinz in der Höllen ist, hat seit drey bis vier Jahren die Gestalt eines Chinesischen Mandarias an sich genommen, welcher der erste Staatsbediente des Käyfers war, um sich einem geizigen Haussen gewisser Heuchler, welche verschlagener als die ganze Höle sind, offenbahrlich zu wiedersetzen, welche, um sich zu bereichern, die Römische Religion in diesem Lande eingeführet haben. Der Herr Belphegor, welcher ein durchtriebener Gast ist, sahe wol, daß diese feine Vögel seine Macht in diesen ganzen Gegenden vernichten würden, entschloß sich, daß diese verwegene Unternehmung



mung ihnen solte theuer zu stehen kommen. Er hat beynahe seinen Endzweck erreicht, wie er aber alles weiz, was in der Welt vorgehet, so hat er auch erfahren, daß ihr mich von meinen Ketten befreyet habet, und daß der Schriftsteller der Jüdischen Briefe, nun auch Chinesische in die Welt ausfliegen lassen. Er weiz, daß ich diesen Sribenten liebe, und betrifft es also nicht Kleinigkeiten, ich muß ihn aufwarten, und kan seinen Beschwehrungen nicht widerstehen, seyd unferdessen hier ruhig, und versichert, daß ich bald zurück kommen werde. Gehet ja nicht nach Bonnonien, denn die heilige Inquisition ist hinter euch her.

Bey diesen Worten verschwand der Teufel, wie ein Blitz, und ließ mich in einer Bestürzung, von welcher ich mich in langer Zeit nicht erhohlen konte. Meine Sinne wurden von einem tödlichen Schrecken eingenommen, ich wuste nicht, was ich erwählen solte, und ich hatte dieser Begebenheit fast zwey Stunden nachgedacht, als ich durch seine Zurückkunft aus der Verwirrung gebracht wurde. Als er mir auf einmahl wieder eben so erschien, als er verschwunden, war sein erstes Wort: Was fehlet euch, hat euch der Sieg, welchen ihr so leichtlich über meine Mittgesellen erhalten, nicht genugsam gelehret, was ihr für grosse Gewalt über die Geschöpfe von unsrer Gattung habet? Man muß sich nach den Gewohnheiten derer, mit welchen man umgehet, richten, so ist es bey uns, unsere Freunde auf die Weise zu verlassen, wie ihr mich habt verschwinden sehen.

B 5

Ich



Ich ward durch diese Worte beruhiget, und bezeugte ihm, daß ich zu frieden, und der Sache schon ganz gewohnet wäre, nur hätte ich befürchtet, er möchte zu viel Zeit auf der Reise zugebracht, und ich alsdann nicht gewußt haben, wohin ich mich begeben sollen, überdem, so hätte ich in zwey Tagen nichts genossen, und ich könnte nicht absehen, wie ich in dieser Einöde was finden sollte, ich müßte mich denn zum andern mahl wieder in den Wald zurück begeben, in welchem ich bereits tausend Gefährlichkeiten ausgestanden.

Aber Astaroth sagte zu mir: Ich habe für euren Mangel gesorgt; er gab mir ein grosses Stück Wildpret, welches er unter seinem Einsiedlerkleide hervorzog. Er hatte einen Vorrath von Brodt und Wein, welches alles ich ohne Bedenken annahm, ohne mich zu erkundigen, wo er das alles hergenommen hätte.

Bei dem Hunger macht man nicht viel Überlegungen, ich war so verschmachtet, daß ich eine ganze Stunde speisete, ohne ein Wort dabei zu sprechen, und Astaroth schenkte mir mit vieler Höflichkeit zu trinken ein. Diese Nahrung, welche ich sehr nothig hatte, machte mich wieder munter, an meinem Einsiedler vom Teufel merkte ich aber, daß seine Gemüthsbeschaffenheit von der meinigen unterschieden war, und schien er mir, sehr unruhig zu seyn.

Mein Herr Astaroth, sagte ich, was fehlet euch, ihr scheinet so traurig zu seyn, wie ein verliebtes Frauenzimmer ohne Liebhaber? der Mandarin vom Teufel hat mit euch ganz gewiß in dieser viertel Stunde sehr übel gespielt, hat er euch nicht



nicht etwa befohlen, eure Münchskappe auszuziehen, und die Seele eines Canonici zu bewahren, ihr seyd ja so übel zu frieden, als ein Münch, welchem man seinen Theil Essen abgeschnitten, oder welcher um acht Uhr des Morgens noch nüchtern ist.

Nein, mein Herr, versetzte der Einsiedler, es ist zwar wahr, daß ich von meinem Herren nicht allzu wol bin aufgenommen worden, aber eine solche Strafe hat er mir nicht aufgelegt. Er ist nicht ganz und gar ungerecht, er hat mich allein dazu verdammt, eine Nonne auf vier Monath zu besitzen, welche ganz verzweifeln will, und weil ich diese Art Leute nicht leiden kan, so macht mir dieses vielen Verdruf. Außer dem, so habe ich euch versprochen, euch in allem eurem Vornehmen beizustehen, damit ich euch den Dienst belohnen könne, welchen ihr mir erzeiget habet, unterdessen hat die arme Creatur meiner Hülfe sehr nöthig, sie hat ihren Rosenkranz schon ganz zu Ende gebethet, sie will ihren wanfelmütigen Liebhaber wieder fangen, welcher ihrer Gunst genossen, und ihrer nunmehr spottet. Ich antwortete dem teufelischen Einsiedler, ey mein Herr Astaroth, macht euch das so vielen Verdruf, gewiß, ihr bekümmert euch um eine Kleinigkeit, ihr habt es gut Kauf gehabt, und wenn es euch beliebt, so gebt euch zu frieden, wosfern ihr mir nur einige verlohrne Stunden von eurer Zeit schenken wollset, so bin ich vergnügt; erzähl mir aber die Geschichte dieser Nonne, ihr werdet sie ja ohne Zweifel wol kennen? Was der Henker, sagte er, ob ich sie kenne? Ich habe sie aufs

aufgezogen, aber stille hiervon. Da er mir aber bekannt gemacht hatte, wie groß mein Vermögen über ihm war, so wolte ich die Wirkung davon versuchen. Wegere dich nicht, versezte ich, auf eine befehlende Weise, sonst halt dich fertig, besprenget zu werden, indem noch Weyhwasser in der Flasche vorhanden ist, fange also im Augenblick an, ich wil wissen, welche diese schöne Nonne sey, die du beschützt, und Unterricht von demjenigen haben, so in dieser heiligen Eingezogenheit vorgehet, hernach sollt du mir auch sagen, was am Hofe vorgefallen.

Meister Astaroth wolte hier viel Redens machen, aber fünf bis sechs Tropfen, von diesem wunderbahren Wasser, welche ich ihm unter die Nase gos, brachten ihn bald zu rechte. Als er sahe, daß ich mich fertig machte, ihn reichlich zu besprengen, fing er an zu rufen; Eh! sachte, mein Herr, ich bitte euch, schonet doch meines schwarzen Felles, mein Körper ist ein wenig empfindlich, und kan nicht die geringste Verleszung ertragen. Ich wil euch ein Genügen thun, höret zu, verberget mir aber diese verdammte Flasche, welche ich nicht mit gelassnen Gemüth ansehen kan.

II. Ca-



II. Capitel.

Die verlarvte Liebe; oder: Geschicht- te der Schwester Cornichon, und des Marquis von St. Julian.

Diese junge Nonne, welche sich Cornichon nennt, ist zwar von einer vornehmen Geburt, hatte aber dabei wenig Mittel. Durch ihre Unnehmlichkeiten wurde ein junger reicher Edelmann bezaubert, welcher versprach, sie in den glückseligsten Stand zu setzen. Sie liebte ihn von Herzen, aber seine vermeynte Unbeständigkeit, (denn sie glaubte, daß er untreu sey) war die Ursache, daß sie ins Kloster ging. Sie war viel zu jung, alle listige Ränke zu untersuchen, sie ließ blindlings ins Netz, welches die Nonnen, um sie von dem Weltleben abzuziehen, ihr gestellt hatten. Ihre Geburt, und ein ziemlicher Brautschatz, reizten alle Nonnen dazu an, nichts kan diesen heiligen Seelen wiederstehen, sie wußten auch wol, wie sie muste gefangen werden. Ein verliebter Verdruß hatte sie dahin gebracht, die Einsamkeit zu erwählen, welcher eine Ursache der Rache war. Sie bildete sich ein, dieses Vorhaben würde ihren wankelmüthigen Ge- liebten zur Herzweifelung bringen, durch diese falsche Einbildung wurde sie betrogen, sie beschloß nicht nur, sich als ein Opfer dahin zu begeben, sie opferte sich wirklich auf. Ihr könnet wol glauben, daß ich hieran einen ziemlichen Antheil



theil gehabt, ich schrieb mir auch alle damit verknüpfte Ehre zu.

Raum hatte sie ihr Gelübde gethan, als ich den Nebel zertheilte, welcher sie bisher umgeben, sie erkannte, ob wol zu spät, daß sie durch Verblendung betrogen, sich in ihrem Vorhaben über-eilet hätte.

Sie erfuhr, daß ihr Geliebter niemahls würde einer Untreue fähig gewesen seyn, wenn er nicht durch eine übel angebrachte Eifersucht wäre gezwungen worden, ihr hart zu begegnen. Die ungegründete Nachrichten einer treulosen Freundin verwickelten sie in diesen Fallstricken, welche sie ihr gestellet hatten, sie ließ sich unvermerkt bezücken, oder, besser zu sagen, es war ihr unmöglich, die Erieb-Räder zu entdecken, welche ich, sie zu betriegen, wirken ließ, indem ich vorher sahe, daß sie wol eine ehrliche Frau, aber eine sehr schlechte Kloster-Nonne seyn würde, mir war an ihrer Seele gelegen, daher musste ich mich dieser List bedienen, sie für mich zu behalten. Ihre Freundin, welche bey den Vorzügen dieses Cavaliers allzu empfindlich war, konte denselben nicht wiederstehen, eine heftige Liebe bemächtigte sich ihres Herzens, und brachte sie dahin, sie zu betriegen. Eine sterblich verliebte Frauens-Person läßt es an nichts fehlen, ihren Zweck zu erlangen, sie glaubte, daß wenn diese zwey in Uneinigkeit wären, so würde der Marquis, in Ansehung ihrer Annehmlichkeiten, nicht unempfindlich seyn. Sie gleichte der Cornichon, aber von der heßlichen Seite, Perette, wie sich diese Schöne nennete, irrete sich, und betrog sie alle beyde.

Der



Der Marquis wurde durch die Kalsinnigkeit seiner Geliebten, und diese durch seine Unbeständigkeit äusserst beunruhiget, er ging ganz verzweifelt nach seinem Regiment, und Cornichon nahm ihre Zuflucht ins Kloster, er weiß nichts von ihrem eingezogenen Leben, sie weiß nichts von seiner Flucht.

Die verstellte Freundin weiß sich diese Trennung wol zu Nutze zu machen, sie giebet dem Marquis durch arglistige Briefe Nachricht, daß seine Geliebte durch einen andern eingenommen wäre, mit welchem sie sich bald auf ewig durch eine Heyrath verbinden würde. Die Wuth bestimmt sein Herz, daß er sich, ohn verliebt zu seyn, verheyratet, im Gegentheil wird die Cornichon eine Nonne, ohne einen Beruff dazu zu haben, unterdessen, daß dieses Band geknüpft wird, spinnet sie ihr die Stricke einer harten Slaveren. Als dieser Edelmann zurück nach Hause gekommen, wird er die Verbindungen, welche seine Geliebte eingegangen, zu seiner grösten Bestürzung gewahr, er weiß nicht, was er von ihrem Vornehmen denken soll, dieser Gedanke macht ihn verwirrt und unruhig, er will hinter die Wahrheit der Sache kommen, und schickt eine von seinen Schwestern ins Sprachzimmer, welche der Cornichon die Verwirrung ihres Geliebten, und die Bewegungsgründe, warum er sie so plötzlich verlassen, hinterbringe. Sie wurde durch diese Erklärung gerühret, und die Thränen waren der einzige Ausleger von demjenigen, so sie in der Seele gedachte.

Der Edelmann wurde von der Beschaffenheit seiner



seiner Geliebten benachrichtiget, und fand ein Mittel, mit ihr zu sprechen, er rechtfertigte sich, sie erklärte sich, und entdecken also die Bosheit ihrer schädlichen Vertrauten. Die Thränen und Seufzer des Marquis überzeugten die Cornichon mehr als zu viel, daß er unschuldig sey, da empfand sie den gerechtesten Schmerz über ihren ersittenen Verdruss, allein, sie findet kein Mittel wider ihr Unglück, ihre Seele, welche durch die grausamste Bewegungen umgetrieben wird, verkehrt ihr alle Sinne, sie verliert die Klarheit der Augen auf einmahl, und fällt ohnmächtig mitten im Sprachzimmer nieder.

Die Nonne, welche am Drehfenster stand, hörte das Gerausch von ihrem Fall, und da der Liebhaber sahe, daß man ihr zu Hülffe kam, machte er sich fort, so wol ihrer Ehre zu schonen, als auch seine Verwirrung zu verbergen, und weil er ihr, wegen des eisernen Gitters, nicht zu Hülffe kommen konte. Als sie aus der Ohnmacht wieder zu sich selber kam, fand sie, daß sie in ihrem Bett lag, von einem hizigen Fieber angegriffen, woran sie sechs Monath frank und matt darnieder lag. Während dieser Zeit erhielt sie von ihrem unglücklichen Liebhaber viele Briefe, welche aber, an statt sie zu beruhigen, ihren Schmerz nur noch mehr vergrößerten, je mehr sie nachdachte, desto grausamer war ihr die Überlegung. Ich wußte mich für Freuden nicht zu lassen, ihr Elend vergnügte mich, ich sehe gar zu gern, wenn die Seelen sich in der größten Unruhe befinden.

Ihre Klagen reizten ihr Verlangen, und ihr Ver-



Verlangen mehrete ihre Noth, was aber ihren Geliebten betrifft, so befand sich derselbe in einem fast gleichmässigem Zustand. Unterdessen beruhigten die Lustbarkeiten, die er sich nach seinem Stande machen konte, allgemach seine Traurigkeit, daß er seiner Liebsten unvermerkt, nach vielen vorhergegangenen Händeln, gänzlich vergaß.

Der Marquis hatte Verstand, war kühn in seinen Unternehmungen nach Art der jungen Herren, ich gab ihm ein, sich die Zärtlichkeit, welche man gegen ihm hatte, zu Nutze zu machen, er spielete auch seine Streiche so lange, bis er endlich zu seinem Zweck gelangete. Darauf verschwand seine Liebe auf einmahl, und ging er nur aus blosser Höflichkeit mit ihr um. Gar anders aber stund es um die Cornichon, sie fand Geschmack an dem Liebesspiel, und wie sie an ihrem lieben St. Julian denselbigen Eyfer nicht mehr spürte, schrieb sie ihm die zärtlichsten Briefe.

Diese unglückliche Verschlossene jammerte mich, ich eylete ihr zur Hülfe, und gab ihr solche artige und sinnreiche Gedanken ein, daß ihr Liebhaber sich daran ungemein erlustigte.

Alle Morgen befand ich mich in ihrem Zimmer, um ihr bey dem Schreiben der Briefe beyzustehen, und der Marquis von St. Julian wird noch zwey Monath in dieser Stadt verbleiben.

Alle Woche besuchet er sie einmahl, zuvor war er alle Tage vier ganzer Stunden bey ihr im Sprachzimmer, aber die Dinge verändern sich in der Welt, man wird alles überdrüssig, eine und dieselbe Sache wird uns endlich zuwider, man



man muß eine wol geprüfte Beständigkeit besitzen, sich allein zu einer Nonne zu halten, welches ohnedem so viel heisset, als eines andern Gut besitzen wollen. Ein dicker lieberlicher Mönch murrete schon darüber, es schien ihm ein lecker Bisschen zu seyn, allein zu seinem Unglück war der Platz schon eingenommen.

Doch ist es wahr, daß er seit 14 Tagen sich seines Schadens erholet, er war der Vertraute, der Mercurius, der Schwester Cormichon, so oft er mit ihr redete, ließ ihm das Maul voll Wasser. Er hatte bereits die Erlaubniß erhalten, ihr die Hand zu küssen, nach und nach nahm er sich mehr Freyheiten heraus, wobei er sich aber recht als ein dummer Kerl aufgeführt.

Die Nonne spürret schon gewisse Zufälle, welche mich ihrenthalben in Schrecken sezen, und ich glaube, daß ich recht habe. Im Versolg wil ich euch berichten, wie sie sich aus diesem schlimmen Handel gewickelt hat, oder, besser zu sagen, wie sie aus demselben kommen werde, denn ohne meinen Beystand würde das arme Ding sehr zu beklagen seyn. Sie hat einen haussen Feinde unter ihren Mitschwestern, welche ihren Untergang wünschen, ihre Schönheit und Verstand hat ihr viele Neider erwecket, welcher in dieser Eingezogenheit mehr zu fürchten ist, und mehr Unruhe verursachet, als unter den Weltleuten.

Eine Nonne, welche mit diesem Laster angestossen ist, kennet weder Religion noch Tugend, eine Freundin opfert die andere auf, eine Gleichgültige hasset, eine Feindin verleumdet euch, mit einem



einem Wort, durch diese Leidenschaft wird in allen Klöstern das Unterste zu Oberst gekehret. Eine eyfersüchtige Nonne ist mehr zu fürchten, als eine wütende Löwin, sie bedient sich allerley verteufelter Streiche, euch zu verrathen und zu verderben, daher entstehen die Verwirrungen, die heimliche Händel, das Verkundhaften, um eure Handlungen zu entdecken, und eurem Thun und Lassen eine heßliche Farbe zu geben. Die geringsten Fehler werden als ein grosses Alergerniß ausgebreitet, die gerechteste Absichten werden ver-
gisset, das Herz, so durch diese Leidenschaft verderbt ist, hält sie in steter Unruhe, und diese Maserey giebet stets Mittel an die Hand, euch zu schaden.

Vald ist es ein unbedachtsahmes Wort, welches sie für ärgerlich hält, eine kleine Unacht-
samkeit muß eine Gottlosigkeit heissen. Ist man im Sprachzimmer, so wird sie behaupten,
gesehen zu haben, daß man einer Mannsperson
Günstbezeugungen erwiesen, einen freyen Scherz
legt sie als einen zärtlichen Umgang aus, bey
welchem es nicht richtig zugegangen, und ihre
Gedanken müssen aus einem Mund in den
andern kommen.

Sie wird sagen: Man hat mir dieses im
Vertrauen entdecket, sie sage es nur ganz in
geheim, ist aber wol versichert, daß man es nicht
geheim halten wird; diese sagt es wieder einer
andern, die dritte sagt es der vierten, diese heilige
Weibespersonen machen die Sache immer grösser,
unvermerkt wird es dann die Superiorin gewahr,
diese Gedanken machen dieselbe unwillig wieder
euch, und man weiß nicht, daß sie so wieder
euch

euch eingenommen ist, welches man sorgfältig verbirget, man nimt sich auch wol in acht, euch heylsamen Rath zu geben, dieses ist denen Leichtfertigen Nonnen eine unbekandte Tugend, sie halten mehr von dem Aergernish, und euch auf frischer That zu finden.

Diese, auf schwache Anzeigungen gegründete Muthmassungen werden immer stärker, hernach fängt man an euch zu plagen, das geringste Versehen wird aufs härteste gestraffet, um nur sein Mütchlein an euch zu fühlen. Da wird dann die Eigenliebe rege gemacht, das Herz wird wieder spenstig, ihr schreyet über Gewalt, mit einem Wort, ihr werdet ein Martyrer von eurem Temperament, da unterdessen die Superiorin euch zum Schlacht-Opfer ihrer Vorurtheilen macht. Das Gemüth, welches mit tausend angethanenem Verdruss, welchen man euch alle Tage anlegt, erfüllt ist, betrübet sich, und wird in der Ausübung der Tugend schläfferig. Die Gottesfurcht scheinet beschwerlich, und die schuldige Pflichten werden mit der größten Nachlässigkeit in acht genommen, man findet daran keinen Geschmack noch Vergnügen, weil es an der nothigen Ruhe fehlet.

Das Feuer und Inbrunst, so in eurem Stand nothig ist, erlöschet durch den täglichen Verdruss, welcher euch begegnet, ihr seufzet nach der Freyheit, alles missfällt euch, nirgend findet ihr Trost, gute Nacht Zustriedenheit, das Herz ist nicht im Stande, dieselbe zu schmecken.

Sehet da die Wege, welche wir einschlagen, eine Seele zu besizzen, welche der Tugend folgen will.

Ihr



Ihr werdet vielleicht sagen, daß diese Händel nur Kleinigkeiten und unvermögend sind, eine Person, welche Gottesurkraft besitzet, zu verführen. Ich glaube, daß sie euch so scheinen mögen, weil ihr denselben nicht unterworfen seyd, aber eine Seele, welche Empfindlichkeit besitzet, und welche auf eine gewisse Weise denkt, kan diese Kleinigkeiten nicht verbauen. So gingschäzig euch dieselben scheinen, so sind sie doch vermögend zu verwirren, zu beunruhigen, Verdruf zu erregen, und die Unachtsamkeit und Laulichkeit zu erwecken. Durch die Laulichkeit aber blasen wir ihnen eben die Verachtung des Gottesdienstes ein, allein, sehet hier noch andere Grundsätze, die wir in den Klöstern eingeführet haben, wodurch ihr mehr werdet gerühret werden.

Um aber dieselben desto besser zu fassen, muß ich euch sagen, daß unter allen Nonnen, welche in den Klöstern leben, nicht der vierte Theil das Kloster-Leben, aus einem rechtmäßigen Beruff, erwählt hat, einige sind durch unbarmherzige Eltern, die ihren ältesten Sohn bereichern wollten, dazu gezwungen, andere haben eine Mannserson lieb gewonnen, welchen man ihnen zu heyrathen nicht gestatten wil, und sind wegen ihrer gestörten Liebe in einen gerechten Verdruf gerathen; zum öftern wird auch dieser Entschluß gefasset, um sich an einem ungetreuen Liebhaber zu rächen. Einige erwählen die Einsamkeit, und zwar aus Noth, da sie nicht Standes gemäß leben können; andere werden durch die Nonnen angelockt, welche ihnen unvermerkt Nehe stellen.

C 3

Man



Man muß vov diesen guten Personen, wie von uns selbst urtheilen, sie sind nicht vergnügter, als wenn sie eine grosse Anzahl anderer Menschen mit sich ins Unglück ziehen können. Je grösser ihr Hauffe ist, je grösser ist ihre Freude, eben als wenn die Vielheit ihr Unglück verringern könnte, die meisten Nonnen sind entweder vom vornehmen Stande, oder allzu jung, denen Folgen ihrer Verbindung nachzudenken.

Haben diese geistliche Schwestern, welche allezeit fertig sind, wenn es auf ihren Vortheil ankommt, (der Vortheil ist allezeit das Eriebad ihrer Handlungen) etwa einen Kostgänger, deren Eltern bemittelt sind, seyd versichert, daß sie ihnen nicht entwischen wird. Wenn die Abtissin eine Neigung zu ihr, oder vielmehr zu ihrem Gelsde hat, so wird der ganzen Gesellschaft davon Nachricht gegeben, ein jeder bemühet sich, ihr zu schmeicheln, sie hat den Vorzug für alle ihre Mitgesellen, man verschwendet die Lobeserhebungen und die gezwungene höfliche Geberden, man streicht alles, was sie vornimt, ungemein heraus, ihr wird nichts geweigert, die guten Bissen und Zuckerwerk fliegen ihr in das Zimmer, sie ist bei allen kleinen Lustbahkeiten der Abtissin ge- genwärtig, man verspricht ihr, daß sie nach derselben Tod ihre Stelle wieder bekleiden soll, und ist niemahlen eine würdigere Person, als sie, gewesen. Sehet doch, rufft eine von diesen Marlschreverinnen, welche Annehmlichkeit, was für ein Gesicht, es ist ein Engel, ja, ja, es ist eine Auserwählte.

Dieses einfältige Kind bringt zum östern allerhand



hand Thorheiten vor den Tag, da sagt eine andere: Ach! bewundert doch den artigen Verstand, wie fein kan sie scherzen, ja meine Seele, ja mein liebes kleines Töchtergen, ihr seyd die Liebenswürdigste, ihr müsst uns niemahls verlassen, ich würde für Schmerzen sterben, wenn ich euch verliehren sollte, mit einem Wort, man brauchet so viel List, bis man endlich die arme Thörin besieget. Nach diesem Vorspiel mischen sich die Weichtväter darin, man übergiebt sie einem geschickten und verschlagenen Mann, solchen schlauen Vögeln, welche die Kurzweile verstehen, ihre Rolle am besten zu spielen, und dieses unschuldige Opfer unvermerkt auf die Schlachtbank zu lieffern wissen.

Ein Madgen von 14. bis 15. Jahren ist nicht im Stande, eine Sache vernünftig zu überlegen, sie macht sich allerhand Einbildungen, welche unser teufelisches Geschlecht unvermerkt zu unterhalten weiß, bis sie entschliesset, wieder Willen ihrer Eltern und Freunde die Freyheit aufzuopfern. Raum ist das Probe-Jahr zurück gelegt, oder die Lieblosungen und Höflichkeit höret alsbald auf, man ist Meister von ihrem Brautschak, und das war alles, was man verlangete. Die bestürzte junge Nonne sagt bey sich selbst: Was ist dieses für eine Veränderung, was habe ich gethan, meine Mitschwestern fliehen vor mich, und lachen mich in die Nase aus? Eine dumme und grobe Ordens-Schwester sagt ihr was närrisches vor, sie beklagt sich, wird aber darüber verspottet. Je mehr sie an Jahren zunimt, desto mehr nimt auch ihre Einsicht zu, aber desto grösser wird

wird auch ihr Verdruss. Ihre Vernunft entdecket ihr allmählich, wie unvernünftig sie gehandelt, sie fängt an gewahr zu werden, daß das Kloster-Leben nichts weniger als geistlich ist, sie bemerkt die Verwirrungen, die Liebes-Händel, den Neid, die Eifersucht, und alle Unordnungen, die in der Welt im Schwange gehen, und ehe sie sichs versiehet, wird sie, als durch einen Strohm, zum Lieben hingerissen. Wie sie nun noch niemahlen verliebt gewesen, so kommt sie auch in ihrer Zärtlichkeit zu den größten Ausschweifungen, da ist dann kein Halten mehr, das Avergerniß kommt darzu, sie wird gestraffet, und an die Freyheit darf sie nicht mehr gedenken, da werden wir dann völlig Meister von ihrer Seele.

Ihr werdet mir sonder Zweifel sagen, daß keine böse Exempel vermögend sind, ein frommes Mädgen zu bewegen, die Pflichten ihres Standes zu vergessen. Es mag wol seyn, kan aber diese junge Person denen Verführungen, welche ihr alle Tage vor die Augen kommen, allezeit widerstehen? Hat, zum Exempel, eine Nonne keine Annehmlichkeiten, oder es sind ihre anzugliche Reizungen vermindert, so hat sie einen freygebigen Freund, welcher die Bekandschaft, welche man ihm mit diesem artigen Kinde verschaffet hat, reichlich bezahlet, und kommt dadurch auf schlimme Wege.

Ein Welt-Mensch hat für eine Nonnenkappi keine grosse Ehreerbietung, es ist ein artiger Herr, und geschickt, ein Mädgen verliebt zu machen, das Herz derselben wird unvermerkt eingenommen,

men, sie sieht, daß es die Gewohnheit im Kloster so mit sich bringet. Man giebet ihr diese Gedanken ein, und drücket sie in ihr Gemüth, einer von meinen Mitbrüdern schleicht sich unvermerkt unter ihr Brust-Tuch, kan sie wol lange Widerstand thun, wann sie sich öfters mit einem artigen Herren allein unterredet? Nein, wann die Tugend einer allzu grossen Gefahr unterworfen ist, so leidet sie Schiffbruch. Wann sie aber, auf der andern Seite, sich gegen solchen schönen Unterricht auslehnen wil, so mißfällt sie der alten Freundin, welche nicht unterlässt, ihr bey aller Gelegenheit Verdrüß zu verursachen. Sie wird von allen andern verlacht, und fast toll gemacht, sie sagen auf eine hohnische Art zu derselben: Meine Schwester, ihr stellet euch erschrecklich lächerlich an, ihr bringet unser Kloster in einen bösen Ruff, keine Manns-Person wird sich demselben nähern, sie ist endlich gezwungen, nach der Mode dieser barmherzigen Nonnen, lasterhaft zu seyn.

Andere, deren Beruff noch weniger richtig ist, sind dennoch viel glücklicher, ihr Herz, welches in den Liebes-Händeln schon abgenutzt ist, weiß sich in gewisse Gränzen einzuschliessen. Ihre Flamme ist lebhaft, aber sie besitzen die Kunst sich zu verstellen, und die Funken, welche davon aufsteigen möchten, sorgfältig zu verbergen.

Dieses Feuer, so von wenigerer Lebhaftigkeit ist, wird durch gewisse Wolken bedeckt, welche machen, daß es nicht so grob in die Augen fällt. Die Klugheit, oder besser zu sagen, die Furcht verbindet sie, sich auf eine gewisse Art in acht zu nehmen,



men, welches die Unerfahrenheit der Ungeübten nicht versteht. Sie begehen das Laster ungeschickt, ohne dabei in Gefahr zu gerathen, indem sie eine unergründliche Arglist solches zu verbergen, gebrauchen, und darin besteht vornehmlich unser Haupt - Kunststück in Ansehung derselben. Wenn sie nicht so gefällig als verliebt sind, so kommt der Eigennutz zu Hülfe, ein freygebiger Liebhaber ist mehr nach ihrem Geschmack, als ein Liebenswürdiger, seine Geschenke sind an statt der Verdienste. Ein unvermögender Greif erhält den Sieg über einen jungen Cavalier, wosfern er nur nicht geizig und schmuzig ist, ein Heuchler wird einem Mann von Verdiensten vorgezogen, weil er verschwiegener, und daher ihre Ehre mehr bey ihm gesichert ist, sie begehen also das Laster ungestraft, ohne die Strafe desselben zu fürchten, dieses sind, mein Herr, die tollen Händel, welche fast alle Nonnen treiben, und das Leben in den Klöstern.

Wann eine abgenutzte Alte niemand mehr bestreiken kan, so hat sie andere Anschläge, welche zum wenigsten eben so schädlich sind. Zum Exempel, sie bekommt Nachricht, daß eine junge Person, wegen gewisser Liebeshändel, welche die Eltern nicht billigen wollen, eingesperret ist, so macht sie sich zu ihre Vertraute. Sie weiß, daß diese Jungfer nicht ins Sprachzimmer kommen darf; Sie schmeichelt ihr, bis sie allmählig hinter ihr Geheimniß kommt. Das unschuldige Kind entdecket dieser alten Zauberin ihr Herz, darauf bietet sie ihr tausend Dienste an, der Liebhaber wird von ihr benachrichtigt, wo sich seine Lieb-



Liebste aufhalte, durch ihre Vermittelung fliegen die Briefe hin und her, und wenn man es wohl bezahlet, so bleibt die Sache verschwiegen. Endlich findet dieses Paar Gelegenheit sich zu sprechen, sie nehmen mit einander Abrede, wie sie sich in ihrem Schmerz trösten können, die Alte billigt alles, was sie vornehmen, und bringet es zur Vollkommenheit, bis sie das Frauenzimmer mit einer Leiter über die Mauer hilft, welche mit ihrem Liebhaber davon gehet, und ihn wieder Willen der Eltern heyrathet.

Nun, mein Herr! was denkt ihr von den Klöstern? Ist es nicht ein rechter Aufenthalt eines höllischen Geschlechts, da ist dann auch unsere gewöhnliche Wohnung, wir befinden uns da besser, als an einem Ort in der Welt, weil wir bey diesen Frauen sicher gewonnen Spiel haben. Wann ein Teufel diesen Posten haben wil, muß er vorher schon manchen wichtigen Sieg erhalten haben, mit einem Wort, es ist unter uns eine Art von Belohnung, in diesem Posten zu sitzen, und als ein Gouvernement anzusehen, welches man einem alten Officier giebet, der seine Güter und Leben zum Dienst seines Fürsten aufgeopfert hat. Auf ein ander mahl wil ich euch von der Lebens-Art der Münche einen ausführlichen Bericht abstellen, aber man muß langsam gehen, ich wil euch die Begebenheiten erzählen, die mir in meinen verschiedenen Verwandelungen zugestossen sind.

III. Ca-



III. Capitel.

Astaroth am Hofe, was er daselbst
gesehen und ausgerichtet.

Nach einer Stunde, da ich die Gestalt der Dame angenommen hatte, kam ich in dem Hause an, viele von den vornehmsten Hofleuten machten mir die Aufwartung, ausgenommen mein Mann, so wil ich den Herren Grafen von ... nennen.

Während meines Aufenthalts in seinem Hause, wurde ich mit einer grossen Kaltstimmigkeit besetzt, welche, wie ich euch bereits gesaget habe, keinen andern Grund hatte, als die Ungleichheit der Gebuhrt, zwischen ihm und seiner Frauen. Außerdem war sie sehr hoch zu schätzen, so wolle wegen ihrer Tugend, als wegen ihrer Schönheit, seit zwey Monath hatte sie diese Reise zu ihren Eltern angetreten, um sie zu bewegen, ihr eine Summe Geldes zu geben. Ihr Mann stand in Schulden bis über die Ohren, und hatte alles, bis auf die Kutsche und Pferde verspielt, welche man ihm noch auf sein Wort gelassen.

Sie brachte so viel Geld mit, daß sie ihn retten konte, doch dieses ist wahr, daß, als er mich zwey Tage nachher von ungeschr in einer Gallerie, mit zwey Gräfinnen, welche Freundinnen seiner Frauen waren, angetroffen, und denselben viele Höflichkeit bewiesen, er mich doch, wie wol mit einer Art von Unachtsamkeit, fragte, wie der Zustand meiner Gesundheit beschaffen wäre,



re, und ob ich eine glückliche Reise gehabt hätte. Ich bejahete solches, und des Abends gab er sich die Mühe, in mein Zimmer zu kommen, sich der 50000. Rthl. zu bemächtigen, welche ich mitgebracht hatte, war doch so höflich, mir 1000. thl. zu meinen kleinen Ausgaben zu lassen, so weit vergaß er sich aber nicht, daß er mir einige Liebes-Bezeugungen erwiesen hätte, seine Opern-Prinzessin würde es übel genommen, er aber sich allzu sehr herab gelassen haben.

Ich mußte, wie ein Narre, bey mir selbst über die Ausschweifungen dieses Herrn lachen, aber das Lächerliche, so ich an ihm fand, vergnügte mich, ich wurde dadurch, in Ansehung gewisser Entdeckungen, in Sicherheit gesetzt, ich würde in eine Verwirrung seyn gesetzet worden, aus welcher ich mir, mit aller meiner Kunst, nicht würde haben helfen können; Aber, zu meinem Glück, so war davon keine Frage, er ließ mich ohne weitere Umstände allein, und nahm das Geld mit sich weg. Des folgenden Tages war ich gehalten, dem Könige meine Aufwartung zu machen, meine Besuche abzustatten, mit einem Wort, mich bey Hofe sehen zu lassen, meine Geschicklichkeit mußte mir allein in diesem Handel helfen, indem ich in dieser Lebens-Art ganz unwissend war. Wie angenehm ist nicht dieser Aufenthalt für Leute von unserm Geschlecht? Ich habe wohl viel Teufelsley in der Hölle gesehen, ich war einer der verschlagensten Cammerdiener in diesem Reiche, hier aber kam mir alles ganz fremde vor. Bey diesem Hofischen Leben ist alle natürliche Ordnung umgekehret, man schlafst des Tages,

und



und wacht des Nachts, und verkürzt sein Leben durch nie erhörte Ausschweifungen, die Seele weiß von keiner Redlichkeit, oder Mitleyden; Falschheit, Betrügerey, Tadeln, und Gross-sprecherey, sind die einzige Eugenden der Hof-leute. Ihr werdet von euren Bluts-Verwand-ten verrathen, von einem Feind geliebkoset, von einem Freunde gestürzt und aufgeopfert, hier findet man niemahlen den Mann bey seiner Frauen, und diese im Gegentheil fliehet vor ihrem Mann, so viel ihr möglich ist.

Eines Tages sagte ein gewisser Herr zu einer Dame, welche er liebte, was ist das für eine Nie-derträchtigkeit, so viel Achtung für euren Mann zu haben? Pfui, welche heßliche Sache! Ihr werdet als eine geringe Bürgers Frau angesehen, man hält euch nicht für eine Adeliche, werden denn die Heyrathen zu dem Ende getroffen, daß man sich lieben sol? Ihr habe Lust zu scherzen, meine Frau, und wollet die ganze Ordnung der artigen Manieren verkehren.

Ein andermahl redete mich eine Herzogin mit diesen Worten an: Ach! meine Frau, ich bin der Höflichkeiten des Herzogs von ... so müde, daß es mir unerträglich fällt, man solte sagen, daß er mich nur zu dem Ende geheyrathet hat, mich durch seine Liebeszeichen, bey dem Hof, lächerlich zu machen, sehet doch den wunderlichen Menschen, allezeit an einem Tisch, in einem Bett, in einem Wagen, in Wahrheit, er verlieh-ret seinen ganzen Verstand; und ohne mir Zeit zu lassen, ihr zu antworten, fuhr sie fort: Meine Frau, wie glücklich seyd ihr, daß ihr einen Mann



Mann habet, welcher euch fast gar nicht unter die Augen kommt, ich muß euch sagen, daß ich in vier Tagen nicht eine Viertelstunde habe finden können, mit meinem herzlich geliebten Grafen von C... zu sprechen. O! sehet da die Prinzessin von ... welche sich uns nähert, wie schön, wie liebenswürdig ist sie nicht? Kan man wol glücklicher als diese Dame seyn? Sie hat ein haussen Liebhaber, welche sie niemahlen vergebens seufzen läßt. Ihr Mann, der Graf von P... entfernet sich alsbald, wenn sie sich mit ihnen unterreden wil, was kan wol besser, als diese Aufführung seyn? Aber eben deswegen wird er auch von allen Damen angebetet.

* Während dieser ganzen Zeit dachte der betagte König an nichts anders, als an der andern Welt, die höllische Prinzen hatten in seiner Jugend grosse Unordnungen an seinem Hofe verursacht, welche er aber in seinen alten Tagen alle davon verbannet hatte. Als aber dieser Monarch, welcher zwey Monath nach meiner Ankunft gestorben, am Ufer des Styx angelanget, so ließ der ganze höllische Schwarm herzu, und bemächtigte sich fast aller Hof-Leute. Es war mein Glück, daß ich meinen damahlichen Platz eingenommen, ich hätte mich sonst diesen Verteuren nicht nähern dürfen, nach welchen meine Ober-Herren so begierig waren. Wie die Dame, deren Gestalt ich angenommen hatte, für eine strenge Zugsdichte gehalten wurde, so machte meine blosse Gegenwart den verschlagensten Teufel zitternd,

leis-

* Der Autor redet von dem Könige Ludewig dem XIV.
in Frankreich.



keiner unterstand sich, mir nahe zu kommen, sie schwirrten um meine Gestalt nur von weiten herum.

Unterdessen wolte ich mich doch einmahl ergözen, und einen meiner vornehmsten Ober-Herren betriegen, indem ich ihm einen Zutritt bey meiner Person verstattete, ich lockte ihn an, und wir wurden endlich Freunde. Dieser Meister Teufel war einer der lustigsten, er kennete den größten Theil der Hof-Leute von innen und von aussen, und erlостиgte mich zum östern damit, mir ihre Eigen-schaften und Thorheiten zu erzählen.

* Sehet, sagte er eines Tages zu mir, den Munn mit der rothen Müze, es ist eine rare Person, für welchen jederman in unserm ganzen Reiche Hochachtung hat. Er hat uns einen Haussen Anhänger zuwege gebracht, er ist die Haupt-Person, so wol des Staats als des Regenten. ** Da er über alle massen mitleidig ist, so hat er diesem Prinzen eine solche Erziehung gegeben, daß ich mir mehr Rechnung auf ihn, als den Gross-Sultan selber mache. Dieser Präceptor, und jehiger Staats-Minister ist ein gut Schlag von Menschen, alles, was sein Herr von ihm verlanget, das weiß er mit seinem Gewissen zu reimen, er brummert zum östern, flucht bey einem jeden Wort, weinet auch zuweilen, wie solches zum Wahrzeichen bey der Vorstellung des Schauspiels Ines von Castro geschehen.

Sehet da den Marquis von ... es ist der redseligste und freundlichste Herr an dem ganzen Ho-

se,

* Hiermit wird der Cardinal Du Bois gemeint.

** Der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich.

te, jederman kan leicht einen Zutritt bey ihm haben, er verspricht einem jeglichen zu dienen, aber es ist Schade, daß er allezeit an seine eigene Sachen, und nicht an sein Versprechen gedenket. Er unterhält zwey Buhlerinnen, welche ihn verderben, er sucht ein Gouvernement, die Begierlichkeit dieser Heldeninnen zu sättigen.

Gehet ihr wol diesen jungen Prinzen, es ist der heftigste und stürmischste Herr des ganzen Erd-
bodens, so bald mir ein Bärenhäuter vorkommt,
dem ich nicht recht traue, und welcher einigen
Anstoßen von Andacht unterworfen ist, so blase
ich ihm ein, ihn in die andere Welt zu schicken,
worin er mir auch alsbald gehorsamet; durch sei-
ne Vermittelung habe ich derer bereits eine ziem-
liche Anzahl gehabt, dieser Herr ist für der Hölle
ein rechtes Kleinod. Er hat eine Comödiantin
zur Liebste, welche er weidlich abschmieret, da-
durch läßt sich aber das gute Frauenzimmer nicht
abhalten, ihm manche Untreue zu erweisen.

Betrachtet diese heßliche Weibesperson, und
ihre scheusliche Gestalt, welche daher gegangen
kommt; unterdessen hat doch diese Marquise ihre
Liebhaber, um sie zu bezahlen, hat sie ihren
Mann in mehr denn 100000. Rthl. Schulden ge-
steckt, sie unterhält den jungen Edelmann, welcher sie
begleitet, er ist arm, ist es denn nicht billig, daß
er auf Unkosten dieses ungestalten Affens lebet?

Ich unterbrach seine Rede mit der Frage: Wo
kommt doch die Herzogin von ... her, sie scheint ja ganz aus dem Othem zu seyn? Eine schöne
Frage, versekte Belphegor, sie kommt von der
Sillion, und geht in ein lustiges Haus, wo-
D selbst



selbst sie eins der besten Zimmer inne hat. So kan sich ein reicher, aber dabey schäbichter, Kerl rühmen, eine Prinzessin in seinem Sold zu haben; sie ist aber in diesem Stück so unersättlich, daß derselbige Mensch nicht oft dahin gehet. Gebet auf diesen Geistlichen und auf diesen Herzog ein wenig Achtung, sie lachen wie ein paar Narren, es ist ein Lehrmeister, und der Schüler. Ich sagte, eh! warum mögen sie doch wol so unabändig lachen? Die Ursach ist, antwortete er, weil sie gerne die Nacht bey der Frau commode zuzubringen pflegen, wo sie ein rasendes Spiel angesangen. Der Commissarius kam bey dem Zerm mit einem Trup Hässcher heran, aber der arme Narre mußt sich ganz verwirrt wieder fort packen; diese beyden Herren haben ihn, mit seiner Begleitung gezwungen, zur Straße wegen des unterbrochenen Vergnügens, der Dame den Hintern zu küssen, und darüber sind sie so ausgelassen. Dem armen Commissario hat dieser Schimpf so geschmerzt, daß er die Stadt verlassen, und sich auf dem Lande verborgen hat.

Sehet ihr wol das artige Paar, welches hier antritt? Der Mann *) ist ein berüchtigter, und aus Engelland geflüchteter Dieb, welcher bald das ganze Königreich zu Grunde richten wird, er führet grosse Absichten in seinem Gehirn. Seine angegebene Frau, welche ein Gesicht von zweyerley Farben hat, ist nicht ein Haar besser, als er. Durch einen meiner Landesleute haben sie bey diesem Herren einen Zugang gesunden. Sein gefährliches Vorhaben

*) Darunter verstehtet der Autor den Lau, welcher mit dem Actien-Handel solch Elend in Frankreich angerichtet hat.



ben wird dennoch ausgeführt werden, worauf ich mich schon zum voraus freue, indem ich bey diesem Spiel mehr zu gewinnen gedenke, als bey einem Haussen von München. Ich werde so viel Leute ins Verderben bringen, daß durch ihren Wuth und Verzweifelung, eine ganze Stadt erreget wird.

Hier hat Belphegor einen lauten Schrey, wertheste Gräfin! sagte er, lasset uns die Flucht nehmen, ich werde dahinten einer Person gewahr, welche auf uns zukommt, es ist der furchterliche Medicus Licophrön, welcher eine unzählliche Menge Menschen in das Plutonische Reich geschicket hat. Dieser Hurenbock ist nicht für uns, er schiefet sich nur für Frauens die leysterschige Männer haben; für Männer, die ihre Frauen wollen los seyn, oder für solche Erben, die auf eine reiche Erbschaft mit Ungeduld warten. Er bringt alle ungestraffet um, die seine Arzeney gebrauchen. Letzteres Tages gab er einem jungen Monarchen eine starke Dose opium, an statt einer Herzstärkung ein, es ist der dummeste Arzt, im höchsten Grad, welcher nur immer auf dem Erdboden zu finden, wie er sich denn auch niemahls um die Wissenschaften bekümmert, des Morgens schmiesret er was aufs Pappier, welches ein Verleger aus Höflichkeit drucken läßt, um es hernach an die Gewürz-Krämer zu verkauffen; des Nachmittages läuft er in die Caffe-Häuser herum, um jemand bey dem Spiel zu betrügen. Ihr seyd versöhren, wenn ihr ihm den Zutrit in eurem Hause verstattet, euer Mann möchte es, wie viele andere machen, welche reiche Frauen verderben, um ihre arme Buhlerinnen zu bereichern. Er war ein



ein Vertrauter von der Brinvilliers, wichtige Ursachen haben sie bewegt, ihn so ruhig und ungestraft zu lassen, wie denn auch seine ganze Wissenschaft in den Pillen dieser Zauberin bestehtet, welche er sich, von denen, so sie nöthig haben, theuer genug bezahlen lässt. Der Kerl ist ein rechter Basiliske, er tödtet mit den Augen, und vergisst mit dem Othem, fliehet für ihm, als eine Jungfer für einen unvermögenden Liebhaber.

Ich bin euch für diese Nachricht verbunden, antwortete ich dem Herrn Belphegor, ich kenne dieses Original, ich werde mich wol hüten, mit ihm etwas zu thun zu haben. Nach dieser Unterredung verließ mich dieser Meister Teufel, ohne daß er meine Verwandlung gemerkt hätte, ich begab mich nach Hause, woselbst ein junger Malthezer-Ritter mit Ungeduld auf mich wartete.

Er war ein grosser Freund von der Dame, deren Gestalt ich angenommen hatte. Belphegor hatte ihm die Begierde eingesetzet, sich meiner zu bemächtigen, und ihm die Versicherung gegeben, daß ich von seinen Vorzügen sollte bald gerühret, und zur Übergabe beweget werden. Ich bekannte, daß es mich öfters reuete, ein Teufel zu seyn, und mich außer Stand zu sehen, nach dem Exempel so vieler Hof-Damen seine Liebe zu vergnügen. Adonis konte gewiß nicht grössere Unnehmlichkeiten besitzen, als dieser Liebenswürdige Ritter, für einen Hofmann war er sehr beständig, seit mehr denn vier Monath hatte er sich der Gräfin bereits, als ihren Liebhaber, zu erkennen gegeben, ohne die geringste Gegen-Gunst zu erhalten, welches gewiß bey einer Frau am Hofe, eine unvergleich-

gleichliche Eugend war. Ich gestehe, daß ich fur seine Liebe mehr Achtung hatte, als die Gräfin, woraus er einige Hoffnung schöpfete, er trieb es aber beynahe ein wenig zu weit, und ich war außer Stande ihn glücklich zu machen. Ich verlangte Zeit, mich zu entschließen, und capitulirte auf ehrliche Bedingungen, des festen Vorsatzes, der Dame diesenigen Meynungen bey ihrer Rückkunft einzuflössen.

Es ist mir hierin fürtrefflich gelungen, denn seit 26. Jahren, daß sie mit einander auf einem gewissen Fuß stehen, ist ihre gegenseitige Liebe nie mahlen erkaltet.

Der Ritter, welcher so vergnügt, als eine Nonne bey ihrem Neu-Jahr-Geschenke war, führte mich zu einem prächtigen Gastmahl, welches eines Abends auf Kosten einer grossen Prinzessin, in den Gobelins aufgerichtet wurde. Alles war köstlich, füremlich aber gefiel mir der zweyte Gang, welcher auf das beste eingerichtet war; die Verschwendung wurde ein wenig zu weit getrieben, man hatte von dieser Mahlzeit alle Frauen und Jungfern, so über 20. Jahre waren, ausgeschlossen.

So bald man merkte, daß der Wein seine Wirkung im Gehirne that, wurden alle Lichter im Augenblick ausgelöscht, damit Cupido desto ungescheuter sein Spiel treiben könnte. Der lose Vogel schließt auch nicht. Diese Scene setzte mich anfänglich in Schrecken, ich nahm aber alsbald die Gestalt einer Mannsperson an, um mich des Ritters zu erwehren, welcher meiner sonst nicht würde versehlet haben. Man hörete in dieser

Versammlung erstens ein verwirrtes Geräusch, darauf folgte eine tiefe Stille, hernach die Seufzer, welche aus vergnügten Herzen kamen, und die gebrochene, sanft ausgesprochene Worte liessen mich urtheilen, daß dieses Mahl so wol nach dem Geschmack der Gäste war, als auch, daß es alle Lustbarkeiten des Carnivals übertreffen müste. Der Erfolg zeigte, daß ich mich nicht betrogen hatte, wenig Zeit hernach wurde manche von diesen jungen Jungfern, unter dem Vorwand einer Krankheit, unsichtbar, und nach zehn Monathen kamen sie frisch und gesund wieder zum Vorschein.

In den drey Monathen, daß ich am Hofe war, hatte ich so viele Beschäftigungen, daß ich mich nicht besinnen konte.

Als ich mich in einer gewissen Nacht in meinem Zimmer allein befand, so kam mir in den Sinn, das Haus und die Bediente zu durchsuchen, während sie alle im Schlaf lagen. Nach der Hof-Lebens-Art hatte mein vermeinter Mann ein Cammer-Mädchen, und ich einen Cammer-Diener, die übrige Haushaltung bestand aus 30. Bedienten, unter welche 15. Jungfern und Frauen, oder deutlicher zu reden, weder Jungfern noch Frauen waren. Ich ging also von einer Kammer in die andere, und fand von Rechtswegen bey dem Zimmer meines Grafen an, aber er war in demselben nicht zu finden, der arme Mann war unversehens in dem Bette seines Cammer-Mädchens eingeschlaffen, worin ich sie beyde ganz ruhig antraf. Alle andere hatten sich auf gleiche Art gepaart, bis auf den Küchen-Jungen, welcher in sei-



seinem Neste bey des Kutschers Tochter lag,
die zum höchsten genommen zwölf Jahr mochte alt
seyn.

Ich sagte bey mir selbst, das scheinet ein fruchtbahres Haus zu seyn, und überdem, so hat hier niemand dem andern was vorzuwerfen, vom Herzen bis auf den Knecht ist alles in guter Ordnung.

Dieses Zeichen, welches in diesen angenehmen Gegenden eben kein Wunder ist, brachte mich auf den Einfall, auch die Häuser einiger anderen vom Hause zu durchsuchen, in welchem ich es fast eben so bestellet stand.

In einigen Häusern war der Mann abwesend, aber ein dicker lustiger Stallknecht hatte seinen Platz eingenommen, der lose Vogel schließt nicht, und die Dame macht sich der Zeit zu nutze. In einem andern Hause schließt die Frau bey ihrem Cammer-Diener, da ihr Mann unterdessen eine Comödiantin im Bett liebkosete. In einem dritten Hause schließt der Mann in den Armen einer kleinen aufgeblasenen Haushälterin, da unterdessen seine Frau ihre Ehre bey dem Spiel verlohr. Nachdem ich nun an die zwanzig Häuser durchgesucht, und die Sachen beynahe wie in dem Meinigen, beschaffen gefunden, fasste ich endlich den Entschluß, einen Streich von meiner Art auslauffen zu lassen.

Zu diesem Ende ging ich wieder zurück, und murmelte gewisse Zauber-Worte, wodurch sie alle in eine tiefe Schlafsucht geriehen, welche bis des Abends um 8. Uhr währen sollte, wovon niemand als die Thür-Hüter und einige ausschlägige

Kranke, zu welchen kein Mädgen Lust hatte, ausgenommen waren.

Des Abends um 5. Uhr flog ich von einem Hause ins andere, ich machte mich unsichtbar, um mich an den Begebenheiten besto länger zu vergnügen, ich machte alle Thüren auf, daß Leute von beyderley Geschlechte herein gehen konten, welche kamen, ihre Besuche abzustatten. Sie waren bestürzt, daß sie keine lebendige Seele antraffsen, sie gingen aus einem Zimmer in das andere, und bewunderten nach aller ihrer Bequemlichkeit diese wunderliche Verbindungen der Liebe. In einem Hause weckte ich den Herren auf, der bey der Cammer-Magd geschlaffen, welcher sich todtschlagen wolte, da er seine liebe Frau in den Armen einer seiner Diener fand; in einem andern befreyte ich eine bezauberte Frau, welche bey dem Cammer-Diener geschlaffen, welche ein tolles Spiel betreibet, da sie ihren Mann mit der Hofmeisterin ihrer Kinder im Bett antrift, und derjenige Herr, welcher von der Comodiantin zu Hause kam, stieß tausend Schelt-Worte gegen seine Frau aus, welche er auf frischer That betroffen.

Mit dieser Begebenheit erlustigte sich der Hof seine Zeitlang ungemein, mein vermeinter Mann, und seine Bediente, ob sie gleich in demselben Fall betroffen worden, waren sie doch die ersten, diejenigen auszulachen, welche man also gesunden, sie wurden aber dadurch nicht gescheuter, welches mich denn bewegte, sie in der folgenden Nacht zum Schauspiel darzustellen.

Nachdem ich sie wieder eingeschlaffert hatte, holte ich die Dame aus dem bezauberten Palast,



last, daß sie eine Zuschauerin von den Unordnungen ihres Hauses abgeben solte. Wie sie nun zu derselben Zeit noch tugendhaft war, sagte sie alle diese schelmsche Bedienten fort, die Cammer Frau von ihrem Mann nicht ausgenommen, welchem es sehr angenehm war, weil er die Veränderung liebete. Diesen, so ihr in dieser Bedienung nachfolgte, nahm ihre Stelle ein, und konte den Nachstellungen des Grafen nicht lange widerstehen, und da ich die Dame wieder dahin zurück gebracht hatte, wo ich sie hergeholt, fingen sich die vorigen Händel im Hause wieder an, woraus ich den Schluß machte, daß bey ihnen keine Besserung zu hoffen, und die Teufel nicht nöhtig hätten, diese Leute zu versuchen. Das Exempel ihres Herren, die Faulheit, das gute Leben, und die gewohnte Ausschweifungen gaben ihnen mehr Unterricht, als die ganze Hölle ihnen hätte geben können, daher auch die Prinzen unter den Teufeln Recht haben, daß sie den Hof lieben, weil sie da einer stillen Ruhe geniessen, und fast nichts zu thun haben.

Ihr könnet hieraus ersehen, daß ich meine Zeit all angenehm zubrachte, aber das Glück, welches meinen Zustand beneidete, wurde endlich müde, mir günstig zu seyn, und machte meines Vergnügens ein Ende. Ich habe euch gesaget, daß ich dem Malteser Ritter einige Hoffnung gegeben. Belphegor, welcher denselben ganz ergeben war, befremdete meine Wiederseßlichkeit, und muhtmassete daher, ich müste keine rechte Frau, und meine Gestalt nur angenommen seyn. Er flog den Augenblick nach der Hölle, und berieff alle Einwohner dieses Reichs zusammen, welche

D 5

sich



sich auch gleich auf seinen Befehl einfanden. Sie waren alle da, nur ich allein fehlte; nun zweifelte er nicht mehr daran, daß ich die Gestalt der Dame angenommen hätte, worüber er in eine solche Wuth geriebt, daß er die grausamsten Flüche wieder mich aussieß. Ich erkannte bald die Gefahr, in welcher ich mich befand, lief unverzüglich nach dem bezauberten Pallast, befreyete die Gräfin, und brachte sie in ihr Zimmer. Ich entwich in die mittelste Gegend der Lust, aber er hatte mich bald aufgespürret, ich mußte mein Verbrechen bekennen, wie es denn allerdings ein solches war, daß ich mich bey Hofe eingeschmeichelt hatte. Da waren seine Hässcher hinter mich her, und meine unbarmherzige Mitgesellen sagten mich mit solcher Grausamkeit fort, daß ich befürchten mußte, nimmer wieder aus ihren Klauen los zu kommen. Unterdessen entwischte ich doch allgemäßlig, und nachdem ich viele Landschaften durchstrichen, traf ich ungefehrt einen Canonicum, oder einen Abt bey Hofe an, welcher mir eine Freystadt in seinem Körper vergönnete.

IV. Capitel. Die Beschäftigungen Astaroths/ als eines geistlichen Canzlers.

Stellet euch nicht vor, mein Herr, daß mein neuer Wirth einer von denen gemeinen Lebten, von denen Geistlichen, so nur eine Präbende haben, oder von den eifrigen Priestern gewesen, für welchen sich die Hölle verkriechen muß,



Sie
felte
Dars
liche
iche
Ges
lich
prä
ich
atte
bre
hes
tete.
nei
sol
ste,
en.
ind
raf
abt
em

IS

ein
en
ine
ern
en
ß,

muß, ihr würdet mir offenbahr unrecht thun, wenn dieses eure Gedanken wären.

Ich hielte gar zu viel auf die Hosleute, daß ich mit Lumpengesindel nichts wolte zu thun haben, ich hatte an dem Hof Geschmack gesunden, und wolte denselben nicht mit einmahl absagen. Um dieser Ursach willen hat man mir auch Spotts-weise den Nahmen eines Hof-Teufels gegeben, und einige Schreiber haben mich mit Belphegor und Leviathan in eine Gleichheit gesetzt. Wie ich nun aus einer Landschaft in die andere herum irrete, um mich den Klauen meiner Feinde zu entziehen, und mich schon fertig gemacht hatte, aus einer Art von Verzweiflung meine Zuflucht unter die Kappe eines Bettelmünchs zu nehmen, fand ich diesen heiligen Mann, bey welchem ich mich meines Schadens, wegen der Bekleidigung erholete, welche man mir angethan, da ich die Gräfin Belise verlassen müssen.

Es ist wahr, daß der Hof, an welchen ich ging, meine Person zu spielen, mit dem vorigen in keine Vergleichung kam; an dem ersten war nichts als Pracht, Reichthum, Gastereyen, und Tänze zu spüren; an dem andern im Gegenthil herrschete lauter Filzigkeit, Lausereyen und ein schändlicher Eigennutz. An dem ersten sahe man eine grosse Anzahl kluger, höflicher, und gesprächiger Hosleute, an dem andern einen schmußigen Haussen Heuchler, welche meist allezeit in einem schändlichen Gesölle begraben lagen; unterdessen genoß ich doch da viel Vergnügen. Die Affereyen, welche da vorgehen, sind mit einem gewissen scharffen Salz gewürzet, welches eine besondere Lust erwecket. Die Person, wel-



welche mich so mitleidig beherbergte, war der Vornehmste des Staats nach dem Prinzen, er besaß die beyden vornehmsten Bedienungen, in dieser Art der Oberherrschaft, aber es waren zwey Bedienungen, die nicht mit einander bestehen, und von einem einzigen konten verwaltet werden. Aber was thut die Kunst nicht, sie giebet denen Geschicklichkeit, welche sonst keine haben. Ich bekenne, daß die Gestalt dieses Menschen mich anfanglich abschreckte, und ich viel Mühe hatte, mich so weit herunter zu lassen, die Gestalt einer schönen Dame abzulegen, und eine andere von fünfehalb Fuß, von dicken breiten Schultern, einem dicken Bauch, wie des Sancho Panca, nebst einer unfreundlichen Mine, wiederum anzunehmen, aus welcher Gestalt man bey dem ersten Anblick seine Narrheit abnehmen konte, und daß sein Verstand eben so klein, als sein Gesichter war, so war der sogenannte Graf Nollin beschaffen.

Dieser Staat ist seit undenklichen Jahren, zwischen Asmodi, dem Teufel der Verschwendung, und Hagel, dem Teufel der Streitigkeiten, getheilet. Der erste regiert die verschlagensten in demselben, der andere hat allein seinen Einfluss bey dem gemeinen Volke, mit einem Wort, Asmodi ist als der Prinz, und Hagel als der Canzler anzusehen.

Ich entdeckte zu meinem Glück in der Gestalt des Secretarii meines neuen Wirths, einen andern Teufel, mit Nahmen Uriel, welcher eben so wol als ich, in der Hölle war in Ungnade gefallen, er verwaltete diese Bedienung zum größten Vergnügen seines Herren allbereits in die zehn Jahre. Ihr werdet sonder Zweifel wol wissen, daß der Herr



Herr Uriel einer von den größten Dieben, und hofstätigsten Schurken ist, welchen die Hölle je hervorgebracht hat, unterdessen fing doch sein Ansehen bey meiner Ankunft sehr zu fallen an. Er hatte so viel Schelmstücke auslaufen lassen, seinen Herren zu bereichern, daß er sich dadurch viel Feinde gemacht, selbst des Asmodi Anhänger, welche eifersüchtig waren, so wol wegen seiner erlangten Ehre, als auch, daß er sie mit seinen Versprechungen übertroffen hatte, trachteten dahin, ihn unter den Fuß zu bringen. Den Überrest seines Ansehens machte ich mir wol zu nutze, um hinter alle listige Streiche dieses kleinen Hoses zu kommen, und wie ich eine Art von Bothmäßigkeit über denselben hatte, so befahl ich ihm, mir den Herren so wol, als seine vornehmste Hofbediente, in ihrer eigentlichen Gestalt zu zeigen. Um ihn dahin zu bringen, mußte ich ihm meinen Nahmen sagen, zuvor aber mußte er mir einen Eyd schwören thun, daß er mich nicht verrahen, und meinen Aufenthalt meinen Verfolgern nicht entdecken wolte. Wie aber ein Teufel seinen Eyd eben so heilig nicht zu halten pflegt, so wurde der dumme Kerl in Zeit von vier Monaten an mir zum Verrähter, aber, bey Teufels Treuen, so wil ich ihn schon dafür bezahlen.

Mein Freund Astaroth, sagte Uriel eines Tages zu mir, ich gehe nach Hofe, um die Absetzung eines ehrlichen Geistlichen unterzeichnen zu lassen, welchen man von seinem Dienst jaget, weil er sich allzuordentlich verhalten hat, komm mit mir, wenn du willst, den Herren, und seine vornehmste Hofbediente kennen zu lernen. Läßt deinen guten Herren auf ein paar Stunden allein, er hat deiner ohnedem



dem bey der Erzhure nicht nohtig, bey welcher er den Nachmittag zubringen wil, er wird mehr Thorheiten mit ihr begehen, als du ihm eingeben kanst. Last uns gehen, mein lieber Uriel, antwortete ich ihm, ich bin bereit, dir zu folgen. Kaum waren wir eine Stunde von der Stadt, als wir einen kleinen Haussen von Leuten antraffen, welche in einem grossen Gang von Pappelbäumen, bey welchen ein grosser und schöner Fluß herströmte, frische Luft schöpfsten. Ich sagte zu ihm: Eh! was sind das für Leute? Er antwortete: Es ist der Prinz mit seinen Hosleuten. Siehest du wol das grosse Ungeheuer von einem alten Menschen, welcher bey einer Krücke gehtet, das ist der grosse Held. Ich versezte: das sol der Prinz seyn? O! ja der Prinz, sagte er zu mir, aber, fugte ich hinzu: Er sieht mir sehr einfältig aus, und aus seinem grauen Kopff kan ich eben nicht urtheilen, daß er grossen Verstand oder Geschicklichkeit zum regieren habe. Er gab zur Antwort: Du bist wol ein grosser Narre, für einen Teufel von deiner Art, vernim, mein Freund, daß eben nicht allezeit Leute von Verdiensten zu solcher Würde erhoben werden, eine weichliche Gleichgültigkeit bey allen Ausschweifungen der Vornehmsten im Lande, wird allen andern guten Eigenschaften vor gezogen, da man ohnedem durch Geldbesitzungen, und allerhand listige Streiche zu solcher Ehrenstelle gelanget, wie er denn auch seine Erhebung den Partheilichkeiten und dem Eigennutz einiger besonderen Personen zu danken hat, welche geglaubet, daß, wenn sie einen unverständigen Menschen erwählten, sie sich der Herrschaft bemeistern könnten, worin sie sich aber betrogen gefunden.

Die-



Diesem Menschen, welcher izo der regierende Herr ist, fehlte es oft am Brodte, er hat die Ehrlichkeit und alle Pflichten der Freundschaft geschmälet, sich in seinem Stand zu erhalten, und bey dem allen hat er zum Wahlspruch genommen: Plus voluit.

Mein Freund Uriel, versekte ich, diese Person scheinet mir doch so dum nicht zu seyn, man biesthet ihm ein lecker Bißgen an, welches er zu bewahren suchet, und ich glaube, er hat ganz recht, sey doch aber so gut, und zeige mir an, durch was fur Wege er zu dieser Würde gelanget ist. Er sagte, so höre denn Astaroth, ich wil dich davon unterrichten, aber vorher must du viele Umstände wissen, die hiehin gehören, und welche allein den Prinzen, unter unsren Teufeln, bekannt sind, was nehmlich für mancherley Handel bey diesen Wahlen vorgehen, und ich würde in diesem Stück eben so unwoissend seyn, als du, wenn ich nicht seit zehn Jahren diesen Sachen beygewohnet hätte. Fürs erste musst man wissen, daß dieser Staat von dem grossen Jupiter, mit der dreyfachen Krone abhänglich ist, daß die Benennung nur von einer gewissen Anzahl Personen, welche alle von den Anhängern des Asmodi besessen sind, geschehen kan, und daß man unter der Zahl derselbigen seyn müsse, um zu solcher Stelle zu gelangen. Darum begeben sich eben so viele ansehnliche Herren in diese Brüderschaft, so bald nur eine Stelle erlediget ist.

Leviathan und Belphegor geben Fagel Befehl, alle diese wählende Personen zu verwirren, und sie in verschiedene Partheyen zu vertheilen, hernach blaset er einem jeden ein seine Stimme dem Meistbietenden zu geben. Viele, welche nach solcher einträglichen Stelle begierig sind, kauffen es theuer ges-



genug, dergestalt, daß ihrer vier bis fünfe in Vorschlag kommen, derer jeder seinen Anhang hat. Diese zertheilte Haussen werden nach tausend Leuſeleyen, durch Hülſſe des Geldes, gemeinlich bis auf zwey gebracht. Sind die Stimmen an beyden Seiten gleich, so bemühet man sich, einen oder den andern durch eine Summe Geldes von der anhern Parthey abzuziehen, und alsdann folget die Ernennung. Es ist zwar wahr, daß es manchem, der gewählt wird, zuweilen ein 100000. Thaler kostet, weil er aber versichert ist, durch Verkauffung aller Bedienungen, die in seinem Staat offen fallen, das Capital mit den Zinsen wieder in den Beutel zu stecken, so ist er darüber nicht verlegen, diese Gelder vorzuschaffen. Es ist eine Quelle, aus welcher er zum wenigsten vier hundert an statt hundert schöppfen kan. Unterdessen müssen doch diese Leute eine gewisse Verstellung an sich nehmen, sie lassen öffentliche Gebäter halten, und rufen den heiligen Geist um Hülſſe an.

Das ist auch noch ein listiger Streich von unserm Meister Fagel, damit er desto besser im trüben Wasser fischen, und dem einfältigen Volke die Augen verblassen kan; mit einem Wort, es gehen bey solchen Wahlen so viel Aſſereyen, ich wil nicht sagen Leuſeleyen, vor, daß ich mit dieser verdrißlichen Erzählung würde nimmer freig werden, und wenn du noch eine Zeitlang hier bleibest, wirst du es schon selber sehen. Dieser alte Rodrigo ist seinem Ende nahe, er wird bald die Straffe zu leiden haben, die er mit seinem Geiz und Undankbarkeit verdienet hat, seine Wohnung ist bey uns schon fertig, man erwartet ihn mit Ungedult, da er das Gut,



Gut, welches er den Armen geraubet, um die Verschwendung seiner Anverwandten zu unterhalten, theuer genug bezahlen sol; aber lasst uns wieder auf seine Wahl kommen.

Dieser gute Geistliche war sehr arm, und lebete, so zu reden, von den Wolthaten eines Herren, welcher sich verbindlich gemacht hatte, eine gewisse Parthey zu unterstützen. Da er aber sahe, daß er mit allen seinen Händeln, Kunstgriffen, und angewandten Geld-Summen, über die andern Partheyen nicht würde die Oberhand behalten; so wurde ihm von Tagel eingegeben, selbst nach der Oberherrschaft zu streben. Zu diesem Ende bediente er sich gewisser Mittel, die man allein in unserm Reiche kennet, er glaubte, daß dieser Mensch, welchen er mit so viel Wolthaten überhäusset, und der sich sehr einfältig anstellte, die Herrschaft ihm wieder übergeben würde, wenn dieselbe auf seine Person fielle. Er stellte sich zur Unzeit vor, daß ein Heiliger von dieser Art niemahls würde im Stande seyn, die schwere Last der Regierung zu tragen, er muß sich gegen ihm eydlich verbinden, so bald ist er aber nicht erwählt, oder er vergisset seiner Freundschaft und seines Eydes, in der Meynung, daß ein Meineyd von dieser Art nur eine kleine Sünde sey, welche in der andern Welt mit ein paar Jahren Fegefeuer könnte gebüßet werden. Dieser Herr, welcher sich so schändlich betrogen sahe, langte gar schleunig in unserm Reiche an, sich darüber zu beklagen, woselbst er diesen falschen Freund erwartet, um ihm fühlen zu lassen, daß man die Rechte der Redlichkeit und Dankbarkeit nicht ungestraft übertritt. Unterdessen glaube ich doch,

E

daß



daz der Streit sehr ungleich seyn wird, denn der gute Mann hat sich während seiner Regierung viel Freunde unter uns gemacht, die seinem Gegner wol die Stange halten können.

Siehest du wol den grossen narschen Kerl bey ihm, welcher über eine Thorheit lacht, die er ihm eben vorgesaget hat; es ist ein fräsigter Hässcher, welchen er aus dem Staub erhoben, und zu seinem vornehmsten Bedienten gemacht hat; es ist ein ganzer Bärenheuter, der unter einem glücklichen Gestürn gebohren, welcher bey allen heßlichen Eigenschaften eines Schelms, sich auf Kosten des gemeinen Wesens bereichert hat, wollte jemand eine Gnade erlangen, musste er ihm beyde Hände schmieren, vor dem war er sein Diener, nun aber ist er sein einziger Raht.

En! was ist das für ein Schlag von Menschen, der sich wie ein Besessener geberdet. Was! mein Freund Astaroth, antwortete er mir, kennest du den Schurken nicht? Ich verwundere mich darüber, unterdessen ist es doch einer von denen, welcher deine Verbannung veranlasset hat, es ist des Prinzen Ulfe und Hof-Narre. Er hat an seinem kleinen Verstand und Münchs-Streichen Gefallen, und ist von ihm zu seinem zweyten Raht gemacht. Was! sagte ich, ist es einer von den elenden Heuchlern, aber er hat ja keinen Bart, und das hat mich verhindert, ihn zu erkennen. Sey deswegen nicht bestürzt, Astaroth, fügte Uriel hinzu, wenn ihm die Zeichen der Mannheit fehlen, es ist diesem Unglücklichen wie dem *) Aberlard

*) Dieser wurde von den Brüdern der Heloise, welche seine Liebste war, seiner Mannheit beraubet.

lard ergangen, weil er allzu aufgeblasen gewesen.

Ach Uriel, rieß ich aus, ich muß mich an diesem Lümmel rächen, wegen des Streichs, den mir sein Mitbruder gespielt hat.

Nein, Camerad Astaroth, sagte mein Führer, er ist unter meiner Gewalt, wenn es euch nicht beliebt, daß wir zusammen Händel haben; er ist es, welcher alle meine Schandthaten gut macht, wann ich diesen Münch verliehren sollte, müste ich mich bald fort packen, es ist eine Person, mit welcher ich behutsam umgehen muß.

Letzteres Tages brachte er den Prinzen auf meine Fürbitte dahin, die Gnade für einen jungen Canonicum zu unterschreiben, welcher zwey Schwestern geschwängert hatte, ohne ihm wäre es um meinen Kerl geschehen gewesen. Des andern Tages that ers mir wieder zu Liebe, daß der Pfarrherr eines kleinen Orts, so dritthalb Stunden von der Hauptstadt entlegen, welcher die vier artigsten Mädgens seiner Gemeine verunehret hatte, frey ausging.

Kurz, ich konte meinen Herren nicht bereichern, wenn dieser lustige Vogel nicht alle meine Streiche bedeckte. Ich sagte, wol an Uriel, ich wil es ihm schenken, aber ich sehe da einen andern heran kommen, dessen ich nicht verschonen wil, ist das Stück von einem Menschen wol ein Capuciner? Bey Teufels Treuen, ich glaube von einem grossen Preussischen Grenadier, welchen man in zwey Stücken geschnitten, doch daran ist nichts gelegen, ich muß mich rächen. Uriel aber sagte wiederum, last uns keine Händel miteinander anfan-

gen, dieser ist eben so wol in meinem Schutz als der andere, er ist des Prinzens Gewissensraht, durch seine Beyhülfe bringe ich ihm alles bey, was mir gefällt; zum Exempel, alle geistliche Aemter zu verkauffen, oder sie zum wenigsten nur jungen Kindern zu geben, welche unermeßlich sind, die Lebensart zu untersuchen, welche sie erwählen, oder solchen Unwissenden, welche nicht den geringsten Begriff von den schönen Wissenschaften haben, oder solchen Verschwendern, welche ihre Einkünfte allein dazu anwenden, ihren unordentlichen Begierden ein Genügen zu thun, oder seinen Dienern, welche wegen ihrer Bedienungen und seines Schutzes so hochmuthig sind, daß sie jederman unerträglich fallen. Daher kommen alle die fürtreichen Männer, welche in solcher Menge unser Reich bevölkern; daher kommen die Verschwendungen, und die ärgerlichen Liebeshändel, verer sich alle ehrliche Leute schämen; daher kommt die Unwissenheit, die Völlerey, die Ungerechtigkeiten, die Mordthaten, und alle die schändlichsten Laster, welche mit der größten Gewalt die Menschen beherrschen. Mit einem Wort, dadurch wird das Volk so verderbet, daß es keine Ehre und Redlichkeit mehr kennet. Die Exempel dieser Vorgänger sind die Ursache, daß sie ihnen blindlings in allen Himmelschreyenden Sünden nachfolgen, vergestalt, daß alle Fremde diese Gegend ansehen, nicht als wenn sie von Menschen, sondern von einer höllischen Colonie bewohnet wäre, daß also Asmodi in diesem Lande müßig ist, und Fagel nicht viel Mühe hat.

Aber mein Freund Uriel, sage mir, was ist das für



für ein kleiner Kerl mit dem Italiānschen Gesichte, welchen ich so boshaftig lächeln sehe? Er sagte: Es ist ein arglistiger Vogel, welcher von dem Hause des grossen Jupiters, mit der dreyfachen Krone, entlauffen ist.

Sein Geiz hatte ihn nach dessen Hauptstadt gebracht, wo er viel Geld gesammlet, indem er ohne Unterscheid ungerechte und erschlichene Freybrieße gegeben. Ob er gleich nur von geringer Kunst war, so durfte sich doch dieses Stück von einem Menschen unterstehen, nach dem Purpur zu trachten, welchen er gewiß mit seinen Schelmstücken wol verdienet hatte, aber, zum Unglück für die Hölle, ist er gestürzet, und gezwungen worden, wieder in sein Nest zu kriechen. Er ist dem Prinzen zugegeben, die Verwaltung seiner Verrichtungen wahrzunehmen, und das ist sehr weiflich gethan, denn dieser Hauptaffe ist ein Wurm, welcher das Volk bald vollends fressen wird. Seine blosse Farbe zeiget ohne Zweifel seine Italiānsche Neigungen an, denn da hütet er sich wol für, seinen empfindlichen Körper mit einer Lebensart zu quälen, die sonst seinem Stande gemäß wäre; in diesem Lande wird er für einen Heiligen, und in dem Lande, aus welchem er herkommen ist, für einen Böserwicht gehalten. Es ist ein rechter Anhänger der Hölle, er hat uns mehr Seelen zugeschanzt, als ein Duzend von unsren Abgesandten.

Mit seinem Handel hatte er eine seiner Nichten bereichert, aber durch ihren Tod ist ihr Mann in den Genuss der Kirchengüter gesetzet worden, die er nun ohne Scheu geniesset.

Wem gehören die kostbahren Pferde und Wagen,

E 3



gen, die da ankommen? Es wird ohne Zweifel ein Abgesandter seyn, welcher kommt, dem Prinzen seine Aufwartung zu machen. Keinesweges, Astaroth, du bist hier ganz fremd; aller dieser grosse Aufzug schreibt sich von einem Münch her.

Es ist der Herr Nicasius, welcher die Kunst gewusst hat, sich von der Münchskappe über alle Edele dieses Landes zu erheben.

Als er von den geringsten des Volks gebohren, hat er aus Demuth einer eingebildeten Erbschaft abgesaget, um eine wahre und wichtigere zu erhaschen. Die Gelübde der Armut und Verlengnung, welche er vor dem Altar abgeschworen, haben ihn zum Hochmuth und Verschwendung aufsteigen lassen, er hat um Gottes willen einen gerungen und verächtlichen Stand verlassen, damit er einen viel höhern besitzen möchte.

In dem Weltleben würde er kaum einen Esel zu reiten, eine Strohhütte zur Wohnung, und ein Cammermädchen zur Frau gehabt haben; im Kloster hat er eine prächtige Carosse, kostbare Schlosser, ein Zimmer eines Herzoges, und die vornehmsten Damen zu Liebsten.

Er verzehret mit ihnen das Mark vieler unglücklichen Pächter, welche er und seine Vorgänger an den Bettelstab gebracht.

Ich sehe, daß Astaroth ihm was ins Ohr blaßet, wir wollen uns verbergen, aus Furcht, daß wir möchten erkant werden.

Allein dieser Mensch scheinet mir traurig und tiefsinnig zu seyn, was muß doch diesen Meisterknecht der Becker beunruhigen?

Ach Astaroth, mein Freund, eine gerechte Ursache.



sache. Gestern hat ihm ein Edelmann, welcher wegen seiner Geburt und Verdiensten sehr berühmt ist, den Vorgang streitig gemacht, er hat gewisse unhöfliche Reden mit ihm geführet, die aber sein Hochmuth wol verdienet, wodurch seine Einbildung beleidigt ist.

Asmodi gibt ihm ein, sich darüber bey dem Regenten zu beklagen, morgen wird er ihm einblasen, mit dem Edelmann einen Rechtshandel anzufangen, um ihm ein Erbstück, welches an die Abteylichen Güter gränzet, streitig zu machen, und ob es gleich seit 200 Jahren von diesem Geschlecht besessen worden, so wird man ihm doch klarer, als die Sonne, beweisen, daß dieses Erbstück unrechtmäßiger Weise weggerissen sey. Der Streit währet zehn bis zwölf Jahr, und wenn der Edelmann die Helfte seines Vermögens dazu angewendet hat, wird er den Procesz und die Landereyen verliehren, das wird das Ende von diesen Bänkereyen seyn. Das hat aber dieser Edelmann auch wol verdienet, was, sollte ein Mann, wie er ist, einem Beckers Sohn wollen den Vorrang streitig machen, und die Ehrerbietigkeit aus den Augen sehen? In der That, dieser Herr ist sehr verwegen. Aber lasset uns diese Unterredung abbrechen, es ist Zeit, wieder in die Stadt zu fehren. So bald Uriel seine Bittschrift übergeben, unterzeichnete sie der Prinz, ohne sie zuvor gelesen zu haben, darauf gingen wir eilist wieder nach Hause.

E 4

Das



Das V. Capitel.

Von den neuen Dingen / welche der
teufelische Einsiedler an dem Hofe
des . . . gesehen.

Als ich wieder zu Hause gekommen, fand ich nichts zu thun, mein Besessener war von seiner hurerischen Dame noch nicht wieder zurück gekommen, und nachdem ich ein Zimmer nach dem andern durchwandert, setzte ich mich bey die Bediente.

Ein unverschämter Cammerdiener, welcher sich ganz träge in einen Lehnsstuhl geleget hatte, spielete den Herren, und zwar so demuthig, mit fünf bis sechs Lacquaien, welche mit grosser Ehrerbietung um ihn her stunden, zu reden. Einem gab er eine Vermahnung, den andern lachte er aus, und den dritten schalt er für einen Schurken, weil er in seiner Gegenwart den Huth aufgesetzet hatte.

Lerne, mein Freund, sagte er zu ihm, daß wenn seine Excellence nicht zu Hause ist, ich alsdann seine Person vorstelle, es steht einem Schurken von Lacquaien wol an, mir mit dem Huth auf dem Kopf zu antworten. Doch sille, mein Herr bleibt lange aus, für dem Henker, treibet der Mann sein Geßotte mit uns? Es ist schon 1. Uhr in der Nacht, meynt er, daß ich alle Tage so auf ihn warten sol? Meiner Treue, er betrieget sich, er hält mich für den Unrechten, ich bin nicht von dem gemeinen Schlag der Cammerdiener, ich, der ich mit euch rede, bin so gut als er.

Herr



Hernach wandte er sich zu einem Cammermädchen, welcher er verliebte Augen machte, und sagte: Mein Vater war der geschickteste Perückenmacher in unserm Flecken, und wer ist denn seine Excellence? Wann er nicht das Glück gehabt hätte, würde er noch weniger als ich seyn. Doch seht, da kommt er an, meiner Treue, er ist ziemlich betrunken, er wird gewiss nicht nöthig haben, noch erst zu Abend zu essen, seine Liebste hat ihn heute nicht geschonet. Was ist das für ein Leben eines Geistlichen, was für Ungerechtigkeit geht nicht in der Welt vor, das Glück hat sich geirret, es würde besser gehan haben, mich zu dieser Würde zu erheben.

Das Cammermädchen, welches keine Liebe für ihm hatte, erzählte des andern Morgens alles an meinen Wirth wieder, ich gab ihm ein, diesen Schurken den Augenblick fortzusagen, welches auch geschah. Da verlohr mein Geest auf einmahl allen Rath, und lief zu dem Lacquaien, welchen er den Abend zuvor so beschimpfet hatte. Mein Freund Ambrosius, sagte der Schurke mit einer demüthigen Stimme zu ihm, ihr wisset, wie sehr ich euch vorgezogen, und was für Hochachtung ich jederzeit für euch gehabt habe. Mein lieber Herr hat euch lieb, thut mir die Gefälligkeit, meine Verzeihung zu erhalten, bey Cammerdieners Treue kan ich euch von einer völligen Dankbarkeit versichern. Ambrosius, welcher ein kluger Kerl war, lachte ihm ins Gesicht aus, nahm ihn bey dem Hals, und stieß ihn aus dem Hause.

Mein barmherziger Wirth hatte eine prächtige Wohnung, welche er aller Orten mit dem gesraud-



raubten Vermögen der Kirche und des armen Volks ausgezieret hatte; er hatte zahlreiche Bediente, die beynahe eben so ordentlich waren, als er selbst, die Magde waren mit den Knechten in gutem Vernehmen, wie aber derselben nicht so viel, als Knechte waren, so musste eine, wol zweyen oder dreyen dienen. Es ist zwar wahr, daß die Syfer-sucht manche Händel erweckte, aber der Herr wußte als ein kluger Mann es bald zu stillen, und der schwächste hatte allezeit unrecht.

Astaroth, sagte Uriel zu mir, es ist heute ein Tag, an welchem das Conclave wird gehalten werden, ich glaube nicht, daß seine Excellence dahin gehen wird, denn er muß einem andern Gerichte bewohnen, worin er die Streitsache zum Besten eines gewissen Mannes entscheiden sol, welschen er vor acht Tagen als schuldig verdammet hat. Es ist aber auch wahr, daß solches nicht ohne Ursach geschehen, mein Herr kennete ihn nicht, und sein Gegenpart hatte ihm eine schöne goldene Lobaeksdose geschenket, nachher hat der Letzte seinen Irthum erkant; ehegestern schickte er ihm zwey kostbare Pferde mit 50. Pistolen, da hat er ihm versprochen, die Acten solten wieder nachgesehen werden, und dieses wird ihm viel Vortheil bringen. Man hatte vorher viele wichtige Nachrichten weg-gelassen, dem Secretario dieses Gerichts, welcher ein unersättlicher Blut-Igel war, hatte man die Hände nicht geschmieret, und darum hatte er sie auf Befahl meines Herren auf die Seite gebracht. So bald aber die Pferde und Pistolen angekommen, sind diese Stücke wieder zu den Acten gege-ven,



ben, dergestalt kan dieser gute Mann versichert seyn, daß er gewinnen wird. Ich freue mich darüber, es ist ein braver Kauffmann, welcher mir immer alles ohne Geld giebet, was ich nur nöhtig habe. Durch zwey betrügliche Banqueroute ist dieser Mann in den Stand gekommen, daß er unter die ehrlichste Leute in der Stadt gezählet wird; der Lumpenkerl, welcher ihn verklaget, hat mir niemahls was gegeben, seine Foderung ist gewiß ungerecht.

Er verlanget, daß dieser ehrliche Kauffmann ihm 20000 Gulden bezahlen sol, welche er ihm vor seinem zweyten Banquerout geliehen. Diese Foderung ist ungerecht, indem der andere darthut, daß er mehr als 100000 Gulden verloren, welche er seiner Tochter zum Heyrathsgut mitgegeben, ohne welchen sie einen armen Landjunker nicht würde haben heyrathen können.

In Wahrheit, fuhr Uriel fort, man muß sehr ungerecht seyn, eine solche Schuld wieder zu fordern, wie denn auch mein billiger Herr beschlossen hat, ihn in eine schwere Straße, und in alle Proceskosten zu verdammnen, daß also du, mein Freund Alstaroth, bey ihm ganz unnöhtig bist, komm mit mir, wenn es dir beliebet, du sollt ein lustiges Conclave sehen, in unserm Königreiche ist niemahlen ein kurzweiligers gehalten worden. Ich wil dir eine Beschreibung von denjenigen geben, aus welchen es bestehet, wenn du erst von ihren Aussprüchen wirst ein Zeuge gewesen seyn, überdem bist du schon etwas bekant, du hast gestern am Hause die beyden vornehmsten Pfeiler dieser tollen

Rahs-



Mahtsversammlung gesehen, ich wil sagen, den Substituten, und Gewissensraht des Prinzen.

Gegen neun Uhr füllte der Secretarius Uriel seinen Wanst, wegen einer besorglichen Ubelichkeit, mit zwey guten Flaschen Wein, und mit fünf bis sechs grossen Schnitten Schinken. *Ey was, mein Freund,* sagte ich zu ihm, für einen Geistlichen seyd ihr nicht eben allzunüchtern, seine Excellence ist in Warheit mässiger als ihr, sie haben nur eine Schaale Chocolade, ein halb Rebhun, und eine kleine Flasche Ungarischen Wein genossen, ich beklage den armen Mann, unterdessen ist es doch bald zehn Uhr. Er ifset des Mittages erst um halb ein, urtheilet doch, ich bitte euch, von der Mässigkeit dieser Person. Es ist wahr, daß er sich den Tag über was zu gute thut, zwey Flaschen bey dem Mittagesessen, viere zwischen der Mahlzeit, und anderthalb bey dem Abendessen, das ist für eine Gestalt von seiner Größe wol genug, denn ich halte mich versichert, daß, wenn dasjenige, was er ifset und trinket, einen Körper bilden könnte, so würde es seine Gestalt weit übertreffen.

Für dem Henker Astaroth, du bist sehr kurzweilig, daß du hieher kommst, die Mässigkeit zu predigen, du must wissen, mein Freund, daß die Person, welche ich besessen habe, der allerunmässigste von seines gleichen ist. *Ey!* wie wenig sind dir die Canonici bekant, wie ich es aus deinen Reden merken kan. Geduld! mein Freund, du wirst noch andere Ausschweifungen in diesem Lande sehen. Asmodi gewöhnet sie, von ihrer Geburt, ganz unvermerkt,



merkt, zu dieser bekümmerten Lebensart an, dadurch unterscheiden sie sich von Bürger-Standesleuten, sonst wäre es nicht möglich, daß man sie erkennen könnte, indem sie, außer in der Kirche, fast dieselbe Kleidung tragen. Sie haben Frauens, eben wie die Verehrlichen, ihre Huren, wie die jungen Herren, sie sind so grosse Betrieber als die Kaufleute, geizig als die Wucherer, Verräther, wie die Handwerkaleute, ohne Treu und Glauben, als das gemeine Volk.

Das ist gut, sagte ich zu ihm, dis sind fürtressliche Leute, dieses Land gefällt mir, ich habe dieses Volk lieb, und denke hier lange zu bleiben, aber last uns ins Conclave gehen, es ist Zeit. Sehr gern, antwortete Uriel, er stieg alsobald in die Kutsche; diese Person war von einem armseligen Schmidt gebohren worden, und hatte sich in seinem jüngern Alter nicht eine viertel Stunde was zu gute thun können, wie denn zu der Zeit seine Armut sehr groß war, nun aber suchte er sich seines vorigen Schadens mit demjenigen zu erholen, was die Wollust und Verschwendung nur immer kostliches erfinden konte.

Als wir in dem Pallast angelkommen, gingen wir in einen langen Saal, welcher mit einer grossen Anzahl Leute angefüllt war. Man sahe da Mönche von allerley Farben, Geistliche, von allerley Alter, Frauen, Jungfern, Männer, und Junggesellen. Man konte aus ihren Gesichtern lesen, was ihr Anliegen war. Hier fand sich ein Hauffen von jungen Heuchlern, welche mit einem furchtsamen und demütigen Unsehen, mit einer grossen Unruhe, auf das Examen warteten, um in den geist-



geistlichen Orden aufgenommen zu werden ; dort waren alte ehrwürdige Priester , welche man angeklaget , daß sie zu strenge wären. Hier waren Jungfern und Junggesellen , welche mit einem vergnügten Gesicht erwarteten , bis man ihr Geld annahme , um die Erlaubniß zu haben , sich ehelich verbinden zu können ; dort waren Frauen und Männer , welche gegen ihren angeheyratheten Theil klagten , entweder von ihnen geschieden zu seyn , oder die Erlaubniß zu erhalten , den schuldigen Theil fest setzen zu lassen.

So bald sie den Secretarium Uriel erblickten , ließen sie alle mit einer grossen Demuth zu ihm , ihn um seinen Beystand zu bitten , aber kaum sahe er sie an. Ich bekenne euch , daß mich der Hochmuth von diesem teuffelischen Bärenheuter vom Secretario , verdrossen. Er ging so trozig als Artabanus zwischen diesem Haussen hindurch , ohne jemand zu grüssen. Ach ! sagte ich bey mir selbst , was ist dieses für ein närrisches Volk , sie wissen alle , wo dieser elende Kerl her ist , sie kennen seine Raubereyen , Diebereyen , und sein ärgerliches Leben , und dennoch haben sie so viel Ehrbietigkeit für ihm. Die Gunst , worin er steht , muß wol viele schändliche Dinge bedecken , weil sie vermögend ist , die Leute also zu hintergehen ; allein ich muste mich noch mehr verwundern , nachdem ich eine Stunde in diesem teuffelischen Conclave gewesen war.

Die jungen Münche wurden zum ersten vorgelassen , ihre ganze Verdienste bestanden in einem demühtigen Gesicht , und niederträchtigem Wesen , dabey



dabey waren sie sehr unwissend; ein einziger uns
ter ihnen besaß Verstand und Gelehrsamkeit.

Dieser war der einzige, welcher abgewiesen wurde, er hatte einem trozigen Professor alszudreiste, aber sehr geschickt, geantwortet. Diesem pedantischen Geistlichen lieff die Galle über, daß er alsobald ausrieff, sehet doch da den unwissenden Menschen; gehet, mein Freund, gehet, und studiret noch ein paar Jahr. Unterdessen halte ich mich doch gewiß versichert, daß er mehr als der Professor gelernt hatte.

Darauf kam ein frommer Priester, dessen Ans-
sehen und graue Haare zu erkennen gaben, daß er
ein Mann von Tugenden und Verdiensten war.
Ey seyd ihr da, mein Herr Pastor, sagte mein
Secretarius, in der That mein guter Freund, ihr
seyd wol ein artiger Mann; was, ihr habt die
Verwegenheit gehabt, den Herren Grosskopff vom
Abendmahl abzuweisen, um der liederlichen Ursache,
daß er neben seiner Frau noch mit einer Bev-
schläfferin zuhält; es steht euch gar nicht an, so groß
zu thun, man sagt auch, daß ihr ohne Erlaubniß
in der Bibel leset, das ist in dieser Gegend verbo-
then, wie ich es euch denn hiemit nochmahl ver-
biete. Der Pastor antwortete mit grosser Bes-
scheidenheit: Mein Herr, es sind nun 40. Jahre,
daß ich in meinem Amte stehe, und niemand hat
auf mein untadelhaftes Leben etwas zu sagen ge-
habt; ich danke dem Himmel, daß ich bisher mei-
ner Pflicht als ein ehrlicher Mann wahrgenom-
men, und ich bin deswegen sehr bestürzt, daß man
mir zehn Stunden weit herkommen lassen, mir
deswegen einen Verweis zu geben, daß ich, nicht
nur



nur einen Menschen, der eine Beschlafferin hält, sondern der auch ein Dieb, ein Mörder, ja der allergrößte Böserwicht ist, vom Abendmahl abgewiesen habe. Wisset, mein Freund, versetzte der Secretarius, daß es genug ist, daß wir den Herrn Grosskopff für einen ehrlichen Mann halten; es kommt einem einfältigen Alten, wie ihr seyd, nicht zu, euch gegen unsere Befehle widerspenstig zu bezeigen. Es befremdet mich, antwortete der Pastor, daß ein junger Gelbschnabel, wie ihr seyd, mir noch sagen wil, was meines Amtes sey, und überdem, wer hat euch befohlen, hier das Wort zu führen, ihr seyd kein Mitglied der Versammlung, und so stehtet es einem geringen Schreiber, wie ihr seyd, gar nicht an, mir einen Verweis zu geben, wenn ich auch nicht nach meinen Pflichten gehandelt hätte.

Kaum hatte der alte Greif diese Worte ausgesprochen, als ein unordentliches Gerüttel unter diesem ganzen heiligen Schwarm entstand. Ein junger Windbeutel von Canonicus, welchen man für einen Edelmann hält, weil er den Nahmen des Grafen von G... angenommen, dieser ohne Bart, welchem es an dem ordentlichen Verstande fehlet, wurde grausam gegen den armen Pastor aufgebracht, und schüttete tausend Grobheiten gegen ihn aus. Nachdem dieser Auslauff von Zorn vorüber, wurde in dem Raht beschlossen, diesen guten Geistlichen auf ein Jahr lang seines Amtes zu entsezen, und ihn in ein Kloster zu schicken. Ich sagte bey mir selbst, das ist ein schöner Ausspruch, gewiß, er ist werth, mit güldenen Buchstaben an-

ge-



geschrieben zu werden, Asmodi hätte niemahlen einen bessern thun können.

Der durch den Korb gefallene Cardinal lächelte, und der heuchlerische Capuciner schlug die Augen nieder; ein anderes grosses Gespenst vom Secretario, welcher seit 20. Jahren alle listige Italianische Griffe eingesogen, sagte dem armen Pastor einige höfliche Worte, ihn damit zu trösten. Wie er aber für einen verschlagenen Heuchler bekannt ist; so würdigte dieser alte Greis ihn kaum einer Antwort. Ich glaube, daß er ganz recht gehabt; Leuten von solcher Art muß man niemahlen Gehör geben.

Ach! sehet da, meine Herren, die Jungfer Mass non, rieß alsbald der verkleidete Uriel aus, diese dicke Creatur wil sich verheyrathen, es ist auch hohe Zeit. Ihr Prediger, welcher ein Aergerniß besorgte, hat an mich geschrieben, daß man ihr die dreymahlige Aufgebohte schenken möchte. Ihr wisset, daß dieser Mann mein Freund ist, und daß ihm daran gelegen, daß diese Sache zu Ende komme. Sehr gern, antwortete der Graf von G... das ist sehr billig, was dünket euch, meine Herren? Da sie es nun alle mit einem tiefen Stillschweigen beantworteten, wurde das Jungfergen gegen Erle gung einer kleinen Summe abgesertiget. Kommt herein, sagte der Secretarius alsbald zu einem andern Frauenzimmer, es ist die Frau Scheusalin, welche seit drey Monathen Witwe ist. Seit dem Tod ihres Mannes hat ihr Liebster bey ihr im Bett geschlaffen, die arme Frau kan ohne Mann nicht fertig werden, sie wil dieselbige Erlaubniß haben, und verspricht 100. Thaler zu geben, wenn man



man ihre Heyrath heimlich halten wil, weil sie sich bereits mit zwey andern Mannspersonen eingelassen hat, welche ihr in der Heyrath einige Hindernung machen könnten. Hat sie die 100. Thaler bey sich? antwortete der Graf. Ja, gnädiger Herr, gab die Frau bescheiden zur Antwort. Man helfe ihr, versetzte der gütige Graf, es ist zuweilen gut, eine Gnade zu erzeigen, und sich an die gewöhnlichen Gebräuche nicht zu lehren. Hier ist auch die Jungfer Christine, welche sich gleichfalls verheyrathen wil, sie verlanget nur, daß ihr das dritte Aufgebot möge nachgelassen werden. Eh! meine Liebe, sagte der Graf, wer ist denn euer Bräutigam? Sie antwortete, der und der. Wie! ist es der Mann, rieff der Gnadenautheiler aus, welcher nun ernsthhaft geworden, nein, meine Tochter, ihr müsst zum dritten mahl aufgebothen werden, solche Freyheit wird nicht gestattet. Aber Christine antwortete: dieses wird ja niemanden abgeschlagen. Ihr irret euch, hieß es, meine Liebe, wir erlauben es nur denen, welchen es zu verstatten uns gut dünket. Allein saget mir, ist euch vielleicht der elende Kerl, den ihr heyrachten wollet, ein wenig zu nahe gekommen, wie die Maus bey dem Speck? Nein gnädiger Herr, gab sie dem Grafen freymüthig zur Antwort, aber es ist ein junger Geistlicher von euren Anverwandten gewesen, also hoffe ich, ihr werdet mir in Ansehung der Verwandtschaft diese kleine Gnade schenken. Der Graf versetzte, o! ja meine Nichte, wenn es so ist, kan man euch solches nicht abschlagen.

Kommt herein ihr beyde Herrn, Hörnerträger und Hanrey, was verlanget ihr? Herr Hörnerträger



träger nahm das Wort auf, und begehrte von seiner Frau geschieden zu seyn, und daß sie ins Gefängniß gesetzet würde. Eh warum, sagte der Graf, er antwortete: weil meine Frau mit einem Bettel-Münch davon gelausfen, mir alle mein Geld mitgenommen, und sich nun einen ganzen Monath bey ihm aufgehalten hat. Allein es hieß: Herr Hörnerträger, das kan nicht seyn, es ist derselbe ein ehrlicher Ordens-Bruder, er hat sie ohne Zweifel darum mit genommen, daß er sie belehren will. Der Mann versetzte: Eh! mein Herr Graf, man hat sie zusammen im Bett gefunden. Aber er bekam zum Bescheid: Ihr seyd ein Betrieger, fort mit dem elenden Kerl, welcher ein Mitglied der heiligen Religion schänden will, und ihr Herr Hanrey, was ist denn euer Begehr? Er sagte: Ich muß über meine Frau eben solche Klage führen, ausgenommen, daß ihr Liebhaber ein junger Mensch aus unserer Nachbarschaft ist. Der Graf sagte: Sehet, das ist eine schändliche That, man zernichte die Heyrath, und sperre die Verbrecherin Lebenslang ein.

Hier ist die Frau Jaqueline, und Frau Petette, was wollen sie? Sperret unsere Männer ein, rießen sie als ein paar Besessene. Diese Lumpenhunde haben uns übel gehalten, weil sie uns bey zwey Canoniciis im Bett gefunden. Fertiget den Befehl aus, sagte der Gräff, daß man diese elende Kerl einsperre, und damit war der Gerichts-Tag geendiget.

Wolan Astaroth! was dunkel dich von diesem berühmten Conclave? was ich denke, sagte ich zu ihm, daß dieses Volk ungerechter und verderbter

ist, als wir; die Hölle selbst würde nicht solche ungerechte und zweydeutige Urtheile sprechen. Gut, gut, rieff mein Mitgeselle, das ist noch nichts, mein guter Freund, sie machen es noch wol toller, du hast noch nichts gesehen. Eines Tages, zum Exempel, wolte eine liebenswürdige junge Jungfer, einen ehlichen Mann heyrathen, sie konte aber darum nicht zu ihrem Zweck gelangen, weil sie dem Geistlichen desselben Orts, welcher sein Handwerk aus Schelmereyen macht, ihre Kunst versaget. Sie haben wieder ihren Liebsten so viel Verläumdungen ersonnen, daß er ist gezwungen worden, das Land zu räumen. Er macht sich auch schon fertig, sich deshalb scharf zu rächen, und sie fühlen zu lassen, daß ihre Busenstücke eine schwere Strafe verdienen.

Ey! Uriel, lasset die Schurken gehen, rieff ich aus. Ich mag so ein arger Teufel seyn, als ich will, so ist es mir doch unmöglich, diese grauliche Dinge zu hören, ohne gegen dergleichen Leute in eine Wuth zu gerathen. Gib mir doch einen Begriff von diesen elenden Richtern, denn ich halte dafür, daß ihre Sitten noch verderbter sind, als ihre Urtheile. Deine Gedanken sind ganz richtig, sagte er zu mir, die beyden vornehmisten kennest du schon. Was den Grafen betrifft, so ist es ein kleiner Narre, welcher sich durch ärgerliche Verschwendungen ins Verderben gestürzet hat, er unterhält zu gleicher Zeit zwey Huren, die haben sowol seinen Beutel als auch seine Kräfte erschöpft, er ist aller Welt schuldig, und bezahlet doch niemanden.

Der Riesenmässige Schulzuchs, der den jungen Weise



Geistlichen, welchen man abgewiesen, befraget hat, ist das hoffärtigste Thier von seinen Zeiten, er glaubet, daß in seiner Mühle alle Wissenschaften der Welt verwahret sind.

Da er so eigenständig wie ein Maulesel ist, wird er von jedermann gehasst; da er im höchsten Grad hochmuthig ist, hat er seinen Untergang befördert, eine gewisse Ehren-Stelle zu erhalten, und den rechtmässigen Eigenthümer davon zu berauben, wodurch er zum grossen Gelächter gekommen.

Sein Collega ist ein gut Schlag von Menschen, welcher die Wein-Flasche mehr als die Gottes-Gelahrtheit liebet. Sein rothes aufgeschwollenes Gesicht ist eine vollkommene Beschreibung seiner Lebens-Art und Sitten.

Der kleine Windmacher mit dem weibischen Gesichte, welcher an der Ecke von dem Tische saß, ist der Sultan von einem zahlreichen Frauen-Zimmer, welchen der arme Mann nicht gewachsen ist. Als ein unvermögender Hahn von so viel muntern Hunern, läßt er sie in ihren Begierden seufzen, daher sich auch von Zeit zu Zeit einige finden, welche davon fliegen, um ihr Glück anderswerts zu suchen.

Des folgenden Tages konte ich mich nicht entbrechen, an einem grossen Festtage dem Gottesdienst beizuwohnen, überdem, so waren auch auf diesen Tag gewisse Einkünfte vermachet, welche Tage man den nicht vorbev gehen läßet. Ein Canonicus zeichnet solche in seinem Calender, welchen er, an statt des Gebet-Buchs, wöchentlich

sechs bis siebenmahl durchblättert, damit er sie auswendig herzusagen weiß.

Als ich in die Kirche gekommen, fand ich an der Demuth und einfältigen Kleidung aller dieser heiligen Geistlichen ein besonderes Vergnügen. Stellet euch einen Haussen verkehrter junger Herren vor, über deren lächerliche Gebehrden man eben so wohl lachen muste, als über die alten, welchen nachzuahmen sie sich bemüheten. Einige lagen in ihren Stühlen zurück gebogen, mit einer Art von Unachtsamkeit, mit einem Knie über dem andern, spielten mit dem einen Fuß, damit man einen sauber gewebten, und mit zierlichen Zwickeln gestickten seydnen Strumpff sehen solte. Ein anderer lehnte sich auf dem Elnbogen, mit der Schnupftabaks Dose in der Hand, man sahe, wie sie den jungen lustigen Jungfern zuschauen, welche sich recht vergnügt bezeugten, daß sie von einem Adonis beobachtet wurden, wogegen sie ihnen tausend freundliche Minen machten, wodurch alle Umstehende eingenommen wurden.

Die andern, welche eben so andächtig als die ersten waren, ihre Gebethher zu lesen, sprachen bald mit diesem, bald mit jenem, tadelten jederman mit einem hämischen Gelächter, und wiesen mit dem Finger auf gewisse Frauens, welche sich mit einigen ihrer Mitbrüder ins Gespräch einschlossen.

Unter andern bemerkte man einige, welche alle Augenblick ihre Perücken zurecht setzten, und den Kragen sauberten, welcher von dem Spanischen Tobac ganz gelb war, wenn sie sich einer artigen Frau näherten, welcher sie eine Thorheit ins Ohr sage



sagten. Keiner nahm seiner Schuldigkeit wahr, sie überliessen diese Mühe einer geringern Art von Geistlichen, welche sie zu dem Ende bezahlten, daß mit die jungen Herren ihr Affenspiel treiben konten.

Mein Kerl, den ich besessen hatte, war ein so grosser Narr nicht, er hatte viel ernsthaftere Gedanken. An statt daß er seine Gedanken auf das Geheimniß des Gottesdienstes hätte richten sollen, so ging sein Sinnen und Denken vielmehr dahin, wer einen schönen Nacht-Tisch mit tausend Thaler bezahlen sollte, welchen er seiner Geliebten geschenket hatte; des Nachmittages sand er jemand, welcher sehr geneigt war, ihm diese Unkosten zu vergüten.

Aber Herr Astaroth, sagte ich hierauf zu dem Einsiedler, wie machtet ihr es doch, dem Weyh-wasser zu entgehen? Ihre Excellence fürchten sich so sehr dafür, mußten sie nicht eine böse viertel Stunde aushalten, als sie davon nahmen? Gar gut, mein Herr, war seine Antwort, glaubet ihr denn, daß diese Leute sich mit solchen Kleinigkeiten aufzuhalten? Sie gehen fast eben so in die Kirche, wie ein Soldat in die Lauffgraben, in Wahrheit, sie denken wol wenig an den Weyhkessel, kaum sind sie an der Thüre, oder sie lassen ihre hurerische Augen in alle Ecken der Kirchen herumgehen, um zu sehen, ob ihre Geliebte nicht darinnen zu finden.

Werden sie einer wolgekleideten Frau gewahr, so weichen sie ausdrücklich aus dem Wege, um sie recht ins Gesicht zu sehen, aber mit einer solchen Dreistigkeit, daß sich auch die ärgste Hure schämen

men muß. Ist sie artig, so biethen sie ihr Schnupftoback an, und bemühen sich, mit ihr bekand zu werden.

Als der Gottesdienst geendiget war, gingen wir wieder nach Hause, die Mittages-Mahlzeit war fertig, man hatte sich lange genug in der Kirchen aufgehalten, daß man wol davon müde werden könnten. Mein Wirth erholete sich also an der Taffel, er war an diesem Tage ohne Gäste, der arme Mann wurde auch schlecht bedient, weil sein Koch nicht zu Hause war, und musste also nur mit einer kräftigen Suppe, und zwey leckern Schüsseln vorlieb nehmen. Statt des Bratens wurde nur ein treslicher Capaune mit sechs Wasser-Schnepfchen aufgesetzt. Mein nuchterner Canzler hatte keine Lust zu essen, wie er denn kaum zwey dritten Theile von demjenigen zu sich nahm, so man ihm aufgetragen hatte, unterdessen erholete er sich seines Schadens bey dem Nachtisch und bey dem Wein, außer seinen zwey gewöhnlichen Flaschen Bourgogne-Wein, setzte er noch eine Flasche von dem besten Champaigne-Wein drauf.

Als er sich nun wol geproset hatte, so bedachte er, daß wenn er zwey Stunden sanft geruhet, er bey seiner Liebsten gehen müste, um sich bey denselben bis nach Mitternacht zu belustigen, aber für diesen Tag, machte er seine Rechnung ohne den Wirth, er konte keine Mittages-Ruhe haben, was Wunder, daß er gar darüber frank wurde. Uriel, welcher gesehen hatte, daß er wegen der Ausgabe des Nachttisches unruhig war, meldete einen Kauffmann bey ihm an. Dieser Mann hatte vernommen, daß in zwey oder drey Tagen eine

eine Canonicat-Präbende offen kommen würde, und kam dahero, ihm 10000. Gulden anzubiethen, um dieselbe für seinen Sohn wieder zu erhalten. Gnädiger Herr, sagte er zu ihm, es ist ein kleiner Frey-Geist, welcher dem Wein und den Weibern sehr ergeben ist, er ist zwar nur 16. Jahr alt, und hat doch schon fünf bis sechs Liebsten gehabt, welchen er über 6000. Gulden gegeben, so er mir gestohlen. Er ist ein Taugenichts, ein Faullenzer, mit einem Wort, er ist zu nichts nutze als ein Canonicus zu werden, eure Excellence kan versichert seyn, daß er alle nöthige Eigenschaften davon besitzet.

Der Cangler antwortete, mein Herr Vaillant, ich bin euer Freund, ihr wisset, daß ich euch schon gedenket habe, seyd ihr ein ehrlicher Mann? Sind die 10000. Gulden gewiß? Eh! mein Herr, versetzte der Kaufmann, da ist ein Wechsel-Brief, in bester Form Rechtens abgesetzt. Wolan, sagte seine Excellence, ich gehe den Augenblick zum Prinzen, diese Präbende für euren Sohn zu erhalten, wenn ihr es nur dahin bringen könnet, daß der Kranke in diesem Monath stirbet, so kan euch die Canonicate nicht entstehen.

Hier war ich also wieder am Hofe, kaum hatte mein Besessener dem Prinzen die Ursach seiner Reise entdecket, als er ihm die Canonicate zustand, jedoch mit der Bedingung, seinem vornehmsten Bedienten 1000. Gulden zu zahlen. Dieser Kauf war fest gemacht und geschlossen, nur allein kam es noch darauf an, den Besitzer derselben in die andere Welt zu schicken. Ich nahm diese Sache auf mich, und brachte sie bald zum Stande; ich

S 5

muß



muß euch aber noch ein Wort von der Beschaffenheit dieses Hofes sagen, bevor ich euch von der List benachrichtige, wie der Canonicus aus der Welt geschaffet worden.

Ihre Hoheiten der Prinz, waren eben damahls beschäftigt, mit drey angesehenen Leuten in der Charte zu spielen. Der erste, welcher mir in die Augen fiel, war ein dicker lustiger Vogel, aus dessen Bauch ich abnehmen konte, daß er ein Canonicus war. Seine Minen, welche er von den jungen Windbeuteln entlehnet hatte, wären vermögend gewesen, einem andern als mir grosse Gedanken von seinem Ansehen bezubringen. Bey dem allen gäb er einen solchen Gestank von Barber und andern Getränken von sich, daß man ihn gar leicht durch Hülffe der Nase von andern unterscheiden konte. Diese kleine Missgeburt von einem Dorff-Apothecker hatte ein Mittel gefunden, zu der Bedienung eines Cammerdieners bey dem Prinzen zu gelangen; denn bey diesem Herren gelangen die Diener, seine Köche und Küchenjungen zu der geistlichen Würde, damit er das Gehalt und die Belohnungen erspahren könne. Dieser Mann lebte mit seinem Herren ohne viele Weitläufigkeiten, er trank seine Gesundheit, stellte sich groß an, und bildete sich wol gar ein, daß er eine Excellence zu seyn, wol verdient hätte. Er hatte recht, was groß zu thun, der Prinz liebte ihn, worin er ein Zeichen seines guten Geschmacks sehen ließ. Er erzählte ihm hundert Narrentheydungen, welche er auswendig gelernt hatte, und konte sich also durch Hülffe seines Gedächtnisses hervor thun. Das Capitul, in welchem



hem man ihn eingedrungen hat, ist glücklich, ein Mitglied von dieser Art zu haben, er wird die Reichthümer dieser Kirche durch östere Clystiere schon wegzuschaffen wissen, dieses Handwerk versteht er aus dem Grunde.

Der zweyten schien mir ein sehr kleiner magerer Mann zu seyn, aber von einem unerträglichen Hochmuth aufgeblasen. Man sagt, daß er zwey Eigenschaften von seiner Frauen an sich genommen, und dieses ist sehr glaublich, die gute Frau ist so närrisch als sie groß ist, er wil wider Willen der Natur, klug heissen, seine Bedienung als Burgemeister, hat ihn etwas über den Kaufmann erhoben, er meinet berechtiget zu seyn, sich den Ehelieuten gleich zu schäzen, weil er das Haupt von zwanzig Einwohnern gewesen, die sich doch mehr zu Stallknechten geschicket, als die Häupter einer Regierung zu seyn. Dieser kleine Kerl ist reich, geizig, und hochmüthig, weil er ein paar Regelns aus der Rechenkunst versteht, bildet er sich ein, klüger zu seyn, als alle Naturkundiger. Der Apotheker-Canonicus spottete seiner, er verschluckte alle diese honische Pillen, lachte dabey mit einer grossen Unanständigkeit, wobey er von Zeit zu Zeit ausrief: Ach! das ist gar zu sehr geschmeichelt. Er hat ein schönes Haus, fast grade gegen demjenigen über, welcher der vierte bey dem Spiele war, aber es ist nicht räumlich genug, den Hochmuht seiner Frauen zu vergnügen, welche der größte Teufel in der ganzen Stadt ist, und das wil viel sagen, denn in diesem Lande wird das männliche Geschlecht von dem weiblichen in der Verschwendung weit übertroffen. Der
Letzte



Lezte ist ein Mensch von Verstande, und wegen einiger guten Eigenschaften hoch zu schätzen, sein Vater ist ein Rutscher gewesen, izo ist er einer der reichsten Herren im ganzen Lande, er besitzet verschiedene Schlosser und Herrschaften, unter andern ein schönes und einträgliches Landguht, ungefehr zwey Stunden von des Prinzen Wohirung, zu welchem viele Adeliche Lehne gehörten. Sein Gerichtshof ist einer der Besten im ganzen Lande, sein Vater hieß Meister Jacob, er aber nennet sich den Herrn Baron von . . . und hier ist der hasenhaftige Capuciner, der mit grosser Unverschämtheit den Affen lauffen lässt. Die drey Mitspieler stehen von ihren Stühlen auf, nicht so wol aus Ehrerbietigkeit gegen ihren Herrn, sondern nur aus Höflichkeit. Raum wird dieser Geck gewahr, daß sie aufgestanden sind, so lacht er sie ins Gesicht aus, läuft zu seinem Prinzen und fodert Schnupftoback.

Ey! was gibts neues, fragte seine Hoheit an diesen wunderlichen Kerl, nichts, antwortete dieser schmutzige Mönch, mit einem Worte, ich komme nur, ihre Hoheit um eine kleine Gnade zu bitten, es ist ein Mönch unten, welcher mir sechs Pfund Toback versprochen hat. Seine Obern haben ihn in eine Art von Einsamkeit verwiesen, weil er ein unruhiger Kopf ist, und allenthalben Verwirrung anrichtet, nun wolte er wol gern in der Stadt bleiben, es ist der Pater B. . . Ey! was, antwortete der Prinz, es sind grosse Klagen über den liederlichen Kerl eingelauffen, er läuft den ganzen Tag in der Stadt bey den Bürgern herum



herum und schmauset, es ist ein rechter Schmarotzer, ich kan nichts für ihm thun.

Ey Prinz, meine sechs Pfund Toback, ha ha, du hast recht mein Kind, antwortete er ihm, ich dachte nicht daran, schreib denn in meinem Namen, an seine Obern, daß mein Wille sey, daß er in der Residenz bleiben sol. Darauf ging er siegreich, mit fünf bis sechs Sprüngen fort, worauf der Prinz sagte, sehet den Liebens-würdigen Bruder, ohne seine Gesellschaft würde mir die Einsamkeit unerträglich seyn, darum kan ich ihm auch nichts abschlagen.

Als Seine Excellence, mein Wirth, wieder in die Stadt zurück gekommen war, ließ er den Kaufmann holen, um ihm zu sagen, daß sein Sohn sollte Canonicus werden. Aber was fehlt euch, Herr Vaillant, fragte er ihn, ihr scheint mir traurig zu seyn? Ach! gnädiger Herr, versezte er, der Kranke bessert sich, und scheinet es wol, daß er seine Präbende noch nicht so bald verlassen wil. Geduld, mein Freund, sagte mein Mann, last mich nur machen, es sol schon alles gut gehen, hier bließ ich ihm einen listigen Streich ein, die versprochene Summe zu gewinnen, welcher auch glücklich von statten ging.

Der arme Kranke war zwar nur 60. Jahr alt, aber dabei sehr abgenutzt, welches er drey Haushältern zu danken, die er nach einander gehabt. Ein Sohn und eine Tochter, die er mit den beyden ersten gezeuget, trachteten schon lange nach seiner Erbschaft, als würdige Kinder eines so würdigen Vaters und Liebens-würdigen Mutter, traten sie auss genaueste in ihre Fußstapfen, die



die Tochter war just die liebste von dem jungen Menschen, welcher Canonicus werden sollte, und wie sie bey dem guten Mann einen Zutritt hatte, so befahl ich dem Secretario Uriel ihr einzublasen, sich aufs geschwindeste desselben loszumachen, weil er gesonnen wäre, sein Testament zu verändern. Dieses gute Kind, welches unsern Eingebungen willig folgte, gab ihm so eine kräftige Suppe ein, die ihn in 24. Stunden in die andere Welt schickte, und also des Kauffmanns Sohn die erledigte Prähende, und wir 9000. Gulden rein Geld erhalten. Die Tochter des Verstorbenen trat, wie billig, bey dem neuen Canonico in Dienste, aber sein ärgerliches Leben, und seine Unbeständigkeit brachten sie bald dahin, ihr Glück anderwerts zu suchen.

Seit vier Monichten hatte ich bereits in diesem Lande unter den Grossen, die Annehmlichkeiten eines sehr wollüstigen Lebens genossen, ich war dessen, so zu reden, ganz satt und überdrüssig, ich wollte mich daher ein wenig erholen, und einmal das Leben in einem weiblichen Kloster versuchen, ich flog alsbald darnach zu. Fagel, welcher da seinen gewöhnlichen Sitz hat, entdeckte mich nicht, ich sahe in dieser heiligen Eingezogenheit die annehmsten Händel von der Welt, ich war öfters halbe Tage in dem Sprachzimmer, ohne dessen überdrüssig zu werden.

Ich sahe da öfters das ganze Land in einem engen Begrif, die Besuche höreten nicht auf. Hier bediente man einen Liebhaber mit den niedlichsten Erfrischungen, welche solches reichlich bezahleten. Dorten sagte man jungen und Liebens-

würde



würdigen Nonnen allerhand angenehme Dinge vor, welche darüber fluchten, daß man aus Blödigkeit nicht ein mehreres wagte. Andere waren in gewissen Stücken dreister, worüber man im Anfang schien böse zu werden, sich doch aber nach und nach daran gewöhnte. Bald schelleten die abgeschickte Bothen alle Augenblicke, um Liebesbriefe zu überbringen, bald brachten die alten Zauberinnen Körbe mit Zuckerwerk, Wein, und andern Leckereyen angefüllt, damit den wollüstigen Hals dieser Damen zu erfrischen. Zum Geschenk wurde diesen höflichen Bothen ein Rosencranz oder agnus Dei gegeben, mit welchen heiligen Dingen sie vergnügter, als mit einem Stück Golde, waren. Die Alten unterhielten die Gesellschaft durch beissende Stachelreden, sie wußten alle besser was von Neuigkeiten vorgefallen, als der geschickteste Holländische Zeitungsschreiber, die Bescheidensten unterhielten sich mit den ärgerlichen Historchens, die alle Tage vorgingen. Ich war sehr aufmerksam eine davon zu hören, welche die Superiorin einer dieser Klöster, einem alten Geistlichen erzählte, welcher vor dem ihr Galan gewesen. Wie sie beyde ihr sechzigstes Jahr zurück geleget hatten, so erholeten sie sich ihres Unvermögens halber, an den Thorheiten ihres Nachsten; da sie selbst nicht mehr im Stande waren, dergleichen selbst zu begehen, so wolten sie auch keines Menschen schonen, der in dergleichen verwirkt war.

Diese heilige Seele mussten sich ohne Zweifel einbilden, daß wenn sie die Thaten anderer vergrößerten, ihr Gewissen dadurch von den Vorwürf-

würsten könnte befreyet werden, und wie die Geschichte, welche dieselbe erzählte, und welche dieser barmherzige Geistliche von Zeit zu Zeit mit seinem eigenen Salz würzte, ziemlich anmuthig ist, so wil ich euch solche aufrichtig vortragen.

VI. Capitel.

Die Unglückliche Liebhaber/ oder Geschichte des Herrn Bernhard, und der Frau Ursel.

Ein vornehmer junger Mensch, welcher aber der jüngste einer zahlreichen Familie war, hatte von ungefehr eine sehr liebenswürdige Person kennen lernen, welche als die einzige Erbin, sehr ansehnliche Güter zu hoffen hatte. Er ließ sich durch die Regungen seines Herzens hinreissen, in der Meynung, daß seine Eltern sich freuen würden, wenn er sein grosses Glück finden könnte. Dieser Herr, welcher grosse Verdienste hatte, und sehr wol gebildet war, erwarb sich bald die Hochachtung dieses Frauenzimmers. Da ihre Herzen mit einander einstimmig waren, fanden sie bald ein Mittel, sich einer dem andern zu entdecken, worauf die heiligsten Versicherungen gegeben wurden, sich beständig zu lieben.

Der Vater dieses Edelmanns war sehr trozig mit seinen alten Adelbriefen, er bekam von dem Liebeshandel seines Sohns Nachricht, und redete auf eine solche Art mit demselben, die einen Gehorsam durchaus erfoderte. Ich habe gehöret, sagte er zu ihm, mit der allergrösten Ernsthaftigkeit,



tigkeit, daß ihr die Jungfer Sophie liebet, ey! sagt mir doch, was ihr zu thun gedenket? Bildet ihr euch ein, daß ein Mann wie ich bin, seine Einwilligung zu einer solchen unanständigen Heyrath geben wird? Ist die Tochter eines Wechseler wol würdig in unsere Freundschaft zu kommen? Höret auf, die Sache weiter zu treiben, ich befiehle es euch, oder macht euch fertig, alles dasjenige zu leiden, was mir mein gerechter Zorn eingeben wird, eure Verwegenheit zu bestraffen. Denket nicht, daß ihr mir mit ihrem Reichthum die Augen verblassen wollet, ich werde dadurch nicht gereizet, und, um zu verhüten, daß ihr nicht dadurch versöhret werdet, so befiehle ich, euch fertig zu machen, daß ihr in zwey Tagen zu dem Regiment eures Bruders abreisen könnet.

Der junge Cavalier warf sich seinem Vater zu Füssen, flehete um Gnade, redet als ein Verliebter, der verzweifeln wil. Er bemühte sich, durch seine Seufzer und Thränen ihn zu erweichen, aber seine Demuth, sein Schmerz, seine Verzweifelung, alles war vergebens. Anstatt daß dieses den grausamen und eigensinnigen Vater hätte bewegen sollen, so wurde sein Zorn nur desto heftiger, und brachte ihn aufs äußerste, daß er endlich gar drohete, ihn umzubringen. Der junge Edelmann eilte voller Verzweifelung nach seiner Geliebten, und erzählte alles umständlich, was in dieser Unterredung mit seinem Vater vorgefallen. Die schöne Sophie, welche durch diese widrige Begebenheit auf das heftigste gerühret worden, gab ihm den Raht, diesem Un gewitter zu entgehen, und sich bey ihrer Amme zu verbergen;

G

wo



woselbst sie ihn mit aller Nohtdurft versorgen wolte, welchem er denn auch mit allem Vergnügen nachkam.

Der Wechseler wusste nichts von der Neigung seiner Tochter, wie er aber einen durchdringenden Verstand hatte, so wurde er an ihr eine Schwermuth gewahr, wovon er die Ursach wissen wolte. Sophie war von der zärtlichen Liebe ihres Vaters, so er zu ihr trug, versichert, entdeckte ihm daher aufrichtig ihre Liebe, den Ursprung und die Hindernissen, welche ihr in den Weg geleget würden, jedoch verschwieg sie den Aufenthalt ihres Geliebten, welchen sie alle Tage besuchte. Dieser öftere Besuch hatte ihre Liebes-Glut vermehret, dergestalt, daß aller weise Naht ihres Vaters nichts verfangen wolte, und konte er weder mit Drohungen noch Verheissungen etwas bey ihr aussrichten.

Es ist sehr schwer, wenn zwey sterblich Verliebte sich an die Regeln der Wohlstandigkeit binden sollen; die Gelegenheit, welche allezeit Diebe machen, untergräbet allmählich die Pflichten, so man der Ehre schuldig ist. Sophie war allzuwillig, sie konte der Heftigkeit ihres zärtlichen Liebhabers nicht lange widerstehen, sie brachten endlich der Liebes-Göttin ihr Opfer, und nun musste man auf Mittel denken, wie man unzertrenlich mit einander leben konte. Einige Zeit hernach fühlte sie gewisse Zufälle, die sich nach gewissen Monachten zu äussern pflegten. Die schöne Sophie bewegte ihren Geliebten, sich in fremde Länder zu begeben, um daselbst die Heyrath zu vollziehen, und wie ihr bekand war, wo ihr Vater das Geld stehen hatte,



hatte, so nahm sie sechs Säcke mit Geld, und flüchete aus ihrem Elterlichen Hause.

Der Wechseler wurde gar bald gewahr, daß sich seine Geld-Säcke vermindert hatten, er muths-massete aber gleich, daß kein anderer, als seine Tochter, müste der Dieb gewesen seyn; ihre Aufs-führung war ihm seit einigen Tagen verdächtig fürgekommen, er verfolgte sie auf dem Fuß, und traf dieses verliebte Paar noch in einem Dorffe an, so zu seinem Lande gehörete. Als der Cavalier den guten Mann sahe, nahm er mit dem Gelde die Flucht, und der Wechseler führte seine Tochter zurück, und sperrete sie in einem Kloster ein. Der Vater dieses Edelmanns, welcher den schönen Streich von seinem Sohn gleichfalls gehöret hatte, stellte ihm so eyserig nach, bis er ihm endlich in die Hände fiel, da er durch seinen Beichtvater versrahten worden. Nachdem ihn dieser unbarmher-zige Vater auf das grausamste mishandelt hatte, steckte er ihn in ein Zuchthaus, in welchem er seit einem Jahr in dem äußersten Elende gelebet. Als er endlich ein Mittel gefunden, aus demselben zu entwischen, vertügte er sich zu einem ehrlichen Pries-ter, welchem er sein Geld anvertrauet hatte, und welcher ihm gegen ein Geschenk von 50. Pistolen, solches richtig wieder überlieferte. Dieser Dienstfes-tige Geistliche entdeckte ihm auch, in welchem Klo-ster die schöne Sophie in trauriger Verwahrung aufzuhalten würde.

In diesem Lande lassen die Nonnen sehr wol mit sich handeln, und haben mit den Schwach-heiten junger Leute ein grosses Mitleiden, allein die Liebe wird dem Buchstaben nach von ihnen

ausgeübt, sollen sie aber diese Tugend kennen, muß es durch grosse Geschenke zuwege gebracht werden, sonst sind ihre Herzen härter, als ein Felsen. Wie nun dieser junge Cavalier noch eine gute Summe in Vorrath hatte, so verschwendete er dieselbe. Bey diesem reizenden Metall machten die Nommen grosse Augen, er hatte nicht allein die Erlaubniß seine Liebste zu sehen, sondern man ließ sie auch so gar in einen Saal gehen, welcher an das Sprachzimmer stieß, und zu diesen Handeln gewidmet ist, welcher aber nur freygebigen Leuten offen steht. Sophie war ihres Bauchgrimmens auf die Weise los geworden, wie es bey solchen Krankheiten gemeinlich zu gehen pfleget, sie dachte nicht mehr an den Schmerzen, welchen ihr solches verursacht hatte, noch an die Schwüre, welche sie in denselbigen gethan. Sie wagte sich aufs neue in alle diese Gefährlichkeiten eines solchen boshaftigen Uebels, und fasst den Entschluß, sich zum zweyten mahl unsichtbar zu machen. Für dieses mahl war sie glücklicher, sie findet keinen Aufenthalt in ihrem Vorhaben, die beyden Verliebten heyrathen sich nach den Gezeiten des Landes, wohin sie geflüchtet waren. Einige Monate hernach wurden sie gewahr, daß das Geld abnahm, die Armut hängt an, sich ihnen in ihrer heßlichen Gestalt zu zeigen, bis sie endlich durch die äusserste Noht getrieben werden, nach ihren Geburtsort wieder umzukehren. Sophie suchte bey ihrem Vater Gnade, der gute Mann war erfreuet, seine Tochter wieder zu sehen, und vergab ihr das Verbrechen. Der Vater des Edelmanns war aus Zorn und Verdrük gestorben, die Heyrath



raht seines Sohnes hatte in seinem Gemüht eine solche Verwirrung angerichtet, daß er aus der Welt geschieden, nachdem er seinem Sohn allen Fluch angewünscht. So bald das weise Gerichte, wovon ich euch eine Beschreibung gegeben, die Ankunft dieser jungen Cheleute erfahren, würden sie in den Bann gethan, und die Ehe vernichtet. Der Wechseler brachte seiner Tochter nach und nach eine Kältsinnigkeit gegen ihren Ehemann bey, er machte aus ihrer Ehe ein ärgerliches Gespenste. Sophie, es sey aus Leichtsinnigkeit, oder es sey um ihren Vater zu Gefallen, wollte mit dem Cavalier nichts mehr zu thun haben, wodurch dieser junge Mensch zu einer solchen Verzweiflung gebracht wurde, daß er ins Kloster ging. Sophie im Gegentheil, die des ehelichen Lebens gewohnt war, konte sich dessen nicht länger enthalten, ein junger lustiger Canonicus fand Mittel und Wege, ihr Herz zu rühren. Diese Art Leute gehen in ihren Sachen geschwind, und schonen eben die Ehre einer Frauen nicht; dieser war so unbescheiden, daß er aus seinen Liebes-Händeln seinen Ruhm machte, daß also ihr geheimer Verständniz jederman bekant wurde.

Der junge Cavalier, welcher sein Gelübde gethan, und welcher sich Herr Bernhard hatte nennen lassen, wurde in die äußerste Betrübnis gesetzt, als er die Aufführung seiner Frauen erfahren, welche er noch sehr zärtlich liebete, und beschloß daher sich zu rächen. Als er nun von seinen Obern auf einige Tage Urlaub erhalten, verkleidete er sich als ein Bedienter, und fand Gelegenheit, bey dem Canonicco, welcher ihn nicht kan-



te, in Diensten zu kommen, wie man den auch wissen wil, daß ihm ehrliche Leute hierunter auf eine geschickte Art behülflich gewesen. Einige Tage gingen vorbey, ohne daß er sein Vorhaben aussühren konte, des vierten Tages wurde er gewahr, daß seine Ungetreue sich bey dem Canonico emfinden würde. Er passet auf die Zeit, und versteckt sich an einen solchen Ort, von welchem er sie am bequemsten überfallen kan. Bey dem Anblick der Untreue seiner Frauen, bemeistert sich die Wut seines Herzens, er war mit einem Gewehr versehen, und rennet wie ein Rasender auf den Canonicum zu, welchen er mit zwey Dolchstichen ermordet. Sophie fiel darüber in eine Ohnmacht, Bernhard nahm die Flucht, und begab sich mit einer grossen Gelassenheit wieder in sein Closter. Als seine Frau wieder zu sich selbst gekommen, brachte man sie nach Hause, sie dachte der Sach allmählich nach, bis sie ihren Mann in der Person des Mörders ihres Liebsten entdeckte. Sie entschloß sich daher seinem Exempel zu folgen, und ging nach wenig Tagen in ein Closter von demselbigen Orden. Ihre Liebe gegen ihn war zwar wieder neu geworden, da sie sich aber also aufgeführt, so glaubte sie, daß er ihr eine solche unordentliche Lebens-Art nimmermehr vergeben würde, welches sie denn dahin brachte, ihm in der Einsamkeit zu folgen, und ihm nicht mehr Verdruf zu machen, und veränderte ihren Namen Sophie in den von Ursel.

Ein Jahr hernach, als sie ihr letztes Gelübde gethan, sahe sie sich geneigt, Lust zu schöpfen, sie erwählte zu dem Ende das Haus eines benachbarten



barten Edelmanns, welcher von ihren Freunden war. Bernhard, welcher ihn als einen vollkommenen ehrlichen Mann kannte, und erfahren hatte, daß sich seine liebe Sophie bey ihm aufhielte, ging hin, ihn zu besuchen. Bey dem Anblick dieser seiner Frauen wurde sein Herz beweget, er konte der Begierde nicht widerstehen, ihres Herzens Gedanken zu erfahren, sie reden mit einander, sie zeigen alle Umstände an, und vertragen sich darauf miteinander. Alles Vorhergegangene wird vergessen, und beschlossen, sich wieder zu vereinigen, und also sind sie, an statt daß ein jeder wieder in sein Kloster zurück kehren sollte, vor 14. Tagen nach Holland gegangen. Die Geistliche, welche diese Historie erzählte, hielt diese Frau für liederlich und ehrlos, aber die gute Frau dachte nicht daran, daß sie in ihren jüngern Jahren vier Liebhaber auf einmahl unterhalten hatte, gegen welche sie sich nicht grausam bewiesen. Ihre Lebens-Art verdiente eine härtere Bestrafung, als die von diesen Eheleuten, deren Geübde schlechterdinges nichtig, ihre Heyrath aber recht-mässig war, ob sie gleich durch die Unwissenheit des Gerichts war vernichtet worden, allein diese weise Versammlung trägt kein Bedenken, göttliche und weltliche Geseze unter die Füsse zu treten.

Ich will euch ein andermahl von dem Ausgang dieser Geschichte Nachricht geben; diesen armen unglückseligen stehtet bevor, daß sie ihr Leben durch eine traurige Begebenheit endigen werden.

Raum waren vier Monath verflossen, als Uriel, der allerschelmste von den teufelischen Unter-Bediens-



dienten durch Asmodi bedrohet wurde, als wenn er das Geheimniß von dem Tode des Canonici entdecket hätte. Um sich zu entschuldigen, legte er alle Schuld auf mich. Was! sagte Asmodi, der Elende ist hier, und darf sich unterstehen, in mein Gehege zu kommen? Es ist zwar wahr, daß ich mich von dem Körper seiner Excellence entfernt habe, in der Hoffnung, daß er sich meine Anschläge würde zu Nutze machen, und daß du, Fagel, meine Stelle verschen würdest, aber daß der Schurke von Cammer-Diener des Lucifers die Verwegenheit hat, in ein Land zu kommen, welches mir ganz und gar gewidmet ist, solches gehet zu weit. Ach! ich werde ihn erschrecklich striegeln, wie gesagt, so gethan, der Herr Asmodi thut gegen mich seine Beschwörungen, wie es mir aber auch nicht an der List fehlet, so mache ich mich geschwinde fort, ich verbarg mich in dem Leib der Aufseherin eines Frauenzimmers, und entkam seinem Zorn, durch eine schnelle Flucht.

Das VII. Capitel.

Astaroth rächet den Cavalier wegen der Grausamkeit seiner Geliebten.

Aber Herr Einsiedler, rief ich aus, mir dünket, ihr könnet hier wol eure Erzählung unterbrechen, um mir einen Dienst zu thun. Ich bin seit etlichen Tagen schon hier, da ihr mich mit eurem teufelischen Umgang aufhaltet, denket ihr denn nicht mehr an euer Versprechen, welches ihr mir gethan habt, meine Grausame mir günstig



günstig zu machen? Habt ihr denn kein Vertrauen zu mir, versekte Alstaroth, mit einer Art von Unwillen, lernet uns doch besser kennen, ich bitte euch, und urtheilet von unserer Redlichkeit nicht also, als wenn wir Menschen wären. Freylich denke ich an euch, aber man mußte warten, bis sich eine bequeme Gelegenheit zeigte, ich habe es aufgeschoben, bis diese Schöne die Stadt verlassen, die Zeit eurer Glückseligkeit nahet heran, sagte er darauf mit einer freundlichen Stimme. Die Schöne hat sich mit ihrer Aufseherin, auf den Weg nach ihrem Schloß, begeben, wir wollen uns in ihr Zimmer vertügen, ihr sollt sehen, was ich zu thun vermögend bin.

Aber, sagte ich, sie wird mich gleich erkennen? Gar nicht, antwortete der getreue Alstaroth, ihr soll des Vorrechts der Unsichtbarkeit geniessen, welches ich euch geben wil, so bald werde ich ihr nicht ins Ohr geblasen haben, oder ihr seyd eurer Sache gewiß.

Am Abend soll ihr euch unter einem niedrigen Fenster sehen lassen, welches in dem Schloßhof ist, ihr müsst mit ihr gewisse Neden führen, die ich euch eingeben wil, die Schöne wird sich gleich ergeben, und ihr werdet sie heyrathen, ein anderes kan ich für eure Herrlichkeiten nicht thun, alslein die Heyrath kan euch glücklich machen, ich sehe aber voraus, daß ihr von der Eifersucht befreyet seyd, sie möchte nicht allezeit so unentschlußig seyn.

Ey! Herr Teufel, wie ich die Sache begreiffe, so werdet ihr mir einen grossen Dienst thun, sol denn alle eure Teufelsey darin bestehen, mit die



Hörner aufzusezen? Beym Henker, es ist wahr,
dass alle Teufel Betrüger und Schelme sind, welche nichts anders suchen, als uns zu berücken.

Geduld, mein Herr, versetzte mein Teufel, seyd doch nicht so hizig, wenn ich euch von Heyrachten sage, so verstehe ich es also, wie es die jungen Französischen Herren machen, wir wollen nur dem Gewissen der Schönen was aufbinden. Ich wil diesen Abend den guten Bettelbruder bestellen, welchen ihr wol kennet, der sol euch ein wenig einschneiden, fürchtet ihr euch denn so sehr für den Segen? dieser Münch ist kein Priester, und so ist eure Ehe auch nicht rechtmässig, und wenn ihr der Schönen überdrüssig seyd, wil ich euch schon unterrichten, was ihr thun sollet, die Ehe zu zerreißen, seyd in dem Stück ganz ruhig, verlassest euch auf mich, ihr könnt versichert seyn, dass ich ein Teufel bin, der Wort hält. So bald wir in dem Zimmer der Dame Theresia angekommen waren, trafen wir sie bey dem Spiegel an, ihr Kopfzeug zurechte zu machen, welches durchs Fahren etwas in Unordnung gerahten. O! wie schön war sie in meinen Augen? der Einsiedler näherte sich derselben, und blies ihr einen purpurfarbigen Dampf ins Ohr, welcher so gleich zum Herzen drang. Sie fing an zu seufzen, und sagte überlaut: Himmel! wo mag er wol geblieben seyn, sol ich ihn denn nicht wieder sehen, wie sehr verdreust es mich nun, diesem jungen Menschen so hart begegnet zu haben. Ach! er wird durch meine Strenge seyn zur Verzweifelung gebracht, dass er davon gezogen ist, wenn ich noch einmahl das Glück habe, ihn wieder zu sehen, so will



wil ich allen Fleiß anwenden, sein Herz zu fesseln.
Indem sie diese Worte sprach, sahe man die Thränen aus ihren schönen Augen lauffen. Durch diesen Anblick wurde ich dergestalt gerühret, daß ich als ein Narre im Begriff war, mich zu ihren Füssen zu werffen, wenn mich nicht der Einsiedler, welcher meine Gedanken merkte, auf das geschwindeste aus ihrem Zimmer weggeführt hätte.

Da sagte er zu mir: Eh! Cavalier, was woltet ihr anfangen? was seyd ihr doch hisig und unverständig, ihr Herren Franzosen, eure Unvorsichtigkeit hatte uns das ganze Spiel verdorben. Was würde auch die Dame Theresia wol gedacht haben, wenn sie eure Stimme gehöret, euch aber nicht gesehen hätte, sie würde geglaubet haben, daß sie ein Gespenst zum Liebhaber hätte, überdem haben es die Jungfern auch nicht gerne, daß man wisse, wie sie verliebet sind. In der Zeit, da sie euch mit der größten Kältsinnigkeit begegnet, brennet ihr Herz von Liebe, was ist das für ein Fehler, für einen klugen Mann, welcher ein Mädeln betrügen wil? Können die jungen Herren in eurem Lande sich wol so gräßlich verselhen? Warstet bis auf den Abend, ihr seyd schon überzeuget, was ich thun kan, ihr könnet noch diese Nacht glücklich seyn, und euch des Schlosses bemeistern. Wie ihr wisset, so ist diese Jungfer eine einzige Tochter, hat weder Vater noch Mutter, ich nehme es auf mich, den Vormund bald zurechte zu sezen.

Man wird mir leicht glauben, daß ich diesen Augenblick mit der größten Ungeduld erwartete, endlich kam die so sehnlich erwartete Stunde heran.



an. Ich wurde der Dame Theresia gewahr, welche sich ans Fenster geleget hatte, und tiefe Seufzer hohlete, ich näherte mich geschwind, sie erkannte mich den Augenblick. Eh! mein Herr, rief sie aus, wo kommt ihr her, und wer hat euch benachrichtigt, daß ich mich an diesem Ort aufhalte?

Ich antwortete: Madame, meine Liebe, die Verzweiflung, worin mich eure Härtigkeit gestürzt hat, ist die Ursach gewesen, daß ich auf den Feldern herum geschwemmet, und da mich die Nacht an dem Schloßthore übersallen, erkundigte ich mich, wem es zugehörte, da ich denn mit der größten Freude erfahren, daß es euch zugehörte, und daß ihr eben in demselben angekommen waret, worauf ich den Entschluß fassete, noch einen Versuch zu thun, ob ihr noch darauf bestündet, meinen Tod zu befördern. Mein Schmerz ist so groß, daß ich ihn nicht ertragen kan, meine Mattigkeit und meine Thränen haben euch genug zu erkennen gegeben, daß ihr die einzige Göttin seyd, die ich anbechte. Die Flamme, welche mich verzehret, ist allzu grausam, daß ich es länger ertragen könnte. Ihr kennet mein Geschlecht, meine Gebuhr, meine Güter, mit einem Wort, ich habe nichts für euch verborgen, warum weigert ihr euch, mir eure Einwilligung zu geben? Bin ich so viel nicht wehrt, himmlische Theresia! Wolan, Grausame, ich wil mir das Herz durchbohren, und für euren Füssen sterben. Bey diesen Worten machte ich auch alle Aßfereyen, die in dergleichen Gelegenheiten üblich sind, ich zog meinen Degen ariß, es waren aber meine wenigste Gedanken, denselben mit meinem Blute zu färben. Theresia hatte diese Bewegun-



wegungen gemerkt, und that einen lauten Schrey:

Um des Himmels willen, Cavalier, rief sie aus, haltet einen Augenblick inne, stillet eure Hetigkeit, und höret mir aufmerksam zu. Ich besenne euch denn aufrichtig, daß ich eine aufrichtige Hochachtung für eure Person gefasset habe, so bald ich nur eure Person gesehen. Da man mir aber gesaget, daß die Franzosen unbeständig, bewüglich und wankelmüthig wären, so habe ich geglaubet, daß alle eure Handlungen nur ein verstelltes Wesen sey, und daß ihr keine andere Gedanken hättet, als mich in Schande zu bringen, erinnert euch, daß ihr niemahlen von einer Heyrath mit mir gesprochen, wodurch ich bewogen wurde, auf meiner Huht zu seyn.

Ich kenne euer Geschlecht, ich habe bey dem Wechseler, welcher euch die Gelder zahlet, mich genau darnach erkundiget, der kennet eure Verdienste und eure Gebuhrt, ich nehme also eure Hand willigst an, und werde mir aus der Verbindung mit euch, eine Ehre machen. Ach! Madame, antwortete ich, ihr setzt mich in eine Entzückunge, wie glücklich ist dieser Augenblick für mich, wie könnte ich Worte genug finden, euch die Zärtlichkeit meiner Liebe, und die Grösse meiner Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Seyd versichert, daß mein ganzes Glück in der Verbindung mit euch, bestehet, ich wil dieses nicht einen Augenblick aufschieben, da ich es aller Welt Güter vorziehe. Aber, ich bitte euch, saget mir, wie sol diese Heyrath vollzogen werden? Ich habe von meinen Eltern Befehl erhalten, unverzüglich ab-

zureis-



zureisen, ich finde auch keine rechtmäßige Ursache, warum ich nicht gehorsamen sollte? Ihr werdet ohne Zweifel auch ihre Einwilligung haben wollen, und wird also die Sache auf die lange Bank geschoben, welches aber gewiß meinen Tod verursachen würde. Nein, Cavalier, versetzte Theresia, ich bin so hart nicht als ihr denket, ich halte euch für einen ehrlichen Mann, ich wil mich gänzlich auf eure Redlichkeit verlassen. Es ist ein ehrlicher Geistlicher hier eben angekommen, welcher mich um die Herberge angesprochen, wenn der uns trauen wil, so bin ich damit zu frieden, kommt herein, wenn es euch beliebt, wir wollen zusammen mit ihm reden.

Hier nahm der teuflische Einsiedler Abschied von mir, und sagte, ich gehe hin, eine Nonne zu besuchen, wie ihr sehet, so geht alles gut, ich habe den guten Bruder hieher gebracht, thut nicht, als wenn ihr ihn kennet, ich habe ihm seine Lecture schon vorgesaget, es wird alles gut gehen. Ihr werdet in dieser Nacht der Besitzer eurer Herz-Jesu-Königin werden, ich muß fort, nach zwey Tagen findet euch in der Höle ein, ich wil daselbst eurer erwarten. So bald als ich ins Schloß gekommen war, warf ich mich meiner Schönen zu Füssen, der gute Bruder wurde alsbald heregerufen, welcher sich für einen Pater ausgegeben, und ich glaube, daß er nicht daran gelogen, denn alle Patres sind deswegen nicht gleich Priester.

Man erklärte ihm, worauf es hier ankäme; dieser Betrüger wußte sich meisterlich zu verstellen, und spielte seine Person fürtrefflich. Er willigte gern darein, unsere Ehe einzusegnen, indem er von



von einer guten Belohnung versichert war, er machte die Ceremonie nicht lang, wir speiseten mit gutem Appetit zusammen. Nach dem Essen erhöhlte ich mich bey der schönen Theresia wegen der Härtigkeit, so ich von ihr ausstehen müssen.

Ich sagte bey mir selbst, es geht doch nichts drüher, als wenn man einen Teufel zum Freund hat, man wird geschwind fertig, und spahret vielen Verdrüß und Kosten. Man kan eine Liebs-
ste in einem Augenblick, ohne Geschenke, ohne Nacht-Musique ic. gewinnen, die Liebes-Erlös-
rung und der Genuß der Geliebten sind mit ein-
ander verknüpft.

Ich war über die gute Dienste, welche mir mein Einsiedler erwiesen, vergnügt, daß da ich die Flasche mit Weyhwasser in meiner Taschen fand, ich dieselbe mit einer Art von Zorn zerbrach, des festen Entschlusses mich desselben niemals mehr, wieder einen Anhänger der Hölle zu bedie-
nen, ich sagte: die Teufel sind allzu ehrliche Leu-
te, daß man sie quälen wolte.

Zweytes Buch.

Das I. Capitel.

Berfolg der Historie der Schwester Cornichon. Astaroth als eine Aufseherin einer Jungfer von 15. Jahren.

Die Annehmlichkeiten, welche ich bey meiner Theresia genoß, machten mich doch mei-
nes



nes Einsiedlers nicht vergessend. Zwei Tage nach meiner Art von Heyraht begab ich mich eiligst, unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nach der Hölle, allwo Astaroth mit Schmerzen auf mich wartete. So bald er meiner ansichtig wurde, fragte er mich: Wollen, seyd ihr zu frieden? Ich versetzte, ja, ich bin voller Freuden, ich bin der glückseligste Mensch; woraus er die Größe meines Vergnügens abnehmen könne, meine geliebte Frau hat tausend Gefälligkeiten gegen mich, sie ist ungemein aufmerksam, mit einem Wort, ich glaube, daß ich der glückseligste Mensch unter der Sonnen sei.

Der Einsiedler versetzte: Ich wünsche, daß dieses Vergnügen lange dauren möge, welches ich aber nicht hoffen darf, ich habe mit euch andere Absichten, ihr sollt eines Küsters Tochter haben. Ihr denkt nicht dran, sagte ich zu ihm, ich soll eine reiche schöne Frau verlassen, und eine Küsters Tochter heyrathen? Eh! ja, Cavalier, die Tochter von einem Küster, welcher aber ein vornehmer Herr ist, und welche euch eine Herrschaft zum Heyrathsgut mitbringen wird, so 100000. Thatscher Einkünfte giebet, ach! wenn es so ist, rieß ich aus, so last sie uns doch gleich besiehen. Der Einsiedler fing an zu lachen, und sagte: Wie, seyd ihr denn nicht mehr von eurer Theresia gefangen? Doch ihr seyd ein Franzose, und das ist genug gesagt, die Liebe dieser Leute ist bald gesättigt, doch Geduld, ihr seyd dazu verdammt, ein Jahr bey ihr auszuhalten.

Drey Monahrt wird sie euch lieben, hernach wird sie euch herbe Pillen zu verschlucken geben, aber



aber es ist billig, daß auf das Vergnügen der Liebe einiger Verdruß folge, daß ihr eure Untreue in etwas bezahlet, mit welcher ihr derselben begegnet habt, wie auch alle die verliebte Streiche, die ihr habt auslauffen lassen, sind der Zeit ihr in der Welt gewesen.

Ich habe in dem Kloster, wo ich herkomme, von euren Thorheiten gehöret, man hat vor kurzem ein junges Ding da eingesperrt, welcher ihr auch was weiß gemacht, ist es nicht wahr, bekennet mir diesen Handel nur rein heraus. Eh! Herr Einsiedler, war meine Antwort, last uns doch nicht von meinen alten Liebes-Händeln reden, ich kan an die Kunstgriffe und Bosheit dieser Nonnen, ohne darüber rasend zu werden, nicht gedachten. Er sagte darauf: Es mag denn so seyn, weil ihr es so haben wollet, aber diese gute Frauen sind schlecht mit euch zu frieden. Thro Herrlichkeiten hatten ihnen gewisse Geschenke von Zucker, Thee und Caffee versprochen, welche aber ausgeblieben sind, sie haben sich aber auch deswegen schon gesrochen, und haben das Herz eurer Geliebten gegen euch unwillig gemacht. Sie haben sie einem andern zugeschanzt, welcher freygebiger gegen sie gewesen, ihr wißet ja, daß die Nonnen nichts als aus Eigennutz thun, auch Thre und Gewissen fürs Geld aufopfern.

Ich sagte: Alstaroth, last uns von dem, was mich angeht, nicht mehr sprechen, erzähl mir vielmehr von der artigen Nonne, die unter eurem Schutz steht, und wovon ihr mir die Geschicke bekant gemacht habet. Ach! mein Herr, versekte der verkleidete Einsiedler, das arme Ding ist

H

ents



entschlich niedergeschlagen. Während meiner Abwesenheit ist man hinter den Handel gekommen, und hat sie in ein finsternes Gefängniß gesteckt, aus welchem ich ihr morgen zu helfen gedenke, ich habe sie auf das allerbeste getrostet, und ihr eingegaben, durch was für Mittel sie sich rächen kan. Das arme Kind wolte meinen Eingebungen nicht folgen, sie war in der Traurigkeit ganz versunken, sehet doch, auf was Art und Weise ihr solches Unglück zugestossen.

Julia war nur 15 Jahr alt, mit einer seltenen Schönheit war ein edles, großmütiges Herz, welches von keiner Niederrächtigkeit wusste, verknüpft, welches die Liebe, mit allen ihren Reizungen nicht hatte fesseln können, die schärfsten Pfeile wurden an dem Herzen dieses schönen Frauenzimmers stumpf. Bey aller ihrer Klugheit fand es doch der Vater nicht für gut, sie ihrer eigenen Aufführung zu überlassen, er suchte eine Aufseherin von einer bekannten Redlichkeit, und nach vielem Suchen, fand er eine, welche man als die Perle von ganz Italien rühmte. Der Marquis, welcher von dem grossen Ruhm dieser alten Frauen ganz eingenommen war, welche sich Frau Fabricia nennete, verließ sich in allen Stücken auf ihr, was die Lebensart der Julia betraf.

Als die Zeit des Carnivals heran gekommen, wolte er seine liebe Tochter der Lustbarkeiten nicht berauben, welche zu Venedig gehalten werden, und schickte sie, nebst der Aufseherin bey einer edle Venetianerin, welche er als eine Frau kannte, deren Aufführung unsträflich war.

Frau Theo-



Theodora, wie dieselbe genennet wurde, vers-
gnigte sich, diese junge Person zu ihrer Gesell-
schaft zu haben; sie brachte sie unter die Leute,
und ihre Neizungen machten ein grosses Aufse-
hen, daß man fast von nichts anders, als von
den Annehmlichkeiten der schönen Julia redete;
ein ander bemühte sich, ihr die grösten Lobsprüche
bezulegen.

Ein junger Französischer Edelmann, der so
wol wegen seiner Gebuhr, als wegen der An-
nehmlichkeit seiner Person, für andern grosse
Vorzüge besaß, hatte bey der Frau Theodora ei-
nen freien Zutritt, bey welcher er die Julia sahe.
Sie sehen und lieben war bey ihm nur eine Sa-
che, eine heftige Leidenschaft bemühte sich bald
seiner Seele, und brachte ihn dahin, alles zu
unternehmen, um das Herz dieser Schönen zu
fesseln. Die Frau Fabricia schöpfte wegen des
Fleisses und Höflichkeit desselben, gegen die Ju-
lia, einigen Argwohn, sie sagte ihre Gedanken,
so sie davon hatte, an diese ihre junge Herrschaft,
und fragte sie, ob ihr der Graf keine Liebeser-
klärung gethan. Die aufrichtige Julia bekante
ihr alle die Bezeugungen von Freundschaft und
Zärtlichkeit des Gräfen, und daß er sie alle Aug-
genblick quälete, setzte aber bey ihrer Erzählung
hinz: obgleich dieser junge Cavalier sehr viel
Verdienste hat, so spühre ich doch in meinem
Herzen nicht das geringste Zeichen und Merkmahl
der Liebe.

Die Frau Fabricia, welche ich noch nicht be-
sessen hatte, war darüber erfreuet, und gab ihr
Unterricht, wie sie sich zu betragen hätte, mit

dem Unrahten, gegen alle Manns Personen, sonderslich gegen die Franzosen ein Misstrauen zu haben. Meine liebe Julia, sagte sie zu ihr, es sind Betrüger, Flüchtige und Unbescheidene, traut diesen Leuten nicht, sie sind gefährlicher als die Pest, sie schmeicheln euch nur, um euch zu verschlingen.

Unterdessen folgte der, von seiner Leidenschaft unaufhörlich geplagte Graf, der Julia allenthalben nach, und da er die schöne Rede der Aufseherin vernommen, entschloß er sich, dieselbe, es mögste kosten was es wolle, auf seine Seite zu bringen. Hier kam ich ihm zu Hilfe, und flog in das Herz dieser alten Frauen, indem ich die jungen Französischen Herren jederzeit lieb gehabt. Ich glaubte, daß es meine Ehre beträfe, diesem jungen Menschen zu dienen. Julia mußte die Frau Theodora in ein Kloster begleiten, um einen Besuch abzulegen, der Graf ging in ihr Zimmer, unter dem Vorwand, ihr die Aufwartung zu machen, woselbst er die Frau Fabricia allein fand.

Ach! meine Frau, sagte er zu ihr, ich bin erfreuet euch hier allein anzutreffen, ich habe euch was, von wegen meiner schönen Geliebten, im Vertrauen zu sagen, würdiget mich ein wenig eurer Aufmerksamkeit. Wie ich nun mit aller Macht in die Seele der Aufseherin bließ, so willigte sie darin, den Grafen anzuhören.

Meine Frau, sagte er zu ihr, ich bin unsterblich in die Julia verliebt, dienet mir bey derselben, und seyd von der größten Dankbarkeit versichert, ihr kennet meine Gebuhr, feusche Fabricia, meine Ehren-



Ehrenstellen, und meine Güter. Mein Vorhaben ist nicht, eure Schöne zu berücken, ich verlange nur, daß ihr einer Heyrath, welche ich ihr antragen will, nicht möget zurwieder seyn, wodurch sie nicht kan entehret werden, benühet euch demnach, ihr einige Gegenliebe bezubringen.

Ich weiß, tugendhafte Fabricia, daß ihr eine Tochter habet, die ihr nicht allzuvortheilhaft ausschaffen könnet, wenn ihr es dahin bringet, daß Julia in meine Liebe williget, so gebe ich euch so gleich einen Wechselbrief auf 5000. Thaler, zu ihrem Brautschatz, und noch andere 5000. Thaler, wenn die Sache solte zum Stande kommen. Unterdessen habt die Gütingkeit, dieses kleine Geschenk von 1000. Thalern anzunehmen, (setzte er mit einer Artigkeit hinzu, die euren Landes-Leuten so natürlich ist.) Doch soll diese Kleinigkeit nicht mit in die Summe gerechnet werden, die ich euch durch diese Handschrift verspreche, ihr müsset es nur als einen Anfang von demjenigen ansehen, was ich euch zu thun gesonnen bin. Frau Fabricia, welche fast vor Freuden weinet, sich Meisterinn von einer so wichtigen Summe zu sehen, vergaß aller ihrer Ernsthaftigkeit, und versprach dem Grafen mehr, als er von ihr verlangte. Sie steckte das Geschenk, ohne viele Weitläufigkeit zu machen, in die Tasche, und versicherte den Grafen, daß er höchstens in zwey Tagen nähere Nachricht haben solte.

Als Julia wieder zurück gekommen, sand sie den Grafen, welcher mit grosser Ungeduld auf sie wartete, kaum würdigte sie ihn ihres Anschauens, eine kaltstinnige Verbeugung, welche sie

D 3

him



ihm machte, um nicht für unhöflich gehalten zu werden, war alles, was der arme Verliebte von ihr erlangen konte. An diesem Abend waren alle Schmeicheleyen, Liebes-Bezeugungen, Versicherungen von Liebe und Beständigkeit vergebens, sie würdigte ihm nicht einmahl darauf zu antworten. Der Eindruck, welchen die Rede der Aufseherin in ihrem Gemüthe gemacht hatte, war zu stark, sich durch seine schmeichlerische Worte einzunehmen zu lassen, welche sie als voller Betrug ansah, voller Lügen, und Verführung. Der Graf wurde darüber in Verzweiflung gesetzen, wie er sich aber auf das Versprechen der Aufseherin verließ, so nahm er seine gewöhnliche Munterkeit wieder an, daß ihn die ganze Gesellschaft wegen seiner lustigen und sinnreichen Einfälle bewunderte. Man muß gestehen, daß er fürstliche Eigenschaften besaß, er war so gar ein redlicher Mann, der die Ehre liebte, aber sehr zur Liebe geneigt, und im Stande, alles aufzuopfern, um zu seinem Zweck zu gelangen.

Als die Aufseherin des Abends mit der Julia allein war, fragte sie dieselbe, wie es mit dem Grafen von Schönhausen stünde? Ey! antwortete sie, dieser Mensch plaget mich mit seiner Liebe und Höflichkeiten, seit dem ihr mir aber gesaget habt, daß die Franzosen treulose, und unbeständig sind, so mag ich den Grafen kaum ansehen.

Meine liebe Julia, sagte die Aufseherin, ich habe mich nach diesen Liebhaber genau erkundiget, sein Cammerdiener, welcher ein frommer Mensch ist, hat mich versichert, daß er keine andere Absichten hätte, als die auf eine Heyrath abziehleten.

Bena



Wenn wir nun, meine Julia, von der Lauterkeit seiner Absichten versichert wären, so würdet ihr durch diese Verbindung zu grossen Ehren kommen. Dieser Herr steht bei seinem Könige in Gnaden, er steht in den vornehmsten Bedienungen, und ich glaube, daß ihr mit einem solchen Mann würdet vollkommen glücklich seyn, denn die Art und Weise in Frankreich zu leben, ist viel angenehmer, als in diesem Lande; die Frauen geniessen da einer unumschränkten Freyheit, alle Erforscht ist aus dieser glücklichen Himmels-Gegend verbannet, man weiß daselbst nichts von derjenigen heftigen Leidenschaft, wodurch hier so viel Frauen unglücklich werden. Wenn euch also der Graf aufrichtig liebete, wie man davon zu zweifeln nicht Ursach hat, so glaube ich, es würde wol gehan seyn, ihn höflicher zu behandeln, um ihn nicht durch einen stolzen, und zur Unzeit angebrachten Eigensinn von sich zu stossen.

Was wollt ihr denn, meine gute Frau, antwortete Julia, das ich thun soll, soll ich eine zweydeutige Liebes-Erklärung anhören, die meiner Ehre nachtheilig ist? Er sagt, daß er mich liebe, kan ich mich aber wol auf eine solche Erklärung verlassen? Wenn ich nun außerdem feststellen wolte, daß er heute solche Gedanken hege, und solche Zärtlichkeit gegen mich empfindet, wie er mir solches vorsaget, kan er sich denn nicht verändern?

Meine liebe Tochter, antwortete die Aufseherin, ihr urtheilet als eine kluge Person, aber, liebe Julia, hättet ihr nicht eben dieses Unglück bey einem Freyer in diesem Lande zu befürchten? Entdeckt

decket mir doch aufrichtig die Gedanken eures
Herzens, liebet ihr den Grafen? oder fühlet ihr
nicht zum wenigsten bey euch einige günstige Nei-
gung für denselben? Die Antwort war: Ich be-
kenne euch aufrichtig, meine liebe Frau, daß dieser
Cavalier mir nicht mißfällt, aber ich stehe unter ei-
nem Vater, den muß er vor allen Dingen fragen,
und von ihm hören, ob diese Anwerbung nach sei-
nem Sinn sey.

Ach! meine liebe Julia, hieß es, der Graf wird
sich wol in acht nehmen, dem Marquis, eurem
Vater, davon eine Eröffnung zu thun, wenn er
nicht vorher weiß, ob ihr Neigung für ihm habe.
Ein Mann von einem feinen Geschmack will, daß
ihn seine Geliebte um seiner Verdienste willen, und
nicht um des Elterlichen Befehls halber, nehmen
soll. Alsdann ist das Band der Ehe süsse, wenn
die Liebe von beyden Seiten kommt. Wenn euch
also, meine Tochter, seine Liebe nicht zuwieder ist,
und wenn ihr in eurem Herzen eine Neigung ge-
gen ihn verspühret, so muß man seine Gründe
untersuchen, und ihn hören, darnach kont ihr
überlegen, was euch zu thun steht. Ihr kennet
die Zärtlichkeit und Liebe, mit welcher ich euch ver-
bunden, ich werde euch allezeit den weisesten Rath
geben, ich habe von dem Weltlauf mehr Erfah-
rung als ihr; also, liebe Julia, fragt euer Herz,
und vertrauet euer Glück in meine Hände.

Aber Frau Fabricia, versetzte diese liebenswür-
dige Jungfer, wie soll sich denn eine kluge und
tugendfahme Person erklären? Ueberdem, so ist
man allezeit mit Leuten umgeben, die ganze Ge-
sellschaft gibt auf eure Handlungen Achtung, die
ges-



geringste Mine, ein blosses Augenwinken, wird von ihnen beobachtet. Wolan, Julia, setzte die gute Aufseherin hinzu, wollet ihr euch denn mit ihm in eurem Zimmer unterreden, ich nehme es auf mich, send versichert, daß niemand was das von erfahren soll.

Ach! meine liebe, rieff Julia, was wollt ihr mir ratzen, sollte eine Person von edler Geburt und Ehre, ihren guten Namen wol so wagen? Wenn ich denn auch fest stellen wolte, daß dieser heimliche Besuch der ganzen Welt würde verborgen bleiben, wer wil mir die Versicherung von der Redlichkeit des Grafen geben? Ihr habet mir gesaget, daß alle Französische Herren von einem lebhaften und feurigen Gemüthe sind, eine Sache zu unternehmen. Wenn ich nun mit ihm allein wäre, wer will mich wieder seine Gewaltthäufigkeiten beschützen? Kan ich auch wol für meine eigene Standhaftigkeit und Eugend gut sagen? Ach! Frau Fabricia, wenn man sich allzuviel wäget, so läuft man Gefahr Schiffbruch zu leyden. Nein, nein, meine liebe Tochter, antwortete die Aufseherin, ihr habt keine Gefahr zu fürchten, ich will euch immer zur Seiten bleiben, ja ich will noch ein mehrers thun, ich wil meine Tochter Beatrix herkommen lassen, daß sie die Nacht über bey uns bleiben soll, so sind unserer also zwey Zeugen, welche schon der Lebhaftigkeit des Grafen Biel und Maack setzen können, gesetzt, daß er so verwegen wäre, eure Ehre zu kränken, wozu aber nicht der geringste Anschein ist, indem seine Absicht so redlich, als seine Ehrerbietung groß für euch



ist. Hier schlug die schöne Julia die Augen nieder, und antwortete nichts.

Darauff bließ ich der Aufseherin ein Kunststück ein, welchem dieses leusche Kind nicht entgehen konte, wollt ihr, versezte sie, daß ich ihn auf die Probe stelle? Ich will bald sehen, ob er es ehrlich meinet. Ach! nein, meine Liebe, antworte die Tochter des Marquis von Florenzo, nein, ich kan mich zu einer solchen Sache nicht entschließen. Aber, meine liebe Tochter, antworte die arglistige Aufseherin, ihr bekennet fast wieder euren Willen, daß ihr diesen Herrn nicht hasset, ihr wollt also muthwillig euer Glück verscherzen. Es kommt mir ein Gedanke ein, wobey thr keinen Schaden leydet, wisset ihr, was ihr thun müsset? Ziehet heute Abend eures Bruders Kleider an, ich will auch Manns-Kleider anziehen, das Carneval erlaubet uns diese Freyheit, niemand kan es uns übel nehmen, wir wollen zusammen nach dem St. Marcus Platz gehen, und trachten in seine Gesellschaft zu kommen. Er wird ohne Zweifel allein seyn, da er durch eure Grausamkeit in eine Art von Verzweiflung gerahten, ich will ihm sagen, daß ihr unter dieser Kleidung verborgen, und so werden wir bey der blossem Nennung eures Namens sehen, ob seine Liebe aufrichtig ist.

Nach vielen geführten Reden, gethanenen Versprechungen, ihr getreu zu seyn, und diesen Handel so geschickt zu führen, daß niemand etwas davon erfahren sollte, gelangte die Aufseherin endlich zu ihrem Zweck. Die arme Julia ließ sich durch diese Fallstricke berücken, und wie ein Schlachtopffer hinführen. Da die Frau Fabri-

cia



cia ihre Untergebene zu einer so kühlichen Sache beweget hatte, gab sie dem Grafen davon Nachricht, welcher nicht ermangelte, sich an dem bestimmten Ort einzufinden. Unsere beyde Frauenzimmer, welche auf gut Glück ausgingen, kamen auf dem Platz, wo sie den Grafen in tieffen Gedanken fanden, sie verfügten sich bey ihm, und singen eine Unterredung mit ihm an. Die Aufseherin, welche ihr Handwerk vollkommen verstand, und mich dabei zum Gehülfen hatte, sagte zu ihrem verkleideten Cavalier: Marquis von... lasst uns einiges Getränke zu uns nehmen, und dieses war die Lösung. Der Graf hatte diese Worte nicht so bald gehöret, als er gleich anfing, tief zu seufzen, darauf kam er auf einmahl aus seinen verstellten tieffinnigen Gedanken, und sagte mit der größten Freude: Ach! Marquis, wie vergnügt bin ich nicht, daß ich so von ungefähr die Ehre habe, euch kennen zu lernen, ich habe schon seit langer Zeit, ob wol vergebens, das Vergnügen, euch zu sehen, gesucht, welches er mit tausend Bezeugungen von Freundschaft und Hochachtung begleitete. Julia, welche in den Liebes-Händeln noch unerfahren, glaubte nicht, daß sie von ihrem Liebhaber würde erkannt werden, indem sie sich so verkleidet hatte, im Fall sie aber der Graf würde erkannt haben, hatte sie sich schon auf eine Antwort fertig gemacht. Dieses Kleeblatt ging nach einem Caffe-Hause, woselbst sie sich eine eigene Cammer geben ließen. Damit auch die Frau Theodora wegen dieser Verkleidung nicht möchte in Unruhe gesetzt werden, hatte die Aufseherin der Julia gerathen, ihr solches beklagt zu machen,

und



und wie dergleichen Lustbahrkeiten sehr gewöhnlich sind, hatte sie wegen ihrer Aufführung keinen Verdacht. Ueberdem, so hatte sie eine solche gute Meinung von der Redlichkeit der Aufseherin, daß sie überzeugt war, wie diese liebenswürdige Person bey dieser Hoffmeisterin nicht die geringste Gefahr zu befürchten hätte.

Hier fiel ich meinem Teufel von Einsiedler in die Rede, um ihm einen Haussen bewaffneter Leute zu zeigen, welche mit vollem Zügel nach einem Wald zusagten, welcher von der Höle eine halbe Stunde entlegen war, ich fragte ihn, was das für Leute wären? Ach! mein Herr, antwortete er mir, es sind Häscher, die jemand verfolgen, wartet einen Augenblick, ich wil bald erfahren, was da zu thun ist, er flog darauf mit einer unglaublichen Geschwindigkeit durch die Luft, und kam alsbald, nach dem Othem schnappend, wieder zurück. Kommt geschwind Cavalier, waren seine Worte, diese elende gehen nach eurem Schloß, sie sind von der heiligen Inquisition abgeschickt, sollte eure heimliche Heyrath, und euer verborgener Aufenthalt etwa schon bekand geworden seyn? Doch ich kan es nicht glauben.

Lässt uns auf allen Fall geschwind dahin gehen, ihr lauffet keine Gefahr, weil wir beyde unsichtbar sind, und wenn sie wollen einige Handel anfangen, so will ich sie dergestalt straffen, daß sie lange Zeit daran gedenken sollen. Raum waren wir in dem Schloß angekommen, als diese elende Abgesandten schon wieder zurück kamen, sie suchten den guten Bettel-Münch schon seit acht tagen, und da sie vernommen, daß er bey mir ein Nachlager ge-



gehadt, so kamen sie, sich seiner Person zu bemächtigen. Wie sie aber die Frau Theresia, gegen welche sie Ehrerbietung bezeugten, versicherte, daß er bey anbrechendem Tage schon wieder abgereisst, so kehreten auch die Häscher wieder um.

Der teutelische Einsiedler, welcher diesen Bettelmünch liebete, hielt dafür, daß er ihm von den Absichten dieses fürchterlichen Gerichts, welche sie gegen ihm hätten, Nachricht geben, und ihn in Sicherheit bringen müste, wie er ihn denn auch nach einer viertel Stunde in unsere Höle brachte. Ich weiß in der That nicht, wo er diesen guten Bruder gefunden, aber dem sey wie ihm wolle, als Astaroth diese Häscher langsam und traurig zurück kommen sahe, weil ihnen der Streich fehl geschlagen, erregte er das grausamste Ungewitter, so ich mein Lebtage gesehen. Sie wurden durch den Donner und Blitz dergestalt erschrecket, daß die Pferde durchgingen, sie durch Hecken und Felsen schleppten, mit einer solchen Wuth, daß sie fast alle ums Leben kamen.

Ach! Herr Astaroth, sagte ich zu ihm, wie seyd ihr so boshaftig? Ich bin es so sehr noch nicht, antwortete er mir, als es diese ehrlose Schurken verdienen, der Inquisitor mag sich nur andere suchen, diese sollen ihm keine Dienste mehr thun. Der arme Bruder, welcher mehr tod als lebendig war, dankte dem Einsiedler zu vielen tausend mahlen, wie aber an seinen abgeschmackten und langen Complimenten, welcher ich schon überdrüssig wurde, kein Ende war, so unterbrach ich dieselben, um den Astaroth zu vermögen, in der Erzählung der Geschichte, von der Tochter des Marquis von St. Fiorenzo fortzufahren.

Das



Das II. Capitel.

Verfolg der Geschichte des Grafen von Schönhausen, und der Julia von Fiorenzo.

Da der Graf benachrichtigt war, daß er mit seiner Geliebten selbst, und nicht mit ihrem Bruder redete, wußte er sich künstlich zu verstellen, er erzeugte ihm tausend Höflichkeiten, redete sehr schmeichelhaftig mit ihm, und hielt sich lange mit den Lobes-Erhebungen seiner Schwester auf, welche er sagte, bey der Adelichen Frauen Theodora, in Venedig, gesehen zu haben, worauf er ihn also anredete: Marquis, wenn ich so glücklich wäre, eure Gunst und eure Freundschaft zu erwerben, so würde ich solche allem demjenigen vorziehen, so ich besitze, ihr scheinet mir ein allzuliebenswürdiger Cavalier zu seyn, als daß ich mit euch heucheln sollte, ich bekenne euch also aufrichtig, daß die Neizungen eurer Schwester Julia in das innerste meines Herzens gedrungen, und daß ich mich um ihrent willen verzehre. Aber die grausame ist bey meiner Pein unempfindlich, sie lacht über meine Schmerzen, kaum wil sie mich eines Anblicks würdigen. Unterdessen ist doch mein Geschlecht so bekand, daß ihr daraus urtheilen könnet, wie das eurige durch diese Verbindung nicht würde verunehret werden. Aber! fügte er mit einem tieffem Seufzer hinzu, ich bin so glücklich nicht, die Gunst von eurer Anbätungs-würdigen Schwester zu erhalten. Sie ist sonder Zweifel von einem andern Cavalier eingenommen, welcher ihrer würdiger ist, als ich, indem diese liebens-



benswürdige Person, nach meinem Urtheil, allzuviel Vollkommenheiten besitzet, daß sie ihre Augen auf eine unwürdige, und ihr unanständige Person werfen sollte, dieser einzige Gedanke bringt mich zur Verzweifelung. Wie nun weder Julia, noch die Aufseherin hierauf antworteten, so fuhr er in seiner Verstellung fort. Ich glaube, sagte er zu dem verstellten Cavalier, daß ihr von der Lauterkeit meiner Absichten werdet überzeuget seyn, euer Haus ist allzuvornehm, um zu versuchen, den Glanz seines Ruhms anzuschwärzen, meine Absichten sind hierin so rein, daß ich mir lieber das Leben nehmen wolte, wenn ihr hieran zweifeln wolltet, ich bin aufrichtig, frey, und weiß von keiner Verstellung, mein lieber Marquis, redet mit mir, mit eben derselben Aufrichtigkeit, kan ich mich zu dem Besitz der Anbâtungs-würdigen Julia Hoffnung machen? Sol ich so glücklich seyn, einen Schwager von solchen grossen Verdiensten zu haben? wenn ihr mir euren Beystand weigert, so wil ich morgen meine Abreise antreten, um durch die Abwesenheit das Feuer, so mich verzehret, zu vermindern. Aber ach! fuhr er fort, ich merke wol, daß mein Leben nichts anders seyn wird, als eine Kette von Unglück und Elend, so lange ich von der schönen Julia werde entfernet seyn, bey diesen Gedanken überfällt mich ein Schauer. Ich sol einen Aufenthalt verlassen, welches den Vorwurf in sich schliesset, durch welchen ich allein kan glücklich werden, das ist eine Marter, wodurch ich in Schrecken gesetzet werde, ich bitte euch, Marquis, gebet mir Antwort, sollte euch mein Unglück nicht
ruh-



rühren, kan ich mich schmeicheln, daß ihr bey meinem Elend werdet empfindlich seyn?

Graf, antwortete der verstellte Marquis, meine Schwester ist eine junge Person, welche niemahls verliebt gewesen, das ist eine feste Wahrheit. Ach! ich komme zu mir selbst, rief der Graf aus, mit einer leisen, aber doch vernehmlichen Stimme. Ich habe bis auf diese Stunde, fuhr der Marquis fort, eure Neigung gegen dieselbe nicht gewußt, wenn sie keinen Widerwillen gegen euch hat, wie ich doch nicht hoffe, so werde ich mich bemühen, euch davon Nachricht zu geben, verlasset euch auf mich, ich wil an mir nichts ermangeln lassen, ihre Meynung zu entdecken, und euch dieses junge Herz besiegen zu helfen. Allein, fuhr er fort, ich befürchte, daß mein Vater, welcher sehr strenge ist, sich dieser Heyrath widersezzen möge, er ist von einem gewissen Mann ein sehr vertrauter Freund, welchen er zu seinem Schwieger-Sohn haben will, ich weiß ganz gewiß, daß meine Schwester keine Liebe für denselben hat, und ich habe von meinem Vater eine allzu gute Meynung zu glauben, daß er sie zwingen sollte, sich mit jemand zu verbinden, den sie nicht lieben kan.

Ach Marquis! antwortete der Graf, wie sehr bin ich nicht von eurer Güttigkeit gerühret, ihr versprechet mir eure Sorgfalt, ich verspreche mir das von einen gewünschten Erfolg.

Hier verrieth sich die schöne Julia, welche durch die Verdienste und Zärtlichkeit des Grafen innigst gerühret war, sie konte die angenommene Person nicht länger spielen, die Thränen verriethen sie wieder ihren Willen. Der geschickte Graf machte sich



sich diesen Augenblick zu Nutze, warf sich zu ihren Füßen, und sagte ihr, daß er sie erkannt hätte. Diese Entdeckung machte die Julia anfänglich schamroth, hernach drang die Liebe mit solcher Heftigkeit in ihr Herz, daß sie in Ohnmacht fiel. Die Vorsorge, welche man brauchte, machte, daß sie bald wieder zu sich selber kam, sie bekante ihrem zärtlichen Liebhaber, daß er die einzige Ursache ihrer Verkleidung wäre, und daß sie diesen Versuch nur darum gewaget, um seine rechte Meysnung zu erfahren.

Ihr kont leicht glauben, daß der Graf alle seine Veredsamkeit anzuwenden wuste, und aus einem solchen Thon mit ihr gesprochen, wodurch alle ihre Zweifel konten gehoben werden. Hier ließ ich einen Dunst meines Einblasens bis in die Seele der Julia eindringen, ihr schon verwundetes Herz übergab sich fast in einem Augenblick. Sie schwuhren sich eine ewige Treue, und reden die Mittel ab, wie sie sich heimlich sprechen könnten, indem das Carneval zu Ende ging. Während einige Tage unterhielten sie sich mit Liebesbriefen, die allzubarmherzige Aufseherin war der Vohte, aber nach 14. Tagen wolte die Abwesenheit unsern Liebhabern an beyden Theilen unerträglich fassen. Fabricia wußte als eine geschickte Frau ihnen nächtliche Zusammenkünste zu verschaffen, sie brachte den Grafen alle Nächte in das Zimmer der Julia; diese Schöne vergaß nach und nach ihrer Pflicht, der Graf, als ein ehrlicher Mann, entschloß sich, ihr nicht untreu zu seyn, sondern alle Mittel zu versuchen, um sie von ihrem Vater zu erhalten. Er ließ mit Bewilligung seiner Liebste,

3

bey



bey ihm darum anhalten, er brauchte selbst sehr ansehnliche Leute dazu, welche aber von dem Vater der Julia die Einwilligung nicht erhalten konne, weil er sein Wort allbereits an einen Venetianischen Edelmann, der sein vertrautester Freund war, gegeben hatte. Durch diese Verweigerung wurde Julia in eine unbeschreibliche Betrübniss gesetzt, die gute Aufscherin konte ihre Klagen und Seufzer nicht stillen, und wandte sie die listigen Griffe vergebens an. Die Zeit von der Verheyrathung der Julia nahete heran, wie mir abis daran gelegen war, daß es nicht zu Stande kame, so brachte ich dem Vater einigen Argwohn bey. Der Marquis vertraute solche seinem Sohn, und sie fassten den Entschluß, auf die Aufführung der Julia Achtung zu geben.

Als sie in einer gewissen Nacht gewahr wurden, daß die Aufscherin eine seidene Strickleiter zu einer Mannsperson herab ließ, so gaben sie auf diese Begebenheit genau Achtung. Sie ließen den Unbekandten ruhig hinauf steigen, und verfügten sich in einen Saal, welcher an das Zimmer dieser Schönen sties, woselbst sie mehr als zu viel höreten, wodurch sie von ihrer übelen Aufführung konten überzeuget werden. Sie wurden in die grösste Wuth gesetzt, daß ihr Haus verunehret worden, und gingen als zwey Furien, den Dolch in der Hand habend in das Zimmer. Der Graf, welcher Verm hörete, war auf seiner Huht, hielt in jeder Hand eine geladene Pistole, und drohete sie über den Haussen zu schießen, wenn sie ihm nicht Gehör geben wolten.

Marquis, sagte er zu ihm, da er merkte, daß sie seine



seine Rede anhören wolten, ihr werdet mich wol so weit kennen, daß ich euch mein Leben theuer genug verkauffen werde, die grosse Liebe, welche ich für die Julia gefasset habe, ist mein einziges Verbrechen, ihr wisset wol, daß meine Absicht dahin geht, sie zu heyrathen, eure Weigerung, die Freundschaft die sie gegen mich, und der Hass welchen sie gegen denjenigen träget, der ihr bestimmt ist, haben diese nächtliche Besuche veranlaßet. Ich bin bereit mich mit ihr zu verbinden, sie ist wegen unseres beschworenen Versprechens schon meine Frau, ihr könnet mir also dieselbe nicht versagen, ohne euch einen ewigen Schandfleck anzuhängen, dämpffet euren Zorn, und seyd versichert, daß ich euch Proben von meiner Redlichkeit geben werde.

Der alte Marquis, welcher mehr Nachdenken hatte, befahl seinem Sohn, sich stille zu halten, Julia und die Aufseherin warffen sich ihm zu Füssen, und die Thränen dieser schönen Tochter rührreten das väterliche Herz noch mehr. Ob zwar die Liebens-würdige Julia niemahlen aus den Schranken der Ehrerbietung und des Gehorsams getreten, welchen sie ihrem Vater schuldig war, so redete sie ihn doch mit einer Dreistigkeit an, sie verschwieg so wenig ihre Liebe, als ihren begangenen Fehler. Der Vater wurde so wol durch die Reden, als durch die Thränen seiner Tochter erweichet, und beschloß, sie an ihren Geliebten zu übergeben. Der Graf, der durch diesen glücklichen Ausgang erfreuet worden, umfang die Knien des Marquis, und wiederholte mit den größten Eydschwüren, daß er bereit wäre, sein



Versprechen zu erfüllen. Darauf wurde diese glückliche Heyraht geschlossen, nur allein die Frau Fabricia musste darüber ein Schlachtopfser werden, sie wurde für ihre ganze Lebenszeit eingesperret. Was mich angehet, so verließ ich diese alte Zauberin in ihrer Verzweifelung, und machte mich alsbald aus ihrem Herzen fort, ging über die Alpen, richtete meinen Flug nach dem Rhein, von da wendete ich mich ein wenig auf die rechte Hand, und kam in eine Stadt an, welche wegen ihres Gesundbrunnens berühmt ist, wo ich mich viele Tage aufhielte, einen Hauffen Brunnen-Gäste zu betrachten. Ich sahe da allerhand verliebte Aufzüge, welche ich euch zu einer andern Zeit erzählen kan, eine, unter andern, verdienete alle meine Aufmerksamkeit, es war ein seltsahmes Paar, welches diese Comödie spielete, es war, soltet ihr es wol glauben, eine alte Beth-Schwester von sechzig Jahren, und ein podagrischer Pater von den Bettel-München, welcher noch jung genug schien. Dieser wohlküstige Podagricus schien mir bequem zu seyn, an statt der Aufseherin, meinen Platz bey ihm zu nehmen. Ich schllich mich um so viel lieber in seine Seele ein, weil er in dem Lande zu Hause war, aus welchem mich Asmodi zu weichen gezwungen hatte.

Dab



Das IV. Capitel.

Astaroth ist ein Bettelmünch.

Um euch einen rechten Begrif von dem Handel zu geben, welchen ich in dieser neuen Verwandelung gespieler, so muß ich euch von diesem München eine Beschreibung machen, und euch die Geschichte von diesem erzählen, bey welchem ich nunmehrwo wohnete, denn ich bin gewiß, daß ihr sie lange so gut nicht kennet, als ich. Alle diese Heuchler sind gemeinlich von den geringsten Leuten hergekommen, die Niedrigkeit ihrer Gebuhrt ist die Ursach, daß sie sich alle dem schändlichsten Leben übergeben, da sie nicht vermögend sind edle Meynungen zu fassen, so verfallen sie auf ein liederliches Gesöffe. Fressen, Saußen, Wollust, sind ihre liebste Tugenden, unter der Decke einer grossen Heuchelen verbergen sie die grausamste Verschwendung, die allerheiligsten Geheimnisse der Religion, zu welcher sie sich bekennen, opftern sie einem schändlichen Eigennutz auf, sie wissen die größten Laster zu schmücken, so bald man sie mit einigen Geschenken gewonnen hat, kein Geheimniß ist so groß, welches sie nicht entdecken solten, wenn sie einen freygebigen Mann finden, welcher sie reichlich belohnet. Mit einem Wort, sie verkauffen die Gnade des Himmels, die mit ihrem geistlichen Stande sol verknüpft seyn, mit eben so wenig Bedenken, als ein Jude einen Christen verhandeln solte. Solche heßliche Eigenschaften, und die einem ehrlichen Mann so unanständig, sind ein rechtes

I 3

Kenn-



Kennzeichen des Teufels, wie ich mich denn seit einigen Tagen in der Seele dieses guten Münches dergestalt ausbreitete, als wenn ich in dem besten Zimmer in der Hölle gewohnet hätte, indem er unter allen andern von seiner Art, für den listigsten und liederlichsten gehalten wurde, und ich glaube, daß man ihm Gerechtigkeit wiedertfahren lassen. Dieser Mensch war von Gebuhrt ein Irländer, ein Irländer aber, der zugleich ein Bettelmünch ist, kan als ein vollkommenes Werkzeug des Alsimodi angesehen werden. Seit 20. Jahren, da er die Münchskappe angezogen, hat er sich als einen solchen bewiesen, und wie der Mensch je länger je ärger wird, ist er endlich auf die höchste Stufe des liederlichen Lebens gekommen, ihr werdet diese Wahrheit besser einsehen, wenn ich euch eine Abbildung seines Lebens gebe.

Die besondere Geschichte eines Bettelmünches.

Dieser Mensch war zu Cork, von einer Mutter gebohren, deren Liebes-Händel so viel Aufsehen, als ihre Schönheit gemacht. Wie sich diese Leichtfertige niemahl verheyrahtet hatte, sondern vielmehr eine Anzahl Liebhaber auf einmal unterhielte, so kan man nicht eigentlich sagen, wer sein Vater gewesen. Unterdessen nahm ein junger Kauffmann aus dieser Stadt, welchen sie ehrenthalben zum Vater angab, die Mühe auf sich, ihn bis ins iote Jahr aufzuziehen zu lassen, da er ihn darauf nach Holland überschiffete.

Das Elend, und die Verschwendung brachten ihn nach und nach dahin, sich mit den Spießbu-

ben



ben gemein zu machen, welche ihn nach Flandern brachten. Da kam er in die Gesellschaft der Zigeuner, bey welchen er zwey Jahr zubrachte, und als dieser Haussen durch die Obrigkeit zerstreuet worden, flüchtete er in ein Dorf eines angränzenden Landes, woselbst er einen Bettelmünch fand, welcher ihn mit in sein Kloster nahm. Diese heilige Väter fanden bey diesem jungen Menschen eine gute Geschicklichkeit, und brachten ihm ein paar Lateinische Wörter bey, worauf sie ihm nach einiger Zeit die Münchskappe anzogen. Dieser lustige Vogel, welcher von Natur eines liederlichen Lebens gewohnet war, gelangte nach und nach zu einem hohen Grad der Bosheit, ich müsse allzu viel Zeit haben, euch alle Schandthaten zu erzählen, womit er sich besudelte. Einige Proben davon, werden euch seine Beschaffenheit zu erkennen geben.

Ungeachtet aller seiner Laster, wusste er heuchlerische Geberden an sich zu nehmen, womit er jederman betrügen konte. Sein gesetztes Wesen, und sein aufgeweckter Geist hatten ihm die Hochachtung von vielen Leuten allerley Standes erworben. Ein benachbarter Edelmann hielt so viel auf ihn, daß er ihn zu seinem, und zu seines ganzen Hauses Beichtvater angenommen, wie er denn auch in seinem Schlosse alles vermochte. Dieser Herr hatte eine junge schöne Frau, der Münch wurde in sie verliebt, und faste den Entschluß, seine Begierden bey ihr zu sättigen, und da er bey dem Cammermadgen in Gunst stand, so vertraute er sich derselben an. Johanna, wie sich dieses Mädgen nannte, war bey seinem Schmerz empfind-

empfindlich, und versprach ihm, ihn des Nachts in der Frauen Zimmer zu bringen, während der Zeit, daß ihr Mann viel Briefe zu beantworten hatte, welche er mit einem außerordentlichen Euer erhalten. So bald als Johanna sahe, daß ihre Frau in einen tiefen Schlaf gefallen, brachte sie den Münch hinein, welcher sich geschwind in ihr Bett legte, und seine schändliche Luste ersättigte. Die Frau, welche durch die Ungestümigkeit des Münchs war aufgeweckt worden, und befürchtete, ihr Mann möchte ihr allzu beschwerlich fallen, baht ihn, er möchte seine Hize mässigen, und als das Spiel vorbei war, schlief sie wieder ein, worauf sich der vergnügte Münch aus dem Staube mache. Ungefähr vier Stunden nach diesem Handel, legte sich auch der Edelmann zu Bett, die Frau wurde darüber wach, sie sieht bey dem Lichte, daß es ihr Mann ist, und fraget ihn, ob er sich nicht wol befindet, und warum er wieder aus dem Bett gegangen sey?

Der Edelmann antwortete ihr, sie müste träumen, und versichert sie, daß er sich noch nicht zu Bett gelegt hätte, weil ihn das Briefschreiben aufgehalten. Ey! was, sagte sie zu ihm, seyd ihr nicht nach Essens in mein Zimmer gekommen? Nein, gewiß nicht, Madame, versekte er, dabei fing die unglückliche Frau an zu seufzen, und an ihr Unglück zu zweifeln, sie verbirget es bis an den Morgen, um desto besser hinter die Wahrheit zu kommen. Diese Frau hatte Verdacht auf den Münch, einige zärtliche Blicke, und zweideutige Redens-Arten hatten sie überzeuget, daß dieser Elende ein gottloser Kerl seyn müste, welcher seine Schand-



Schandthaten mit dem Mantel der Heuchelei bedeckte. Sie hatte ihre Gedanken zum östern an ihren Mann gesaget, an statt aber ihren weisen Raht in Überlegung zu nehmen, verwarf er denselbigen als ein unbedachtsames Urtheil. Sie zeigte ihm zuweilen an, daß er gewisse Sitten an sich hätte, die für einem Ordens-Mann allzu frey wären, und daß er mit ihrem Cammermädchen geheime Unterredungen hielte; aber der Edelmann, welcher allzu sehr eingenommen war, hielte alle diese Dinge für einen Zeit-Dertreib, mit einem Wort, er wolte von diesem Buben betrogen seyn.

Des andern Morgens wurde diese Frau, ob sie wol unschuldig war, mit grausamen Gewissens-Nagungen gequält, und als sie vernommen, daß der Münch mit anbrechendem Tage verreiset, nahm sie die Johanna allein, um ihr das Geheimniß abzupressen, welches sie durch List zu erlangen vermeynete. Sie stellte sich fälschlich als vertraulich mit ihr an, wodurch das Cammermädchen betrogen wurde, und fragte sie: warum der Pastor Andreas, so hieß dieser Münch, so früh verreiset wäre, ohne von ihr Abschied zu nehmen. Das listige Cammermädchen antwortete, er hätte ihr des Abends zuvor gesaget, er müste Morgens sehr früh, um einer wichtigen Sache willen, in die Stadt geben. Eh! sagte die Frau mit einem traurigen Thon, das thut mir leyd, ich hätte was mit ihm zu überlegen, doch, Johanna, ich weiß, daß ihr verschwiegen, und mir gänzlich ergeben seyd, kan ich euch ohne Gefahr ein Geheimniß meines Herzens eröfnen? Ach! Madame,

S

sagte



sagte das Cammermädchen, könnet ihr noch an meiner Ergebenheit zweifeln, ja, ich wolte tausend Leben zu eurem Dienst aufopfern, bedenket euch daher nicht einen Augenblick, mir euer Herz zu entdecken. Wolan, Johanna, ich wil dir also bekennen, daß ich in den Pater Andreas sterblich verliebt bin, aber dieser fromme Mann ist des heiligen Übungen gänzlich ergeben, daher ich sehr befürchte, er möchte meine Liebe mit Unwillen verbrennen, und darf ihm also nichts davon merken lassen, wie mich denn auch noch einige Schamhaftigkeit davon zurücke hält. Ich werde dir, meine liebe Johanna, sehr verbunden seyn, wenn du ihn bey meiner Quaal erweichen kannst. Diese Scene endigte sich mit einigen falschen Thronen, welche sie künstlich fallen ließ, das Cammermädchen desto sicherer zu machen. Dieser Fund ging glücklich von statten, das Cammermädchen ließ sich durch den Anschein betrügen, und unbedachtamer Weise fangen. Ach! meine Frau, rieß sie aus, stillet euren Schmerzen, ihr kennet diesen Pater nicht so gut als ich, ich kan euch versichern, daß er bey eurer Liebe nicht wird unempfindlich seyn, ich nehme es auf mich, ich bin gewiß, daß er ein zärtlich Herz hat, und es hat nicht an ihm gelegen, daß ich nicht habe . . .

Johanna, fuhr die Frau fort, betrügest du mich nicht, meine Liebe, ich kan mich nicht überreden, daß der Pater Andreas, welcher von nichts anders, als der Liebe Gottes, von Fasten, Busse und Casteyen redet, seiner Pflicht so sehr vergessen, und sich meiner thörichten Liebe überlassen sollte, du hast seine heilige Freundschaft als Liebeshändel ange-



angesehen, womit er nur den Grund deines Herzens desto besser erforschen wollen. Das Cammermägden setzte wieder hinzu: Ich betrüge mich nicht, seyd vielmehr versichert, daß er glauben wird, auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit zu seyn, wenn er eure gute Neigung gegen ihn erfahren wird.

Nein, nein, sagte die Dame, es ist mir unmöglich, daß ich mich in diesem Stück schmeicheln sollte, du wilt meine Flamme nur hin halten, deis ne Neigung gegen mich ist die Ursach, daß du dich betrügest.

Was seyd ihr ungläubig, meine Frau, versetzte das Cammermägden, wenn ich euch denn alles sagen muß, so wisset, daß ich ihn in dieser Nacht, während daß der Herr geschrieben, auf sein Bitten, in eure Kammer gebracht habe, und daß er eurer Gunst genossen, da ihr ihn für euren Ehemann gehalten.

Raum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als die Frau aus grossen Schmerzen einen lauten Schrey that, und in Ohnmacht fiel. Ihr Mann, welcher solches gehört hatte, eilete ihr zu Hülfe, man hatte aber alle Mühe von der Welt, sie wieder zurechte zu bringen. Der Edelmann, welcher seine Frau zärtlich liebete, wolte verzweifeln, sie in solchen betrübten Umständen zu sehen, und erfüllte das ganze Schloß mit seinen Klagen. Unterdessen kam die Frau allmählich wieder zu sich selbst, und sahe ihren Mann an, welcher in Thränen zerflossen wollte. Ach! mein lieber Mann, sagte sie zu ihm, höret auf euch zu betrüben, beruhigt euer Gemüht, und lasset eine Elende sterben,



ben, die eurer nicht würdig ist, ein Bosewicht hat euch unter der Decke der greulichsten Heuchelen bestrogen, er hat diese Nacht euer Bettel beflecket, denket nicht mehr an eure Frau, sie ist für euch ganz und gar verloren.

Ey! meine Frau, antwortete der Edelmann voller Verwirrung, was wollen diese Reden sagen? Eure Sprache stürzt mich in eine grosse Verwirrung, ey lieber erklärst euch doch, und saget mir die Ursach eures Schmerzens. Darauf erzählte ihm die Frau ohne Bedenken, was für schändlicher Kunstgriffe sich der Münch bedienet hätte, um ihr die Ehre zu rauben. Das Cammermädchen, welches mehr todt als lebendig war, musste ihr Verbrechen, und ihren gottlosen Umgang mit diesem unwürdigen Geistlichen bekennen, da sahe der arme Edelmann sein ganzes Unglück ein. Da er aber sahe, daß seine Frau unschuldig war, so bemühte er sich, sie durch Liebkosungen zu trösten, und ihr aufgebrachtes Gemüth zu besänftigen. Unterdessen war doch nichts verhindern, sie zu beruhigen, sie wurde von einem hizigen Fieber angegriffen, wodurch sie in etlichen Tagen dem Tode zu Theil wurde. Ob nun gleich der Edelmann durch den Schmerz außer sich selbst gesetzet war, so glaubte er doch, daß es klug geshan seyn würde, diese traurige Begebenheit nicht bekannt werden zu lassen, und begnügte sich damit, das Cammermädchen in aller Stille einsperren zu lassen. Seit der Zeit führet er ein trauriges Leben, und kan sich wegen des Absterbens seiner Frauen nicht trösten. Der Münch hüttete sich wol, wieder in dieses Schloß zu kommen, da er



er durch einige Bedienten den Tod dieser Frauen, und was denselben verursachet, in Erfahrung gebracht hatte. Weit gefehlet, daß er darüber sollte eine Reue gehabt haben, und in sich selber gegangen seyn, daß er vielmehr eben dieses gottlose Leben immer fortgesetzt.

Vor ungefehr einem Jahr begegnete ihm noch ein besonderer Zufall, er predigte in der Fastenzeit in einem Dorfse, in welchem er seine Herberge bey einem reichen Pächter genommen, welcher eine sehr artige Tochter hatte. Er hatte schon alle Mittel angewendet, diese junge Person zu versöhnen, und konte doch nicht zu seinem Zweck gelangen. Sie war schon vor einiger Zeit mit einer Mannsperson von ihrem Stande verlobet, und die Heirath sollte auf Ostern vollzogen werden. Der Pater Andreas wartete darauf mit grosser Ungedult, in der Hoffnung, daß ihm diese Gelegenheit würde günstig seyn; er betrog sich auch nicht. Am Hochzeitstage wurde eine grosse Mahlzeit angerichtet, bey welcher aber unser Heuchler nicht erscheinen, sondern lieber in seiner Kammer allein zu Abend essen wolte.

Der Tanz folgte auf die Mahlzeit, während der Zeit der gute Pater die Brautkammer fleissig durchsuchte, welche, zu seinem Glück, von der Seinigen nur mit tannen Brettern abgesondert war. Er nahm ganz geschickt ein Brett heraus, damit er bey die junge Frau kommen könnte. So bald sie ins Hochzeits-Bette geleget worden, wurde der Münch, welcher genau zuhorchte, gewahr, daß der Bräutigam noch bey der Gesellschaft geblieben, er schlich sich so fort in die Kammer,

mer, und legte sich bey der Schönen nieder. Wie er aber kaum angefangen, sein Vornehmen auszuführen, merkte sie, daß es nicht derjenige sey, welcher ihr bestimmet war, und that einen so lauten Schrey, daß man ihr zu Hülffe kam. Der unverschämte Bettelmünch, welcher sich für diesen Streich nicht gehütet, hatte nicht so viel Zeit, sich davon zu machen. Der junge frische Mann fiel als ein Rasender auf ihn, und prügelte ihn dergestalt ab, daß man ihn in sein Kloster zurück tragen muste, und mußte er zwey Monath zubringen, ehe er an seinen Wunden geheilet wurde.

Acht Tage vorher, ehe ich meine Wohnung bey ihm genommen, hatte er eine junge Jungfer, eine Bedientin einer Gräfin, welche die Brunnencur gebrauchte, zu Falle gebracht. Wie er nun die Leute mit seiner Heuchelen hinterging, so kam sie bey ihm zur Beichte. Nach einem scharffen Verweis legte er ihr als eine Busse auf, seinen Strick, den er zu tragen pflegte, um ihren blosen Leib zu binden, überdem, setzte er hinzu, muß ich euch denselben selbst umbinden. Diese arme einfältige Jungfer machte keine Schwierigkeit oder Widerstand, sie brachte ihn allein in ihre Kammer, um ihre Busse zu vollziehen. Diese Person, welche ziemlich artig war, setzte ihn in Versuchung, er wußte seine Person so wol zu spielen, daß er zu seinem Zweck gelangete. Niemand hat diese Begebenheit erfahren, es ist ein Glück für ihm, denn wenn die alte Wehtschwester davon Nachricht gehabt hätte, so würde sie ihn mit Verweisen überschärfet haben, indem er ihr die standhafteste Treu geschworen.

Wäh-



Während seines Aufenthalts bey dem Brunnen ließ ich ihn viele Taschenspieler-Streiche machen, unter andern bließ ich ihm ein, einem Deutschen Grafen den Goldbeutel zu stehlen, welcher ein grosses Vertrauen auf ihn gesetzet hatte, seine Brüder wußte mit darum, und verbarg den Diebstahl. Da aber diese Sache vermachte, so riech ich ihm, sich fort zu machen, woran er sehr kluglich that, indem man bey genauer Nachforschung erfahren, daß er der Dieb gewesen. Allein der gute Deutsche wolte deshalb keine Klage führen, aus Furcht seinem Orden ein Vergessen zu geben, welches wol als ein seltenes Exempel von einer weisen Mäßigung anzusehen.

Als er in seinem Kloster angekommen, gab er das gewonnene Geld seinem Guardian zur Verwahrung in die Hände, und erzählte ihm die List, deren er sich bedient, sich dasselbe zuzueignen, worüber dieser Superior herzlich lachte. Ihr habt wol gethan, sagte er zu ihm, dieses Geld würde nur zu Eitelkeiten seyn angewendet worden, nun sol es zum Dienst Gottes gewidmet werden. Ein schönes Opfer, sagte ich bey mir selbst, es wird ohne Zweifel dem höchsten Wesen, welcher nur heilige und unschuldige Opfer annimmt, sehr angenehm seyn. Kaum war ich 14. Tage in diesem Kloster gewesen, daß ich durch die schreckliche Unordnung, welche darin regierte, in die grösste Verstürzung gesetzet wurde. Man konte dasselbe mit allem Recht eine Höle der Strassenräuber nennen, welche alle sehr aufmerksam waren, die Leute zu betrügen, damit sie ein fett Leben haben mögten.

Alle Morgen sahe ich mit dem grössten Vergnügen



gen junge und artige andächtige Schwestern Haus-
fenweise herzulauffen, welche kein Bedenken trugen,
diesen Heuchlern ihre Ehre aufzuopfern. Des
Nachmittages flog ein jeder aus, um sich bey den
einfältigen Bürgern, welche sie darum herrlich be-
wirtheten, um Theil an ihrer Vorbitte zu haben,
den Wanst zu füllen. Ich lachte wie ein Narre,
über dieses thörichte Lustenspiel. Was meinen Kerl
betrat, so brachte er die Tage halb mit seiner an-
dächtigen, und halb mit einem frommen Geistli-
chen zu, welchen er mit starken Schritten zum Ver-
derben führte, indem er ihm tausend Zweifel ins
Gemüht brachte, wodurch er in Verzweiflung
gerahten konte, und redete nichts anders mit ihm,
als von härnen Kleidern, von Casteyen, Fasen,
und strengem Leben.

Wie uns Teufeln aber nichts daran gelegen ist,
auf was für eine Art und Weise wir die Seelen
in unsere Macht bekommen, wosfern wir sie nur
kriegen, so bließ ich meinem Münch solche bewegli-
che Worte ein, daß dieser unglückliche Geistliche
an seiner Seligkeit zweifelte, und sich selbst er-
mordete.

Des Nachmittages brachte er seine Zeit bey sei-
ner alten Andächtigen zu, trefliche Mahlzeiten zu
halten, und seine Lüste zu ersättigen, bey allem
diesen wohlüstigen Leben aber, wurde ich es doch
in der Seele dieses Heuchlers müde, daß, da ich
beschlossen hatte, aus derselben zu fahren, wolte
ich mich doch zuvor noch an dem Uriel, dem bäs-
renhäuterischen Secretario rächen. Ich hatte ihn
öfters gesehen, ich nahm mich aber wol in acht,
daß ich für ihm verborgen blieb. Ich habe euch
erjäh-



erzählte, wie mich dieser Teufel verrähten, und
dem Abmodi entdecket hat, ich wusste wol, daß dies-
ser kleine heuchlerische Capuciner, die geschwohrne
Seele des Prinzen, seine firnnehmste Stütze war,
überdem hatte ich einen tödlichen Haß gegen alle
Leute von dieser Art. Da ich nun meine Rache
beschlossen hatte, so brachte ich meinen guten
Wirth dahin, ein sehr artiges Mägdgen in dem
Beichtstuhl zu schänden. Dieses junge Kind konte
meiner Gewalt nicht widerstehen, mit einem
Wort, er genoß ihrer so wol, daß ihre Gesund-
heit darüber in Unordnung kam, und als ihre Els-
tern in sie drungen, mußte sie gestehen, daß sie von
ihrem Beichtvater, dem Pater Andreas, geschwäch-
tet worden. Ihr Vater beklagte sich darüber
bey dem Prinzen, der ihm einen Zutritt verstatte-
te, bald hernach wurde er auf seinen Befehl in das
ehrwürdige Consistorium gefodert, in welchem ihm
der kleine Capuciner im Namen seines Oberherrn
einen scharffen Verweis geben sollte. Mein Kerl
konte seine Vermahnungen nicht so gelassen an-
hören, sondern antwortete sehr unbescheiden, uns
vermerkt setzte ich ihn in einen heftigen Zorn, daß
er als ein Rasender auf dieses Männchen fiel,
und ihn so übel behandelte, daß man ihn für tod
hielt. Dadurch wurde der ganze Pallast in Rus-
mor gebracht, der Prinz, welcher von diesem Ver-
brechen, welches an einem Menschen, den er so sehr
als sich selbst liebete, war ausgeübet worden, ge-
hört hatte, begab sich selbst dahin, und befahl
den Pater Andreas in ein finsternes Gefängnis zu
werßen. So bald er eingesperrt war, so flog ich
aus seinem Körper in die mittlere Luftgegend, in

K

wel-

welcher ich zwey bis drey Jahr herum irrete, ohne zu wissen, wo ich mich niederlassen solte. Ich richtete in vielen Landschäften manche Verwüstung an, und wie ich endlich viele Königreiche durchgestrichen, so setzte ich mich auf das Seraill des Gross-Sultans nieder, und da ich das Haupt der schwarzen Verschnittenen gewahr wurde, welcher in den Garten mit der Sultanin, welche der grosse Herr am meisten liebete, spazieren ging, kehrte ich bey ihm ein.

So groß auch das Vergnügen war, welches ich in dem Umgang mit dem verstellten Einsiedler genoß, so unterließ ich doch nicht, an meine Frau Theresia zu gedenken. Ich hatte an ihr solche Reizungen gefunden, welche schienen, sie wegen meiner Unbeständigkeit in Sicherheit setzen zu können, und was ich davon gedachte, solches sagte ich an meinen Freund Astaroth, welcher mir lächelnd antwortete: Ihr seyd ein junger Ehemann, eure Liebes-Flamme ist schon in der Ordnung, es wäre nicht billig, wenn ihr euch zwingen woltet. Gehet hin, eure Frau wieder zu sehen, ihr Verlangen ist nicht weniger brennend, als das Eurige, aber er innert euch allezeit, daß ich bereit bin, euch mit aller Treue, und ohne Eigennutz zu dienen, worin ich von Leuten eures Geschlechts weit unterschieden bin, die eben nicht viel fragen, wenn man sie für eigennützig ausruftet. Wenn ihr mehreren Unterricht haben wollest, dürft ihr euch nur in dieser Hölle einfinden, in welcher ich mich auf euer Verlangen einfinden werde. Es sey drum, sagte ich zu Astaroth, und nahm Abschied von ihm, aufs



aufs späteste wil ich euch in acht Tagen wieder sehn, seyd von meiner Dankbarkeit versichert, wie ich mich denn auch auf eure Treue und Zusage verlasse.

Das V. Capitel.

Astaroth ist das Haupt der Verschnittenen des Groß-Sultans. Trauriges Ende eines Bettel-Münchs.

Es wird vergebens seyn, hier alles zu erzählen, was zwischen mir und meiner Frau vor gegangen. Der Leser stelle ihm selbst vor, was zwei Personen, die sich zärtlich lieben, und ohne Furcht bey einander sind, einander sagen, und mit einander vornehmen können. Acht Tage waren, geschwind verflossen, ich konte aber bey aller Glückseligkeit meines Astaroths nicht vergessen. Meinem gethanen Versprechen gemäß, begab ich mich in die Höle, allein ich wurde sehr bestürzt, da ich ihn beschäftiget fand, den Bettelbruder zu begraben. In Astaroths Abwesenheit war eine Schlange in seine Münchskappe gekrochen, welche ihn im Schlaf gefährlich gestochen, das Gift dieses Thieres war so stark, daß er eine Stunde nachher starb, daß ihn der Einsiedler also bey seiner Zurückkunft tod liegen fand.

Ey! Astaroth, sagte ich zu ihm, ihr müsst wol sehr beschäftiget gewesen seyn, weil ihr das Unglück eures Freundes, welchen ihr so zärtlich liebet, nicht gewußt habt. Nein antwortete er, ich habe sein Unglück wol gewußt, aber der Lauf sei-



nes heiligen Lebens war zu Ende, es wäre mir unmöglich gewesen, zu verhindern, daß ihm der Lebens-Faden nicht abgeschnitten würde. Ich bitte euch, Herr Einsiedler, versetzte ich, erzählet mir die Begebenheiten dieses armen Bruders. Ich will es thun, Cavalier, sagte er zu mir, ich muß euch aber benachrichtigen, daß sie eben nicht sehr angenehm sind, darum will ich es so kurz machen, als mir möglich ist. Bruder Pancratius, wie sich dieser würdige Mann nannte, hatte einen Seiltänzer von Neapolis zum Vater, und eine Türkische Sclavin, welche eine Tochter des Bassem von Romelien war, zur Mutter. Dieselbe wurde von einem Ruder-Schiff dieses Königreichs gefangen, und der Vice-Königin geschenket, da sie sich aber in diesen Seiltänzer verliebete, nahmen sie die Flucht zu einem Dorffe, in der Landschaft Pouillieu, wo dieser kleine Pancratius gebohren worden. Er wurde in der Handthierung seines Vaters erzogen, in welcher er sich nicht allein durch seine Geschwindigkeit, sondern auch durch seine Zauberkünste hervor that. Das unwissende gemeine Volk, welches gewisse natürliche Geheimnisse, deren er sich bediente, nicht begreissen konnte, hielt ihn alsbald für einen gefährlichen Mann, welcher mit den höllischen Geistern Umgang hätte. Einige Liebestränke welche er gegeben, und ihre gute Wirkung gethan hatten, verursachten, daß alle liederliche junge Leute ihre Zuflucht zu ihm nahmen, um durch seine Vermittelung die Kaltförmigkeit ihrer Geliebten zu besiegen. Einer von ihnen, welcher war angeklaget worden, als hätte er eines Bürgers Tochter mit dem Dolch ermordet, weil



weil sie ihn gerichtlich belanget, daß er sie heyrathen solte, wurde eingezogen, und zu einer schmählichen Todesstrafe verdammet. In seinem Verhör legte er dem Herrn Pancratio vieles zur Last, welcher auf diese erhaltenen Nachricht nach Bononiens flüchtete, wo er in ein Kloster der Bettel-Münche ging. Nachdem er das Probejahr ausgehalten, so wurde er zum Allmosen sammeln gebraucht; seine Geschicklichkeit machte, daß er in den vornehmsten Häusern dieser Stadt einen freyen Zutritt hatte, da er aber eine ansehnliche Jungfer geschändet hatte, wurde er von den Gerichten ins Gefängniß gesetzt.

Als er von seinen Obern war zurück gefordert worden, setzte man ihn in Freyheit, er hatte mit seiner Schönen eine Unterredung, und gab ihr gewisse Mittel wieder ihre Wassersucht ein. Die Eltern des Frauenzimmers, welche nur blosse Muthmassungen davon hatten, thaten ihm Abbitte, und so kam er wieder in Ansehen, daß er auch wegen der Verleumdungen für einen Märtyrer gehalten wurde. Da diese Sache, welche so viel Verm verursachet, zu seinem Vortheil ausgeschlagen war, fuhr er in seiner gewöhnlichen Lebensart fort, er gewan grosse Geld-Summen, junge Mägden an den Mann zu bringen, welche nach dem Verlust ihrer Ehe seufzeten, er ließ keinen Fremden entwischen, er lief aus einer Herberge in die andere, die neuangekommene aufzuspüren, um ihnen einiges Vergnügen zu schaffen. Da aber seit einigen Tagen eine alte Zauberin, mit welcher er in den Geheimnissen der schwarzen Kunst arbeitete, auf Beschl der Inquisition eingezogen wor-

R 3

den,



den, so hat sie diesen armen Bruder angeklaget, welcher ohne meinen Beystand ein Schlachtopfer dieses furchterlichen Gerichts würde geworden seyn. Das übrige von seinem Leben ist uns genug bekant, anizo besizet der gute Bruder Pancratius eine gute Bedienung in unserm Königreich, er ist glücklicher, als ich, und wolte ich herzlich gern an seiner Stelle seyn, weil es hierin aber nicht auf meinen Willen ankommt, so muß ich wohl auf etwas anders denken. Nach diesen Reden verlangte mein getreuer Alstaroth Nachricht von mir zu haben, wie es mir mit der Theresia ginge. Ich hatte ihn allzulieb, als daß ich ihm heucheln sollen, wie ich aber viel begieriger war, von den Händeln seines Lebens Nachricht einzuziehen, als ihm zu erzählen, wie ich meine Zeit zugebracht, so brachte ich ihn bald wieder auf seine Begebenheiten, welche er beynahe mit eben denselben Worten verfolgte.

Ich irrete in den Lüsten herum, wie ich euch schon gesaget habe, und das ganzer drey Jahr, ich verwüstete unter der Zeit viele Landschaften, brachte viele Familien in Unordnung, unter andern auch das Geschlechte der Cadiere. Ich bin es gewesen, welcher ihnen alle Beweisfhümer dieses ärgerlichen Rechtshandels an die Hand gegeben, den Pater Girard zu verderben, und ihn vor aller Welt zu Schande zu machen. Ich bin nicht Schuld daran, wenn er den Gesetzen der Gerechtigkeit entgangen, denn die Beweisfhümer wider diesen guten Beichtvater, waren dem äußerlichen Ansehen nach, so überzeugend, daß es mich wundert, wie er darunter nicht erliegen müssen. Unte-

terdessen wil ich euch doch in geheim sagen, daß er nur wegen einer oder der andern begangenen Unvorsichtigkeit schuldig war, welche man bey andern Personen würde für Kleinigkeiten gehalten haben. Weil aber die Gesellschaft, von welcher er ein Mitglied gewesen, Todfeinde der Quenelisten sind, welcher Art der Sonderlinge ich günstig bin, so wendete ich alles an, den Ruhm und das Ansehen einer Gesellschaft anzuschwärzen, welche eine Geissel der Höllen ist.

Zuweilen begab ich mich in die Gesellschaft der Gelehrten, und solcher klugen Geister, welche mit einem unerträglichen Hochmuht von allen Werken ein Urtheil fällen. Ich schwärzte in allen Caffehäusern herum, den Vorsitz bey ihren Streitigkeiten zu haben. Eines Tages erregte ich einen grausamen Streit zwischen zweyen Schriftstellern, welcher sich durch die Schläge endigte, die einer dem andern gab.

Der eine war ein Geschichtschreiber vom ersten Rang, welcher mit guten Gründen behauptete, daß die Chinesischen Briefe recht schön geschrieben wären, und den besten Werken gleich kämen, wie er denn auch den Schreiber derselben ungemein lobete. Er behauptete, man könnte denselben unter die größten Gelehrten rechnen, doch ist es auch wahr, daß es schiene, als wenn er mit den Lobesrhebungen zu weit ginge.

Der andere im Gegentheil, welcher nur alles aus andern Büchern stahl, und in den schönen Wissenschaften sehr unerfahren war, gab sich alle Mühe, ihm einen bösen Namen zu machen. Er zog den Urheber derselben mit tausendfachen

Schmähungen durch die Hechel, worüber er aber von jederman ins Gesicht ausgelachet, und ver-
spottet wurde. Da er sich also verhöhnet sahe,
fiel er als ein Kasender den Vertheidiger des Mar-
quis von Argens an; dieser war auch nicht faul,
und ich glaube, sie würden sich ermordet haben,
wenn man sie nicht aus einander gebracht hätte.

Aber, Herr Einsiedler, sagte ich, da ihr euch
einbildet Verstand zu haben, und ein vollkom-
mener Kenner der Wissenschaften zu seyn, so sa-
get mir ohne Vorurtheil, was ihr von diesem
Mann, und von seinen Schriften für Gedanken
heget. Was ich davon denke, mein Herr, ant-
wortete Astaroth, so gestehe ich euch aufrichtig,
dass ich derselben Meynung bin, als derjenige,
welcher ihn so sehr lobete, und ich glaube, dass
alle diejenigen, welche die Wissenschaften verste-
hen, diesem Schreiber sein wohlverdientes Lob
nicht werden absprechen können. Dieser Mann
hat ein sehr kostbares Talent, man kan ihm, ohne
eine Ungerechtigkeit zu begehen, den Titul eines
Grundgelehrten nicht versagen, seine Gedanken
sind sinnreich, es wäre nur zu wünschen, dass er
mehr Zeit übrig hätte, seine Schriften zu verbes-
sern; allein, weil er zu viel schreibet, so bringt er
öfters einerley vor, man muss aber dieses einem
solchen Mann zu gute halten, welcher gehalten ist,
wochentlich zwey Bogen drucken zu lassen, und
würden sich noch wenige finden, welche im Stan-
de wären, eine solche Arbeit zu bestreiten.

Ausserdem ersecket er diesen Fehler durch so viel
feine und sinnreiche Gedanken, dass man sich nicht
wundern darf, wenn seine Chinesische Briefe ei-
nen



nen allgemeinen Beyfall haben, dieses wünsche ich von Herzen, weil ich diesen Mann sehr lieb habe. Seine Lebensart gefällt mir, und wenn er meiner Hülfe benötiget wäre, wolte ich alles stehen und liegen lassen, um ihm zu dienen, weil er aber in dem Schutz des Asmodi steht, so verde ich mich mit seiner Person wol in acht nehmen, ich würde deshalb nur Verdruss haben.

Ich unterbrach seine Rede, und sagte: Mein Freund Astaroth, ich bitte euch, lasset uns von diesem Mann nicht mehr sprechen, es ist ein Narrischer Kopf, welcher das hundertste ins tausendste mischet, er schont weder des Himmels noch der Erden, und ob ihr schon ein Teufel seyd, so würdet ihr doch viele Mühe haben, von seiner Feder verschont zu bleiben, wenn er hörete, daß ihr seinen Namen nennen würdet. Was seyd ihr doch einfältig, antwortete Astaroth mit einem lauten Gelächter, en sagt mir doch, was kan er wol gegen einen Teufel schreiben? Wisset ihr denn nicht, in welchem Ruff wir auf dem Rund eurer Erde stehen? Man sagt alles von uns, was man nur wil, überdem so ist zwischen einem Marquis, und unserm Geschlechte nur eine Handbreit Unterscheid, wir geben es ihm alles ein, was er schreibt. Unter allen Einwohnern der Erde ist er des Pluto grösster Liebling, und alle die schönen Gedanken wider die Altväter, und die allergelehrtesten Leute, welche man in seinen Schriften bewundert, sind noch die geringste Zeichen seiner Erfährllichkeit gegen Asmodi, seinen Beschützer, und Abgesandten unseres Monachen bey seiner Person.



Astaroth war auf guten Wegen, hätte ich ihn nur ein wenig zu frieden gelassen, würde er sich in eine Erzählung eingelassen haben, davon er das Ende nicht finden können, er fing schon bey der Geschichte des Marquis und seiner Helden an, als ich ihn baht, diese Erzählung bis auf eine andre Gelegenheit zu verschieben. Mein Freund Astaroth, rief ich ihm zu, ich bitte euch, lasset diesen Sribenten inskünftige zu frieden, ich würde mehr als einen Tag nothig haben, die Erzählung seiner Begebenheiten anzuhören, unterrichtet mich vielmehr von demjenigen, so im Sarail vorgenommen. Er sagte zu mir, nur einen Augenblick Geduld, so wil ich eurem Verlangen ein Genügen thun, es ist mir auf einmahl ein Handel zugestossen, an welchem nicht wenig gelegen, ich werde nicht lange ausbleiben, ich muß mich aber nothwendig in die Stadt begeben, der Inquisitor will sterben, hier ist keine Zeit zu verliehren.

Indem er diese Worte mit einer Eilsfertigkeit aussprach, so verschwand mein teufelischer Einsiedler wie der Blitz, kaum war er 20 Minuten abwesend gewesen, als er mir aufs neue wieder erschien, hüpfte und sprang wie ein Narre. Er sagte, daß seine Freude daher entstünde, weil dieser Münch von vieren seiner Mitbrüder angepacket worden, welche ihn im Triumph zur Hölle führeten. Der Einsiedler war über diesen Fang so fröhlich, daß er sich länger als eine Stunde damit ergezte. Wie er endlich wieder zu sich selbst gekommen war, so erzählte er, daß bishero noch keiner der Höllen entgangen wäre, weil mir aber dieses so fremd nicht schien, so konte ich mich in seine außerd-



ordentliche Freude nicht finden, und durfte mich doch nicht unterstehen, ihn nach den Ursachen derselben zu fragen, aus Besorge er möchte mir eine lange Erzählung von solchen Begebenheiten machen, welche mir meistentheils schon bekant waren, ich wolte ihn daher lieber bey seinen Ausschweiffungen lassen. Diese Gefälligkeit that die erwartete Wirkung, er wurde endlich stille, um mir zu sagen, was er bey der Ottomannischen Pforte für eine Person gespielt.

Das VI. Capitel.

Von den heimlichen Händeln welche in dem Serail des Groß-Sultans vor gehen.

Shr werdet ohne Zweifel wissen, sagte der Ein-
siedler zu mir, daß das Haupt der schwarzen Verschnittenen, eine der vornehmsten Be-
dienungen in dem Ottomannischen Reiche verwal-
tet, daß der Grosssultan sein ganzes Vertrauen auf
ihn setzt, und daß er nicht allein in dem Palast,
sondern auch in allen Ländern, welche der Pforte
unterworffen sind, geehret und gesürchtet wird.
Die Sultaninnen selbst bemühen sich um ihre
Wohlgewogenheit, indem sie dafür halten, daß
seine Fürsprache von einem grossen Gewicht bey
dem Sultan ist, um von ihm gnädig angesehen
zu werden, wornach sie mit aller Ungeduld streben.
Sie spahren keine Schmeicheleien und Höflichkei-
ten, seine Gunst zu gewinnen, dergestalt, daß er
als der Schiedsrichter von dem Glück oder Un-
glück,



glück, von fünf bis sechs hundert Frauens, welche in diesem Paßlast eingeschlossen sind, anzusehen ist. Er allein regieret sie, und erlanget für sie einige Freyheiten, sonst dürfsten sie nicht hoffen, aus ihrem Zimmer zu gehen, ohne seine Erlaubniß dürfen sie nicht einmahl in dem Garten spazieren gehen, wenn sie also das Unglück haben, ihm zu mißfallen, so müssen sie sich einer harten Sclaverey unterwerfen, wodurch sie öfters zur Verzweifelung gebracht werden.

Wie die, mit Schönheit begabte Personen, insgemein sehr zur Liebe geneiget sind, so hatte ich Gelegenheit meine Barmherzigkeit auszuüben. An statt ihnen ein strenges und ernsthaftes Gesichte zu machen, so brachte ich ihnen unvermerket bey, daß ich alle meine Bemühungen anwenden wolte, ihnen zu helffen, daß ihre Liebeshändel solten verborgen bleiben. Diese Veränderung befremdete sie, und glaubten anfänglich, daß ich ihnen Fallstricke legen wolte, denn ehe ich in der Seele dieses Mannes meine Behausung genommen, so behandelte er sie alle mit vieler Strenge und Grausamkeit. Unterdessen verbanneten sie nach und nach das Misstrauen aus ihren Herzen, bald spielete ich ihnen sehr geschicklich Liebesbriefe in die Hände, wovon ich die Antwort zurück brachte, bald brachte ich einen jungen Wagenhals des Nachts in den Garten, wohin ich heimlich eine von den Sultaninnen kommen ließ. Durch diese Art, mit ihnen zu handeln, brachte ich es in wenig Zeit dahin, daß ich von ihnen angebechtet wurde. Ich durfte nicht befürchten, überfallen zu werden, weil ich sie unsichtbar machen, oder

die



die Augen der Aufseher verbunden Konte. Vielen Jüdinnen verstattete ich einen freien Zutritt, welche unter dem Vorwand Edelgesteine zu verkaufen, diese schöne Gefangene unterhielten, und ihnen Liebhaber anwiesen, ich wurde allemahl um Nacht gefraget, und bestimmte die Stunde und den Augenblick der Zusammenkunft.

Eine Griechin von besondern Verdiensten, Mansens Zaide, besaß damals das ganze Herz des Sultans, aber diese Dame, welche nur erst seit kurzen in das Frauenzimmer gekommen, konte seine Liebe nicht vertragen, sie war um nichts mehr, als ihre Freyheit bekümmert. Sie war vor vier bis fünf Monahnen von einem Algirischen Seeräuber zur Slavin gemacht, welcher sie an einen Türkischen Aga verkauffet, wie sie nun von einer ausnehmenden Schönheit war, so schenkte sie der Aga dem Grosssultan, welcher sich alsbald sterblich in ihr verliebete. Es war aber vergebens, daß er sie mit Geschenken und Schmeichelsleyen überhäufte, sie blieb bey dem allen unempfindlich, das Gefängniß des Serail setzte sie in Schrecken, sie stand wegen ihrer Religion in Furchten, worüber sie in eine grosse Schwermüht und Traurigkeit gerieht. Außerdem brannte ihr Herz von einer heftigen Leidenschaft, welche ihr keine Ruhe ließ, ich entschloß mich, dieser Unglückseligem zu Hülffe zu kommen, und sie ihrem Liebhaber wieder zuzuführen, welcher nach Constantinopel gekommen war, um sich zu bemühen, sie aus der Slaverey zu erlösen, allein ich verbarg meine Gedanken, und that mein Aeußerstes, ihre Vertraulichkeit zu gewinnen, indem ich ihr von
Zeit



Zeit zu Zeit von ihrem geliebten Ibrahim Nachricht brachte, so nennete sich dieser unglückselige junge Mensch. Ich hatte von dem Sultan einen strengen Befehl, sie zu seiner Liebe zu bewegen, an statt ihm aber darin zu dienen, machte ich ihr eine schreckliche Beschreibung von seinem Gemüthe und von seiner Tyranny. Durch dieses Mittel gewan ich unvermerkt ihre Gunst, aber ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, muß ich euch von der Begebenheit Nachricht geben, von welcher in Europa so viel Redens gewesen, nemlich die Ankunft des Grafen von Bonneval bey der Pforte.

Ach ich kenne diesen Grafen aus dem Gerichte, war meine Antwort, er hat seiner Ehre einen grossen Schandfleck angehangen, daß er sich beschneiden lassen, es ist wahr, daß man von ihm saget, er habe niemahlen eine Religion gehabt, so konte ihm die Secte Mahomeths eben so gleichgültig seyn, als die Christliche Religion. Ihr irret euch, Cavalier, versetzte der Einsiedler, der Herr von Bonneval hat niemahlen die Christliche Religion verlassen, es ist eine Verleumdung, welche seine Feinde ausgebreitet haben, seine Ehre zu schmählern, höret mir nur mit Aufmerksamkeit zu, so werdet ihr davon überzeuget seyn, ich wil euch selbst gewisse Umstände sagen, welche fast niemanden bekannt sind.

Dierzehn Tage nach meiner Ankunft im Serail, redete man in ganz Constantinopel davon, daß der Graf von Bonneval angekommen wäre, seine Dienste dem Grosssultan anzubieten. Ich war froh, einen Mann kennen zu lernen, von welchem so verschiedene Gerüchte ausgestreut worden, und war-



wartete mit Ungedult darauf, bis er bey dem Sultan Gehör haben würde. Seine Staats-
flugheit erlaubet nicht, eine solche wichtige Gnade jemanden ohne reisse Überlegung angedeyhen zu
lassen, daß also wol ein Monath hinging, ehe er
solches erlangen konte, unterdessen wurde ihm
gleich ein ansehnliches Gnaden-Gehalt angewiesen,
wovon er mit Ehren leben konte.

Der Bassa von Chio, welcher sein besonderer
Freund, und welcher um dieses Gehör Ansu-
chung thut, hatte darüber mit dem Grossvezir und
dem Ruffti verschiedene Unterredungen, den Gra-
ßen dahin zu bewegen, daß er sich sollte beschneiden
lassen, um sich dem Sultan desto gefälliger zu
machen, und seine Gnade zu erlangen. Aber
Bonneval widerseckte sich beständig, und wollte
nichts von diesem Antrag hören, es ist selbst ge-
wiss, daß er auf den Punct stand, sich zu entters-
nen, und nach Persien zu gehen, wodurch der
Großvezir bewogen wurde, in den Sultan zu
dringen, ihm das so sehnlich gesuchte Gehör zu
zustehen.

In denen verschiedenen Unterredungen, welche
er mit den vornehmsten Herren des Ottomanni-
schen Hofes hatte, gab er ihnen zu erkennen, daß
es gefährlich wäre, eine solche Sache von einem
Mann, der die Ehre liebet, zu verlangen. Wer
vermögend wäre, seine Religion der Ehre und ei-
nem schändlichen Eigennutz aufzuopfern, dem
könnte man nicht trauen, man sollte ihm seine Wi-
dergesetzlichkeit Dank wissen, es wäre eine Probe,
daß er seiner Ehre unmöglich einen Schandfleck
anhängen konte, seine Treue, dem Käyser zu dies-
sen,

nen, sollte nicht geringer als diejenige seyn, die er in dem Dienst anderer Herren von sich spüren lassen, die er, wegen der größten Ungerechtigkeit halber, so man ihm bewiesen, verlassen müssen. Nach vielem Verzug gab ihm endlich der Käyser ein geheimes Gehör, und damit man dem Volk einen blauen Dunst machen möchte, machte man in ganz Constantinopel bekannt, der Graf von Bonneval hätte sich beschneiden lassen, und den Mahomethanischen Glauben angenommen. Man findet in dem dritten Theil der Nachrichten, so unter seinem Namen herum gehen, alle Umstände von dieser Ceremonie, seine Streitfragen mit den Türkischen Pfaffen, welche der Muffii abgeschickt, ihn zu unterrichten, seine Art von Verbannung in eine entlegene Landschaft, in welcher er zum Stadthalter benennt, sein Aufenthalt in einem alten Schlosse, nahe bey Chalcedonien gelegen, alles falsche, und von dem Sribenten ersonnene Umstände, womit er entweder sein Buch angenehm machen, oder die Ehre des Grafen Franken wollen. Diejenige, so dieses Land kennen, werden bey dem ersten Anblick gewahr werden, daß der Sribent alle diese Begebenheiten erdacht hat, und daß er nicht einmal die Lage der Dörfer weiß, denn das Schloß, worin er sol gewohnt haben, ist im Jahre 1719. abgebrochen und zerstöhret worden.

Die Geschichte mit dem Türkischen Münch hat noch weniger Wahrscheinlichkeit, diese Geistliche wohnen niemals bey den grossen Herren, so ist ihnen auch das Heyrahten nicht verbohnen. Der Sribent hätte dieses Historchen besser schmücken können



können, wenn er sie einem Sauton beygeleget. Diese Türksche Einsiedler heyrachten niemahls, und treten gemeinlich bey den Vornehmsten der Pforte als Allmosenpfleger in Dienste.

Die Ankunft dreyer seiner Liebsten in Constantinopel ist nicht weniger fabelhaftig, nicht weniger als alle die Anschläge, die er in dem Divan vorgetragen. Die Engelländerin und die Deutsche waren schon 1726. gestorben. Es ist gewiß, daß wenn Bonneval in dem Divan diese schöne Rede gehalten, welche wir in diesen Nachrichten lesen, so würden wir nichts davon erfahren haben; man ist bey Lebensstrafe verbunden, dasjenige auf das allerhärteste zu verschweigen, was in diesen Versammlungen vorgehet, und wie ich bey allen Verhören bin gegenwärtig gewesen, so kan man mir besser als einem andern glauben. Der Grosssultan empfing ihn sehr gnädig, nahm ihn in seinen Schutz, und befahl ihm, seine Völker zu besiehen. Einige Zeit nachher, wurde ihm aufgetragen, sie nach Art der Europäer zu üben, welches ihm auch vollkommen gelungen. Er machte, daß der Grossvizir einwilligte, allerhand fremde und in der Kriegeskunst Erfahrene, in Diensten zu nehmen, ohne sie zu zwingen, ihre Religion zu verändern. Seine Gründe wurden angenommen, dergestalt, daß er einen Hauffen von 20000. Mann zusammen brachte, welche allen Völkern Christlicher Potentaten den Kopff biechten konten. Ungefähr drey Monahnt nach seiner Ankunft bey der Pforte, begannete ihm ein Zufall, der ihn beynahe ins Verderben gebracht hätte, aus welchem er sich aber geschickt

geschickt heraus wickelte. Ein Iman, welcher sehr eysterig für seine Secte war, glaubte ein verdienstliches Werk zu thun, welches ihm den Segen Mahomeths bringen würde, und entschloß sich, ihm eine Falle zu legen, um ihn zu seiner Religion zu zwingen. Er hatte eine Tochter von einer sonderbaren Schönheit, welche er mit in sein Vorhaben zog. Ein jeder weiß, daß so bald ein Christ mit einem Türkischen Frauenzimmer vertraulich gelebet hat, er sonst sein Leben nicht retten kan, oder er muß den Mahometanischen Glauben annehmen. Dieser Iman war einer von den beyden, welche der Muffti zu ihm geschickt hatte, seit der Zeit hatte er mit dem Grafen Freundschaft gemacht, und ihn dahin vermocht, zu verschiedenen mahlten in sein Haus zu kommen. Er verstattete ihm selbst einen Zutritt in sein Frauenzimmer, welches als eine besondere Kunst, die man fast niemahlen zustehet, anzusehen war. Rosa, wie diese Tochter hieß, hatte Befehl erhalten, alle ihre Schönheiten dem Grafen sehn zu lassen, dieser Herr bewunderte sie, lobete ihre Schönheit, aber er ließ sich nicht im geringsten merken, daß er Neigung gegen sie hätte, welches dem Vater empfindlich verdros. Eines Tages besuchte sie ihn in seinem Hause, unter dem Vorwand eines Spazierganges, in Begleitung einer einzigen Sclatin. Der Graf hatte nicht den geringsten Argwohn, er empfing sie mit aller ersinnlichen Höflichkeit, und führte sie allein in sein Zimmer. Der Iman, welcher dieses Vornehmen seiner Tochter wol wusste, begab sich zu dem Grafen, und stellte sich sehr verwundernd an,

sie



sie mit ihm allein zu finden, er machte einen greulichen Lurm, und versicherte ihm, wenn er nicht ein Türk werden, und seine Tochter heyrachten würde, wolte er ihn seiner Stache aufopfern. Der Graf mogte versichern was er wolte, daß er die Grenzen der Ehrbarkeit nicht überschritten, so waren doch alle seine Betheurungen vergebens. Der Iman brachte seine Klage bey dem Muffti an, und wie die Sache ernstlich, und von Wichtigkeit war, so trachtete dieses Haupt des Mahomethanischen Gesetzes dahin, den Grafen unter tausend Versprechungen zu gewinnen, ihn dahin zu bringen, daß er sich sollte beschneiden lassen, da er aber seine Beständigkeit sahe, so befahl er, ihn in Verhaft zu nehmen. Als der Graf diesen Befehl gehöret, machte er sich geschwind unsichtbar, und versteckte sich bey einem Griechen, der sein Freund war, daß er also länger als einen Monath in seinem Hause verborgen war.

Nach vielem vergebenen Suchen wurde der Sultan erzürnet, daß er einen solchen geschickten Mann verloren, und ließ eine Verordnung bekannt machen, in welcher er ihn seiner Gnade versicherte, und bey seinem Turban schwur, daß ihm kein Leid wiedersahren solte. Der Graf kam alsbald wieder zum Vorschein, erhielt ein besonderes Gehör, in welchem er sich vollkommen rechtsfertigte. Xoya wurde vorgefodert, und gezwungen, die Wahrheit zu bekennen, sie setzte hinzu, daß die heftige Liebe, welche sie zu ihm getragen, sein ganzes Verbrechen wäre. Sie brachte es mit ihren Liebkosungen so weit, daß er sich entschloß, sie zu heyrachten, und als der Graf darin



gewilliget hatte, so setzte der Divan um den Vater zu straffen, den Brautschatz auf 20. Beutel mit Gold. Alsdann begab er sich in das schöne Haus bey Scutari an den Hellespont, und nicht in das alte Schloß, wie der Sribent seiner Nachrichten vorgeben wil.

Lasset uns wieder auf die Zaide zurück kommen, auf die schöne Greichin, in welche der Sultan so verliebt war. Diese Unglückselige musste die grausamste Verfolgung aussiehen, so wol von wegen des Sultans, als der Sultaninnen, welche, da sie über diese Fremde, von welcher sie unterdrücket worden, eytersüchtig waren, thaten sie ihr alle Marter an. Diese Weiber gaben sich alle Mühe, das Gemüht des Sultans von ihr abwendig zu machen, und ersonnen die argsten Verleumdungen, ihre Aufführung betreffend. Durch diese harte Proben wurde ihre Gesundheit dergestalt verdorben, daß sie von einem heftigen Fieber angegriffen wurde, welches ihr Leben in Gefahr setzte. Der Sultan gerieht darüber in die grösste Unruhe, und kam nicht von ihrem Bette, alles Verdachtes ungeachtet, den man ihm beybringen wolte, war seine Liebe noch eben so heftig, wodurch die Sultanin Valide in eine solche Wuth gesetzet wurde, daß sie beschloß, ihr Gift bezubringen, welchen Streich ich aber verhinderte. Darauf entdeckte ich mich dieser Dame, und versicherte dieselbe, daß so bald ihre Kräfte würden wieder hergestellt seyn, wolte ich ihr die Freyheit verschaffen. Sie trauete meinen Worten, und diese gute Zeitung verminderte ihre Krankheit, in weniger Zeit war sie im Stande, die Beschwerlichkeiten ei-

nr



ner langen und verdrieslichen Reise zu ertragen, und wie ich Vorhabens war, das Serail zu verlassen, weil eine Frau des Sultans, welche er niemahls berühret hatte, sich schwanger befand, so führte ich mein Vornehmen mit aller Geschwindigkeit aus.

Ich ließ mit dem Liebhaber der Zara reden, welcher sich noch beständig zu Constantinopel aufhielt, sich zu dieser Entführung fertig zu machen.

Als alle Anstalten gemacht waren, so brachte ich die schöne Griechin in das Schiff, welches auf sie wartete, ihr Liebhaber empfing sie mit den Zeichen einer unbeschreiblichen Freude, sie kamen bey den Dardanellen Schloßern glücklich vorben, langten ohne Anstoß zu Schmirna an, und schiffsten von da nach Venedig.

Der Groß-Sultan wurde durch die Flucht der Griechin zur Verzweiflung gebracht, und beschloß bey einem Theil seiner Frauen, und allen schwarzen Verschnittenen eine Untersuchung anzustellen, zu gleicher Zeit erfuhr er auch die Untreue derjenigen, welche sich schwanger befand, da konte er seinen Zorn nicht länger mässigen, und befahl, daß man augenblicklich 30. Sultaninnen in lederne Säcke nähren, und ins Meer werfen solte.

Dem Haupte der schwarzen Verschnittenen und 20. anderen, ließ er die Köpfe abschlagen, und so bald ich sahe, daß mein Herr in Ketten und Banden lag, verließ ich diese Behausung, und ging wieder nach Italien, und da ich in dieser Wüsteney herum irrete, wurde ich eines alten sterbenden Einsiedlers gewahr, dieses schien mir eine bequeme Gelegenheit. So bald er tod war, bemächtigte

tigte ich mich seiner Kleider und seiner Einsiedlerey. Das sind, mein Herr, bisher meine Begebenheiten gewesen, ich wil meine Erzählung mit der Geschichte der Zara endigen, ich glaube es werde euch angenehm seyn, die unglückliche Zufälle dieser schönen Griechin zu hören.

Das VII. Capitel. Geschichte der Zara / und Julius Cornaro.

Das Geschlecht von Cornaro hat sich jederzeit unter dem Venetianischen Adel hervor gethan, sie hat der Republique nicht allein viele Doges gegeben, sondern auch grosse Generale, und die erfahrenste Staats-Männer. Es ist wahr, daß da sich dasselbe sehr vermehret, verschiedene Zweige desselben entstanden, darunter sonderlich einer nach und nach sehr herunter gekommen, daß also Julius Cornaro, welcher aus demselben herstammte, mehr wegen seiner Verdienste, als seines Reichthums halber, hoch zu schätzen war. In einem wolgebildeten Leibe wohnete eine edle Seele, wie er sich nun vornehmlich mit den Wissenschaften beschäftiget hatte, so gelangte er zu einem solchen Grad der Gelehrsamkeit, daß er von allen seinen Mitbürgern bewundert wurde.

Die Begierde zu reisen, welche jungen Leuten so natürlich ist, hatte ihn auch bemächtigt, er hatte die Erlaubniß von seinen Eltern, nach Dalmatien, bey einen Oheim zu gehen, welcher daselbst Stadthalter war.

Seit



Seit drey Wochen genoß er die Unnehmlichkeiten dieser glückseligen Himmelsgegend, als er aber einsmahls auf die Jagd ging, hörte er ein heftiges Geschrey, welches aus einem, am Meer belegenen Holze kam. Wie er nun von zweyen Freunden und einigen Bedienten begleitet war, so gab er seinem Pferde die Sporen, und rante mit vollem Zügel herzu, er erblickte vier Türken, welche drey Frauenspersonen nach dem Meer schleppten. Er merkte alsbald, daß es Seerauber wären, welche auf der Küste eine Landung gethan, er griff sie plötzlich an, schoß zweye tod, die beyden andren wurden dadurch erschrecket, ließen ihren Raub fahren, und retteten sich mit schwimmen hinter eynen Felsen, wo sie ihre Brigantine verborgen hatten.

Eine von diesen Frauenzimmern war ohnmächtig geworden, und Cornaro stieg vom Pferde ihr zu Hülfe zu kommen. Raum hatte er diese Schönheit betrachtet, daß er durch ihre Reizungen eingenommen wurde, sie sehen, und sie lieben, war nur ein und dieselbe Sache.

Als Zara wieder zu sich selbst gekommen, und sich so unvermuhtet in Freyheit gesetzet sahe, dankte sie ihm mit solchen nachdrücklichen Worten, aus welchen er leicht abnehmen konte, sie müste so viel Verstand als Unnehmlichkeit haben, er wolte sie zu Hause begleiten, sie wohnete damahls in einem schönen Landhause, welches auf einem abhangenden Hügel, eine Meile von dem Ufer stand.

Als die schöne Griechin ihrem Vater die Gefahr erzählte, in welcher sie gewesen, und wir ihr Cor-

naro zu Hülfe gekommen, so stattete ihm dieser ansehnliche Greiß eine solche Danksgung ab, welche mit dem Dienst, so er seiner Tochter geleistet, überein kam, und wie er sehr reich war, so wollte er ihm ein anständiges Geschenk geben. Aber Cornaro hütete sich wol, es anzunehmen; was ich von euch verlange, sagte er zu ihm, ist dieses, daß ihr mich wollet unter die Zahl eurer Freunde aufnehmen, und mir erlauben, daß ich zuweilen kommen darf, mich in eurer angenehmen Einsamkeit zu vergnügen, welches ihm, mit den Zeichen der größten Dankbarkeit zugestanden wurde. Nach einer Unterredung von einigen Stunden, ging er wieder weg, allein sein Gemüth war ganz von der schönen Zara angefüllt. Diese Griechin war an ihrem Theil bey den Verdiensten dieses liebenswürdigen Cavaliers auch nicht unempfindlich gewesen, daß also ihre Herzen, bey der ersten Unterredung, durch ein unauflösliches Band verknüpft waren.

Fünf bis sechs Tage nach dieser Begebenheit ging dieser edle Venetianer, unter dem Vorwand der Jagd hin, den Griechen zu besuchen, wie er aber gewahr wurde, daß Zara in einem Oranien-Holze, welches an das Haus stieß, allein spazieren ging, so lief er auf sie zu, und wie ihm die Gelegenheit günstig schien, so entdeckte er ihr, ohne sich lange zu bedenken, seine heftige Liebe, welche er zu ihr trüge. Diese Schöne, anstatt sich zu verstauen, oder über seine Liebes-Erklärung ungehalten zu werden, bekante ihm auch, daß sie dergleichen Neigung zu ihm hätte, aber setzte sie hinzu, wie wil es mit unserer gegenseitigen Zärtlichkeit abs lauf-

lauffen ? Ihr seyd aus einem der vornehmsten Geschlechter in der Republique, eure Eltern werden zu einer solchen ungleichen Heyrath nimmermehe ihre Einwilligung geben, gebet meinem Vater von eurem Vorhaben Nachricht, vielleicht könt ihr zusammen ein Mittel finden, die Schwierigkeiten, so ich vorher sehe, zu heben, ich aber kan mich damit nicht schmeicheln, und das ist eben die Ursach meines Schmerzens. Durch eure Verdienste und Geburt bin ich verfhret worden, daß sich mein Herz der Liebe nicht erwehren können; da ich mich nicht verstellen kan, habe ich geglaubet, daß ein solches Geständniß mir in eurem Gemht nicht schaden würde. Edle und grosmhtige Seelen setzen die Tugend eines Frauenzimmers nicht in solche Ausflüchte, womit doch kein Liebhaber betrogen wird, wenn er anders die Welt nur ein wenig kennet. Ueberdem, so entschuldiget die Himmels-Gegend, und die Gebräuche, welche man in demselben beobachtet, mein Verfahren, ich weis, daß ihr ein allzuehrlicher Mann seyd, meine Aufrichtigkeit zu missbrauchen, ich liebe euch, es ist wahr, und ich fühle selbst, daß ich ohne euch nicht kan glücklich seyn, ich weis aber auch, was ich meiner Ehre schuldig bin, ich werde dieselbe niemahlen durch eine unerlaubte That beschmizen.

Cornaro, welcher durch die Gedanken dieser Schonen ganz außer sich selbst gesetzet war, schwur ihr eine ewige Treue, und versprach ihr mit den theuresten Eydenschwhren, daß er die Vertraulichkeit, welcher sie ihn gewurdiget, niemahls missbrauchen würde.

Diese Unterredung würde länger gedauret ha-
b. n,

ben, wenn der Vater nicht dazu gekommen wäre, welchem man gesaget hatte, daß Cornaro bey seiner Tochter wäre, er war erfreuet, den Erretter seiner Tochter zu sehen, und erzeigte ihm tausend Höflichkeiten. Cornaro ergriff diese Gelegenheit, ihm eine Heyrath anzutragen, der ehrwürdige Greiß antwortete: Ich würde auf den höchsten Gipfel meiner Glückseligkeit seyn, einen Schwieger Sohn von eurer Gebuhrt und Verdiensten zu haben, aber mein Herr, euer Suchen wird nicht ohne Schwierigkeiten seyn, es ist wahr, ich bin reich, mein Geschlecht ist alt, und ohne einigen Schandfleck, unterdessen ist euch nicht unbekannt, daß der Venetianische Adel unsere Nation sehr verächtlich hält, welche sie als Sclaven behandelt. Was ich für euch thun kan, ist dieses, daß ich meiner Tochter einen ansehnlichen Brautschatz mitgebe, beweget eure Eltern dazu, daß sie in diese Heyrath willigen, und seyd versichert, daß ich euch 100000. Sequinen zur Mitgabe schenke, für allen Dingen bemühet euch, euren Oheim auf eure Seite zu bringen, er kennet mich sehr wol, und ich bin versichert, daß, wenn er in die Heyrath willigt, so wird sie gewiß zu Stande kommen.

Als Julius Cornaro wieder nach Hause gekommen, erzählte er dem Stadthalter die Begebenheit mit der schönen Zara, und daß er Vorhabens wäre, sie zu heyrathen. Sein Oheim überlegte sorgfältig den Vortheil, welchen sein Vetter davon haben könnte, und riet ihm, nach Benedig zu reisen, seiner Eltern Einwilligung zu holen, er gab ihm allen nohtigen Unterricht mit, und die nachdrücklichste Empfehlungs-Schreiben an seinen

Ba-



Vater. Nachdem Cornaro seiner Liebsten, und zukünftigem Schwieger-Vater von der guten Zuneigung seines Oheims Nachricht gegeben, reisete er nach Venedig. Als es seine Eltern wol überleget hatten, gaben sie ihre Einwilligung, jedoch mit dem Vorbehalt, er sollte die schöne Griechin heimlich heyrathen, Zara solte einige Jahre in Dalmatien bleiben, und nicht eher den Namen von Cornaro führen, als bis die Heyrath bekandt gemacht, und von der Republique gebilligt wäre. Dieser Liebhaber berichtete alle diese Bedingungen an seine Liebste, welche seine Eltern forderten, das schöne Kind ließ sich alles gefallen, und hielt sich versichert, daß dieses Geschlecht allzugroßmühtig wäre, ihr mit Betrug zu begegnen.

So bald Cornaro die Einwilligung seiner Eltern erhalten, reisete er von Venedig ab, seine Heyrath zu vollziehen, wie groß war aber seine Beßürzung, als er bey seiner Ankunft hörte, daß sie vor acht Tagen von einem Algierischen Seeräuber weggeraubet worden.

Er eylete ihrem Hause zu, die Umstände dieser traurigen Begebenheit zu erfahren, wo er den guten Alten wegen des Verlustes seiner Tochter ganz traurig, und dem Tode nahe fand. Cornaro, durch den heftigsten Schmerzen angegriffen, that sein äußerstes, ihn zu trösten, und versicherte ihn, er wolte entweder seine Tochter zurück bringen, oder das Leben verliehren, und wie ein jeder Augenblick allzukostbar war, rüstete er alsbald eine bewaffnete Feluque aus, und verfolgte den Seeräuber, er konte aber von demselben nichts eher als zu Algier erfahren, woselbst er mit demselben an



an einem Tage zugleich anlangte. Dieser Mann hatte ihm gesaget, daß Zara an einen Alga verkauffet wäre, der sie ins Serail des Groß-Sultans geschickt hätte, worauf er gleich nach Constantinopel unter Segel ging. Denn da dieser Corsare sahe, daß Zara von einer so unvergleichlichen Schönheit war, wolte er sie nicht nach Algier bringen, aus Besorge, es möchte ihm von dem Wan diese schöne Deute entrissen werden, darum landete er zu Modon an, um sie dem Stadthalter derselben Ortes anzubieten.

Dieser Alga war sein guter Freund, und nahm dieses Geschenk mit desto grösserem Vergnügen an, da er ohnedem eine Beschützerin im Serail nothig hatte, er empfing daher die Zara mit unbeschreiblichen Freuden, und begegnete ihr nicht als einer Sklavin, sondern als einer Königin.

Die schöne Griechin, welche durch die Ehrbietigkeit und Aufmerksamkeit derselben gerühret worden, fasste den Entschluß, sich einem Mann zu entdecken, welcher ihr so großmüthig vorkam. Sie wußte nichts von seinem Vorhaben, als sie daher ihn allein zu sprechen verlangete, redete sie ihn mit folgenden Worten an; Zelim, sagte sie zu ihm, eure Art mit mir umzugehen, läßt mich hoffen, daß ihr bey meinem Unglück nicht werdet unempfindlich seyn, ich kan euch ein starkes Lösegeld bezahlen, gebet mich meinem Vater wieder, und halte euch versichert, daß seine Großmüthigkeit eure Hoffnung übertreffen wird. Meine Gefangenschaft wird ihm den Tod bringen, ihr werdet also ein Werk der Barmherzigkeit thun, welches euren

Na.



Namen bey allen meinen Landesleuten berühmt machen wird.

Madame, antwortete der Aga, ich zweifele keinesweges an eurem Versprechen, aber es steht nicht mehr in meiner Macht, so zu handeln, wie ich es wol wünschte, ich habe an die Pforte geschrieben, ihr seyd in das Serail des Gross-Sultans bestimmt. Ach! Zelim, schrie die unglückselige Zara, was habe ich euch gethan, mich zu einer so harten Sklaverey zu verdammen? Nein, nein, fuhr sie fort, wenn ihr des Vorhabens seyd, so soll mich der Tod von diesem Unglück befreien, weil keine Hoffnung nicht mehr für mich übrig ist, so wil ich bald durch den Stahl oder Gift mein elendes Leben endigen, darauf bemächtigte sie sich also bald des Aga Dolch, und stieß sich denselben in die Brust.

Zelim wurde durch diese That bestürzt, und konnste sich von seinem Entsezen nicht wieder erholen, seine Sinne waren außer ihm, und er also außer Stande, ihr zu Hülfe zu kommen, er that den Mund vergebens auf, um Hülfe zu rufen, da er aber urtheilte, daß dieser Schönen noch wol aus dem Unglück könne geholfen werden, lief er in sein Frauen-Zimmer, welche, da sie ihn so verwirrt sahen, der Zara zu Hülfe kamen. Man verband also bald die Wunde, hernach wurde ein geschickter Wundarzt herzu gerufen, welcher die Wunde besah, und sie nicht tödtlich fand, der Stich war nur ins Fleisch gegangen, wie man aber befürchtete, diese Unglückselige möchte den Verband losreif.



reissen, so wurde sie gebunden, um sie auch wider ihren Willen zu heilen.

Als man sahe, daß keine Gefahr mehr vorhanden, ließ sie der Alga nach Constantinopel einschiffen, Cornaro war schon vor 14. Tagen daselbst angelommen, und wie er alles Nachforschens ungeachtet von seiner Geliebten nichts in Erfahrung bringen konte, glaubte er, der Corsare hätte ihn betrogen. Er machte sich schon fertig, aus der Stadt zu gehen, als ich ihm davon Nachricht gab. Dieser zärtliche Liebhaber wurde durch die Hoffnung, welche ich ihm machte, ihr aus dem Serail zu helfen, in solche Freude gesetzt, daß er mir sein ganzes Vermögen schenken wolte, ich nahm aber nur einen kostbahren Ring an, und um ihm zu zeigen, daß ich es aufrichtig meinte, so gab ich ihm die Versicherung, daß wenn man ihm dieselbe überliefern würde, so sollte er sich mit einer Feluque an einem bestimmten Ort einfinden lassen, ihr wisset schon, auf was für Art und Weise ich ihr davon gehoffen.

Hier endigte Astaroth seine Erzählunge, ich nahm Abschied von ihm, und baht um seine beständige Freundschaft, er versicherte mich, daß wenn ich seiner Hülfe bedürfe, würde ich ihn allezeit in der Hölle finden.

Das



Das dritte Buch.

Das I. Capitel.

Der Cavalier begegnet dem Astaroth übel, und warum?

Ich war schon sechs Wochen verheyrathet gewesen, als ich anfing gewahr zu werden, daß meine Frau nicht mehr die vorige Hochachtung gegen mich hatte. Eine ungewöhnliche und angenommene Andacht machte, daß ich einige Händel muthmasste. Ich laurete einige Zeit auf sie, aber alle meine Aufmerksamkeit und Nachforschen dieneten nur dazu, daß ich lernete, daß die List einer klugen Frau unergründlich ist, man mag in der Eyfersucht so genau Achtung geben, als man immer wil. Ich liebete sie, und meine Liebe brachte mich bald zur Eyfersucht. Diese betrübte Leydenshaft ließ mir keine Ruhe, die Ungewißheit meines Argwohns vergrößerte mein Elend, und konte dem heftigen Verlangen, alle Umstände zu erfahren, nicht widerstehen, bis ich endlich beschloß, durch meinen getreuen Astaroth hinter die Wahrheit zu kommen.

Als ich an dem gewöhnlichen Ort unserer Zusammenkunft angelanget war, gerieth ich in eine grosse Bestürzung, als ich bey dem Eingang in der Höle gewahr wurde, daß die Einsiedler Kleidung hie und da zerstreuet herum lag. Der erste Gedanke, welcher mir bey diesem Anblick in das Gemüthe kam, war dieser: Mein Unterdebiente vom



vom Teufel, müste durch einige Herren aus der Hölle wieder entdecket seyn, welche gekommen und ihn weggeholet. Was mich in dieser Meynung bestärkte, war, daß ich ihn zu verschiedenen mahlen, ob wol vergebens, berufen musste.

Ich war billig über den Verlust desselben empfindlich, weil er mir so nützlich war, ich hatte ihn schon beweinet, und wollte eben aus der Hölle gehen, als ich durch die Ankunft einer ansehnlichen Person daran gehindert wurde. Stellet euch einen von den Lebten am Hofe vor, welche von Natur schön sind, und der viele Stunden bey dem Nachttisch zugebracht hat, denkt weiter dabei, daß dieser schöne Adonis eine rohte Müze, und einen rothen Sammeten Mantel trug, daß war die ehrwürdige Person, bey deren Anblick ich drey Schritt zurück prellete.

Es war Alstaroth selbst, meine Bestürzung machte, daß er überlaut lachte, woran ich ihn bald erkandte. Eh! ihre Eminenz, rief ich aus, wo ist die Demuth des Münchs geblieben? woran denkt ihr, war die Antwort, ist die Demuth wol eine Tugend, die den München bekannt ist? Ist es nicht genug, daß sie sich zuweilen die Mühe geben, davon zu predigen, sollen sie sich mit der Ausübung derselben noch mehr Beschwerde machen? Sie predigen euch was vor, davon haben sie ihren Nutzen, folglich ist es ihre Schuldigkeit; eure Pflicht ist, euch zu ihren Füssen zu demühtigen, den Beutel zu ziehen, und alle euer Vertrauen auf sie zu setzen, als Leute, die alle Gewalt im Himmel, auf der Erde, ja selbst in unserm Reiche haben wollen.

Sehr wol, sagte ich, diese Sittenlehre ist mehr schön,



schön als neu zu nennen, ihre Eminenz scheinen
 das Handwerk vollkommen zu verstehen; darf man
 aber wol fragen, auf was für Art und Weise sie
 zum Cardinalat gelanget sind? Auf die artigste
 Weise von der Welt, antwortete Astaroth, bey
 Teufels Treuen, die Sache ist der Mühe wert,
 und ich wil es euch mit zwey Worten sagen. Habt
 ihr nichts von dem Prinz Fortunatus gehöret, wel-
 cher keine Verdienste hatte, und doch das Geheim-
 niss gefunden, Meister von seinem Herren zu seyn,
 daß er nun nichts mehr ohne seinen Willen thun
 darf. Ob dieses Stück von einem Staats-Bey-
 dierten schon alt ist, so hat er es sich doch einkom-
 men lassen, sich in eine Curtisanin zu verlieben,
 von deren Schönheit viel Redens war, Donna
 Stretta, wie sie genant wurde, war von der Na-
 tur mit allen Vollkommenheiten begabet, welche
 die Schönheit eines Frauenzimmers ausmachen,
 sie war als gedrechselt, und ihr Verstand war
 nicht geringer als ihre Schönheit. Niemahlen
 hat eine Curtisanin weniger Eigennutz besessen
 als diese, es mußte sich ihr Herz vor denjenigen ers-
 klählen, welcher ihr die Aufwartung machte, Gold
 und Diamanten konten nichts ausrichten. So
 ging es im Anfang dem armen Prinz Fortuna-
 tus, dessen ganze Verdienste in einem unglaubli-
 chen Reichthum bestunden, ohne meinen Beystand
 würde er für Schmerz gestorben seyn. Der arme
 Prinz, welcher durch den Widerstand, nur desto
 heftiger in seiner Liebe wurde, war aufs äußerste
 gebracht, als ich mich wie ein schlechter Geistlicher
 verkleidet, nach Rom begab. Meine Gestalt, und
 mein aufgeräumter Verstand trugen gleich viel da-
 zu

M

zu



zu bey, daß die Stretta Hochachtung für mich hatte, wir beyde wurden bald bekannt, und ich that ihr ein solches Genügen, daß sie alle andere verließ, um sich an mich allein zu halten. Das gute Kind belustigte mich zuweilen durch sehr natürliche Einfälle, ob sie ihr schon schienen, keinen Grund zu haben. Nein, sagte sie öfters zu mir, ihr seyd kein Mann, kein Sterblicher kan so viel Muth und Krafft haben, ihr seyd ein Teufel oder ein Engel.

Diese Wechselworte machten, daß ich für Lachen verstan mögen, mir dünket, ich würde mit dieser artigen Person beständig gelebet haben, wenn ich nicht meine Bedienung der Neigung vorgezogen, ich mußte aber der Hölle ein verdienstliches Werk thun, was der Liebling Fortunatus bey dem Prinzen mit der dreyfachen Krone war, das war ich bey der Stretta. Ich gebrauchte mich bey ihr des Vorwands, als wenn mein Sinn dahin ginge, Cardinal zu werden, um sie zu bewegen, den alten Liebling glücklich zu machen. Diese List that ihre Wirkung, ich erhielt den Cardinals-Hut, ich wurde mit Ehre und Gütern überhäusset, worauf der Prinz Fortunatus zu seinem Zweck gelangete. Also, mein lieber Cavalier, gehen die Sachen in der Welt, listige Streiche und Schandthaten sind die Bewegungsgründe, welche wir den Menschen eingeben, und deren sie sich mit Nutzen bedienen, zu hohen Ehrenstellen zu gelangen, bey welchen sie am Ende stracks Weges zur Hölle fahren.

Ich gestehe es, sagte ich, daß der Friedensstab viel ansehnliche Leute gemacht hat, welche ohne

dies



dieses kräftige Mittel dazu zu gelangen, wol in einer ewigen Vergessenheit würden geblieben seyn. Darf ich aber zu eurer Eminenz wol mit eben der Dreistigkeit reden, als ich es mit dem Einsiedler zu thun gewohnt gewesen? Ich kan euch nicht bergen, daß es mir unmöglich seyn würde, mich solcher Mittel zu bedienen, mein Glück dadurch zu machen. Lässt euch aus eurem Irthum helfen, sagte Ustaroth, mehr als einer meiner Mitbrüder hat sich durch eben diese Mittel den Weg gebahnet. Gehet alle vornehme Stände in diesem Leben durch, es sey Soldat, eine obrigkeitliche Person, oder selbst ein Gelehrter auf hohen Schulen, wozu man doch nur Leute von grossen Verdiensten nehmen sollte, so werdet ihr allenthalben Leute finden, welche die Ehrenstelle, so sie bekleiden, durch dergleichen Mittel erlanget haben. Und ihr Cavalier, segte er hinzu, wie lange ist es schon her, daß ihr so eckelhaft geworden seyd? warum thatet ihr mir nicht diese Vorstellung, ehe ich euch bey der Theresia brachte?

Ach grausahmer, rief ich aus, ich wollte, daß ich es gethan hätte, es ist wahr, ihr habt mich glücklich gemacht, da ihr meinen Begierden ein Genüge gethan, aber ach! mein Glück ist wie ein Traum verschwunden, ich bin aniso der allerunglückseligste Mensch. Was fehlet euch, sagte er mit einem hönischen Thon? gefällt es euch bey der Frau Theresia nicht mehr, so muß man sie verlassen, und sich anderwerts verheyrathen, ihr wisset, daß ich euch schon lange eine reiche Erbin aufbehalten habe. Das arme Mägdgen verlanget nach einem Mann, und bin ich euch gut dafür, daß ich

M 2

sie



sie euch so liefern kan, als ich wol wolte, wenn ihr nur noch ein wenig länger wartet. Daß sie mit ihrem ganzen Geschlechte verdamt sey, versetzte ich, in der Heftigkeit meines Schmerzens, die Weiber sind alle veränderlich, man kan sie nicht fest halten; was mich anlanget, so habe ich beschlossen, die Meinige zu verlassen, und die Zeit meines Lebens an keine andere zu gedenken. Ach! ihre Eminenz, hättet ihr wol jemahlen geglaubet, daß eine Person, der man die Tugend aus den Augen lesen konte, daß eine Person, welche solche Reizungen an sich hat, den aller unempfindlichsten Menschen zu reizen, mit einem Wort, daß Theresia hätte an mir untreu werden können? Gut, gut, sagte Astaroth, welcher immer mit seinem hönischen Thon fortfuhr, hättet ihr euch denn auf dieses kleine Unglück nicht Rechnung machen können, muß sich denn auch ein Franzose um vergleichen Kleinigkeiten bekümmern?

Was Teufel Astaroth, haltet ihr die Untreue einer Frauen gegen ihren Mann für Kleinigkeiten, was ist das für eine wunderliche Art zu denken, die Menschen haben davon ganz andere Gedanken. Zum wenigsten kan ich euch nicht bergen, daß die Furcht für diesem Unglück mir tausend Marter verursacht hat. Meine Frau ist ohne Unterlaß von einem gewissen Geistlichen besessen, welcher sie ohne Scheu besuchtet, ohne daß ich dagegen etwas thun kan. Diese Treulose scheinet etwas mehr, als eine blosse Hochachtung für denselben zu haben, ja ich weiß endlich nicht, mein lieber Astaroth, ob ich nicht schon ein Mitglied der berühmten Bruderschaft bin, welche mehr Aufsehen in der Welt

Welt macht , als die Gesellschaft der Freymäurer.

Ob ihr zu dieser Bruderschaft gehöret , sagte er , dürfftet ihr noch daran zweifeln ? Aus was für einem Grund , wenn es euch beliebt , sol bey euch eine Ausnahme seyn ? habt ihr nicht eine artige , reiche , und so angenehme Frau gehyrhaftet , welche alle Augen an sich ziehen , und alle Herzen gewinnen kan ? habt ihr denn wol glauben können , daß so viel Artigkeiten für euch allein seyn sollten ? Wisset , Cavalier , daß ein Püppgen von der Be schaffenheit , wie die Theresia ist , dazu gemacht ist , andere zu lieben , und von andern geliebet zu werden . Wie ich nun für euch nichts verberge , so wil ich euch wol im Vertrauen sagen , daß ich ihr selbst die Zärtlichkeit eingeblasen , welche sie gegen den Groß-Inquisitor spühren lässt , in eurer Abwesenheit geniessen sie ihrer Glückseligkeit , und der vergnügten Stunden , so daß sie in diesem Augenblick wünschen , euch nimmermehr wieder zu sehen .

Bey dieser schönen Erzählung des Astaroths wurde ich in eine grössere Bestürzung gesetzt , als ein Mensch der wirklich fühlet , daß ihm die Hörner aus dem Kopf wachsen , ich gerieht in eine solche Wuth , welche dieser höllischen Eminenz würde schädlich gewesen seyn , wenn die Seele dieses bösen Geistes für meine Schläge nicht wäre gesichert gewesen . Ich bemühte mich vielmahls , ob wol vergebens , ihm den Degen durch den Leib zu stossen , und ich bedauerte meine Unvorsichtigkeit , daß ich die Flasche mit Weyhwasser zerbrochen , als ich mich besann , daß ich noch einen Rosencranz bey mir hatte , welchen ich aus Höflichkeit von einer Non-

ne, die ich zuweilen besuchte, angenommen. Die Furcht, daß dieser Elende mir entwischen möchte, war die Ursache, daß ich mich verstellte, und wie ich endlich meine Gelegenheit ersahe, legte ich ihm denselben aufs Gesichte. Die kleine geweyhete Münze that ihre Würkung, Alstaroth fiel auf den Rücken, mit einem grausamen Geschrey nieder, ich war bey seinem Schmerz unempfindlich, gebrauchte mich der Gelegenheit, und machte ihn so fest, daß er mir nicht entwischen konte. Ach ! erbarmet euch, Herr Cavalier, schrie er , ich sagte, hier ist keine Gnade , ich bin in diesem Fall unerbittlich, wie, ihr habt die Verwegenheit gehabt, meine Frau zu vertühren, du Unglückseliger, dein Verbrechen kan durch die grausamste Marter nicht gebüsst werden, beobachtet du also die Treue , die du mir versprochen hast ? wie seyd ihr doch so grausam, versezte Alstaroth , indem er erschrecklich heulete , Herr Cavalier, lasset euch doch bewegen, und thut mir doch zum wenigsten die Gnade, mich zuvor zu hören , ehe ihr an mich eine so unmenschliche Rache ausübet.

Al statt mich sein Flehen hätte erweichen sollen, so gerieth ich vielmehr immer in eine größere Wuth, ein Eifersüchtiger nimt keine Gründe an, und läßt sich nicht bewegen , vielmehr schien mir sein Schmerz eine Linderung meiner Quaal zu seyn, ich schonete auch seiner gar nicht, bis ich endlich darüber müde wurde, und aus Traurigkeit in einen Schlaf fiel, welcher mir aber durch das Andenken meines Unglücks bald wieder verging. Zum guten Glück war mein Teufel noch an dem Rosenkranz fest, und in der Höle, als angeschlossen. Ich war



war froh, daß ich ihn wieder fand, als ich aufgeweckt war, und wolte vom frischen wieder anfangen, als ich keine Krafte mehr hatte, meinen Zorn auszulassen, daß ich also gezwungen war, ihn anzuhören.

Anfänglich wolste er gewisse Bedingungen machen, und mich bewegen, ihn in Freyheit zu setzen, daß er desto besser mit mir sprechen könne, und die Ursache seiner Pein wegnehmen, weil ich aber den Vogel kannte, so ließ ich mich nicht bewegen, ich begnügte mich damit, ihn nur ein wenig loszumachen, und den Rosencranz allezeit fest zu halten, daß ich also mit ihm machen könne was ich wolte.

Es war wol artig anzusehen, da ein Sterblicher den boshaftigsten und listigsten Teufel aus der Hölle, als einen Hund am Strick führete. Welcher Reizer wurde bey diesem seltenen Anblick nicht seyn bekehret worden? weil sie aber in dem Bann gethan, so sind auch die Augen ihres Leibes und Gemüths verblendet. Ein grosser Gottesgelehrter hat mir gesagt, daß sie diese schöne Sachen nimmermehr begreiffen würden, und müste man sie nur in ihrem verstockten Unglauben lassen. Dieser gute Mann sagte mit einer grossen Ernsthaftigkeit, daß er die Leute, welche ihre Vernunft brauchten, nicht vertragen könne, und es wäre eine Recherey gewesen, wenn man seinen blossen Worten nicht glauben wollten, daher nahm ich mich wol in acht, ihm zu widersprechen, da mir die folgende Geschichte schon bekandt war, welche ein neues Capitel verdienet.

Das II. Capitel.

Kraft des Rosenkranzes / oder Geschichte des Pater Casimirs von den barfüßigen Carmeliten. Die Befreiung des Astaroth, welcher den Cavalier von der Bezauberung befreyet, und ihm seine Liebste in ihrer heßlichen Gestalt sehen läßt.

Tn einer gewissen Stadt an der Maafz, welche vor Zeiten wegen ihrer Lage, und eines festen Schlosses, wovon sie beschützt wurde, sehr berühmt war, sahe man einen barfüßigen Carmelite, durch Kraft eines Rosenkranzes, wunderbare Dinge thun. Auf demselben war eine Art von Münze gestickt, welche er von Rom mitgebracht, und von welcher er versicherte, daß sie durch den Pabst selbst geweyhet wäre.

Der Pater Casimir, wie dieser fromme Münch genennet wurde, war ein lustiger, grosser und verschlagener Vogel, dessen schelmische Augen, und kriegerisches Ansehen zu erkennen gaben, daß seine Beschäftigungen nicht darin allein bestünden, den Rosenkranz zu bauen. Dieser Erzheuchler hatte den Schlüssel von der allerteinsten Hurerey gefunden, kein junges Mägdgen, keine artige Frau konte seinem Netz entgehen, es war unter ihnen ein solcher gottseliger Eyser, desgleichen man niemahlen gesehen, eine jede bemühte sich, ihn zum Weichtwasser zu haben. Der Münch hatte dem einfältigen Volle in der Stadt, und in den umliegenden Ge- gen-



genden, welches hierin viel leichtgläubiger ist, als ein Bücher-Verleger in Ansehung eines Sriben-ten, die Meynung beygebracht, daß diese, von dem Pabst geweyhete Münze die Kraft hätte, einige fruchtbahr zu machen, andern aber solche Reizungen zu geben, daß sie sich der Herzen derjenigen bemüstern könnten, die sie wolten zu Männern ha-
 ben. Kein Markscreyer hat jemahls eine Arze-
 ney erfunden, welche so viel Wirkung gethan, die Münze wurde das achte Wunderwerk der Welt
 genant. Man kan sich leicht vorstellen, daß das weibliche Geschlecht, welches von den grossen Eu-
 genden dieser Münze, als bezaubert war, den gu-
 ten Pater Casimir in grosser Menge besuchet. Da
 legten sich diese Liebenswürdige Creaturen andäch-
 tig auf die Knie, die Reliquie zu küssen, welche just
 zwey oder drey Finger breit unter seinem Gurtel
 hing. Ihr Geruch wurde von einer gewissen
 Essenz eingenommen, womit der Pater den Ro-
 senkranz angefeuchtet hatte, wodurch ihre Einbil-
 dungskraft dergestalt erhitzet wurde, daß sie alles-
 mahl sehr zu frieden wieder nach Hause gingen.
 Eine Art von Schwindelgeist bemächtigte sich ih-
 rer Sinne, man redete allenthalben von nichts
 anders, als den wunderbahren Dingen, welche der Münch alle Tage, durch die Kraft seiner Münze
 wirkete. Hier eisete ein leichtgläubiger Mann
 nach dem Kloster, ein Geschenk zu bringen, und
 dem ehrwürdigen Münch zu danken, daß er einen
 Erben bekommen, von welchem er glaubte, selbst
 Vater zu seyn. Da besung eine zärtliche, und zu
 ihrer Kinder Vortheil geneigte Mutter, unauf-
 hörlich das Lob von diesem himmlischen Schatz,
 M 5

dem

dem sie es zuschrieb, daß ein Narre ihre Tochter, ihrer Heßlichkeit und übelen Lebensart ungeachtet, geheyrhatet hätte. Wie aber keine Rosen ohne Dornen sind, so kan man auch sagen, daß es keine Glückseligkeit ohne Unruhe gebe, es daurete nicht lange, oder der gute Pater Casimir mußte die Wirkung von dieser traurigen Warheit erfahren. Der Teufel, welcher nicht schläft; bließ ihm eine solche Verwegenheit ein, daß er alle Vorsichtigkeit in den Wind schlug, die ärgerlichen Reden wurden mit eben der Unbescheidenheit gefüret, als dieser Mönch unbescheiden war. Leute, die mehr als von dem gemeinen Hauffen waren, merkten es bald, ein gewisses Gerüchte breitete sich aus, daß die Wirkung der Münze dieses guten Paters allein in den nächtlichen Besuchungen bestünde, und man sagte öffentlich, daß die Stadt ihm einen Theil ihrer Bürger zu danken hätte, bis er endlich in den Gemühtern, durch eine Unbescheidenheit, vollends alles verderbete, daß er sich fortmachen müste.

Ein junges Mägdgen von 12. bis 13. Jahren setzte ich in eine Versuchung, dieses Püppen, welches eben so listig als schon war, machte dem Heuchler viel zu schaffen, wie sie aber eine allzuharmherzige Seele hatte, um sich an eine Manns-person allein zu halten, so that sie dem Münch nur so lange Widerstand, bis er sie versicherte, seine herrliche Münze würde sie auch für dergleichen Zufällen bewahrin, welche sonst aus einem verliebten Umgang zu erfolgen pflegten. Das artige Kind besaß damahls das Herz eines Canonici in derselben Stadt, welcher bisher geglaubet hatte,

er



er müste seiner Liebsten die Leibes-Gestalt nicht verbergen, allein der Pater Casimir war dergleichen Vorsichtigkeit nicht gewohnt. Weil er sich auf sein Ansehen und Geschicklichkeit verließ, so nahm sich der Münch nicht im geringsten in Acht, aber das arme Kind befand sich bald an einer Wassersucht, krank, welche neun Monath daurete, und die sie nicht verbergen konte.

Ein Canonicus läßt sich selten betriejen, fürnehmlich in Liebeshändeln, seine Liebste wolte ihn vergebens bereden, daß er der Urheber ihres Uebels gewesen, er war allzufürsichtig gegangen. Untersdessen stellte sich doch der listige Gast, als wenn er es glaubte, damit man sein Abscheu nicht merken möchte, wie er aber wol urtheilen konte, daß noch jemand anders als er von der Frucht dieser jungen Pflanze gegessen, so gab er genau auf sie Achtung, und entdeckte seinen Nebenbuhler.

Ein Astaroth oder jemand anders von seiner Art, sind allein vermögend, die Wuth solches geistlichen Lieblings vorzustellen, als er sein Unglück in Erfahrung gebracht. Er war ganz ausser sich, daß ein schmieriger Bettelmünch ihn unter die Füsse gebracht, er schob die Würfungen seines Zorns nur noch darum auf, damit sie desto schrecklicher werden solten. Er beschloß sich an ihm zu rächen, sein Nebenbuhler sollte mit Abelard ein gleiches Schicksahl haben, aber der Münch war stärker als des Canonici abgeschickte Leute, und wehrte sich so tapffer, daß sie darüber zu klagen Ursach hatten. Wie aber dieser Handel nicht ohne grossen Vermabging, so kam es endlich so weit, daß der gute Pater das Reishaus nehmen muste, um nur ein-

größ-



größeres Unglück zu vermeiden. Den Canonicum betraf außer dem Verdruß, daß ihm sein Streich nicht gelungen, daß er noch von allen ehrliebenden Leuten ausgelacht wurde. Wenig Zeit hernach brach sich die Krankheit seiner Liebsten, gegen welche er, ihrer Untreue ungeachtet, noch dieselbige Neigung hatte, und machte sie zu einer Mutter von einer jungen Creatur, welche boshaftige Leute eine vermischtne Creatur nennen. Die Klügsten unter denselben legten dem Canonicu die größte Ehre bei, als welcher mehr im Stande gewesen, der Notdurft dieser Person zu Hülffe zu kommen, als der Carmeliter, welcher arm geworden, als seine Münze durch diesen unglücklichen Zufall allen Glauben verloren. Vielleicht hatte der Rosenkranz, welchen ich brauchte, nicht alle die Kraft, welche man so lange Zeit demjenigen zugeschrieben, welcher dem Pater Casimir gehörte, es war mir aber genug, daß er so viel Kraft hatte, einen bösen Teufel damit zu fesseln, der mir als einem Menschen solchen Streich gespiehlet. Ich machte mich dessen eine ziemliche Zeit zu Nutze, bis ich endlich denen Versprechungen des Alstaroths trauete, daß er allen Schaden, so er mir verursachet, wieder gut machen wolte, und machte ihn von seinen Banden los. So bald er in Freyheit gesetzet war, redete er mich ungefehr mit diesen Worten an: Cavalier, wenn ich der Ungerechtigkeiten eurer Art Leute nicht gewohnet wäre, würde ich euch diejenige, so ihr mir angethan habt, und zwar mit solcher Grausamkeit, nimmermehr vergeben. Weil ich mir aber solche durch meine Offenherzigkeit zugezogen, so wil ich in Zukunft mit euch nach der



der heutigen Mode, in Freundschaft leben, das ist gesagt, mit vieler Arglist, und wenig Aufrichtigkeit.

Was ! rief ich aus, fängst du so an, den Schaden wieder gut zu machen , wie du mir solches versprochen hast, ist das Uebel , worüber du dich beklagst , mit der Marter, die du mir angethan hast, wol zu vergleichen? Was hatte ich dir gethan, Grausahmer, welches die Untreue verdiente, zu welcher du die Theresia verleitet ? Warum hast du meine Absichten befördert, um mich hernach unter dem Vorwand meines Glücks , zu den Allerunglückseligsten unter den Sterblichen zu machen ? Ach ! grausahmer Astaroth, ich habe Ursach mich zu beklagen , und wenn du nur ein wenig dem Zustand nachdenken willst, so wirst du gestehen müssen, daß meine Rache, mit der Beleidigung, in keine Vergleichung kommt. In solchem Fall, versezte die teufelische Eminenz , da ich sehe, daß ihr so redet als ihr denket, so vergebe ich euch alles Böse , so ihr mir angethan habet, doch mit der Bedingung, daß ihr in Zukunft nichts zu meinem Nachtheil vornehmet, bevor ihr nicht der Sachen recht nachgedacht, denn, Cavalier , ich muß euch sagen, daß wenn ihr euch nicht der Grausamkeit, zum wenigsten doch der Unbedachtsamkeit, schuldig gemacht habet. Kontet ihr euch wol einbilden, daß ich mich würde darin gemischt haben, euch eine Schöne, die warhaftige Reuschheit besessen, günstig zu machen , wenn ich es auch unternommen, und es mir gelungen wäre, so wisset, daß es doch nimmermehr in meinem Vermögen gewesen , sie für Untreue zu bewahren. Wir Teufel können wol



wol Höses thun, und den Sterblichen solches ins Herz geben, aber, so wenig es in unsren Kräften steht, etwas zu thun, so mit Wahrheit gut zu nennen, so wenig können wir auch verhindern, daß die Unordnungen, welche wir einmahl angerichtet, sich nicht von selbst vermehren. Ueberdem habe ich euch ja gesaget, daß ihr der Theresia würdet bald überdrüssig werden, hätte ich euch denn sollen ein Unglück ankündigen, welches, ob es wol nur in der Einbildung bestehtet, euch eure schönste Tage würde bitter gemacht haben? Ach! Cavalier, wenn ich nicht eure auflauffende Hitze zu fürchten hätte, wolte ich euch solche Dinge zeigen, welche euch über den Verlust eurer Liebste bald trostten solten.

Ich sagte mit grosser Eilfertigkeit, worauf kommt es hier an? Es kommt darauf an, war seine Antwort, daß da ich euch den Schatz der Theresia in die Hände spielen wollen, ich euch die Augen dergestalt verbendet, daß sie euch als jung, als die schönste Person von der Welt fürkommt, ob sie gleich alt, und die allerheßlichste Creatur ist, die auf dem Erdboden wohnet. Der Groß-Inquisitor ist nicht weniger, als ihr, betrogen, und er wird nur so lange glücklich seyn, als die Verblendung währet.

Die Rede seiner teufelischen Eminenz war mir im Anfang unbegreiflich, so bald er mich aber bey meiner Untreuen gebracht, und die Verblendung aufgehoben, in welcher sie mir Liebenswürdig vor kam, wurde ich einer solchen Creatur gewahr, die noch heßlicher war, als Astaroth sie beschrieben hatte. Der Schelm lachte über meine Bestürzung, und brachte mir unvermerkt bey, mich eines



nes kleinen Kästgens zu bemächtigen, in welchem Theresia ihre beste Kleinodien verwahret hatte. Wie ich auch gewohnet war, die Hände sehr oft in einem grossen Geldkasten zu haben, welcher Zusehens sich verminderte, so ging ich zu guter lezt, noch einmahl dabey, und ließ nur so viel darin, als ich nicht mit nehmen konte, darauf begab ich mich mit Astaroth nach der Höle, und that ihm alles zu willen, was er nur verlangen konte.

Das III. Capitel.

Der Marquis verträgt sich mit Astaroth, welcher ihm einige besondere Umstände erzählt, und vielen guten Rath giebet, er nimt denjenigen an, mit ihm in Gesellschaft zu reisen.

Sich war vergnügter, die Edelsteine der Theresia in meiner Gewalt zu haben, als ein Geiziger, welcher von einer kleinen Summe einen grossen Wucher ziehet, ich konte die heßliche Creature gar leicht vergessen, und dachte nur auf Mittel, meinen Reichtum wol anzuwenden.

Astaroth stellte sich anfangs böse, als wenn er mir mit seinem Raht nicht an die Hand gehen wolte, ich mußte viele Mühe anwenden, daß er mir wieder günstig wurde, alle meine Entschuldigungen thaten ihm kein Genügen, niemahlen ist wol ein höllischer Geist, in dem, was die Ehre betrifft, empfindlicher gewesen. Er war nicht so wolgagen der Plage, so ich ihm angehan, gegen mich falt-



Kaltsinnig, ich hätte ihn der Treulosigkeit beschuldigt, und eine solche grosse Beschimpfung sagte er, könnte er mir nicht vergeben. Ich musste in der That in meinem Herzen lachen, daß ein Teufel über seine Ehre so eyfersüchtig war, da ich mich aber in seinen eigensinnigen Kopf schicken lernte, so gab ich mich schuldig, gestand meinen Fehler, und machte denselben durch meine Geschmiedigkeit vergestalt wieder gut, daß er sich endlich ergeben musste, und mir seinen Verstand versprach, welches er bey Teufels Treuen beschwur. Dieser Friede wurde nicht geschlossen, ohne dabey zu bedingen, und zu schwören, daß ich an meinem Theil auf seine Treue und Redlichkeit, niemahlen einen Argwohn setzen sollte, er aber an seinem Theil sollte mir so lange treu und gehorsam seyn, bis er würde in die Hölle zurück berufen werden. Durch diesen Vergleich wurde er wieder gutes Muths, und both mir an, den Schaden und Verlust, so ich bey der Theresia gelitten, mit einer der allerbesten Heyrathen in ganz Italien, wieder gut zu machen. Wie er aber aus meiner Antwort abnahm, daß ich nicht willens war, mich mit einer aus diesem untreuen und betrüglichen Geschlecht, so bald in eine neue Verbindung einzulassen, vielmehr geneigt wäre, mein Glück weiter zu suchen, so rieh er mir, mich der ansehnlichen Gesellschaft der Pächter einverleiben zu lassen. Ihr könnet euch nimmermehr vorstellen, Cavalier, sagte er zu mir, was dieser Stand für grosse Vortheile hat. Ich weiß es, versegte ich, ich bin aus einem Lande, wo sie so viel gehret, als gehasset werden, ich habe aber an der Schmeicheley der Grossen so wenig Gefallen,

als



als an dem Hass des Volkes, überdem bin ich von Adelicher Geburt, und kan mich nicht so weit herablassen, daß ich mich in eine Gesellschaft solcher Leute begeben solte, deren vornehmste Mitglieder in der Völlerey oder Knechtschaft gebohren sind. Was seyd ihr Sterbliche doch für wunderliche Köpfe, versezte seine teufelische Eminenz mit einem grossen Gelächter, die meisten eures Gleichen bilden sich mit ihrem Adel so viel ein, daß sie darüber ins Spital gerahthen, da im Gegentheil ein Mensch aus dem geringsten Haussen, sich auf alle Art und Weise demühet sein Glück zu machen, welches ihm denn auch gelinget.

Wie viel Laquaien hat man nicht heut zu Tage, die durchs Glück geadelt worden, und deren Kinder zu den höchsten Ehrenstellen gelanget sind. Sehet den Marquis von Grace an, er ist bey einem Regiment Obrister, seine Schwester ist an einen Grafen aus einem vornehmen Hause verheyrathet, ihr Vater ist Knecht bey einem Gastwirth gewesen, und durch seine Händel zu der Stufe der Ehre hinan gestiegen, welche er durch die Versorgung seiner Kinder zu besitzen vermeynet. Ich kenne die Gräfin, und den Marquis, von welcher ihr redet, ganz wol, war meine Antwort. Ich weiß, daß ihr Vater ein Generalspächter ist, und von keiner vornehmeren Gebuhrt, als die meisten seiner Mitbrüder; allein ich weiß die Mittel nicht, deren er sich bedienet, zu einem solchen grossen Glück zu gelangen, in welchem er izo lebet. Ich kan euch mit wenig Worten ein völliges Genügen thun, antwortete Astaroth. P... ist ein Sohn eines armen Baurens, aus der Landschaft Bour-

Bourgogne, im 14ten Jahr verließ er seines Vaters Haus, um sich nach Paris zu begeben, wo er bey einem Gastwirth in Dienste trat, den er in seinem Vaterlande gesehen. Der Vogel war schon so munter, daß man in unserm Reiche grosse Hoffnung von ihm haben konte.

Es währete nicht gar lange, daß er nicht Proben von seiner Kunst hätte ablegen sollen, den ersten Streich hieß man ihm zu gute, wie man aber auf sein Verhalsten desto genauer Achtung gab, wurde sein Herr bald gewahr, daß er sich für ihm nicht schickte, und schaute ihn fort, sein Glück anderorts zu suchen.

P. . . hatte zu seinem Glück mit einigen Lazaraien, die bei seinem Herrn zum Trinken kamen, Freundschaft und Bekanntschaft gemacht.

Einer von diesen Bedienten stellte ihn einer Unterpächterin vor, welcher zu gefallen er das Glück hatte, die ihn auch in Dienste nahm, ohne weitere Erkundigung von ihm einzuziehen. Die gute Frau fing schon an, die Blüthe der Jugend zu verlehren, und P. . . mit dem Zunahmen Jasmin, war in der schönsten Zeit seines Lebens. Er war ungemein sorgfältig, sich zu schmücken, und wußte sich der Gelegenheit so wol zu bedienen, daß er endlich den Braten mit seinem Herrn theilete, welcher zu derselbigen Zeit Generalpächter wurde. Auf Kosten und Befehl seiner Frauen lernte Jasmin schreiben, und erhielt bald eine Bedienung, welche, ob sie gleich ein ziemliches einbrachte, seine Eitelkeit doch nicht vergnügen konte. Der Vogel hatte den rechten Schlüssel zum Glück in den Händen, dessen er sich auch zu seinem Vortheil diene.



dienete. Binnen zwölf Jahren stieg er von Stufe zu Stufe zu denjenigen Posten, welchen er ihm bekleidet, in welchen er Güter genug erworben hat, sein Geschlecht zu dem Rang zu erheben, worin es ihm mit so vielem Hochmuth glänzt.

Diese Gegebenheiten wusste ich nicht, war meine Antwort, weil mir aber so viele andere von dieser Art bekannt sind, so werde ich mich niemahlen entschliessen, in die Gesellschaft solcher Leute zu treten.

Lässt sie denn gehen, versetzte er, wenn ihr sie nicht leiden könnt, sie werden ohnedem von den vornehmsten Herren aus der Hölle beschützt. Ihre Gesellschaft ist eine unerschöpfliche Quelle von den türkischsten Personen unseres Reiches, und bisher hat kein einziges Glied es an der Treue fehlen lassen, die sie uns geschworen haben.

Aber, setzte mein Rathgeber hinzu, weil euch der allerbeste Stand dieses Lebens nicht gefällt, und weil ihr befürchtet, eurem Adel zunähe zu treten, warum werdet ihr nicht ein Soldat. Ihr habt Vermögen genug, einige Jahre eine grosse Figur zu machen, und wenn alle Stricke reissen wollen, wenn ihr alle euer Geld verzehret habt, müsst ihr euch an eine Witwe hängen, welcher ich eingeben will, euch glücklich zu machen. Dieser Stand, versetzte ich, würde mir allwol anstehen, wenn man nicht das Unglück hätte, denen grossen Unkosten unterworfen zu seyn, wenn man aber öfters in dem Dienst eines grossen Herrn, alle sein Vermögen verzehret hat, so muß man mit Verdrüß anzusehn, daß uns ein junger Gelbschnabel vorgezogen wird, welcher keine andere Eigenschaften besitzt,

het, als daß er von einer vornehmen Gebuhrt ist, oder mächtige Gönner hat. Aber wie! sagte Alstaroth, besehet mich vom Haupte bis zu den Füssen, gefäßt euch der Purpur nicht, mit welchem ich geziehret bin? Dieser Stand, dunket mir, kan auch die Bescheidensten verführen, weil es unter uns Geistliche heute zu Tage nicht mehr auf Verdienste ankömmt, so darf man nicht besorgen, daß uns einer vorgezogen wird; ist wol eine schönere Profession, als die unserige, wir sind reich, ansehnlich, und haben solche Vorrechte, die uns selbst über die Potentaten erheben. Unser Haupt ist der Vornehmste unter allen Menschen, keiner von unserer Art ist so klein oder gering, welcher nicht etwas von der Gewalt unseres Herrn aller Herren empfinden und geniessen sollte. Ach Cavalier, wenn ihr einige Neigung zu diesem glückseligen Stand bey euch verspühren soltet, auf welche Ehrenstellen kontet ihr euch nicht Rechnung machen, da ihr mich zum Freund und Beschützer habt? Wisset, daß in dieser berühmten Gesellschaft nichts geschiehet, was nicht von uns regiert wird, unser Oberhaupt ist fast allezeit der Präsidente bey den Schlüssen dieser ehrwürdigen Versammlungen, und sorgen wir fleißig dafür, daß alle diejenigen davon ausgeschlossen sind, und in den Vann gehan werden, deren Tugenden uns einigen Argwohn geben, Cavalier, was saget ihr dazu? Ich bewundere, war meine Antwort, die prächtige Beschreibung, welche ihr davon macht, die auch in der That ganz richtig ist, es kommt mir auch nicht mehr fremd für, wenn einer von unsren alten Doctoren gesaget hat, daß euer Land mit solchen Leuten



ten gepflastert wäre. Doch kan ich mich nicht in diesen Stand begeben, wenn ich auch wüste, vermahleins Pabst zu werden, außerdem finde ich nicht die geringste Neigung zu verworrenen Handeln bey mir, ich würde also eine närrische Figur machen, und Gefahr lauffen, niemahls erhoben zu werden. Ihr glaubt es so, sagte Astaroth, aber diese Bescheidenheit, welche ihr an eurer Seite spühren lasset, röhret aus einem Mangel der Erfahrung her. Wisset Cavalier, daß der Appetit bey dem Essen kommt, und daß bey Leuten von eurer Art die Begierde groß zu werden, nach dem Masse wächst, als man in Ehrenstellen aufsteiget.

Kennet ihr den Herrn Cardinal Amironi, niemand war bescheidener als diese berühmte Person; wie er im Anfang den geistlichen Stand erwähnte, nach seiner Gebuhrt zu rechnen, durfte er sich aufs höchste nur auf eine schlechte Canonicate Hoffnung machen, da er aber anzo einen Huht träget, gleich wie ich, so gehen alle seine Absichten dahin, selbst Pabst zu werden. Wenn dieser berühmte Mann zu diesem erhabenen Posten gelangt, so glaube ich, daß er unserm Reiche mehr Dienste thun wird, als tausend Teufel zusammen nicht thun können, man kan sagen, daß er dem Lucifer ganz ergeben ist, und daß ihn keiner von uns in List und Bosheit übertrifft.

Ob gleich dieser Prelat in Armut gebohren, so hat er doch keine Zeichen seiner niedrigen Gebuhrt an sich behalten, sein Gemuth, welches sich einschmeicheln und grosse Dinge unternehmen kan, hat ihn zu einem grossen Glück gebracht, er ist so hoch gestiegen, daß er eine der vornehmsten Monar-

chien von Europa, auf eine unumstränkte, ja gar tyrannische Weise beherrscht. Er ist zwar gezwungen worden, das Königreich zu verlassen, er hat aber nicht aufgehört, dasselbe zu regieren, man richtet sich in demselben allezeit nach seinen Sätzen, und über seine seine Staatsklugheit aus. Er ist es, der den Krieg angesponnen, welcher nun ausgebrochen ist, in seinem Gehirn gehen allezeit grosse und ungerechte Anschläge herum, welche keinen andern Endzweck haben, als ein durchlauchtiges Haus von dem Thron zu vertreiben, welchen sie, wie er versichern wil, unrechtmässiger Weise besessen sol. Durch seine listige Streiche sind schon tausend Spionen in die Länder dieses Prinzen, welcher solche nicht mit Recht besitzen sol, ausgeschickt, um einen gefährlichen Aufruhr anzuspiinnen, welcher schon würde ausgebrochen seyn, wenn man nicht solche kluge Anstalten vorgekehret hätte. Amironi ist die getreueste Seele des vertriebenen und verbanneten Königes, ob er sich gleich stellt, als wenn er sein Feind wäre, er ist es, der ihm Muth macht, und bey allen Regenten seiner Religion sich bemühet, daß er die Krone wieder erlangen sol, die er doch nicht einmahl würde behaupten können, wenn er auch selbst im ruhigen Besitz derselben wäre, weil ihm alle die nöthigen Gaben fehlen, die Liebe eines Volkes zu erwerben, welches so eigensinnig, und über seine Freyheit so eifersüchtig ist.

Eine der blühendesten Monarchien in dieser Gegend schlägt mit in dieses Vorhaben ein, dessen Ausführung man sich so leicht vorstelle, daß die Eminenz, welche die Eriebfeder von der ganzen Sache



Sache ist, sich hat unterstehen dürfen, dieser Kro-
ne eine unanständige Heyrath anzutragen.

Mit einem Wort, es ist ein Stöhrer der Ruhe
von ganz Europa, und der Erfinder von allen
Händeln, die sich seit 20 Jahren angesponnen ha-
ben. Ihr könnet leicht glauben, daß alle die gros-
se Bewegungen, die er macht, und die ihm unauf-
hörlich an seinem Schlaf hindern, aus dem Eigen-
nug und Hochmuth entspringen. Er hat es vor-
her gesaget, er würde die höchste Ehrenstelle unter
der Priesterschaft erhalten, und ist dahero ent-
schlossen, nichts zu spahren, was ihm sein listiger
Kopf für Erfindungen anzeigen kan, seiner Weissag-
ung die Erfüllung zu geben, sollte er auch den
dritten Theil des menschlichen Geschlechtes zum
Schlachtopffer bey der Ausführung seiner Absich-
ten machen. Er steht in den Gedanken, daß man
seiner bey Gelegenheit der Streitigkeiten werde no-
thing haben, darum suchet er eben alle Potentaten
darin zu verwickeln, zwischen zwey mächtigen Her-
ren ist schon ein verderblicher Krieg entstanden, ge-
genwärtig ist er bemühet, den größten Theil von
Europa in Feuer und Flammen zu setzen. Sol-
te es ihm gelingen, so wird man alsdan mit Ver-
wunderung sehen, wie er wird im Trüben fischen,
und endlich die dreyfache Krone, das Leckerbisgen,
wornach alle meine Mitbrüder seuzen, weg schnap-
pen wird.

Astaroth war wieder munteres Gemüthes ge-
worden, und belustigte sich lange Zeit damit, mir
die Streiche zu erzählen, deren sich ihre Eminenzen,
die Herren Cardinale, bedienen. Er verstand bes-
ser als ein Secretarius, der die Vertraulichkeit sei-
nes

nes Herrn besitzet, wie man den Briefwechsel führen, und tausend listige Streiche spielen müste, welche diesen grossen Staatsleuten alleine bekannt sind. Wie er aber zu tief in die Geheimnisse grosser Herren eindringen wolte, und meine natürliche Bescheidenheit beleidigte, so unterbrach ich seine Rede, um ihm einen Vorschlag zu thun, welcher mir eben eingefallen.

Ich merke, sagte ich zu ihm, daß mir keine einzige Lebensart von allen den, die ihr mir vorgeschlagen, gefallen wil, ohne mich weiter zu bedenken; bin ich entschlossen, meiner natürlichen Neigung zu folgen, das ist gesagt, in meinem herum irrenden Leben fortzufahren, wie ich solches vor meiner Heirath mit der Theresia, geführet habe. Wenn aber meine Reisen sollen angenehm seyn, so muß mich Astaroth begleiten, ich wolte gern die ganze Welt durchwandern, und damit ich nicht das Andenken der Dörfer, wo ich mich aufgehalten, verliehren möchte, so wolte ich an einem jeden Ort eine curieuße Samlung von Geschichten machen, meine gute Freunde damit zu belustigen, wenn ich mich einzamahl zur Ruhe begeben wolte.

Astaroth, mein lieber Astaroth, ich kenne, ich weiß, wie viel ihr vermöget, ihr seyd von lustigem Gemüth, und angenehm in Gesprächen, ihr besitzet mit einem Wort alle erforderliche Eigenschaften, meiner herschenden Neigung ein Genügen zu thun, und mir alle Tage ein neues Vergnügen zu schaffen. Wenn ihr mir folgen wollet, so haltet euch versichert, daß ich nicht werde undankbar seyn, und daß ihr an meiner Person einen mächtigen Ver-



Vertheidiger, wider die Ansäße derer, die über euer Reich eyfersüchtig sind, haben werdet.

Wie Cavalier, rief seine teufelische Eminenz, man kan bald merken, daß ihr an den Höfen aufgewachsen seyd, ihr handelt als ein rechter Hofmann, dasjenige zu erhalten, was ihr verlanget, wenn ich euch nicht so ergeben wäre, als ich es doch bin, so könnte ich der Bezauberung eurer Höflichkeiten nicht widerstehen, verlasset euch auf mich, ich wil euch allenthalben begleiten, wo ihr nur hingehn wollt.

Das IV. Capitel.

Der Marquis wird in die Hauptstadt der ganzen Welt gebracht. Die Veränderungen welche in seiner Abwesenheit darin vorgegangen. Es findet sich ein Pagebond, den er vorher gefandt, welcher ihm einen guten Theil seiner Edelgesteine gestohlen.

Das natürliche Vergnügen, so ich an dem Reisen fand, verursachte, daß ich bey dem guten Willen des Ustaroths sehr zu frieden war, und wie ich die neuen Begebenheiten sehr liebte, so schlug ich ihm alsbald vor, uns nach Paris zu begeben, woselbst ich einige Räntnissen hatte. Sehr gut, Cavalier, sagte er zu mir, ich bin es zu frieden, weil ich aber den Befehlen meiner Oberherren gehorchen muß, so wil ich euch sagen, daß ich zuweilen werde genöthigt seyn, mich zu entfernen.

M 5

Alles



Alles, was ich euch versprechen kan, ist dieses, daß ich die mir aufgetragene Befehle so geschwind als nur möglich ausrichten, und hernach wieder bey euch kommen werde, um euch von alle demjenigen zu benachrichtigen, was ihr zu wissen verlanget, und euch den Unterricht zu geben, welchen ihr könnet nöthig haben. Haltert, fügte er hinzu, indem er eine kleine Flasche aus dem Schubsack zog, nehmst einige Tropfen von diesem Elixir, welches die Kraft hat, euch für alle Zufälle zu bewahren, welchen die menschliche Natur beständig unterworfen ist. Ich hatte auch in der That kaum fünf bis sechs Tropfen davon eingenommen, als ich mich fast in demselbigen Zustand befand, in welchem ein Canonicus steht, welcher viele Stunden angewandt hat, sich den Wanst mit den niedlichsten Speisen zu füllen. Dieses Elixir übertraff auch darin das alterbeste Fleisch, daß es alle meine Sinne stärkte, und mir den Schlaff vertrieb, ich mußte mich so wol als Abstaroth über diese Wirkungen verwundern, welcher mich benachrichtigte, daß es der Abt Thimerie verfertigte, welcher doch Hungers sterben müste, ob er schon dieses grosse Geheimniß besäße. Er setzte hinzu: Ihr müsst euch darüber nicht verwundern, der Abt verdirbet durch seine Aufführung den Ruhm seiner Tropfen, er macht allenthalben bekannt, daß sie so kräftig wären, daß man drey Monath ohne Essen leben könne, wenn man ihn aber bey alles Rühmen von seinen Tropfen, an einem Ort zum Essen bittet, so thut er eine solche starke Mahlzeit, daß man ihnen keine andere Kraft zuschreibt, als den Appetit zu vermehren, und einen Heißhunger, bey denen, so solche brauchen; zu
er



erwecken. Der gute Abt hätte wol nöhtig, daß diese Tropffen durch die Hände jemandes von meiner Art gingen, alsdann würde ein jeder eben so denken als ihr, und würde er bald sein Glück gemacht haben. Astaroth fuhr fort, wenn ihr diesen berühmten Chymisten wolt kennen lernen, so werdet ihr ihn bald in die Augen bekommen, ohne von ihm gesehen zu werden.

Als der verkleidete Einsiedler diese Worte ausgesprochen, nahm er mich auf den Rücken, fast auf eben die Weise, wie es Aeneas mit seinem Vater Anchises mache, weil er aber auf eine so erstaunenswürdige geschwinden Art durch die Luft strich, wurde ich dadurch dergestalt erschrecket, daß ich auf einmahl den Gebrauch meiner Sinne verlohr. Wie ich aber, als aus einem tiefen Schlaff, wieder zu mir selber kam, stand ich, daß ich auf dem grünen Grase lag, womit die Natur die Spitze eines hohen Berges geziert hatte, ich wurde des Astaroths anfänglich nicht gewahr, aber er erschien mir bald wieder. Wo glaubt ihr wol, daß wir sind, sagte er lachend zu mir? Ohne Zweifel, versetzte ich, an dem Ort, dahin ihr mich habt bringen wollen, ihr verändert aber die Himmelsgegenden so wunderlich, daß man selbst ein Teutel seyn müste, um solches zu errahnen. Wolan, fuhr er fort, indem er mir mit dem Finger wies, sehet nach dieser Seite, so werdet ihr das allgemeine Vaterland von allen ehrlichen Leuten erblicken, wir sind nur drey Tage unterwegens, und wir hätten die Reise wol in weniger Zeit ablegen können, wenn ich mich nicht einige Augenblicke zu Lyon hätte aufhalten müssen, einer guten Person einzublasen, daß sie ihren Bruder

der bestehlen sollte, um einem gewissen Prior, der unter meinem Schutz steht, einen Dienst zu thun. Ich werde im Verfolg Gelegenheit haben, euch diese Historie zu erzählen, welche lange und anmuthige Umstände und Sachen in sich fasset, die euch vergnügen werden.

Die Freude, meinen Geburtsort wieder zu sehen, hatte mein Gemüth allzustark eingenommen, daß ich keines andern Vergnügens fähig war, darum bestand ich nicht darauf, und Astaroth, welcher das innerste meiner Gedanken kannte, nahm von mir Abschied, und sagte, weil ich in einem bekannten Lande wäre, so möchte ich ihm nicht über nehmen, daß er mich mit den guten Freunden allein liesse, welche ich wieder finden würde, und wollte er hernach zu mir kommen, wenn er das wichtige Werk, so er zu Lyon angefangen, würde zu Stande gebracht haben. Wie ich nun in der That in dieser Hauptstadt viele Bekannte hatte, und mir Rechnung machte, meine Freunde und Verwandte wieder anzutreffen, mich auch in einem solchen Zustand befand, daß sich niemand meiner schämen durfte, so ließ ich meinen Führer gehen, und stellete es selbst in seinem Willen, wenn er wollte wieder kommen. Als er mich verlassen hatte, begab ich mich nach Paris, woselbst ich gegen den Abend anlangete. Als ich in der Herberge angelanget, war meine erste Sorge, mich nach demjenigen Stand, in welchem ich leben wolte, kleiden zu lassen, und da ich Geld genug hatte, wurde mir auf das eyligste gewillfahret. Ein Fremder sollte geglaubet haben, er hätte mit lauter Zauberern zu thun, so geschwind waren die Meister mit ihrer Arbeit

beit fertig, die ich ihnen aufgetragen hatte, daß ich in weniger den acht Tagen mit so viel Linnen und Kleidern versehen war, als ich nur immer wünschen konte. Unterdessen konte ich doch nicht eher ruhen, bis ich meine Wirthschaft eingerichtet, und mich mit sieben bis acht Bedienten versehen hatte, von welchen ihrer drey eine prächtige Liverey trugen. Da ich nunmehr kein Bedenken mehr hatte, mich öffentlich zu zeigen, so zeigte ich mich meinen Verwandten, welche mich wol nicht so höflich empfangen hätten, wenn sie nicht durch den Glanz meines Glücks wären verbendet worden. Doch ist es wahr, daß mein Vor Rath so wichtig nicht gewesen, die kostbare Lebensart, so ich führte, noch lange Zeit auszuhalten, wie ich mich aber allemahl auf des Alstaroths Freundschaft verließ, so meynte ich, daran eine gute Stütze zu haben, und beruhigte mich, wegen der Sorgen, die in Ansehung der grossen Verminderung meines Capitals bey mir hätten entstehen können. Eine Verknüpfung von allerhand Ergötzlichkeiten war die Ursache, daß ich die vergnügteste Zeit von der Welt hatte, Essen, Trinken, Spielen, Comödien, waren meine angenehme Beschäftigungen, ich wurde von Männern und Frauenspersonen gesucht. Alle meine Freunde schienen sich darum zu zanken, wer unter ihnen bey mir wolte am Besten angeschrieben seyn, und wenn ich eine Gesellschaft der Ehre meiner Gegenwart würdigte, wurde ich als ein Drackel angesehen.

Doch muß ich auch gestehen, daß ob ich wol in Ansehung der Schmeicheln empfindlich bin, ich mich doch nicht ganz und gar damit betriegen ließ, ich

ich hatte Verstand genug, wol einzusehen, daß meine Verdienste so groß nicht waren, daß alle Lobes-Erhebungen, die man mir beilegte, ihre Ursache in meiner Freygebigkeit und Verschwendung hatten, aber so sind fast alle Sterbliche gesinnet, daß sie sich an einem Gut vergnügen, so doch nur in der Einbildung stehtet. Die Schmeicheley ist eine Art von Trunkenheit, welche desto gefährlicher ist, in dem sie uns zu den thörichtsten Ausschweifungen verleitet.

Sechs Monath gingen auf diese Art vorbey, da ich am Ende, bey dem Mangel des Geldes merkete, daß mir Astaroths Gegenwart fehlte. Unterdes sen berieff ich ihn, allein vergebens, und das einige Tage nach einander, wie ich mich aber auf seine Treue verlassen konte, da er mir schon so viel Dienste gethan, so wolte ich lieber glauben, daß er durch eine höhere Gewalt gezwungen worden, mir untreu zu seyn. Zu meinem Glück war ich noch mit Kleinodien verschen, ich war darauf bedacht, deren einen Theil zu verkauffen, und fing an, ein wenig spahrsamer Haus zu halten, wodurch ich zwar einige Freunde verlohr, welche ich aber in der Wahrheit so wenig beklagete, als ein Geiziger den Verlust eines Schmarozers. Dadurch wurden meine Ersatzlichkeiten etwas gemässiget, aber viel anständiger, ich beschäftigte mich, die unzähligen Zierrahten dieser Stadt zu bewundern, an welche man noch mit gutem Fortgang arbeitete. Ein fluger Mann unter meinen Freunden, welcher bey dem Vorsteher der Kaufleute einen freyen Zutritt hatte, brachte mich bey dieser wohlverdienten Magistratsperson in Bekanntschaft, welcher aber mit seinen Entwürfs-



würffen so sehr eingenommen war, daß er unaufhörlich diesenigen damit unterhielte, welche in seiner Gesellschaft waren. Ein Damm unter andern, welchen er erweitern und ziemlich breiter machen lassen, schien ihm ein Meisterstück zu seyn, weshes er unaufhörlich rühmete. Wie mein guter Freund nebst mir, eines Tages in seiner Gesellschaft war, so sagte er zu uns: Es wundert mich, daß noch zur Zeit kein einziger von unsren flugen Röppfen auf den Einfall gekommen, in einigen Strophen diesen Zierrath heraus zu streichen, ich wil sehen, ob die Sonnen-Uhr, womit ich diese Gegend zieren wil, sie nicht aus ihrer Schläßigkeit erwecken wird.

Wie nun mein Freund unter uns allen für den sinnreichsten Geist gehalten wurde, sich auch die Ungerechtigkeit nicht anthun wolte, ihm selbst diese schöne Eigenschaft abzusprechen, so nahm er dieses als eine Sache an, die auf ihm gemeinet seyn. Was dunket euch bey dem Weltweisen Turgo, sagte er zu mir, als wir beide ganz allein waren, müsse man auf sein Meisterstück nicht eine Ode machen, wodurch sein Name verewiget würde?

Wohlan! setzte er hinzu, da er so bescheiden ist, und sich mit ein paar Zeilen vergnügen lässt, so muß man ihn vergnügen, er zog seine Schreibtafel aus der Taschen, und schrieb ohne Nachsinnen folgende Verse auf:

Als Turgo Kauffmanns Dechant war,
Ließ er mit Kosten und Gefahr

Den Damm hier breiter machen,
Ein jeder, der da geht vorbe,
Der jauchze, rufse mit Geschrey,
Wer solte wol nicht lachen?

Ich



Ich hatte etwas von der Art des Astaroths eingelogen, mein Freund war nicht viel besser, ich nahm ihn mit zum Abendessen, und er machte keine Schwierigkeit, mir diese Zeilen zu geben, welche ich alsobald mit grossen Buchstaben abschreiben, und durch einen meiner Leute über das aufgeführte Werk anschlagen ließ, daß es geschwind in ganz Paris bekannt wurde, welches sich auf Unkosten dieser Magistratsperson, dessen grosse Einbildung bekannt war, rechtschaffen lustig mache.

Man wird sich leicht vorstellen, daß mein Freund und ich, nach dieser herrlichen That den Held, welchen wir mit unserer Stachelschrift abgemahlet, nicht wieder besuchet haben; man wusste, daß mein Freund der Urheber dieser Zeilen war, er kam mit dem Verlust einiger Mahlzeiten davon, welche er zu Zeiten bey dieser Magistratsperson genossen, welchen Verlust ich ihm aber reichlich ersetzte, ich konte das freygebige Gemüth nicht ablegen, wodurch ich aber allmählich dahin gebracht wurde, auf Mittel zu sinnen, wie ich mich durchhelfen könnte.

Ein guter Theil meiner Edelgesteine war schon verkauffet, und das Geld verzehret, ich konte mich aber dennoch nicht entschließen, meine Pferde, Wagen und Bediente abzuschaffen, woran ich so gewohnt war, daß mir dünkte, ein ehrlicher Mann konte eher das Leben lassen, als sich dieser Zeichen eines vornehmen Standes beraubet sehen. Da ich mit dieser Meynung so sehr eingenommen war, konte ich an die Ungewißheit meines zukünftigen Schicksahls nicht gedenken, ohne darüber in die grösste Traurigkeit zu gerathen, ich nahm meine Zus.

Zuflucht zu Astaroth, welchen ich aber vergebens berufen muste. Dieser grausahme, welcher mit andern Dingen zu thun hatte, lachte nur über mein eingebildetes Uebel, so sahe ich es auch selbst zumaßttern an, weil ich mich von seiner Treue versichert hielt. Mein letztes Mittel wider die Unruhe war endlich dieses, solche mit Spaziergehen, und Besuchung der Schauspiele zu vertreiben.

Als ich an einem Abend aus der Opera kam, war mein Kutscher so unvorsichtig, daß er einem andern schönen Wagen in die Räder fuhr, vier Bediente, welche eine kostbare Liberey trugen, fingen an mit meinen Leuten zu lernen, und ihnen zu drohen. Wie ich aber besorgte, diese Bärenhäuser möchten einem Abgesandten, oder fremden Prinzen zugehören, und ich mir keine Händel zuziehen wolte, so stieg ich aus dem Wagen, den Handel bezulegen. Der vermeynte Prinz war eben so höflich, er war aber kaum aus dem Wagen gestiegen, als ich ihn für den Marquis Damosí erkannte, welcher ein Italiäner war von Geburt, und mein alter guter Freund war. Der Zustand, darin wir uns beyde, in Ansehung des einen so wohl als des andern befanden, war dem äußerlichen Ansehen nach, von demjenigen sehr unterschieden, in welchem wir uns zuvor gekannt hatten. Die Verwunderung war an beyden Theilen bey dieser Begegnung gleich, unsere erste Gedanken waren, einander unsere Bestürzung darüber zu erkennen zu geben; weil aber der Ort zu solcher Erklärung allzu unbequem war, so wurden unsere Wagen auseinander gebracht, ich stieg in des Marquis Kutsche, welcher die Meinige folgte, und begaben uns

O

uns



uns in das prächtige Haus, welches er bewohnte, ich glaubte, daß der Hausrath sein eigen wäre, und urtheilte aus desselben Kostbarkeit, er müste einer der reichsten Herren in Europa geworden seyn. Wegen solcher vortheilhaftigen Veränderung seines Glückes kam ich auf die Muthmassung, er müste einen Geist von der Art des Asmodi zu seinen Diensten haben, welcher viel hurtiger wäre, als der ungetreue Astaroth. Er stand in der Gnade des ersten Prinzens vom Geblüte, welcher ganz Frankreich regierte, zu gleicher Zeit genoß er der Gunst der Prinzessin von C. . . die ihn als ihren öffentlichen Liebhaber hielte, er war unter einer grossen Anzahl der Allerliebste. Ich hatte vors dem von der Freygebigkeit dieser Prinzessin, in dergleichen Gelegenheiten, gehöret, und wie das Alter ihre Liebesreizungen sehr gemindert hatte, der Marquis im Gegenthil in seiner besten Blüte stand, so sahe ich dieses als das leckerste Bisschen an, welches ein solcher herum irrender Ritter, als er war, nur hätte verlangen können. In der That bekandte er mir auch, daß er in einem Jahre, da er Umgang mit ihr hätte, schon mehr als 100000. Thaler von ihr gezogen, ohne daß es ihr mehr, als allein die Güttigkeit gekostet hätte, ihn in die Spielgesellschaft aufzunehmen, die in ihrem Hause gehalten wurde.

Diese Spiele waren Bassette, Pharaon, und Landsknechte, der Anfang wurde gemeinlich gegen zehn oder eils Uhr des Abends gemacht, und daureten bis um fünf oder sechs Uhr des Morgens. Der Marquis erhoht sich, mich in die Gesellschaft zu bringen, und der Vorwitz machte, daß ich



ich seinem Vorschlag Gehör gab. Wir kamen noch zeitig genug an, die Gesellschaft war noch nicht zahlreich, binnen wenigen Minuten aber wurden sie so ansehnlich, als sie in der Opera gesessen, jedoch mit dem Unterscheid, daß bey der Prinzessin nur lauter kostbar gekleidete Mannespersonen, da immer einer prächtiger als der andre aufgezogen kam, versamlet waren. Verschiedene Zimmer, in deren Mitte Tische standen, die zu diesen verschiedenen Spielen bestimmt waren allenthalben voller Lichter, und doch schiene es bey der grossen Menge der Menschen, mit welcher sie angefüllt waren, noch nicht einmahl helle genug zu seyn. Wie nun der Marquis bey dem Bassette die grosse Banque hielte, so verließ er mich, und begab sich auf seinen Posten, welcher sehr einträglich seyn mußte, weil seine meiste Einkünfte darin bestunden. Was mich am meisten verwunderte, war dieses, eine grosse Anzahl Geistlicher in dieser Spielgesellschaft zu sehen, meine erste Gedanken waren, daß ich sie als solche ansah, die am meisten betrogen würden. Unterdessen konte ich dem Eingensinn des Schicksals nicht widerstehen, ich sahe, daß es zu gleicher Zeit den einen glücklich, den andern aber unglücklich mache, ich hatte allezeit so Pistolen bey mir, durch das Exempel der andern wurde ich verführt, und wagte auch einige varan, welche sich in einer Stunde hundertfältig vermehrten.

Durch den glücklichen Fortgang dieses ersten Versuches wurde ich mutig gemacht, und wollte mein Heyl weiter versuchen, die Begierde zu gewinnen trieb mich immer weiter, ich wagte es so



unvorsichtig und unbedacht sam, daß ich in kurzer Zeit, nicht allein alles was ich gewonnen hatte, sondern auch die 50. Pistolen dabey verlohr, welche ich im Beutel hatte, und daß war alles bahr Geld, so in meinem Vermögen war.

So ist es mit der unglücklichen Neigung zum Spiel beschaffen, ein Spieler mag gewinnen und verliehren, so kan er sich nicht in seinen Schranken halten. Was mich betrifft, so war ich ganz in Verzweifelung gebracht, daß ich sehen mußte, wie ich nun 200. Pistolen weniger hatte, die doch vor weniger Zeit in meiner Gewalt gewesen, ohne zu bedenken, daß die drey Theile vielleicht denjenigen gehöreten, welchen ich sie abgewonnen hatte, dennoch konte ich mich nicht entschliessen, durch Schaden flug zu werden. Ich ging zu dem Marquis, welcher in einem andern Zimmer war, von welchem ich auf einen kostbahren Diamant, welchen ich am Finger trug, 25. Pistolen borgete, ob er gleich denselben nicht annehmen wolle, und zahlte mir die verlangte Summe alsobald aus. Da durch konte ich aber mein Glück nicht wieder verbessern, ob ich mich wol damit in acht nahm, und also bis zu Ende des Spiels aushalten konte, da ich den befand, daß mir nur drey bis vier Pistolen übrig geblieben. Ich ging mit desto grösserem Verdrüß nach Hause, weil ich auss neue einige Kleindien verkauffen mußte, eines theils bahr Geld zu haben, andern theils einen Freund zu befriedigen, der sich auf mein Wort verlassen hatte.

Ob mir gleich die Belandtschaft des Marquis zum grössten Schaden gereichte, so war doch meine Dankbarkeit gegen denselben recht lebhaftig,

er

monat möngt hundert abu enda

100

100



er hatte mir das Geld auf die höflichste Weise von der Welt geliehen, und da er bey Endigung des Spiels hörete, daß ich meine 25. Pistolen verloren, so erboth er sich, mir noch einmahl so viel vorzuschiessen, welches ich unter der Bedingung annahm, daß er bey mir zum Essen kommen solte. Ich gestehe, daß ich ihn in dieser Begebenheit seines Glückes, in welchem er lebete, würdig achtete, ich wurde durch diese gedoppelte Probe seiner Freundschaft empfindlich gerühret, glaubte daher, ich könnte nicht besser thun, als ihm den Zustand meiner Sachen zu entdecken, welchen er so schlecht nicht fand, als ich ihm denselben abgemahlet hatte, fürnehmlich, als er meine Kleinodien durchgesuchet hatte, welche er noch auf 30000. Thaler schätzete. Unterdessen schien er durch meine Aufrichtigkeit, zum wenigsten dem Ansehen nach, gerühret zu seyn, und um mich mit gleicher Münze zu bezahlen, gab er mir den Rath, meinen Vorrath zu Gelde zu machen, und durch Geschenke die Bedienung eines Hof-Edelmanns, bey der Prinzessin, welche sein ganzes Glück gemachet hatte, zu kaufen. Cavalier, sagte er, mit einem schweichlerischen Thon, wenn man so geschaffen ist, wie ihr seyd, so könnt ihr euch an dem Hofe, an welchem wir leben, grosse Hoffnung machen, fürnehmlich, wenn uns mehr die Vernunft als die Liebe, an die Person einer Prinzessin, die von solchem Alter und Gemüths-Beschaffenheit ist, verbindet. An meinem Theil bin ich nicht verliebt, an statt in der gleichen Gelegenheit euer Nebenbuhler zu seyn, wil ich mit Freuden zussehen, wenn euer Glück dem meinigen gleichet, weil ihr werdet können zufrieden seyn, ohne daß mir solches Schaden bringet.

O 3

Sol-



Soltet ihr eine Bedienung haben, daß ihr euch der Person der Prinzessin nähern dürfftet, so halte ich mich versichert, daß es nicht lange dauren wird, oder wir werden den Braten miteinander theilen, und eure Belohnung, eben wie die meinige, so ich genieße, wird seyn, daß ihr den achten Theil von dem Vortheil, aus der berühmtesten Spieler Gesellschaft, die in ihrem Hause gehalten wird, ziehen werdet. Wie sich die reichsten Herren des Hoses beständig daselbst einfinden, und wir bey dem Bassette und Pharao das Spiel vollkommen verstehen, und die Banque halten, so bringt dieses im Jahr ein unglaubliches ein.

Mit einem Wort, wenn ihr einige Geschenke ausnehmet, womit man zuweilen Thro Königliche Hoheiten beehtet, so kan ich von diesem Profit alle meine Ausgaben bestreiten, welche ihr mich machen sehet. War ich bey der ersten Höflichkeit des Marquis empfindlich gewesen, so war ich es nun noch vielmehr, da er mir solches Anerbieten that, daß ich mit ihm eines gleichen Glückes genießen sollte, worauf alle mein Verlangen gerichtet gewesen. Ich wurde durch die Regungen einer größten Dankbarkeit fast ausser mich selbst gesetzt, ich rief aus: Mein lieber Marquis, ich bin euch ganz und gar ergeben, machet es mit mir, wie es euch wohlgesätlet, in Zukunft wil ich mich allein nach eurem Rath richten, und denselben mit solchem Vertrauen folgen, als es der gute Wille eines Freundes verdienet, welches ich nimmermehr vergessen werde.

Das erste, was ich zu eurem Besten thun kan, sagte er zu mir, nachdem er mich aufs neue versichert



chert hatte, daß ihm nichts mehr am Herze liege, als mich ihm zu verbinden, wird dieses seyn, daß ich eure Kleinodien zu Gelde mache. Einen Theil müsset ihr dazu anwenden, auf eine Zeitlang eure vorige Lebensart fortzuführen, wie ihr angefangen habet, den andern Theil müsset ihr den Hofdamen der Prinzessin geben, welchen ich euch unverzüglich vorstellen werde. Durch dieses Mittel werdet ihr bald als Hof-Junker bey ihr in Diensten kommen, soltet ihr auch anfänglich diese Bestellung ohne einiges Gehalt annehmen, wenn dieses nun einmahl geschehen ist, könnet ihr euer Glück machen, wie ihr selbst wollet.

Der Marquis beschloß seine bezaubernde Rede mit einem Anerbieten, die Verkauffung meiner Kleinodien auf sich zu nehmen, und gab vor, daß er Gelegenheiten hätte, solche besser als ein Juwelier an den Mann zu bringen.

Wenn ich in diesem Augenblick dem vorigen Leben des Marquis nachgedacht hätte, wovon mir hundert heimliche Umstände bekante waren, die eben nicht zu seinen grossen Ehren gereichten, so würde ich mich vielleicht für der Falle, welche er mir stellte, gehütet haben.

Weit ich aber durch das bevorstehende Glück ganz eingenommen war, welches meinem Hochmuth schmeichelte, so nahm ich das Anerbieten mit Freuden an, in welchem ich nichts als Freundschaft finden konte. Ich eilete mit Gewalt, ihn zum Besitzer meiner Haabseligkeiten zu machen, und dachte so wenig an mein Unglück, welches mich drohete, daß ich so ruhig schlief, wie ein Mensch thun könnte, der alles hat, was er nur im-



mer verlangen kan. Ich hatte noch mehreren Grund, mich zu beruhigen, als mich der Marquis gleich des andern Morgens besuchte, und mir 1000. Thaler für einen Diamanten brachte, den ich nur auf 700. Thaler schätzte, und sehr gern noch wolfeiler in meiner gegenwärtigen Noth verkaufet hätte. Es kostete viel Mühe, daß er die sa. Pistolen, so er mir vorgeschossen hatte, wieder nehmen wolte, so groß war seine Geneigtheit gegen mich. Unterdessen verfloss ein ganzer Monath, da er keine Gelegenheit finden konte, meine Edelsteine zu verkauffen, oder mich der Prinzessin vorzustellen. Eine gewisse Art der Verwirrung, so ich allemahl an ihm bemerkte, wenn ich ihn besuchte, brachte mich auf einigen Argwohn. Mehrere vertraute Freunde, welchen ich die Sache entdeckte, vergrößerten meine Unruhe, indem sie mir sagten, daß er zu Paris keinen bessern Namen hätte, als in den Ländern, in welchen ich ihn gekannt hätte. Als mir endlich über meinem Unglück die Augen aufgingen, so hielt ich stark bey ihm an, und drang dergestalt in ihn, daß da er es von einem Tag zum andern aufgeschoben hatte, er mir endlich in zwey Monathen falsche Edelsteine wiedergab, welche denenjenigen, so ich ihm anvertrauet hatte, so vollkommen gleichten, daß ich ihm eine Handschrift gab, daß ich weiter nichts an ihm zu fodern hätte.

Das



Das V. Capitel.

Die Verwirrung/ in welcher sich der Cavalier durch die Betrügeren des Marquis befunden , um sich daraus zu helfen, ist er gezwungen , seine Kutsche und Bediente abzuschaffen. Der Zustand in welchen er gerahben, und sein Entschluß Paris zu verlassen.

Sch schätzte mich sehr glücklich, den Klauen dieses Betriebers entgangen zu seyn , mit welchem ich nichts mehr zu thun haben wolle, ich dachte nur darauf, mich inskünstige besser vorzusehen , daß ich in meiner Leichtgläubigkeit nicht wieder hintergangen würde. Ich hatte mit gutem Vorbedacht mir einen Freund erwählet, welcher mich zu einen reichen und vermögenden Hubelier brachte, welcher mir alles, was ich loszschlagen wolte, abkaufte, nicht zwar in einem solchen hohen Preiß, als es der Marquis geschäzet hatte, allein ich hatte dabei den Vortheil , daß er mir die bedungene Summe desselbigen Tages bezahlte, dieses belief sich auf 15000. Thaler, welches mein einziges Capital, und ganze Hülffe war. Bey der Lebensart, die ich zu führen fortfuhr, konte ich mit dieser Summe nicht ein Jahr auskommen. Wie ich mich aber auf Astaroths Wiederkunft immer neue Hoffnung machte , und eine heimliche Ahndung mich versicherte, daß ich nicht würde von ihm verlassen werden, so konte ich meine Haushaltung nur im geringsten einzuschränken,

O s mich



mich nicht entschliessen, bis ich endlich durch eine unerwartete Begebenheit dazu gezwungen wurde.

Ungefähr vierzehn Tage nachher, als ich meine Kleinodien verkauffet hatte, und des Morgens aufgestanden war, kam mein Jubelier zu mir, nebst demselben Freunde, der mich in seine Bekanntschaft gebracht, nebst noch zwey anderen Personen, die mir unbekannt waren, welchen ich es aber wol ansehen konte, daß es Gerichtspersonen waren. Wie ich nun in keine Wege den Endzweck dieses Besuches vermuthen konte, so empfing ich sie sehr freundlich, und ließ ihnen Stühle geben. Raum hatten sie sich gesetzet, als mir der Jubelier mit einem kaltstinnigem Gesichte die Waare vorlegte, die ich ihm verkauffet hatte, mit der Frage, ob es nicht eben dieselbigen Edelgesteine wären, die er von mir bekommen? Ich besah sie solche, und bekräftigte, daß es eben dieselbigen wären, wol an, setzte mein Freund hinzu, sie sind alle falsch, und keine 100. Thaler werth, darum bringt sie euch der Jubelier wieder, und verlanget sein Geld zurücke.

Dieses Compliment setzte mich in eine solche Bestürzung, daß ich hätte mögen des Todes seyn, ich konte fast in einer viertel Stunde nicht ein Wort sprechen, da ich aber durch einige Hülfe wieder zu mich selbst gekommen, sagte ich zu dem Jubelier und zu meinem Freunde, daß sie wol hätten allein kommen können, ohne solche Zeugen mitzubringen, deren einer ein Commissarius, der andere ein Notarius war. Wenn sie betrogen wären, würde ich mehr zu beklagen seyn als sie, weil ich am ersten hintergangen wäre, und der Verlust, allem Ansehen nach, auf mich allein fallen würde. Endlich



lich erzählte ich ihnen, wie ich mich dem Marquis Damossi anvertraut hätte, und bath sie um guten Rath, wie ich es angreissen sollte, mich bey demselben meines Schadens zu erholen.

Damossi war in Pariz so bekandt, ich hatte kaum seinen Namen genennet, als die Gerichtspersonen nichts anders thun konten, als mich beklagen, und sagten zu mir: wenn ihr diesen Be- trieger gerichtlich belangen werdet, wie wollet ihr eure Forderung beweisen, fürnehmlich gegen einen Menschen, der solche mächtige Beschützer hat? Der Marquis wird mit eurer Quittung beweisen, daß er euch das anvertraute Pfand richtig wieder überliefert hat, er wird euch hernach anklagen, daß ihr seine beleidigte Ehre wieder erstatten sollt, und wird euch dieser Rechtshandel sehr schwer fallen. Endlich ließ alle ihr Reden darauf hinaus, daß sie mir deutlich bewiesen, wie kein Rath für mein Unglück wäre, ich mußte unterdessen die 15000 Thaler alsobald wieder auszahlen, welche ich empfangen, worauf sich der Jubelier mit seinen Freunden wieder weg begab, und mich in den traurigsten Gedanken alleine ließen.

Ich befand mich zum Unglück in einer solchen Gelegenheit, in welcher ich hätte recht kluglich handeln sollen, wie ich mich aber in einem Zustand sahe, da ich nicht wußte was ich anfangen sollte, so war mein Schmerz so groß, daß ich ganz außer mir selber war. Die Verzweiflung, welche mir zum Führer dienete, brachte mich nach den Marquis, und ob wol einige Personen bey ihm waren, für welche ich hätte eine Chrerbietigkeit haben sollen, so schalt ich ihn doch für den ärgsten Schelm,

und



und foderte ihn zum Zweykampf heraus. Ich war für Wuth fast unsinnig geworden, er stellte sich auch also, als wenn er mich für einen solchen hielte, und ließ sich merken, als wenn er sich an meinen gethanen Bedrohungen nicht lehrete. Wie er aber sich auf solche Händel genugsam verstand, daß er von mir nichts zu befürchten, und dabei von meinen Bechimpffungen Zeugen hatte, so fand der Höserwicht für gut, mir zuvor zu kommen, und mich gerichtlich anzuklagen, daß ich ihm eine Ehrenverklährung thun sollte. Durch eine solche Verwegenheit wurde ich vollends unsinnig gemacht, die Gerechtigkeit meiner guten Sache dünkte mir so klar zu seyn, daß ich beschloß, die Sache mit aller mensch möglichsten Gewalt zu treiben. Damit ich im Stande seyn möchte, desto nachdrücklicher zu handeln, so beschloß ich alsbald, mein Silbergeschirr loszuschlagen, und ich verkaufte alles, bis auf den Ring, den ich am Finger trug, aber die Sache gewan ein solches weit aussehendes Ansehen, daß ich mit allem diesem Gelde nicht weit reichte. Ich mußte vielmehr zu meinem größten Verdruck erfahren, daß sie so sehr zu meinem Nachtheil ausschlug, daß meine eigene Person in Gefahr stund.

Die Furcht, ins Gefängniß zu gerathen, öffnete mir die Augen, daß ich endlich erkande, wie ich unterliegen müste, ich mußte der Nothwendigkeit weichen, meinen Bedienten den Abschied geben, auch Wagen und Pferde verkauffen, welches das äußerste Mittel in meinem Elend war, also kam ich auf einmahl, von der Stufe eines ziemlichen Glücks,



ches, in den niedrigen Stand einer elenden und schlechten Privat-Person.

Mein ganzes Capital belief sich damahls auf 1000. Thaler, im Gegentheil war ich über 2000. Thaler schuldig, meine Schuldner hatten von meinem Zustand Nachricht bekommen, und ließen mir keine Ruhe, meine Freunde waren verschwunden, und meine Bediente, welche in meinem Dienst tausend Gefälligkeiten genossen, waren die ersten, alles auszubreiten, was sie von meinem Un Glück wussten. Selbst meine Verwandten, welche durch den Glanz meines Glückes verbendet, auch meinen Fehlern geschmeichelt hatten, wurden meine größte Feinde. In dieser äußersten Noth konnte ich wol begreissen, daß keine andere Rettung für mich übrig war, als die Flucht zu nehmen, ich beschloß dahero, einen Ort zu verlassen, in welchem mir keine andere, als betrübte Dinge vor die Augen kamen.

Das VI. Capitel.

Der Cavalier hat des Abends vor seiner Abreise ein Gesicht, wodurch er beweget wird, sich des andern Tages in den Ballast von Luxenburg zu begeben. Daselbst trifft er den Astaroth an. Verschiedene Unterredungen, die sie mit einander haben. Sie beschließen eine neue Reise.

Sch gleichte denjenigen, welche in ihrer Aufführung sich nur durch ihre Neigungen regieren

ren lassen, ich fing nicht eher an, alle Unordnungen meines Lebens einzusehen, als bis es nicht mehr Zeit war, denselbigen abzuheissen. Meine Eigenliebe gestattete nicht, daß ich mir die Schuld allein gegeben hätte, ich klagte Astaroth wegen der Untreue an, auf dessen Versprechungen ich mich allzuviel verlassen. Ob nun wol wenig Hoffnung für mich übrig war, denselben wieder zu sehen, so konte ich doch sein Bildniß in meinem Verstande nicht auslöschen, noch eines Freundes vergessen, durch dessen Beystand ich verschiedene Jahre zugebracht hatte. Mein einziger Trost war, mich mit dieser Hoffnung zu trösten, und ich berief ihn alle Tage mit einem solchen Vertrauen, als ein Sparnier einen Heiligen anruffet, ihm in seinen Liebeshänden günstig zu seyn. Ich stand im Begrif zu verreisen, als ich noch mit dergleichen Gedanken eingenommen war, und der Schlaf sich meiner Sinne bemeisterte. Meine erhitzte Einbildungskraft stellte mir Astaroth unter eben der Gestalt vor, die er bey seiner Abreise an sich genommen hatte, es kam mir vor, als wenn wir in dem Luxemburgischen Garten wären, und daß er mich mit grosserm Reichthum überschüttet, als ich in Zeit seiner Abwesenheit verzehret und verlohren. Zu meinem Unglück währete diese Freude nicht lange, ich erwachte schleunig, und da war alle meine Hoffnung verschwunden. Aber dieser verführerische Traum hatte in meinem Gemuth so viel Eindruck gemacht, daß ich meine Abreise auf einige Stunden verschob, in der Absicht, mich an den Ort zu begeben, an welchem ich im Schlaff zu seyn glaubte. Dieses war eine von denjenigen Ahn-

dun-



dungen, welchen man nicht widerstehen kan, und war es mir hernach sehr lieb, daß ich ohne Widerstreben gefolget. Raum war ich in diesem Garten angelkommen, da ich mich nach demjenigen Ort begab, der mir noch immer im Gemuthe lag, ich wurde an demselben eines kleinen übelgestalteten Menschens gewahr, welcher mich mit einem Lächeln grüssete. Ich war über seine Höflichkeit verwundert, redete ihn an, um von ihm zu wissen, ob er mich kennete. Da er alsbald meinen Namen nennete, und mir sagte, daß er mich in Italien gesehen hätte, wurde meine Bestürzung verdoppelt, dieses aber war mir ganz und gar unbeschreiblich, indem er mir in einem Augenblick die heimlichsten Umstände meines Lebens erzählte, welches mir keinen Zweifel überließ, daß er, nach seinem Vorgeben, muste mit mir bekannt gewesen seyn. Unterdessen konte ich mich doch nicht erinnern, ihn jemahls gesehen zu haben, und hatte er lange Kurzeile mit mir, ehe er sich zu erkennen gab. Endlich war es Astaroth selbst, welcher aus einem teufelischen Eigensinn die Gestalt des allerheflichsten Menschen auf dem Erdboden angenommen hatte. Macht mir keine Vorwürfe, Cavalier, sagte er zu mir, nachdem er mir gesaget hatte, daß er es selbst wäre, meine Abwesenheit hat wider meinen Willen länger gedauert, aber ihr habt mir Gerechtigkeit wiederafahren lassen, wenn ihr gedacht, daß weil ich auf eure Beschwerungen nicht erschienen, ich durch höhern Befehl daran gehindert seyn müste. Ausserdem konte ich euch gegen den Marquis Damost nicht helfen, welcher von einem der größten Prinzen unseres Reichs



Reiches beschützt wird, allein tröstet euch des Schadens, den ihr bey ihm erlitten, und bleibt zu Paris, damit ihr möget das Vergnügen haben, in kurzen zu sehen, wie sein Glück fällt, er ins Gefängniß gestecket, aus welchem er hernach nicht eher wieder heraus kommt, bis er in ein fremdes Land flüchten muß.

Scherzet ihr, sagte ich zu Astaroth, wie kan ich solches mit euren Worten reimen? der Marquis wird von einem der größten Teufel beschützt, und sol doch solche Unglücksfälle erfahren? En ja, Cavalier, beydes ist mehr als zu wahr, ihr müßt wissen, daß der Beschützer des Marquis ganz andere Dinge zu thun hat, als eine einzige Person zu bewachen, er bindet sich nach seiner Gewohnheit, nur eine Zeitlang an jemand. Der Cliente, welcher ihn auf seiner Seite gehabt hat, muß dasjenige bewahren, was er durch sein Ansehen erlanget hat. Dieser höllische Prinz gleicht den Menschen sehr, die in euer Himmelsgegend wohnen, wenn er jemand kennet, der sich für unser Reich schicket, so besitzet er ihn, und braucht allerley Wege ihn zu zu gewinnen, hat er ihn aber einmal fest, so ist es gethan, er vergisset seiner, und macht sich fort, einen andern Raub zu suchen. So wird es dem Marquis auch gehen, welcher sein Glück, Erhebung und Richtschnur demselben zu danken hat; da es ihm nicht möglich ist, Haus zu halten, so wird er Schulden machen, Betriegereyen spielen, wodurch er die guten Freunde, so ihn unterstützen, verlieren wird, und ihr werdet ihn bald an einem andern Ort eine Person spielen sehen, welche mit dem Stande, darin ihr ihn gesehen habt, ganz nicht übereinkommt.

In



In diesem Fall, sagte ich zu ihm, werde ich also das Vergnügen haben, zu sehen, daß er eben so unglücklich ist, als ich, ohne daß er ein Talent hat, welches mir fehlet, weil er falsche Edelsteine gegen keine vertauschen kan. Haltet ihr mich denn nicht mehr für euren Freund, rief er aus, daß ihr euch unter die Zahl der Unglückseligen rechnet? Wisset, Cavalier, daß ich ein Teufel bin, der Ehre im Leibe hat, und sein gegebenes Wort hält, daß ich euch in allen Nöthen zu Hülfe kommen wil. Unterdessen sagte ich, hattet ihr meiner vergessen, oder wenn ihr es nicht aus eurem eigenen Willen gethan habt, so hat doch die höhere Gewalt, die euch andernorts aufgehalten, mich dahin gebracht, daß ich mir selber, ohne euren Bystand, helfen müssen.

Höret mir zu, sagte Astaroth, man kan sich nicht über sein Vermögen wozu verbindlich machen, und man ist an den Widerwärtigkeiten nicht Schuld, die einem zu Zeiten begegnen. Als ich euch bey dem Eingang von Paris verlassen, so hatte ich nur die Absicht, einen herumschweifenden Herrn zu begünstigen, der sich unter meinen Schutz begeben. Aber kaum war ich mit ihm fertig, daß mein damahlicher Rang, als Cardinal, mich nothigte in das Conclave zu gehen, von welchem so viel Redens gewesen. Dank habe es mein Verstand, daß ich die Gemüther meiner Collegen vergestalt verwirret, daß ich glaube, wie sie mit der Wahl dessjenigen, der über alle Kirchengüter herrschen sol, sich untereinander nicht so leicht vergleichen sollen. Die Wahrheit zu sagen, so gehet unser Vermögen nicht so weit, den Lauf des

P

Schicks-



Schicksahls aufzuhalten, solches ist doch aber noch groß genug, alle Sachen zu verwirren, die in der Gewalt der Menschen stehen, und ich habe mich meines Rechtes dergestalt bedienet, daß noch manchen die Augen aufgehen sollen. Meiner Freuen, mein lieber Cavalier, ich hätte euch gern zu meinem Gefährten gehabt, ihr würdet ein Zuschauer von einer der allerlächerlichsten Gesellschaft gewesen seyn. Ohne daß ich hätte nöthig gehabt, euch zu erklären, worauf es ankam, würdet ihr bald von selbst begriffen haben, daß alle Glieder von Geistern unserer Art, müsten getrieben werden. Igo da die Sachen auf dem Fuß stehen, wie ich es gewünschet, so habe ich mich fortgemacht, um euch zu Hülffe zu kommen, indem ich wol wußte, wie nöthig ihr meiner hattet.

Ich bin eurer Herrlichkeit sehr verbunden, sagte ich zu Astaroth, eure Gegenwart hat alle meine Unruhe vertrieben, und dasfern ihr mich nur nicht mehr verlasset, so bin ich gewiß, es wird alles gut gehen. Darf ich mich aber wol unterstehen, euch eine kleine Frage zu thun, wie haben Ihre Herrlichkeiten sich entschließen können, eine so vornehme Person zu verlassen, ihre Wohnung in einem solchen Körper zu nehmen, und sich so weit herab zu lassen? Das sind Staats-Ursachen, sagte er zu mir, welche ich euch ein andermahl erzählen wil, es kam hier darauf an, mich dem Nachforschen meiner Oberen zu entziehen, und weil sie wissen, daß ich ein wenig hochmuthig bin, so denke ich, daß sie nicht darauf fallen werden, mich in einem solchen Körper zu suchen. Ob ich nun zwar so übel geftaltet aussehe, müsset ihr doch deshalb keine schlech-



schlechtere Gedanken von mir haben, saget mir nur, was ihr von mir verlanget, oder zu werden verlanget, so wil ich euch zeigen, daß ich allemahl euer Freund seyn werde.

Ich versetzte ihm: wenn es in der Macht der Menschen stände, aus denen verschiedenen Lebensarten in dieser Welt eine zu erwählen, so wolte ich wol in den Umständen seyn, worin ich mich befunden, oder wenn es möglich wäre, noch eines grössern Glücks geniessen.

Der Henker, rieß Astaroth, was habt ihr für gute Einsichten, meinet ihr denn, daß ich alle Reichthümer der Erde in meiner Gewalt habe? ich bitte euch, seyd ein wenig bescheidener, und schonet eurer Freunde Beutel, denket, daß wer mehr fordert, als man ihm geben kan, sich kan versichert halten, daß er nichts bekommen wird. Wohlan, sagte ich, so verlange ich nur die Mittel in Händen zu haben, über diejenigen eine Zeitlang zu siegen, die mir in meinem Unglück den Rücken zugeschahret haben, hernach wollen wir Pariz verlassen, und an einem anderen Ort eine solche Figur machen, wie es euch belieben wird. Das ist noch billig, und gefäßt mir, versetzte Astaroth, noch diesen Abend wollen wir zu der Prinzessin von E. . . gehen, und wie ich ein wenig mehr verstehe, als diejenigen, so bey dem Spiel die Banco halten, so könnet ihr Staat machen, daß wir eine hinlängliche Summe zusammen raffen wollen, eure Begierden zu vergnügen, wie ich denn diesen Herrn den kleinen Streich von meiner Art schon längstens schuldig bin. Sie haben so manchen betrogen, daß nach der Billigkeit die Rephe sie auch

P 2

eine



einmahl treffen muß , überdem sind wir in einem Lande , wo es der gewöhnliche Gebrauch ist , daß der Schlauste den andern betrieget . Diese Stadt ist eine Schule , worin die besten Unterthanen unseres Reiches erzogen werden . Sehet euch einmahl ein wenig da , nach der rechten Hand um , und gebet auf die beyden Personen Achtung , welche sich mit einander so hingig unterreden . Dieser Große mit schielenden Augen , welcher so Galgenmäßig aussiehet , ist vom Lande , und nennet sich Damat , welcher beständig auf Mittel denket , Leute zu betriegen . In welchem Lande er ist , da verändert er seine Frau und Religion , wie aber beydes nicht viel einbringer , so schamet er sich nicht , ein Mercurius derer verliebten Personen zu seyn , die sich seines Dienstes gebrauchen wollen . Ob er nun wol eine grosse Fertigkeit in allerley Handeln besitzet , so kommt er doch dem jungen Menschen nicht bey , welcher mit ihm redet , sie sind in Holland mit einander bekannt worden , sehet doch , mit was für Hestigkeit sie sich besprechen . Sie reden von einer gewissen Näherin , welche was Vermögen erworben hat , welches sie ihr zu stehlen entschlossen sind , das arme Mägdgen wird auf einmahl ihre Ehre und Güter verliehren , und hernach durch den Tod in unser Reich versetzt werden .

Aber wie ist es möglich , rief ich aus , daß ein Mägdgen kan so einfältig seyn , daß sie in ein so gefährliches Gesichte nicht ein Misstrauen setzen solle . Der sol den Raub nicht thun , sagte er , gegenwärtig gehet er nur allein damit um , gewisse Entdeckungen zu machen , seine Frau sthet ihm künftlich

lich bey, und der junge Mensch, welcher das übrige auf sich nimt, führet es mit einer ungemeinen Geschicklichkeit hinaus.

Seine Gestalt, welche zum Betrug geschickt ist, sein schmeichelisches Wesen, seine bezaubernde Reden geben ihm die Gewissheit, die Beute davon zu tragen, es fehlt ihm selten, er spielt selbst zuweilen solche seine Streiche, daß ich mich derselben in der Hölle nicht schämen würde. Ganz kurzens fand er das Geheimniß, sich bey einem Baron aus Genf einzuschmeicheln, und ihn mit solcher List zu bestehlen, daß dieser arme Edelmann dadurch so beschämert und bewogen wurde, Paris zu verlassen, ohne selbst seinen Bedienten davon Nachricht zu geben, höret wie die Sache zuging.

Dieser Baron, welcher sich von Plautamour nenne, war ziemlich reich, und ein liebenwürdiger junger Mensch, er brachte seine Zeit in dieser berühmten Stadt damit zu, alle besehenswürdige Dinge derselben, die einem wohllebenden jungen Herren zu wissen anständig sind, zu besehen. Da er in einem der vornehmsten Wirthshäusern seinen Aufenthalt genommen, wohin keine verdächtige Leute kamen, so kam er bald in eine weitläufige Bekanntschaft, unter anderen machte er mit einem reichen Kauffmann aus Languedoc eine genaue Freundschaft, derselbe hatte an die berühmteste Wechseler in Paris Vorschreiben erhalten, war auch überdem in dem Wirthshause selbst sehr bekannt, weil er seine Einkehr verschiedentlich darin genommen hatte.

Dieser Kauffmann besaß nebst einem aufrichtigen und freyen Wesen tausend andere Kenntnissen,

P 3

wes-



weshalb seine Gesellschaft sehr gesuchet wurde, wie er nun fast ganz Europa durchstrichen, so hatte er unter andern auch verschiedene Reisen in Holland gethan, wo er von ungefehr, in verschiedenen Gelegenheiten, den jungen Menschen kennen lernen, welcher sich mit dem Damat unterredet. Api, wie sich derselbe nennet, und der allenthalben vorne an war, traf ihn bald in einem Spaziergang an. Ob er gleich in der Gesellschaft des Baron von Plautamour, und vieler anderen Cavaliers war, so erkannte dieser Landstreicher, welcher ein sehr glückliches Gedächtniß hatte, ihn dennoch bald unter dem Haufzen, erinnerte sich, daß er ihn bey seinem Vater gesehen, und redete ihn mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit an. Kaum hatte er seinen Namen genennet, so erzeugte ihm der Kauffmann desto mehr Höflichkeit, weil ihm von seiner Aufführung, und den schlechten Umständen seines Vaters nichts bekannt war. Api, welcher seinen Frühum alsbald merkte, fand die Gelegenheit allzuschön, daß er sich nicht dieselbe zu Nutze machen sollte. Er griff die Sache gleich an, gab sich für einen Secretarium eines sichern Staats-Ministers aus, lud den Kauffmann, mit seinem Freund, den Baron, zum Essen ein, welche ihn aber mit sich zur Mahlzeit nahmen.

Der Genfer und der Kauffmann waren eines fröhlichen Geistes, und keine Feinde von Liebeshändeln. Api, welcher verschlagener war, als mancher Unterthan unseres Reiches, griff sie bey ihrer Schwäche an, rühmte sich, ein Liebling einer Herzogin zu seyn, und erboth sich, sie in derselben Beeskowtschaft zu bringen. Alle Abend, sagte er zu ihnen,



ihnen, um Mitternacht, begebe ich mich in den Garten des Königlichen Pallastes, als zu welcher Stunde die Thüren verschlossen werden. Wenn alle Leute heraus gegangen sind, so findet sich die Herzogin, mit einer von ihren Schwestern, und einem Cammer-Mädchen, welche schöner als sie selbst sind, richtig daselbst ein, und das durch Hülffe einer Hinterthüre ihres Pallastes, welche in den Garten geht.

Ich glaube, daß sie eine traurige Person vorstellen, während der Zeit, da ich die süßesten Augenblicke zubringe. Entweder ich betriebe mich sehr, fügte er hinzu, oder ich kan euch versichern, sie würden den Antrag mit Freuden annehmen, wenn ich ihnen den Vorschlag thäte, einer jeden einen Liebenswürdigen, und um so vielmehr verschwiegenen Schatz zu geben, weil ihr euch bei ihnen anstellen müsset, als wenn ihr sie nicht kennestet. Wenn ihr es verlanget, so wil ich noch in dieser Nacht den Handel anfangen, und wenn es gelinget, wie ich keinesweges daran zweifele, könt ihr mich in der folgenden Nacht wieder dahin begleiten.

Die Begebenheit war allzu außerordentlich, daß der Vorwitz dieser Fremden dadurch nicht sollte rege gemacht worden seyn, sie nahmen den Vorschlag an, des andern Morgens unterließ der junge Landstreicher nicht, ihnen anzukündigen, daß sie bald eben so glücklich als er selbst, werden solten. Urtheilet, Cavalier, was für Anstalten der Baron von Plautamour und sein Freund, der Kauffmann, gemacht, alles was die Kunst beytragen konte, sich heraus zu schmücken, wurde mit Vortheil angewendet.

Der Baron, wie er der Reichste unter den dreyen, und mit Edelgesteinen am besten versehen war, glänzte vor allen andern. Als die Stunde heran gekommen war, begaben sie sich mit einander an den bestimmten Ort, die Thüren wurden zugeschlossen, und fast in demselben Augenblick kamen drei Frauenzimmer, in einem niedlichen Nachtzeuge zum Vorschein.

Wie nun der Name Api die Lösung war, so hatte kaum eine von diesen nächtlichen Schönheiten denselben ausgesprochen, als unsere Herren dieselben anredeten. Dieses dreyfache Paar wurde baldbekannt, ein jeder hieß sich zu der Einigen, und wurden verschiedene Stunden, mit beyderseitigem Vergnügen zugebracht. Endlich erinnerte die Morgenröthe diese Damen, daß es Zeit zu scheiden wäre, die Hoffnung, ihr nächtliches Vergnügen wieder anzufangen, versüßete den Schmerz des Scheidens. Die Liebhaber werden in aller Stille durch das Haus gelassen, und gegen dreißig Uhr des Morgens wurden Api und seine Freunde gewahr, daß sie in der Straße von Richelieu waren. Da es zur ungewöhnlichen Stunde war, konte der junge Api nicht nach dem Hause des Staats-Ministers gehen, dessen Secretarius er seyn wolte, er schlug dem Baron und seinem Freund vor, sie in ein Caffee-Haus zu begleiten, welches man ihm, zu welcher Stunde es auch wäre, bey einer gewissen Manier anzuklopfen, aufmachte. Sie schlügen es aber ab, nothigten ihn vielmehr, mit ihnen in ihr Wirthshaus zu gehen, woselbst ihre Bediente auf sie warteten.

Api, welcher seinen Anschlag schon ganz fertig hat-



hatte, machte einige Schwierigkeiten, um nur Zeit zu gewinnen, und hielt sie auf der Strasse an, unter dem Vorwand, ihnen verschiedene Umstände, von den Liebeshändeln mit der Herzogin zu erzählen. Endlich waren sie im Begriff von einander zu scheiden, als drey wolgekleidete Cavaliers dieselbe Strasse herauf kamen, der lose Scheim stellte sich, als wenn er sie kennete, gab den einen für einen Grafen, den andern für einen Marquis, den dritten für einen Ritter aus. Zu diesen Tituln setzte er auch bekandte Geschlechter hinzu, aus welchen sie solten entsprungen seyn, die Begebenheit noch weniger verdächtig zu machen. Der Henker, sagte er mit einer lustigen Mine, ich muß wissen, wo diese lose Vögel herkommen. Wie sie nun zu gleicher Zeit auf sie zu kamen, ging er ihnen entgegen, und redete den Ansehnlichsten unter ihnen also an: Darf man euch wol fragen, Marquis, um was für einer schönen Begebenheit halber ihr iho auf der Strasse herum lauffet? auf welche Frage noch andere mehrere folgten. Die drey Cavalier fügten sich zu des Apis Gesellschaft, und unter dem Vorwand, daß der Ritter nur vier Schritt davon wohnete, so wurde in Vorschlag gebracht, in sein Haus zu gehen, und sich einander zu erzählen, wie sie die Zeit zugebracht. Die Entschuldigungen des Barons und des Kauffmanns waren vergessens, sie hatten mit Leuten zu thun, denen allzuviel daran gelegen war, sie ins Netz zu ziehen, sie mußten also ihrem starken Andringen weichen. Zum guten Glück konte sich der Kauffmann noch besinnen, unter dem Vorwand, auf der Ecke der Strasse ein wenig stehen zu bleiben, fand er ein Mittel

P 5

sich



sich fortzuschleichen, und nach Hause zu gehen, woselbst er den Bedienten des Barons sagte, daß er ihren Herrn in guter Gesellschaft verlassen hätte. Dieser gute Kaufmann handelte auf Glauben, anstatt an die Gefahr zu gedenken, worin er seinen Freund verlassen hatte, beschäftigte er sich vielmehr mit Schreiben, in Sachen, die seine Handlung betraf. Der Baron an seinem Theil, welcher ihn als einen ehrlichen Mann standte, und um seine Umstände wusste, war weniger darüber bestürzt, daß er sich davon gemacht hatte, daß er sich vielmehr über seine Geschicklichkeit, womit er solches ins Werk gerichtet, verwunderte. Er hielt sich versichert, daß er bey ehrlichen Leuten wäre, hielt daher für nothig, seinen Freund zu entschuldigen, und führte die wahrscheinlichsten Ursachen an, daß sie ihm solches nicht übel nehmen müsten.

Ob nun gleich diese Landstreicher in einen grossen Verdrüß geriethen, daß ihnen ein Theil ihres Raubes entwischet, so stellten sie sich doch, die Sache so anzunehmen, wie Leute thun müssen, deren Person sie vorstelleten. Der Ritter, um die Ehre seines Hauses zu beobachten, ließ etwas vorräthiges Essen auftragen, und eine ziemliche Anzahl Flaschen mit Wein hergeben, womit sich alle und jede, unser Genffer eben so wol als die andern, rechtschaffen lustig machten. Nachdem man wol gegessen und getrunken hatte, wurden Charten gebracht, und der Vorschlag gethan, ein Spiel im Landsknecht zu thun, dem Baron von Plautamour war der Kopf vom Wein warm geworden, willigte ohne die geringste Widerrede darein. Unterdessen verlohr er durch die Geschicklichkeit dieser vier



vier Spitzbuben, mit welchen er von ungefähr zusammen gekommen, innerhalb zwey Stunden alles bahre Geld, alle seine Kleinodien, bis auf die Uhr, Stock, Degen, und ein goldenes Futteral, auf welchem sein Pettischafft gestochen war.

Nach einem dergleichen Verlust kam der leichtgläubige Baron zu sich selbst, und konte leicht begreissen, daß bey dieser vorgegebenen Edelleute Art von Spiechlen, sich etwas mehr als das blosse Glück finden muste. Allein das Unglück war geschehen, und sein Degen, den er sonst sehr geschickt zu brauchen wußte, nicht mehr in seiner Gewalt.

Er bemühte sich vergebens, denselben mit seinen besten Gütern, auf welche er einen Wechsel, innerhalb 24. Stunden zu bezahlen, aussstellen wolte, wieder einzulösen, man lachte ihn was aus, und zwang ihn, sich fort zu machen, wenn er nicht Gefahr lauffen wolte, das Leben dabey zu verlieren. Er war ganz verzweifelt, daß er von solchen Schelmen betrogen worden, und hatte nicht so viel Muth, das nothige zu ihrer öffentlichen und nachdrücklichen Straffe vorzukehren. Er war durch Schaden klug geworden, und wolte lieber seinen Unmuth verborgen, als denselben unter den Leuten bekandt werden lassen, die sich nur auf seine Untosten lustig gemacht hätten. Er entschloß sich, noch desselben Tages von Paris, nach seiner Water-Stadt Genff, abzureisen, er ging zu einem vertraulten Freund, welcher ihm das nothige Reisegeld herschoß, und auf sich nahm dafür zu sorgen, daß seine Güter und Bediente ihm folgen solten.

Un-



Unterdessen hat er mit aller seiner Fürsichtigkeit nicht verhindern können, daß die Sache nicht unter die Leute gekommen wäre. Der Kauffmann, dessen Ehre auf gewisse Art mit ist beleidiget worden, hat die Sache zu Herzen genommen, und sie eyferig getrieben, er findet aber bey den Gerichtspersonen anders kein Gehör, als wenn er ihnen die Hände schmieret. Wie er aber wider den Api und seine Mitgesellen keinen Beweis in Händen hat, und nur von Hörensagen spricht, so richtet er mit seinen Klagen nichts weiter aus, als daß ihm der Beutel was leichter wird. Api mag aber so verwegen seyn, als er wil, so fürchtet er doch die Folgen von dieser Sache, er überleget mit Damat die Mittel, die reiche Näherin zu betriegen, und mit der Beute durchzugehen, welches ihnen gelingen wird, ehe die Woche zu Ende geht, und dieser Kerl mit den verkehrten Augen schmeichelt sich damit, daß diese Sache ihm zum wenigsten 100. Pistolen eintragen werde.

Wie wolte ich doch lachen, war meine Antwort, wenn diesem heßlichen Gesichte, nach vollbrachtem Streich, seine Hoffnung fehl schlüge! In dem Fall, sagte Astaroth, könnet ihr euch nur zum voraus darauf lustig machen, dieser Mackler wird keinen Heller davon ziehen. Api ist verschlagener denn dieser, er wird ihn mit seinen Erzählungen einschläfern, und das Mägdchen mit ihren Gütern wegrauben, ohne ihm davon Nachricht zu geben. Desto besser, versetzte ich, das ist eben so viel gesagt, Api wird die Kölle des Fuchses spiehlen, und Damat wird die Katzenpfote seyn, welcher die Castanien aus dem Feuer holt.

Der



Der Schelm verdienet es wol, daß er um einen so übel erworbenen Lohn betrogen wird, ich beklage aber das arme Mägdgen, ob ich sie gleich nicht kenne, und wenn es in meinem Vermögen stünde, wolte ich das Unglück gerne abwenden, welches über ihrem Haupte schwebet.

Ez schämt euch doch, sagte Astaroth, leget vers gleichen leutseligen Gedanken ab, meiner Treu, Cavalier, ihr müsset viel Mitleyden übrig haben, wenn ihr euch aller dererjenigen annehmen wollet, welche es scheinen zu verdienen, sehet doch da gerade vor euch, und betrachtet jene Gesellschaft von Bürgern. Sehet ihr wol den grossen Mann in der Mitten, mit einer schwarzen Paruque und Kleide? Es ist ein Geistlicher, der nun ein Buchhändler geworden, der den berühmten Laden gegen das Benedictinerkloster über, hält. Wenn ich euch sagen solte, wie viel Geschlechter schon durch seine Dienste ins Verderben gestürzet sind, so könnte man einen ganzen Folianten davon schreiben. Ob er gleich viele seiner Mitbrüder in fremden Ländern betrogen, und ihnen alte Bücher, mit einem neuen Titul verkausset, so hat ihm dieser Handel doch nicht so viel eingeschlagen, als da er auf Pfänder oder liegende Gründe Geld geborget, und Juden-Zinse genommen. Höret man ihn aber reden, so sollte man glauben, daß er der grösste Feind von unserm Reihe wäre, dem Ansehen nach ist niemanden mehr als ihm an der Ehre gelegen, niemand aber als er versteht es besser, das Huhn ohne Geschrey, in der Stille zu rupffen. Dadurch hat er auch wichtige Summen zusammen gescharret, von welcher ihm eine 10000. Thaler einbringen, wie er aber sehr geisig



sig ist, und aus Sparsamkeit sich niemahls verheyrathen wollen, so kommt alle sein Vermögen auf die Enkel, welche nur auf seinen Tod warten, um sein Vermögen ganz anders zu nutzen.

Sehet da ein wenig weiter hin, auf diejenige Gesellschaft, welche aus Männern und Frauen besteht. Der Abt, dessen Haare schon anfangen grau zu werden, der ist in den vornehmsten Häusern von Paris sehr willkommen, ob es gleich bei Landt ist, daß er mit einer seiner Schwestern zwey Kinder gezeuget hat, das arme Kind ist durch das Nagen des Gewissens rasend geworden, und gegenwärtig in vier Mauren eingesperret, woselbst sie ihre Zeit sehr betrübt zubringet, da sich unter dessen der schöne Bruder, wegen ihres Verlustes, mit dem artigen Mägdgen, welches bey ihm steht, zu trösten suchet. Der andere gepuderte Abt, dessen verliebte Gebärden allen, die ihn sehen, anstössig sind, ist ein Geistlicher ohne Religion, welcher in den 40 Jahren, daß er auf der Welt ist, allerley Lebensart geführet. Es ist ein rechter Canialeon, anfänglich verwechselte er den geistlichen Kragen mit dem Degen und Feldzeichen, hernach wurde er ein Benedictiner, darauf hing er die Münchskappe an den Nagel, durchstrich verschiedene Länder, wo er sich so unvorsichtig aufführte, daß er ohne die Beyhülfe eines meiner Cameraden, elendiglich auf dem Schavott hätte sterben müssen. Da er dem Galgen entgangen, kam er wieder nach Frankreich, wo er unter dem Schutz einer vornehmen Prinzessin, welche die Verdienste an jederman hoch schätzt, für allen Verfolgungen sicher lebet. Nun ist er wieder in den geistlichen Stand getreten,



ten, und hat das Geheimniß gefunden, ruhig zu leben, er wird selbst von vornehmen Leuten gesucht, ob man gleich wol weiß, daß er mit einer Creatur in einem schändlichen Umgang lebet, welche von andern Buben seines Gleichen schon längstens ist verstoßen worden. Astaroth, rief ich aus, ich kanne die Person, von welcher ihr redet, er hat durch wol ausgearbeitete, und angenehme Schriften sich einigen Ruhm erworben, ich gestehe, daß man seine Verbrechen verabscheuet, aber man liebet seinen Umgang, daß man also bei seinen Fehlern durch die Finger siehet. Überdem ist er meinem Bedenken nach genugsam dafür gestraffet, und würde ihm derjenige, so ihn vom Galgen losgeholfen hat, einen grösseren Dienst gethan haben, wenn er ihn bewahret hätte, so einen unglückseligen Schiffbruch zu leiden.

Darüber durft ihr euch so sehr nicht wundern, sagte Astaroth, ob sich wol unsere Macht ziemlich weit erstrecket, so gehet sie doch nicht so weit, daß wir Meister von den zukünftigen Begebenheiten wären. Seit dem die Welt steht, ist zwischen euch Menschen, und den Geschöpfen von unserer Art ein beständiger Krieg, in welchem wir zwar zum östern Sieger sind, zuweilen aber werden wir auch überwunden.

Wenn wir alles vorher sehen könnten, Cavalier, so würden alle Sterbliche begierig seyn, in unserer Stell zu stehen, da sie aniso nichts mehr befürchten, als aus ihrem Zustand in den Unserigen über zu gehen, ob gleich fast alle und jede so handeln, daß sie unserer Gewalt nicht leicht entgehen können.

Aber,



Aber, sagte ich zu ihm, was ist das für ein junger weibischer Mensch, mit etwas röthlichen Haaren, der mir so trozig vorkommt?

Er antwortete, das ist der Herr J. B. A. P. Vasquer von Hermillosas, der Stallmeister, Herr von Herboncour ic.

Ey was für Namen und Titul, rief ich aus, es ist wol sonder Zweifel ein Spanier von Gebuhrt. Keines wegcs, Cavalier, er hat wol in Spanien elendig, seit etlichen Jahren, gelebet, woselbst er diese Titul angenommen, seinen Namen Spanish gemacht, und mit einem Spanischen Hochmuth den Namen Herr, angenommen, aber er ist selbs in Paris gehobren. Er ist ein Sohn von einer Frau, welche die Geschicklichkeit besessen, ihm viele Väter zu geben, außer dem angegebenen Vater, haben sich noch zwey andere Cavaliers die Ehre seiner Gebuhrt angemasset. Die gute Frau hat sich ihre närrische Leichtgläubigkeit zu Nutze zu machen gewüst, und von einem jeden derselben wichtige Summen gezogen, welche sie zum theil verzehret, das Ubrige geniesset nun ihr Sohn, da seine Mutter eben zu rechter Zeit gestorben, wodurch ihm aus dem allergrössten Elende geholfen worden. Wie er nun gewohnet ist, von listigen Handeln zu leben, und den Entschluß gefasset hat, seine Schulden nicht zu bezahlen, so ist seine Absicht, als ein Edelmann zu reisen, ich gebe ihm aber nur zwey Jahr Zeit, so wird er noch in ein grösster Elend gerathen, als er vor seiner Erbschaft gewesen.

Gehet ihr da wol den Mann mit dem kleinen Kragen, welcher in die Thüre des Carmeliter Klosters gehet? Ist es nicht, sagte ich, der grosse und all-



allgemeine Praeceptor des gemeinen Wesens? Ganz recht, war die Antwort, es ist der Abt du Fre, der listigste Mensch von Erfindungen, und der voller Streiche steckt, er hat in seinem Leben so manni-chen betrogen, daß er gegenwärtig unter seines Gleichen für einen Zauberer gehalten wird. Es ist Schade, daß es ihm nicht allemahl gelinget, für einiger Zeit schlug ihm ein Hauptstreich fehl, und das durch die Geschicklichkeit eines Kauffmanns, welcher noch schlauer war, als er. Dieser berühm-te Schriftsteller, war über einige Anmerkungen, die er über ein altes Werk gemacht hatte, und die recht nach seinem Sinn waren, sehr vergnüget, noch mehr aber über die stachelichte und dumme Zueignungs-Schrift, welche er an den Fürsten der neueren Poeten, unter einem geborgten Na-men gerichtet hatte. Er fand das Mittel, einen Richard zu bezaubern, welcher das Werk nach Holland schickte, mit einem Credit-Brief, um so viel Geld aufzunehmen, als zu dem Druck eines so herrlichen Werkes erforderlich wäre. Anfänglich wurde er wohl aufgenommen, bis endlich der Kauff-mann, an welchen er verwiesen war, entdecket hat-te, daß des Abts Absicht wäre, sich die ganze Aus-gabe 'zuzueignen', und solche zu seinem Nutzen in fremde Länder zu versenden.

Der brauchte so viel Vorsichtigkeit, und wands-te solche Mittel an, daß sich der Abt in demselben Augenblick, in seiner Rechnung sehr betrogen sahe, da er eben glaubete, daß ihm der Streich nicht fehlen könnte, und mußte zu seinem Schaden erfah-ren, wie gefährlich es sey, einen Klügern, als wir selbst sind, zu betriegen. Seit dem hat er sich bey

Q

vice



vielen anderen, wegen des schlimmen Ausganges dieses Unternehmens erholet, weil es aber allzu lang fallen würde, euch alle seine Händel zu erzählen, so wil ich euch lieber von andern, die hier befindlich sind, unterhalten.

Sehet den grossen, schönen, und wolgekleideten Menschen an, es ist ein Stallmeister, der grossen Ruhm, und eine solche edele Seele hat, daß er anderer Leute Gut, als sein eigenes verzehret. Die Freude, welche aus seinen Augen leuchtet, kommt daher, daß er an jemand gewisse Güter abgetreten, die ihm niemahls zugehöret haben, womit er mehr denn 100000. Thaler bezahlet. Seine Frau, welche sehr reich ist, und die Schulden niemahlen erkennen wollen, hat ihn wieder im Stand gesetzet; da es nun vorzo besser, als sonst semahlen, mit ihm steht, so fänget er aufs neue an, Schulden zu machen, doch mit dem Vorbehalt, hernach zum zweyten mahl die Erklärung zu thun, daß er nicht bezahlen kan, und die Güter aufs neue abzutreten. Diejenige Frau, welche mit rother und weißer Schminke ganz beschmieret ist, und die er mit so vieler Ehrerbietigkeit anredet, ist eine Beyschläfferin, welche sich diesen Abend, gegen einen Wechsel von 2000. Thaler, zu seinem Willen ergeben wird. Derjenige grosse Mann, welchen ihr vier Schritt davon sehet, und eine solche elende Figur macht, ist nur dadurch unglücklich geworden, weil ihn das Glück allzuschnell erhoben hat. Durch die Gunst desselben, welche er unerschöpflich zu seyn glaubete, ist er als trunken geworden, und in solche Verschwendung gerathen, daß er endlich dahin gebracht ist, zu der Güteit

der
gleich
habt
kommen
der m
man
Armi
einer
und
Es
gute
Zwei
jähler
Vers
ich h
nehm
nach
zu be
Un
in m
de, sa
verlaß
wird,
erzäh
zu hö
het di
ist, so
niglic
wenig
ruque
erstaun
die Q
Cava

der vorbeugehenden seine Zuflucht zu nehmen. Ob gleich viele Personen an seinem Überfluss Theil gehabt, so wil ihm doch aniso niemand zu Hülffe kommen. Man fliehet ihn als einen Menschen, der mit einem ansteckenden Uebel behaftet ist, und man hat recht, indem kein greulicher Laster als die Armut seyn kan, auch kein grosseres Unglück bey einer Nation, die nur allein an Ergötzlichkeiten und an ein gut Leben gedenket, zu fürchten ist.

Es dünkte mir, als wenn Astaroth noch eine gute Anzahl Leute mit den Augen aussuchte, ohne Zweifel in der Absicht, nur ihre Umstände zu erschlägen, als ich ihn unterbrach, und ihn an sein Versprechen erinnerte. Der Tag ging zu Ende, ich hatte höchstnöthig, einige Nahrung zu mir zu nehmen, ich war auch nicht weniger begierig, mich nach der Wohnung der Prinzessin von E. . . zu begeben.

Unterdessen machte er einige Schwierigkeit, mir in meinem Anliegen beystehen, ist es nicht Schade, sagte er, den Spaziergang zu einer Zeit zu verlassen, da die Versammelung immer stärker wird, was könnte ich euch nicht für Begebenheiten erzählen, wenn ihr die Gedult haben woltet, mich zu hören, hier ist alles als ganz verzaubert. Sehet diese Dame, die ganz mit Diamanten bedecket ist, soltet ihr sie nicht für eine Prinzessin vom Königlichen Geblüte halten, unterdessen ist es nichts weniger als dieses. Ihr Mann ist aus einem Perückenmacher ein Kauffmann geworden, hat ein erstaunliches Glücke gemacht, daß er nun unter die Vornehmsten des Reichs zu rechnen ist. Der Cavalier an ihrer linken Hand, ist von vornehmer

Q 2

Ge.



Geburt, das Glück ist ihm aber nicht günstig gewesen, er wolte wol die Gunst desselben erlangen, und die junge Person, welche ihr zur rechten Hand geht, welches die Tochter, und einzige Erbin dieser reichen Frauen ist, heyrathen; diese Sache ist ihm lange im Kopfe herum gegangen, er ist darüber recht tieffinnig geworden.

Die Dame, welche ihm wol wil, thut alles was sie kan, die Ursache seines Nachdenkens zu entdecken, aber der Cavalier hat solches nur der jungen und verschwiegenen Jungfer, und einem Cammer-Mädchen entdecket, welcher er mehr Geschenke gibet, als sein Beutel vermag, um sie dahin zu vermögen, das heilige Feuer der Liebe, in dem Herzen ihrer Herrschaft zu erhalten. Das gute Kind, welche nicht weniger Empfindung als ihre Mutter hat, als sie noch in ihrem Alter war, wil in ihre Fußstapfen treten. Ihr Liebhaber wird sie bald auf Unkosten der Mutter selbst, welche die Anschläge, und das nöthige Geld darzu geben wird, entführen, ohne zu wissen, daß sie wieder sich selbst hierinne handelt, allein das Glück des Cavaliers wird von keiner langen Dauer seyn. Eine heimliche Heyrath wird die Ursach seines, und aller dererjenigen Untergang seyn, welche dazu geholfen haben; diese Sache wird selbst so weit gehen, daß fast ganz Europa daran Theil nehmen wird.

Wir wollen uns umkehren, beobachtet diese arige Person, welche mit einem Maltheser Ritter dahin geht, es ist eine sehr reiche Holländische Kaufmanns Frau, eine kleine Gestalt von einem Kerl, welcher keinen Groschen im Vermögen hat, wusste das Geheimniß zu finden, sie mit Ge-

dich-



dichten, welche er auf Credit aufgenommen, und solche reichlich zu bezahlen versprochen, wenn sie eine gute Wirkung thun würden, verliebt zu machen. Da diese Heyrath zu Stande gekommen, hat dieser Lumpen-Kerl, durch seinen Reichthum verblendet, gar bald vergessen, was er dem Poeten, durch dessen Gedichte er sein Glück gemacht, schuldig war. Dieser aber, welcher keinen Scherz verstand, wusste ein Mittel, seinen Schuldener ins Haus zu bekommen, setzte ihm das Messer an die Gurgel, und musste er ihm eine Beschreibung auf eine solche Summe geben, als er meinte, verdient zu haben. Der Neugeheyrathete, welcher solches aus Furcht gethan hatte, sahe sich nicht so bald ausser Gefahr, als er die Sache bey den Gerichten anhangig machte, und den Poeten in Verhaft nehmen ließ. Zu allem Unglück war er in einem Lande, wo man nichts ohne hinlänglichen Beweis entscheidet, der Ankläger konte denselben nicht führen, und der Bellagte verteidigte sich mit so viel Verstand, daß er glücklich aus diesem Handel kam, dem Kauffmann viel Unkosten machte, und solche wichtige Ersezung seines Schadens erhielt, daß er endlich nicht mehr bestehen konte, sondern das Land räumen musste. Die junge Frau hat es bereuet, daß sie einen Mann so unbedachtsam gewählt, sie verachtet ihn, wie er solches auch wol verdienet, und erholet sich ihres Schadens an dem Ritter, welcher bey ihr ist, welchem sie überflüssig giebet, daß er ein verschwenderisches Leben führen kan. Wie nun der Mann an seinem Theil es gleichfalls tapfer drauf gehen läßt, so vermindert sich ihr Capital zusehens, wenn ihnen also der Tod nicht

Q;



nicht in Zeiten zuvor kommt, werden sie eben so arm werden, als ihr ißt seyd.

Aber Astaroth, sagte ich noch dabei, mein Zustand ist mehr zu beklagen, als ihr nicht denket, ich bin so matt, daß ich nicht glaube, die Kräfte zu haben, wieder nach Hause zu gehen. Wohlan, setzte er hinzu, lasst uns in das erste Wirthshaus gehen, und keine Kosten schonen, weil wir wissen, wie wir hernach den Schaden wieder ersezgen können. Als diese Worte gesprochen, gingen wir nach der Thüre zu, vier Schritte davon war ein grosses Wirthshaus, wo wir uns furtrefflich austischen ließen. Ich hatte eine Zeit her so schlecht gelebet, alles was man uns austrug, war so niedlich zugerichtet, daß ich fast nicht satt werden konte.

Astaroth sahe mich mit Verwunderung an, er sagte: Es ist Schade, daß wir den Tisch verlassen müssen, was sol man thun, war meine Antwort, mit demselbigen Thon, wenn man nicht von sichern Renthen leben kan, so muß man sich wohl entschliessen, zu arbeiten, und sein Brodt zu verdienen. Lässt uns gehen, weil wir von dem Glück gerufen werden, und nichts verabsäumen, was uns dasselbe kan günstig machen.

Diese kleine Vorrede war eine Wirkung von den Dünsten des guten Essens und Trinkens, woran wir nichts gespahret hatten. Wie wir uns nun eine Kutsche gemietet hatten, so kamen wir bald in der Wohnung der Prinzessin von E. . . an, woselbst Astaroth so glücklich spiehlete, daß wir bei Endigung des Spiels 800. Pistolen gewonnen hatten. Diese Summe war für einen Anfang allzuwichtig, diejenigen, so die Banco hielten, und



und ihr Spiel verstanden, waren darüber bestürzt, vielleicht kamen sie auf den Argwohn, mein getreuer Astaroth müste etwas von der schwarzen Kunst verstehen. Dem sey nun wie ihm wolle, so bathen sie ihn mit vieler Höflichkeit, keinen Fuß wieder in dieses Haus zu setzen, und zeigeten ihn dem Schweizer, welcher die Thüre verwahrete, als einen Menschen an, welcher ihrer Spielgesellschaft sehr schädlich wäre.

Als ich ihm bey unserer Zurückkunst nach Hause, meine Gedanken darüber eröffnen wolte, sagte er zu mir: Glaubet ihr denn, daß ich nichts anders zu thun habe, als mich alle Nächte mit dergleichen Händeln zu bemengen? Ihr wisset nicht, Cavalier, wie gefährlich mir dieser Ort ist, und wie viel ich wage, euch hierin zu dienen. Wisset, daß unter allen Personen, welche diese Zahlreiche Versammlung ausmachen, gewiß drey Viertheile von Geistern meiner Art besessen sind, ich müste fürchten, entdecket zu werden, und darum habe ich das Glück gezwungen. Habt ihr denn aber nicht genug, eure Begierden zu vergnügen, lont ihr euch denn nicht auch auf die mächtige Hülffe verlassen, die ihr von euren Edelsteinen haben könnet, wenn ihr dieselbige wollet loßschlagen? Meine Edelsteine, versezte ich, wisset ihr denn nicht, daß durch die Betriegerey des Marquis Damos es nur falsche sind, welche ich nicht verkauffen kan, wisset ihr denn nicht, in was für Gefahr ich gerahten, als ich solche an einen Juvelier verkauffet hatte? Das wil alles nichts saggen, versezte mein Einsiedler, ihr seyd in Noth ges-

rathen, weil ihr es nicht besser haben wollen. Hättet ihr die Stadt zu rechter Zeit verlassen, so wäre es auf des Jubeliers Rechnung gegangen, und ihr hättet euch über den Marquis nicht beschwöhren dürfen. Doch weil ich auf den Marquis komme, wisset ihr wol, daß dieser Landstreicher gestern, um Schulden halber, feste gesetzet ist, während der Zeit, daß wir spazieren gingen? Die Prinzessin hat einen andern Liebhaber gefunden, welcher ihr besser ansteht, sie hat ihn von der Banco vertrieben, und wil nichts mehr von ihm hören. Zu allem Glück hat ihm die Chymie, wovon er sein Werk macht, den Schutz des ersten Prinzens im Reiche zuwege gebracht, durch dessen Hülffe wird er wieder in Freyheit kommen, aber doch außer Stand gesetzet seyn, seine vorige Lebensart fortzuführen. Wenn er aus dem Gefängniß kommt, wird er auf das geschwindeste zu den alten Batavieren flüchten müssen, und weil er da noch unbekannt ist, wird er sich mit seinen Geheimnissen, so gut er immer kan, durchhelfsen müssen. In eben dasselbige Land wil ich euch auch bringen, hier finde ich nicht genug Sicherheit für mich, weil die Anzahl derer, die aus unserm Reiche hier herum schwermen, grösser ist, als in einem anderen Theile der Welt.

Das



Das VII. Capitel.

Was der Marquis für eine Figur gemacht. Auf Alstaroths Anrathen betrieget er seine falsche Freunde, verkauft seinc falsche Edelsteine für seine, und tritt seine Reise nach Holland an. Eine kurze Beschreibung von diesem Lande.

Die grosse Begierde zu reisen hat allemahl versachet, daß ich jederzeit alle Vorschläge, die dahin abziehleten, mit einer Art von Vergnügen angenommen. Hier redete nur Alstaroth von einem Lande, welches ich nur aus Büchern kandte. Ich war erfreuet, es selbst zu sehen, verlangete dahero nur einige Tage Aufschub, meiner Eitelkeit ein Gemügen zu thun, und vor den Augen aller derer eine grosse Figur zu machen, die mir in meinem Unglück den Rücken zugekehret hatten. Ob gleich mein Capital so ansehnlich nicht war, und sich etwa nur auf 2000 Thaler belief, so mietete ich mir doch eine zierliche Kutsche und Pferde, legte auch eine gehörige Anzahl von Bedienten an, als wenn ich des Jahres 30000 Thaler zu verzehren hätte. Dieses Blendwerk, welches ich von meinen Umständen machte, that die Wirkung, so ich davon gehoffet hatte. Meine verschwundene Freunde kamen alsbald wieder zum Vorschein, und ich bildete mir ein, das Vergnügen zu haben, ihnen ihre Undankbarkeit und Unbeständigkeit vorzuwerfen, als ich durch Alstaroth daran gehindert wurde, indem er mir einen Rath gab,



gab, welcher sich zu seinen Eigenschaften schickte. Er sagte zu mir: Alle diese Leute, welche euch die Aufwartung machen, sind nichts anders als ehrliche Spitzbuben, die nur nach eurem Beutel trachten. Ihr habt es schon erfahren, wie schädlich euch eure Grobmüthigkeit gewesen, die ihr an ihnen bewiesen habet, also müsst ihr sie als eure Schuldner ansehen, und dafür sorgen, daß sie euch Capital und Zinsen bezahlen müssen. Es ist unter ihnen sehr gebräuchlich, denjenigen Geld anzubiehen, von welchen sie glauben, daß sie es nicht nöthig haben, ihr müsst euch also stellen, als wenn ihr sie auf die Probe setzen wolltet, und allenthalben, doch ohne andere Bedingungen und Verbindlichkeit, als auf euer Wort aufnehmen, daß ihr solches binnen wenig Tagen, mit den Zinsen abzutragen Willens waret. Alstaroth hatte allzuviel Gewalt über mein Gemüth, daß dieses nicht allen gewünschten Eindruck hätte geben sollen. Ich billigte seinen Rath, und versprach ihm, mich darnach zu richten. Da ich ihn allezeit zum Führer hatte, richtete ich meine Sachen mit solcher Geschicklichkeit ein, daß ich mein Capital in Frist von einem Monath verdoppelte, ohne meine Ausgabe zu rechnen, welche sich sehr hoch belief. Als ich diesen Handel getrieben hatte, machte ich mir kein Gewissen, einen ehrlichen Bucherer zu betriegen, welcher mir auf meine falsche Diamanten, die er für echte ansah, 8000 Thaler, auf Zinsen vorgelegt, worauf wir ohne Zeit Verlust die Reise nach Holland antraten, ein jeder war zu frieden, ich an meinem Theil, daß ich meine Freunde, Verwandte und Unbekannte so künstlich be-



betrogen, Astaroth aber, daß sein teufelischer Rath so einen guten Fortgang gehabt.

Damit ich aber von niemand möchte erkandt werden, hatte ich die Vorsichtigkeit gebrauchet, allen meinen Bedienten den Abschied zu geben, mein verkappter Einsiedler wolte auch nicht einmahl haben, daß ich andere annehmen solte, und both sich an, mir auf dem Wege so wol, als in allen Städten, wo wir uns aufhalten würden, zu Dienste zu stehen. In solchen Umständen legten wir grosse Tagereisen zurück, und des folgenden Tages kamen wir zu einem hohen Thurm, an der Grenze des Landes, wohin wir wolten. Der kluge Astaroth hatte sich mit einem fürtreflichen Fernglas versehen, welches er, ich weiß nicht wo, gestohlen hatte, er überreichte mir solches, und sagte: da könnet ihr nun eure Zeit mit vertreiben. Betrachtet alle Dörter, die ihr durchs Fernglas entdecken könnet, und saget mir eure Gedanken davon. Meine Antwort war: Nachdem ich das Fernglas gebraucht habe, entdecke ich ein schönes flaches Land, welches sorgfältig bebauet ist, daher man eine grosse Fruchtbahrkeit der Erden sich versprechen kan. So viele schöne und grosse Städte, welche fast scheinen, an einander zu stossen, die prächtig gebauete Häuser, welche darin zu sehen, die kostbare öffentliche Gebäude, mit welchen sie geziert sind, geben mir zu erkennen, daß hier ein glückliches und gutthätiges Volk wohne, welches sich durch seine Arbeit bereichert hat, und die Früchte derselben in Friede geniesset. Ein solches Land verdienet alle unsere Aufmerksamkeit, und ich bin



bin sehr geneigt, mich eine Zeitlang in demselben aufzuhalten. (*)

Nehmet euch hierin wol in acht, versetzte Astoroth, vergnüget euch mit dem, so ihr gesehen habet, das ist die ganze Schönheit, das Land ist so, wie es euch vorkomt, nehmlich weit, fruchtbahr, welches alles hat, so zu der Erhaltung der Sterblichen nöthig ist, und die Städte liegen nahe bey einander. Aber diese blühende Städte sind durch die falsche Staats-Klugheit derer, welchen die Regierung anvertrauet war, zur Wüstenen geworden. Diesenigen Personen, welche wegen ihres Reichthums der Handelung am besten aufhelfsen konnten, haben solche liegen gelassen, daß gegenwärtig dem Lande nichts anders als der Ackerbau übrig geblieben. Die in den Städten wohnen, bringen ihr Leben in grosser Wohl lust und Faulheit zu, dadurch sie nicht allein der menschlichen Gesellschaft untauglich, sondern auch so hochmuthig geworden sind, daß sie meynen besser, als andere Sterbliche zu seyn. Daher kommt die grosse Verachtung, welche sie gegen alle Fremde tragen, und ihre grosse Eigenliebe, wodurch sie in ihrem Umgang unerträglich werden.

Drehet aber das Fernglas nach Norden zu, was ihr sehen werdet, ist eurer Neugierigkeit werth. Was sche ich, war meine Antwort, werde ich etwa durch mein schwaches Gesicht betrogen? Die grösste Stadt die ich mein Lebtag gesehen habe, wird durch die Wellen verschlungen, wie viele

Reich-

(*) Der Autor macht hier eine Beschreibung von den Österreichischen Niederlanden, und den sieben vereinigten Provinzen.

Reichthümer sind da nicht zu Grunde gegangen, wie viele elende Sterbliche, werden die kühne Verwegenheit haben theuer bezahlen müssen, daß sie eine solche Gegend bewohnen? Habe ichs euch nicht gesagt, versezte Astaroth, daß dieser Anblick eurer Neugierigkeit werth wäre, was die Schönheit desselben vermehret, ist dieses, daß sich die Sache in der That nicht so verhält, wie sie euch vor kommt. Was euch als eine grosse Stadt vor kommt, ist eine Versammlung vieler Städte, welche ganz nahe an einander liegen, und euren Augen nur als eine einzige Stadt vorkommen. Weil dieses Land eine tieffe Lage hat, und an manchen Orten das Wasser höher steht, so scheinet es von ferne, als wenn es im Wasser versunken wäre, unterdessen ist es nichts weniger, als das. Ehe noch die Nacht herein bricht, wil ich euch in diese Gegenden bringen, und euch zeigen, was für eine Art Leute dasselbe bewohnen, eins muß ich euch noch bemerken lassen, ehe wir unsere Reise antreten. Richtet euer Gesicht nach der Strasse, welche auf diesen Thurm zugehet, betrachtet die Fremden, welche mit grossen Schritten dem Posthouse zueilen, der in der Mitten, mit dem goldenen Kleide ist ein Marquis, welcher die Geschicklichkeit gehabt hat, sich beynahe einer Million zu bemächtigen, welche er in einer privilegierten Stadt in Sicherheit bringen wil, welche sehr bequem für dieselbe ist, die in unserm Schutz stehen. Wenn man einige kleine Auflagen bezahlet, kan ein geschickter Spitzbube, auf Untosten derer, so er betrogen, und die auf seine Redlichkeit einiges Vertrauen gesetzet
has



haben, einen guten Staat führen. (*) Dergleichen Städte sind zwey in dem Lande, wo wir bald anlangen werden, der lustigen Historien, so darin vorgehen, sind so viel, daß ich werde Gelegenheit haben, euch so lange Zeit damit zu unterhalten, als ihr nur Gedult haben werdet, mir zuzuhören, ihr werdet aber noch viele Dinge zu betrachten haben, ehe es dazu kommt, wir haben auch keine Zeit mehr zu verlieren.

Als diese Worte gesprochen, nahm mich statt eines Wagens, mein höllischer Führer auf den Puckel, fuhr durch die Lust, und brachte mich, in weniger denn zwey Minuten, in eine grosse und schöne Stadt, von welcher er mir sagte, daß es die Hauptstadt verschiedener Landschaften sey, die einen Staat ausmachten. Das Gewicht, welches in dieser blühenden Stadt herrschete, kam mir um so viel mehr fremd vor, daß bey gutem Glauben der Reisiger, ich die Einwohner dieser Gegenden, mit den Astartischen Cameelen in Vergleichung setzte. Leget euren Irthum ab, sagte mein Führer, dieses Land ist das Vornehmste auf dem Erdboden, wo Fleiß und Arbeit mit Vortheil angewendet wird, seine Einwohner leben so wol auf dem Lande, als auf dem Wasser; haben sie Gelegenheit Reichthum zu erwerben, oder das Erworbene zu vermehren, so scheuen sie keine Gefahr. Hier ist jederman in Bewegung, die Grossen arbeiten hier eben so wol als die Kleinen, selbst ein grosser Theil der Frauen ist im Stande die Handlung-Geschäfte zu besorgen. Bemerket ihr nicht fast bey einem jeden Men-

(*) Nehmlich Vianen und Isselstein.



Menschen eine unglaubliche Lebhaftigkeit? Betrachtet dieses Gebäude, an dessen hintern Theil die Gottheit vorgestellet ist, welcher man darin dienet. Dieser Tempel wird unter allen andern am meisten besuchet, und der Dienst sehr fleissig und andächtig verrichtet. (*) Da sind keine Leute in schwarz gekleidet, welche bezahlt werden, die Gläubige zu ermahnen, da sie von der Gottheit selbst unterrichtet werden, so sorgen sie selbst für ihr Heyl. Ein jeder handelt, nachdem es ihm eingegaben wird, lasset uns in das Heilighum hinein gehen, und wenn es möglich ist, uns durch die grosse Anzahl der Andächtigen hindringen. Ihr Vorurtheil verhindert sie, uns zu sehen, verwundert euch über ihr Betragen, die Liebe des Eigennützes belebet alle ihre Handelungen, nichts kan sie davon abbringen. Aber Astaroth, sagte ich zu ihm, der Eyfer dieser Schwärmer wird mir theuer zu stehen kommen, wenn ihr mich nicht aus ihren Händen errettet, in dem Augenblick das ich hier bin, ist mir fast alles zerschlagen, mir dunkt, ich sey unter einem Haussen Besessener, und ich zweifele, daß ein Sterblicher an dem Orte, aus welchem ihr verbannet seyd, mehr ausstehen müsse. Lasset uns den fliehen, ich bin es zu frieden, antwortete mein Führer, ich kan auch keine Leute vertragen, die unruhiger sind, als ich selber bin. Lasst uns in die schönste Gegend der Stadt gehen, alles ist da angenehm, sehet diese Spaziergänge, diese Candale, diese zierliche Häuser, und wie es allenthalben so reinlich ist, alles dieses ist eine Frucht des Fleisses dieses Volkes. Man

(*) Hiermit wird die Versammlung der Quäcker gemeynet.



Man kan sagen, daß sie ein bezaubertes Land aus einer unbebaute[n] Gegend gemacht haben. Sie haben noch mehr gethan, Cavalier, da sie unter dem Tsch[er]ch ermüdet waren, welches sie drückete, und welches von Tage zu Tage immer unerträglicher wurde, haben sie wider alle Wahrscheinlichkeit ein Mittel gefunden, solches abzuschütteln, und ihre Macht aufs höchste zu treiben, da sie solche Wege eingeschlagen, die zu ihrem Untergang hätten gereichen müssen, die ihr aber hier sehet, sind nicht diejenigen, welche solche tapfere Thaten verrichtet haben. Eine solche grosse Ehre gebührete nur nüchternen, mässigen, standhaften Leuten, welche gewohnet waren, sich schlecht zu behelffen, und die durch keine Arbeit ermüdet wurden. Es waren die Vorfahren von einem kleinen Theil der Einwohner, die noch in diesem Lande leben; seit so Jahren sind die Sachen sehr verändert. Die gerechte Gesetze der Regierung haben unzählige Fremde in dieses Land gezogen, und damit ist auch die Verschwendung eingerissen, und welches wir unserm höllischen Oberhaupt zu danken, haben die Laster die Stelle der Eugenden eingenommen. Es ist nicht gesagt, daß sich nicht noch einige berühmte Leute darin finden solten, weil aber die Eugend in diesem Lande nicht mehr, als in andern, geachtet wird, so werden ihre Verdienste schwerlich erkandt.

Das



Das VIII. Capitel.

Verfolg des vorigen. Unterredung
des Cavaliers mit Astaroth über ver-
schiedene Personen, die ihnen aufstossen.
Sie besuchen verschiedene Städte. Asta-
roth wird gezwungen sich in ein ander
Land zu begeben.

Die Schönheit des Orts, an welchem ich
mich befand, konnte anfänglich meine Au-
gen nicht genug erfüllen, wie man es aber
nach gerade müde wird, allezeit dieselbigen Dinge
zu sehen, und Astaroth mein Verlangen merkte,
sagte er zu mir, daß ich nun alles gesehen hätte, die
Städte wären nur in Ansehung ihrer Größe un-
terschieden. Was ich euch aber noch sagen muß,
und welches euch fremd fukommen wird, ist die
Trägheit dieses Volkes, welches euch anfänglich
so arbeitsam geschienen. Wenn man mit ihnen zu
verschiedenen Zeiten umgehet, sollte man fast sagen,
daß sie zwey Seelen hätten, da die eine die Hestig-
keit der andern mäßigkeit. Ihr habt diese Men-
schen an dem Ort ihres gewöhnlichen Gottesdien-
tes gesehen, last uns nun in den Circul ihrer Zus-
ammenkünste gehen. Betrachtet diese beyde
Kaufleute, welche sich auf der Brücke begegnen,
solte man aus der Kalsinnigkeit, mit welcher sie
sich unterreden, nicht schliessen, daß es zwey Frem-
de wären, die sich zum ersten mahl sprechen? Uno-
terdessen sind es doch zwey Brüder, welche sich
aufrichtig lieben, und alle Tage zusammen kom-

R

men.



men. Sie sind beyde zu einer Gesellschaft von Frauenzimmer eingeladen, wo sie die verdrießlichsten Augenblicke mit einem unbeschreiblichen Vergnügen zubringen werden, wir wollen ihnen unvermerkt folgen. Hier sind wir also in dem Saal, in welchem eben nicht viel Leute sind, die Hauswirthin, welche den Vorsitz hat, ist eine Person von eurem Geschlechte, aber in diesem Lande erzogen, wo sie die abgeschmackte Ernsthaftigkeit, mit welcher sie diejenige empfängt, welche sie besuchen, an sich genommen hat. Aber sehet hier vier Nympphen, welche hoch hertreten, nach ihrem Aufzug sollte man sie für Comediantinnen halten, bewundert, wie sich alle Cavaliers zu ihnen halten, durch ihre Schönheit und grosses Ansehen gewinnen sie alle Tage neue Herzen. Unterdessen gehet die Alteste schon in ihr 40te Jahr, die Zweyte ist gleich nach ihr, keine aber hat noch zur Zeit das Geheimniß finden können, einen Cavalier zu fesseln. Da sie auch gegen ihres Gleichen allzu trozig sind, hat dieses die Eifersucht rege gemacht, die denn nichts unterlassen, ihre Fehler bekannt zu machen, und ihre Ehre zu kränken.

Hier kommt eine neue Gesellschaft an, betrachtet diese wolgekleidete Schönheit, welcher die Liebe diese Blasse Farbe gegeben. Der Cavalier, welcher sie führet, ist derjenige von ihren Brüdern, dem die Sorge ihrer Aufführung anvertraut ist. Dieses sinnreiche Hünichen hat einen guten Geschmack, und sich durch die Wohlredenheit eines schönen jungen Menschen, welcher Verdienste und Wissenschaften besitzet, einnehmen lassen. Dieser neumodische Anbäter ist sehr fleissig bey ihrer Person, ob



is ihm wol mehr um das Geld, als um die Person zu thun ist. Der Vater von dieser Schönen aber, der bey der Gunst des Glückes seines Ursprunges vergessen hat, findet die Parthen nicht nach seinem Sinn. Er widersetzt sich unbarmherzig dem Verlangen seiner Tochter, und martert sie mit seinem unüberwindlichen Eigensinn. Unterdessen kan er mit aller seiner Fürsichtigkeit nicht verhindern, daß diese zärtlich Verliebte nicht einen genauen Brief-Wechsel mit einander unterhalten solten. Gute Herzen stehen ihnen mitleidig in ihrer Liebe, bey, und dienen ihnen mit dem größten Eifer, sie sehen sich, und schreiben oft einander, an statt daß die Schwierigkeiten die Schöne abschrecken solten, wird sie dadurch nur noch mehr angeflammert. Doch ist es auch wahr, daß der junge Mensch nicht gleiche Gedanken heget, da er überredet ist, daß er seiner Liebsten wol würdig, wo nicht in Ansehung der Güter, doch zum wenigsten wegen seiner Geburt und Verdienste, so bringt ihn die Verachtung seines zukünftigen Schwieger-Vaters zum Weinen, er steht in Bedenken, ob er sein Vornehmten weiter treiben sol. Er wird dieses Glück bald gegen eine Liebenswürdige Person vertauschen, welche zwar nicht so reich, aber viel schöner, und deren Geschlecht viel ansehnlicher, und nicht so hochmuthig ist.

Wider neue Gesichter, rief ich aus, da ich zwey sonderbare Schönheiten herein treten sahe, deren Haut weder Weiß, noch schwarz, noch roth, sondern von einer unbeschreiblichen Farbe war. Kommen sie etwa her, denen Liebenswürdigen Personen, bey welchen sie sich niedersetzen, einen neuen



Glanz zu geben? Gar recht, versetzte Astaroth, man hat sie aus purer Bosheit dahin sitzen lassen, es sind von euren Lands-Leuten, vor einigen Jahren mussten sie sich in ihrem Lande schlecht genug behelfen, als ein náher Unverwandter, welcher unter dem Schutz eines reichen Oheims, Güter zusammen bringet, die Großmuthigkeit gehabt hat, sie bey sich kommen zu lassen, und sie auf den gegenwärtigen Fuß zu setzen. Sie gleichen allen Personen, die nicht wol erzogen sind, welche über ihren veränderten Zustand fast zu Narren werden. Sie bilden sich so viel ein, daß man es nicht mehr ertragen kan, wie sie denn auch niemand leiden mag, und werden nur um ihrer Verwandten willen in etlichen Gesellschaften geduldet.

Aber hier bringt man gekochet Wasser und Backspfeissen, welche man den Herren anbietet, hierauf müsst ihr Achtung geben. Bewundert, wie das Frauenzimmer um den Tisch sitzet, die Mannspersonen hinter ihnen stehen, und sie mit einer lächerlichen Ernsthaftigkeit heräuchern.

Was bedeutet denn dieses tieffe Stillschweigen, sagte ich ganz leise zu Astaroth? wollen sie gewisse Heimlichkeiten behandeln, keinesweges, antwortete er, das Stillschweigen kommt daher, weil sie nichts zu reden wissen, es wird nicht lange dauren, die veraltete Schönheit, als Frau vom Hause, ist über ihre Mägde erzürnet, und wird die Rede bald mit bitteren Beschwerden anfangen, ein jeder wird sie beklagen, ohne daß man auf ihre Reden Achtung gegeben.

Hier sind Charten, die Tische sind schon fertig, und haben sie bis auf den Abend um neun Uhr



zu thun, last uns gehen, daß wir bey einem solchen Zeitvertreib nicht verdrießlich werden.

Bey dem Ausgehen sagte er zu mir, hättet ihr wol Lust, eine Gesellschaft von Mannspersonen zu sehen? Ich weiß nicht, war meine Antwort, ist sie mehr der Mühe werth, als die wir iho verlassen haben? Noch viel weniger, versetzte er, eigentlich zu reden, sind es nur Zusammenkünfte, wo man spielt, rauchet und trinket, wo man endlich seine Zeit mit Verleumden anderer, und unvernünftigen Reden zubringet. Ich habe schon genug, war meine Antwort, ohne mich in die Gefahr zu begeben, ein augenscheinlicher Zeuge von einer thürlichen Unterredung zu seyn, bey einem Spaziergang werden wir mehr Vergnügen finden. Last uns in diese Gegend gehen, ich sehe von ferne ein bleiches Gesicht kommen, welches ich wol kennen wolte, sein tiefstinniges Ansehen zeiget einen Menschen an, der mit grossen Ausführungen beschäftiget ist, wohin eilet er so geschwind. Er lauft, sagte er, zu einer Auction, welche hier neben gehalten wird, da er wolfeil ein, und hernach wieder theuer verkauffen wil, es ist ein Mensch, der um einen Ducaten Vater und Mutter verrahnen sollte, voller Händel, und der aus allen Dingen seinen Vortheil zu ziehen weiß. Er ist ein schlechter Musique-Verständiger, sein elendes Talent, so er hierin besitzet, suchet er durch andere Mittel und Wege zu verbessern. Er ist ein Mackeler, leihet Geld auf Zinsen, ist ein geschickter Spieler, und hat tausend andere Handthierungen. Er ist mit einer verschlagenen Zauberin gepaaret, und haben beyderseits ein verley Zweck, unterdessen hat er doch das Geheim-

D 3

nis



niss gefunden, diese Frau um 500. Ducaten zu beschneuzen, welche ihn gezwungen hat, eine Beschreibung auszustellen, womit sie ihn in der Furcht erhält. Izo, da er gezwungen ist, sie zur Freundin zu behalten, erfüllt er ihren Willen mit aller Niederträchtigkeit. Diese alte Zauberin wolte vor einiger Zeit, jemanden, der ihr schuldig war, gefangen nehmen lassen, sie bewegte diesen, ihr als Spion zu dienen. Auf ihren Befehl ging er zu dem Schuldener, um die Stunde zu erfahren, wenn er ausgehen würde. Wie man nun keinen Verdacht auf ihn hatte, so richtete er seine aufgetragene Verrichtung mit vieler Geschicklichkeit aus, und spielete diesen Raub der alten Zauberin, und denen Häscher, die ihn aufsuchten, in die Hände. Ein solcher Mensch, sagte ich, ist ohne Zweifel dazu bestimmt, einen der vornehmsten Plätze in der finstern Hölle einzunehmen. Betrieget euch hierinne nicht, versetzte Astaroth, die Handlungen der Sterblichen werden in unserm Reiche auf das genaueste abgewogen, einem jeden wird nach Verdienst gelohnet. Ein Mensch wie dieser, von dem ich euch eine Abschilderung gegeben, wird ohne Zweifel dazu gebrauchet werden, die andern Seelen zu quälen, er wird in unsern Gegenden eben so wol, als in diesen, verabscheuet, sein Schicksahl wird eine ewige Unglückseligkeit seyn.

Wir wollen unsere Augen von einem solchen Vorwurf abwenden; ich werde eines kleinen ungestalteten Menschen gewahr, den ich euch wil bestimmt machen, findet ihr zwischen demselben und mir nicht einige Lehnlichkeit? Zwischen unserer Gemüths-Beschaffenheit ist noch eine größere Gleichheit



heit, es ist eine Schlange von Menschen, dessen giftige Zunge keines Menschen schonet. Er ist zwar nach einer gewissen Begebenheit, die ihm zu gestossen, und die er sein Lebtage nicht vergessen wird, ein wenig bescheidener geworden, aber noch nicht viel gebessert. Er war seiner Handlung wegen auf der Reise, als er sich in einer Herberge befand, in welcher man von der Art und Natur gewisser Völker redete, da er denn von den Schweizern mit den schimpflichsten Worten redete. Ein Graubündter Officier, welcher mit ihm am Tische saß, hatte die grosse Gedult, zwey Stunden zuzuhören, ohne ein Wort darauf zu antworten. Es war des Abends, die Gesellschaft ging aus einer, und der kleine Mann, der mit seiner Veredeltheit sehr zu frieden war, legte sich gleich andern zu Bett.

An statt daran zu gedenken, daß er sich damit sollte einen Feind gemachet haben, schlief er vielmehr ganz ruhig, als er gegen den Morgen durch elliche Schläge aufgeweckt wurde, die an seiner Kammer-Thüre geschahen.

Er stieg aus dem Bette, machte die Kammer auf, wie sehr wurde er aber nicht bestürzet, den Officier zu sehen, welcher ihm auf die höflichste Weise und mit deutlichen Worten sagte: Er hielte ihn für einen ehrlichen Mann, und daß er als ein Mitglied der Schweizer gekommen wäre, wegen der Schimpfworte, welche er den Abend vorher gegen die ganze Nation ausgestossen, eine Genugthuung zu fordern. Er wandte alle seine Veredeltheit vergebens an, sich aus diesem schlimmen

N 4

Han-



Handel zuwickeln, der Officier wolte keine andere
Gnugthuung annehmen, als die er von ihm
forderte.

Weder Bitten, noch Thränen, noch Fussfallen,
konten seinen gerechten Zorn besänftigen, er hielt
lange an, da er aber endlich merkte, daß er es mit
der niederträchtigsten Seele von der ganzen Welt
zu thun hätte, blieb ihm kein ander Mittel übrig,
als ihm tapffer Stockschläge zu geben, womit er
ihn aber dergestalt zudeckte, daß er es lange Zeit
föhlete. Alle Leute, die in dieser Herberge eingeschreiten
waren, wurden durch sein heftiges Schreyen
aufgeweckt, kamen herzu gelauffen, und waren
Zeugen von einer Handlung, worin sie mehr Er-
götzung fanden, als wenig sie des Abends zuvor
seine Reden gebilligt hatten. Endlich rissen sie
ihn noch, durch Mitleiden beweget, aus den Händen
seines Feindes, er war noch so glücklich davon
gekommen, und verlangte nichts mehr. Die
Schande, so er davon hatte, daß er dergestalt ab-
gestraffet worden, hinderte ihn, in diesem Lande
noch mehrere Sachen vorzunehmen, er war so
flug, daß er es den Augenblick verließ, und reisete
mit der Post wieder nach Hause, in der Hoffnung,
daß die Sache in seinem Vaterlande noch nicht
konte bekandt seyn, und wenn es erst hernach
ausgebreitet würde, könnte er es Lügen heißen. Da
er mit diesen Gedanken eingenommen war, so war
er kaum eine Stunde in dieser Stadt angekom-
men, oder er begab sich gleich in das vornehmste
Caffee-Haus, wo die meisten von seiner Nation
zusammen kamen. Ohne zu merken, daß man
sich



sich über seine Gegenwart, und noch mehr über sein lustiges und vergnügtes Wesen verwunderte, fragte er: Meine Herren, was gibts neues, indem er einige Personen anredete, die er begrüßet hatte. Einer von denen, zu welche er seine Rede gerichtet, versetzte, hier ist die Zeitung, nehmet und leset sie, ihr werdet unter dem Artikel von Frankfurt etwas finden, so euch angehet. Hier war nun seine ganze Begebenheit umständlich beschrieben, mehr brauchte es nicht, ihn ganz in Verwirrung zu bringen, er wurde ganz stum, und nachdem er eine ganze Viertel Stunde von der Gesellschaft ausgelachet worden, begab er sich ganz verwirret, und voller Verzweiflung nach Hause. Seit der Zeit hat er sich zwar nicht ganz geändert, zum wenigsten hat man doch wahrgenommen, daß er sich mehr in Acht nimt, und besser zusiehet, was er redet, und mit wem er redet. Wie vielen Leuten wäre wol dergleichen Züchtigung recht gut! Gebt auf denjenigen Achtung, welchen er grüßet, man kan ihn als seinen zweyten Tomum ansehen, er ist von einer Frau erzogen, deren vornehmste Beschäftigung in Verleumden besteht, und ist es also von Jugend auf gewöhnet, von denen, die er kennet, oder die er nicht kennet, übel zu reden. Vor einiger Zeit da er bey einem öffentlichen Schauspiel war, wiss er mit Fingern auf eine Jungfer, und machte sich, nebst einem Freunde von seiner Art, auf ihre Unkosten recht lustig. Zu seinem Unglück hörte es ein Cavalier, welcher für das Frauenzimmer viel Hochachtung hatte, und keinen Scherz verstand. Er ließ ihn

hinter die Schaubühne kommen, mit dem Vorwand, daß er ihm was wichtiges zu sagen hätte. Da machte er ihm dasselbe Compliment, welches der Schweizer Officier dem andern in Teutschland gemacht hatte. Dieser wolte auch elende Ursachen anführen, aber sein Feind verlohr auf einmahl alle Gedult, gab ihm hundert Maulschellen, mit welcher lustigen Tragödie er allen Zuschauern ein Vergnügen mache. Aber, sagte ich, was sing der junge Mensch nach dieser Bechimpfung an? verließ er nicht die Stadt, oder wurde ihm seine Ehre durch eine hinlängliche Genugthuung wieder erstattet. Reines von beyden, versezte Astaroth, die Sache ging stille vorbey, die aber von der Beleidigung Zuschauer gewesen, machten sich lange Zeit damit lustig. Man setzt noch hinzu, daß diese Züchtigung nicht hinlänglich gewesen, seiner Jungen das Gift zu beziehen, und da er solchen mit der Muttermilch eingesogen, war diese Krankheit nicht zu heilen. Wenn wir Zeit hätten durch die ganze Stadt zu gehen, und eine Untersuchung aller Personen anstellen wolten, von welchen ich euch eine Erzählung machen könnte, müsten wir unendlich viel Zeit haben. Gebet auf den Wagen Achtung, welcher in volstem Trap auf uns zukomt, die Jungfer so darin sitzet, ist eine von den gutwilligen Schönheiten, die sich dem Cavalier, der bey ihr sitzet, auf Gnade und Ungnade ergeben. Er führet sie aufs Land, wo die Schöne bald wird von einer Krankheit bes



befreyet werden, welche in der Stadt viel Redens machen wolte.

In einer Abwesenheit von sechs Wochen wird sie wieder hergestellet seyn, den Kopff hoch tragen, wie die feuscheste Jungfer immer thun konte, unterdessen werden doch wenige dadurch bestrofen, eine alte Eyserschtige ist ihr hinter die Schliche gekommen, und hat es in der ganzen Nachbahrshaft bekandt gemacht. Dieser Zufall wird bald bekandt werden, aber die Schone hat Verstand, und wird nur drüber lachen, auch ihre vorige Lebens-Art nicht verändern.

Lasset uns auf die Seite treten, daß diese Rutsch vorbeifahren kan, die Person, so darin sitzet, ist ein vornehmer Officier, welcher seine Ehre, durch ein gewisses Vorhaben auf ewig verlichren wird, es wird ihm desto schädlicher seyn, je weniger er die Sache überleget hat. Durch die Untreue einer sehr reichen Frauen, die er wegen ihres Gels des geheyrachtet hat, ist er in solche Verzweiflung gerathen, welche ihn antreibet, sein Unglück öffentlich bekandt zu machen. Lasset uns ihm nacheilen, nun sind wir hier, das ganze Gericht ist in seinem Hause, die Frau wird angeklaget, daß sie das Ehebette mit einem ihrer Bedienten getheilet. Man geht in ihr Zimmer, das Verbrechen ist offenbahr, sie leugnet es aber beständig, sie ist nur froh, zu sehen, daß man ihren schändlichen Liebhaber hat lauffen lassen, und hält sich versichert, daß sie mit ein paar Monath Gefängniß-Straffe davon kommen wird. Also wird der Mann alslein die Schande davon haben, welchem noch Zeit

ge-



genug übrig bleibt, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen, daß er sich in dieser Sache so unvorsichtig betragen hat.

Ihr könnt gut davon reden, sagte ich zu Astoroth, ist es vielleicht, daß wenn ein ehrlicher Mann eine liederliche Person geheyrathet hat, er durch die liederliche Aufführung seiner Frauen sol entehret werden? Sind solche unverständige Gesetze wol in der Billigkeit gegründet? Was sol man thun, sagte der Einsiedler, das ist so bey allen Völkern der Gebrauch, welcher weder durch die Billigkeit noch durch die Vernunft hat können abgestellt werden. Es ist nur ein einziges Mittel übrig, der Schande einer solchen Untreue zu entgehen, die Leute eurer Nation wissen es, und bedienen sich desselben sehr kluglich, sie haben Augen, und wollen nicht sehen, oder zum wenigsten stellen sie sich doch, als wenn sie von nichts wüsten, damit sie nicht gezwungen sind, es andern, durch einen ärgerlichen Ausbruch bekannt zu machen.

Betrachtet diesen reichen Bürger, welcher in sein Haus tritt, es ist ein ehrwürdiges Mitglied einer kluglich eingerichteten Gesellschaft, welche aber durch den Dienst meiner Mitbrüder alles dasjenige verloren, so sie ansehnlich machen könne. Vor einigen Jahren bestund sein ganzes Gewerbe in einem kleinen Hammer, als er hernach Gelegenheit fand in die Handlung zu treten, hat ihn das Glück dergestalt begünstigt, daß er einer der reichesten Privat-Personen unter seinen Lands-Leuten geworden ist. Doch ist sein Glück auch nicht



nicht ohne Unruhe gewesen, eine sehr liederliche Frau hat ihm manche Pillen zu verschlucken gegeben, aber als ein kluger Mann hat er alles geschanzt, was er glaubte dienlich zu seyn, seine Schande vor der Welt zu verbergen. Es würde ihm auch gelungen seyn, wann seine Frau nicht wäre listiger gewesen, als er, und sich in dem Augenblick, da sie eine Reise mit ihm thun solte, so angestellet hätte, als wenn sie mit der heftigsten Colique wäre besallen worden. Seit dem ihr der geile Lebens-Faden abgeschnitten worden, lebt dieser reiche Bürger sehr glücklich, und wird wegen seines Reichtums hoch gehalten.

Sagt mir, fragte ich ihn, was ist das für eine Gesellschaft, zu welcher er gehöret? Er sagte, es ist eine geistliche Zusammenkunft, deren Mitglieder größten theils keinen Verstand, keine Unterscheidung haben, von den Begierden verblendet sind, und von dem Eigennutz, Eigensinn, und öfters durch das Anliegen ihrer Frauen getrieben werden. Der den Vorsitz hat, ist gemeinlich ein ansehnlicher Mann, den man aber nur zum Schein ehrt, und dem man nicht weiter folget, als in so fern seine Meinung von den Unwissen- den, welchen er sie vorträget, gebilligt wird. Es scheinet auch, als wenn man es öfters darauf anlege, ihm zu widersprechen, so sehr herrscht der Hochmuth in dieser Gesellschaft, wie sie denn meistens aus Leuten besteht, so die Handlung verstehen, deren Einsichten aber nicht weiter gehen. Wie sie wissen, daß man sie nur wegen ihres Glückes erwählt hat, so trachten sie stets dahin, dasselbe

zu vermehren, ohne sich darum zu bekümmern, die erforderliche Eigenschaften zu erlangen, die Verrichtungen ihrer Bedienung, welche nicht weniger Geschicklichkeit, als Einsicht erfordert, würdiglich zu verwalten.

Wolltet ihr wol, mein lieber Astaroth, sagte ich, mir eine solche Gesellschaft zeigen, ich wärz wol begierig, Gewissens-Fragen von Leuten entscheiden zu hören, welche sich nur auf den Preis fremder Waaren verstehen. Ich stelle mir vor, ihre Meynungen müssen sehr unterschieden seyn, wie etwa die Banco-Wechsel. Das eben, antwortete er mir, ist die lustige Comödie, die ich euch auf eine andere Zeit verspahre, vorizo haben wir keinen Augenblick zu verliehren, um uns an den berühmtesten Ort des Landes zu versügen, ihr sollt bey dem prächtigen Begräbniz einer der fürtrefflichsten Personen seyn, die seit langer Zeit in unserm Reiche angekommen. Ich folgte ihm ohne einige Antwort nach, und wir gingen so eilig fort, daß wir noch zeitig genug ankamen, unsere Neugierigkeit zu vergnügen.

Anfänglich führte mich Astaroth nach einem solchen stinkenden Hause, durch welchen Geruch ich so getroffen wurde, daß ich hätte mögen über einen Haussen fallen, ob er selbst gleich so empfindlich nicht war, konte er doch den Gestank nicht vertragen. In diesem Hause war die Leiche, deren Begräbniz wir zu sehen verlangten. Es mag seyn, wer es immer wil, rief ich aus, so wil ich lieber meine Neugierigkeit daran geben, den Todten zu kennen, als daß ich Gefahr laufse, mit einer

gifte



giftigen Krankheit angesteckt zu werden. Dieser Geslank, sagte er, röhret daher, weil man auf Befehl eines Israeliten, den Körper geöffnet hat, um denselben zu balsamiren. So zerstückt auch diese Person gewesen, ehe die Seele davon ausgefahren, war er doch das einzige Vergnügen derseligen Person, die ihn also so prächtig begraben lässt. Lasset uns in ihr Haus gehen, welches nur vier Schritt von hier ist, und bis in ihr Zimmer dringen. Solte man aus der Traurigkeit, die sie überfallen hat, nicht schließen, daß sie einen unschätzbaren Verlust erlitten. Unterdessen ist es doch nur eine elende Comédiantin, welche ihn ungescueet betrog, und deren Kunst er mit Geld aufzuwägen musste. Da sie also dessen beraubet ist, so scheinet es, als wenn ihre Reichthümer ihr zur Last wären, ihr Leben aber ein Zusammenhang von Bitterkeiten seyn würde. Alle sein Vergnügen ist verschwunden, er will nur die Schmeichler sehen, welche die Höflichkeit haben, ihn zu beklagen, und ihn von den Tugenden seiner wollüstigen Beischläfferin unterhalten. Sehet den Alten, der da herein kommt, es ist der berühmteste Poete von eurer Nation, welchen er durch seine Freygebigkeit nach sich gezogen, er kommt sein Beyleid zu bezeigen, welches er mit einem Trauer-Gedichte begleitet, welches zwar nicht so gut gerathen, als seine andere Schriften, ihm aber reichlicher als die allerbesten wird bezahlet werden. Der andere, welcher auf ihn folget, ist auch ein berühmter Musicus, welcher den Israeliten in Contribution setzt, indem er ihm ein Madrigall überreicht, welches er sich



sich hat machen lassen, und worauf er eine zierliche Aria von seiner Art componiret hat. Wie dieses Stück, mit den Umständen, worin sich der Israelite befindet, eine grosse Uebereinstimmung hat, so schämet er sich nicht, selbst den Preis davon zu bestimmen, und erhält alles, was er fordert.

Was ist aber das für einer, der so lustig herein tritt, daß man sagen sollte, als wenn er gekommen wäre, über die Betrübniß des gütigen Israeliten zu spotten? Es ist ein anderer berühmter Poete, sagte Astaroth, aber ein aufgeweckter Kopff, der sich nicht verstellen kan, er hat nicht unterlassen wollen, sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen. Die blosse Höflichkeit treibet ihn her, und wird für die Bezeugung seines Beyleids, mit einem blossem Compliment abgespeiset. Ach! ich kenne diesen artigen Poeten, rieff ich aus, es ist die Krone unter den klugen Geistern, hier fehlete uns nur noch dieser Held des Musenberges, der unvergleichliche Geist, und das Muster des guten Geschmacks. Ich weiß, von wem ihr reden wollet, sagte mein Führer, er hat durch die Zeitungen besandt machen lassen, daß er in diese Stadt ankommen wolte. Sehet, da kommt er schon her, wir wollen ihm entgegen gehen, aber, fügte er hinzu, indem wir aus des Israeliten Hause gingen, es wäre ihm zu wünschen, daß alle verständige Leute eurer Meynung wären, man würde ihm nicht gewisse Eigenschaften beylegen, welche sich gemeinlich nur zu Geschöpfen meiner Art, oder nur auf dieseljenigen, von welchen man sich einbildet, daß sie uns gleichen, recht eigentlich schicken. Was meynt ihr

ir wol, was er hier zu thun habe? Er kommt ohne Ueberlegung, einen Buchführer zu betriegen, der listiger als er ist, welchem er ein Manuscript verkauffet hat, welches er ihm gern wieder aus den Händen spiehlen wolte; last uns sehen, wie er es wird angreissen. Ich sehe schon, daß es ihm abgeschlagen wird, aber meine Meynung ist, sagt er zu ihm, einige nützliche Veränderungen darin zu machen, unterdessen wird es ihm allein unter dieser Bedingung gegeben, daß er in dem Buchladen daran arbeiten, und es bey dem Weggehen wieder abgeben sol. Sein hiziger Kopff hindert ihn an der Ueberiegung, er nimt den Vorschlag an, sieht er ist bey der Arbeit, was meynt ihr aber wol, was er anfängt? Er löscht das Beste aus, um Lappereyen hinein zu sezen, worin kein Zusammenhang, oder Verstand zu finden. Seine Absicht ist erfülltet, er ist nun zu frieden, er scherzt mit seinem Buchführer, und hat die Verwegennheit, ihm seine Unverschämtheit zu bekennen. Untersuchet diese beyde spöttische Gesichter, wer hat sein Lebtage dergleichen Buchführer gesehen. Er danket dem verwegenen Schriftsteller mit so vieler Höflichkeit, als wenn er die schönsten Sachen von der Welt geschrieben. Er bezeuge ihm, daß er sagen möchte, was er wolte, so wären ihm die Veränderungen sehr angenehm, die er in dem Werke gemacht hätte, und würde er es mit allem möglichen Fleiß und Vorsorge abdrucken lassen.

Der Poete geht fort, kaum ist er vier Schritte weg, da er durch einen gewissen Einfall aufges



hal-

halten wird. Er merkt seinen Fehler, und erkennt, daß er so wol wider seine Ehre als Gewissen gehandelt hat. Er kommt gleich zurück, aber es ist nicht mehr Zeit, der Fehler ist einmahl begangen, und sein unerbittlicher Buchführer will von keinem Vergleich hören. Vornehme Leute werden sich deshalb lange bemühen, allein alles vergebens, der Autor wird tausend niederträchtige Dinge begehen, aber alle sein Vornehmen wird zu seiner Schande, und zur Ehre des Buchführers ausschlagen.

Allein wo gehtet er hin? Mir dünkt, als wenn er eine heimliche Reise vor hat, doch ich habe es schon gefunden, er will diesen Abend in aller Stille eine Reise in eine benachbarte Provinz antreten, den dasigen Zeitungs-Schreiber zu bewegen, daß er eine Strophe aus einem Stück, welches er sehr hoch hält, von allen Kennern aber verachtet wird, seinen Zeitungen einverleiben sol. Seht, er ist da schon angekommen, er geht zu den Zeitungs-Schreiber, welcher sein guter Freund ist, höret einmahl den Schmeichler reden. Er sagt zu ihm: daß er aus seinem Briefwechsel viel Vergnügen schöpfe, seine Briefe wären die allersinnreichsten, die bey ihm einließen, seine Zeitungen wären sehr wol geschrieben, und die besten, die gedruckt würden. Da er auch endlich gar zu wol weiß, mit wem er zu thun hat, gibt er ihm den Namen eines Gelehrten, ob er gleich nicht weiß, was Wissenschaften sind, und nicht einmahl sagen kan, wo die Dörter belegen, welche er alle Tage in seine wöchentliche Blätter sezen müß.

O! des



O! des grossen Schmeichlers, warum sagt er ihm nicht zugleich, daß er ein schöner Mann sey, und läßt es dabei bewenden, aber die reine Wahrheit allein, würde bey einem Zeitungs-Schreiber keinen Eingang finden. Er liebet die Schmeicheley, fürnehmlich von klugen Leuten, er verspricht auch alles, was man von ihm verlanget, und morgen wird er bekandt machen, daß diese Strophe die Beste von allen andern sey, welche an einen gewissen Hof abgeschickt, und von dem Potentaten sehr gnädig aufgenommen worden. Aber Astaroth, ihr redet von Zeitungs-Neuigkeiten, wird das von den Leuten so geglaubet werden? Ganz gut, sagte mein Führer, wisset ihr denn nicht, daß es ein alter Fuchs ist, welchen man nicht leicht fangen kan, er wird es so gut sagen, als wenn ich ihn selber unterrichtet hätte, dieses zeiget an, daß der Zeitungs-Schreiber ein Freund von dem Poeten ist, und verdienet daher Bestättigung. Unterdessen wollen wir die Sache so entscheiden, daß die Strophe nicht den Teufel nutzt, und wenn das andere in diesem Stück nicht besser ist, so muß der Herr von Tolvaire aus einem fürstlichen Poeten ein eiender Reimschmid geworden seyn.

Wie es sich ansehen lässt, sagte ich zu Astaroth, so stehtet dieser Poete nicht in eurer Kunst, es ist aber sein Glück, daß ihr den Namen von einem verdorbenen Geschmack habet. Euer Urtheil wird himmermehr so viel gelten, als des Monarchen, von welchem alle Welt weiß, daß er einen durchbringenden Verstand besizet, und welcher, wie



man saget, ihn mit einem Brief bee hret hat, welcher mit Zeugnissen seiner Gnade, und geneigten Willens angefüllt ist.

Habt ihr den Brief gesehen, welchen der Herr von Tolvaire an den König zu Bezeugung seiner Dankbarkeit geschrieben hat? Kan man wol sagen, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, daß er nicht eben so schön ist, als seine andere Poësien? Unterdessen ist es das schönste Stück, und alle billige Leute müssen den Schluß daraus machen, daß der Poete noch so sehr von den Musen nicht verlassen ist, als seine Gegener uns dessen überreden wollen.

Aber, Cavalier, woran denkt ihr doch, versegte Astoroth! das Stück, davon ihr hier redet, ist so übel ausgesonnen, als es nur immer möglich seyn kan. Der Poete, welcher es verfertiget, muß alle seine Sinne haben verloren gehabt. Wer hat sich jemahls unterstanden, einen Sohn mit der Verkleinerung des Ruhms seines Vaters zu loben, welcher ihn liebete, und dessen Andenken sehr werth ist. Was für Gedanken konte von Tolvaire von einem Prinzen haben, dem er schmeicheln wil? wil er denn die Tugend des neuen Monarchen damit erheben, wenn er seinen Vater als einen Geizigen, Ungerechten, Verfolger etc. beschreibt? Es ist nicht mein Urtheil, Cavalier, welches den Ruhm des Poeten, welchen ihr vertheidiget, schmähern sol. Alle Leute von gutem Geschmack sehen diesen Brief also an, daß alle Vernunft damit begraben, und ist mit aller Verachtung, welchen er verdienet, aufgenommen worden.

den. Seine Unvorsichtigkeit ist die Ursache gewesen, daß er die Hochachtung des Monarchen auf einmahl verloren, er erkennet seinen Fehler, wo durch er auf ewig von der Gegenwart des Prinzen wird entfernet bleiben. Was mich aber am meisten fränket, ist dieses, daß er sich in der Rechnung betrogen sieht, eine grosse gehoffte Belohnung zu erhalten. Seine Gegner freuen sich darüber, und haben ihn mit vielen Stachelschriften angegriffen, die aus einer gerechten Rache müssen hergeslossen seyn. Was wollen seine Feinde aber damit sagen, fügte ich hinzu, wenn sie von einer Prügel-Suppe reden? Es ist die Belohnung, war die Antwort, von einer schelichten Rede, welche er bey dem Ritter von Rosen ausgestossen. Dieser Herr, welcher keinen Scherz versteht, und dem es nicht passete, sich mit einem Poeten einzulassen, den er für ein paar Jahren noch als Page gekannt hatte, begnügte sich damit, ihm durch seine Leute einige Stockschläge geben zu lassen, und wolte davon selbst ein Zuschauer seyn. Ob dieses Stück seiner Lebens-Geschichte schon alt ist, so hat sie doch ein hiziger Gegener nicht vergessen, ja ich muß mich wundern, daß er zu den Tituln des Herrn von Tolvaire nicht auch diesen gesetzt, daß er die Zölle betrogen. Ihr werdet sonder Zweifel den Zufall wol wissen, welcher ihm seit kurzen, bey Gelegenheit einiger Gemählde, mit welchen er Handlung trieb, begegnet ist, die er aus dem Lande bringen wolte, ohne davon den Zoll zu bezahlen. Ganz wol weiß ich es, sagte ich zu ihm,

ihm , die Sache ist einem jeden bekannt , das gleiche Wesen lernet aber nur daraus den Geist des Poeten erkennen . Seht da , er steht auf , und nimt von der Gesellschaft Abschied , warum eslet er so ? Ist ihm etwas wichtiges zugestossen , daß er so plötzlich weg gehet ?

Ach ! Cavalier , sagte mein Führer , man merkt leicht , daß ihr kein Poete seyd , ja nicht einmahl wisset , was ein Poete ist . Es ist ein wunderliches Thier , eine Machine , die von lauter Einfällen zusammen gesetzet ist , und sich mit lauter Sprüngen beweget . Er geht , er steht , er kommt , er bewegt sich , ohne daß er öfters weiß , warum , davon weiß er keine Ursachen anzugeben . Dieser ist vergnügt , daß sein Verlangen erfülltet worden , kan daher nicht länger an einem Orte bleiben , der Handel mit seinem Buchführer liegt ihm im Kopff , wie er gewohnt ist , andere zu betriegen , so übertrifft dessen Verschlagenheit die Begriffe seines schlauen Verstandes . Er sinnet darauf , wieder zu ihm hin zu gehen , sich bey demselben aufs neue zu bemühen . Lässt ihn gehen , wir wollen ihn schon wieder finden , wann es uns gefällt , das ist gesagt , wenn ich euch erst werde haben gewisse Personen bekannt gemacht , die ich in dieser Stadt sehe .

Der hier bey uns vorbey gehet , dessen graue Haare ihm ein ehrwürdiges Ansehen geben , ist ei Philosophischer Kaufmann , welcher alle seine Handlungen mit einer angenommenen Andacht beschöniget , welches ihm bey einer gewissen Art

Leu-



Leute ein grosses Ansehen zu wege gebracht. Wenn man ihn reden höret, sollte man sagen, als wenn die Liebe des Nächsten das Triebwerk aller seiner Verrichtungen wäre. Unterdessen borget er nur Geld, wenn er ein sicheres Unterpfand hat, die gemeinlich nicht ausgelöst werden sein Eyfer gehet öfters so weit, wider den ehrlichen Namen solcher Leute zu schreiben, welche er nicht weiter, als aus den Nachrichten derer kennt, die mit seiner frommen Leichtgläubigkeit, ihr Gespölle treiben. Da er durch den Eingenuß seiner herrschenden Neigung verbendet, ist er auf die Gedanken getallen, das Lob des Buchers zu beschreiben.

Durch seine Schrift ist es nunmehr ein gottseliges Werk geworden, wenn ein Sterblicher solchen treibet, und nach seiner Sitten-Lehre der rechte Weg, so nach dem Himmel führet. Dieser Satz hat ihm zwar alle ehrliche Leute von seiner Parthen zu Feinden gemacht, weil er aber allzu hochmuthig ist, seinen Fehler zu erkennen, und vom Geiz allzusehr besessen, daß er solches thun könnte, so hat er sich fürgesetzet, seinen irren Satz zu behaupten, und bringt Tag und Nacht damit zu, in seinen Schriften die Weissthümer zu häussen, denselben zum wenigsten wahrscheinlich zu machen. Das muntere Gesichte, welches ihn so ehrerbietig anredet, ist ein rechter Alse, welcher mit ihm, und allen andern, die von seiner Secte sind, sein Gespölle treibet. Da er aus seinem Vaterlande ges

S 4 flüch-

flüchtet, weil er die Gelder seines Prinzen, die er unter Händen hatte, angegriffen, ist er noch so glücklich gewesen, in diesem Lande sich aufzuhalten, da er denn das Geheimniß gefunden, die Häupter dieser Secte zu gewinnen, und sie wegen seines Unglücks zum Mitleiden zu bewegen. Es ist ein Vergnügen, Cavalier, zu sehen, wie geschickt er sie rupft, es ist zwar wahr, daß er der ganzen Gesellschaft grosse Dienste thut, so wol in dem Lande selbst, als durch einen geheimen Brief-Wechsel, durch welchen er die verbotheue Bücher in fremde Länder bringet. Unter allen Vorstellungen ist keine vortheilhaftere, als die Masque der Frömmigkeit. Ein Betrieger, welcher sich derselben geschickt bedient, kan allerhand Personen vorstellen, und eben so viel ehrliche Leute, mit welchen er nur Umgang hat, betriegen.

Sehet diesen demuthigen und niedergeschlagenen Haussen, es sind lauter Münche und Geistliche, welche eine Gesellschaft von Salzibankes ausmachen, und vor Zeiten ihren Lehrmeistern viel zu thun gegeben, die aber nun nicht mehr wissen, was sie anfangen sollen. Solte man bey ihrem stillen Ansehen nicht sagen, daß sie sehr leitsam wären, unterdessen sind sie doch die Hochmuthigsten, ihre ganze Aufführung stehet darin, sich seben zu lassen, unter einem äußerlichen Schein der Demuth besitzen sie eine Hoffarth, daß sie glauben, nicht irren zu kön-

können, und geschickter zu seyn, als ihre Vorgesetzte. Daher kommen die Schmäh-Schriften, wider die ansehnlichsten Leute, da sie bey ihrer Geburt einen glänzenden und subtilen Verstand besitzen, so hat es wenig gefehlet, daß sie nicht über ihre Gegener den Sieg davon getragen, diese hatten die halbe Kraft schon verloren, als der Tod einer frommen Person, von der Parthey der Saltinbanks, sie verleitet hat, solche Ausschweifungen zu begehen, woran man sie hat kennen lernen.

Sehet diesen grossen Jungen, und geschickten Menschen, der aber dabey so blaß, mager und verstellt aussiehet, kaum hat er das Vermögen, einen Fuß für den andern zu setzen. Er war vor einiger Zeit einer von den klügsten Geistern in Europa, und in den gelehrten Wissenschaften sehr bewandert, alle Leute von gutem Geschmack bewunderten ihn, da er aber von einem Vater gehobren worden, der ein Appellante ist, so ist er auf die Gedanken gekommen, seinen Theologischen Säzen zu folgen. Seine Gesundheit ist durch das Fasten, und das strenge Leben dergestalt verdorben, daß er im Begriff steht, ein Mörder an sich selbst zu werden. Er mag aber so schwach seyn, als er nur wil, soltet ihr ihn auf der Schaubühne der Saltinbanks sehen, würdet ihr euch über seine Stärke und Munterkeit verwundern. Er thut Sprünge von sechs Fuß hoch, und vier starke Kerl sind nicht vermögend, den Springer zurück zu halten.



ten. O! Wunder, über Wunder! das ist wohl die grösste Probe von der List, unseres teufelischen Oberherrens. Wie viel einfältige Seelen werden nicht alle Tage bey diesem Angel gefangen, und sehen eine zauberische, und von dem Lucifer eingegebene Wirkung für göttlich an. Diese Sache wil ich euch auch noch mit der Zeit sehen lassen, und solche Umstände erzählen, worüber ihr werdet bestürzt stehen. Aber, sagte ich zu ihm, wie kan man ein Fasten und strenges Leben mit zauberischen Wirkungen reimen? Wolt ihr denn immer so einfältig seyn, versetzte Astaroth, begreift ihr denn nicht, daß man Schein-Eugenden haben muß, das gemeine Volk zu betriegen, und das Vertrauen der Bürgerschaft zu gewinnen?

Ueberdem so ist die Schwärmerey noch ansteckender als die Pest, ob gleich unter diesen Saltinbanks viele Heuchler sind, so finden sich doch deren viele, welche durch die Schwärmerey betrogen, auf guten Glauben handeln. Dieser lange magere gehöret zu den letzten, er hat dieser Secte Güter, Ehre, Freunde, Vernunft aufgeopfert. Anders ist es mit dem dicken Kerl beschaffen, der mit einem blühenden Gesicht, und niedergeschlagenen Augen geht.

Es ist unser lieber getreuer Freund Gilotin. Durch seinen unruhigen Geist hingerissen, wurde er vor einigen Jahren gezwungen, Frankreich zu

zu verlassen, um der Straffe seiner Schelmerey zu entgehen. Er war damahls der demuthige Factor der Saltinbanks, ein Handwerk, bey welchem der Vortheil mit der Gefahr in keine Vergleichung kam, wie er denn auch nichts als Eßend gesamlet. Bey seiner Ankunft in diesem Lande gleichte er einem Todten-Gerippe, seine zerrißene Kleider zeugeten von der größten Armut, er hatte keine Schuhe an den Füßen, wodurch viele gute Seelen zum Mitleiden beweget wurden. Einige fromme Herzen unter andern, welche den Himmel damit verdienen, daß sie Pfazquelle drucken lassen, nahmen ihn unter ihre Bediente auf. Durch seinen schlauen Kopff wußte er sich bald zu erheben, er wurde der erste Bediente in der Buchdruckerey, und wußte seinen Posten so wol zu nutzen, daß er auf Kosten seiner Herren, die Schriften zu seinem Vortheil drucken ließ. Mit der Masque der Heuschley wußte er seinen Betrug eine ziemliche Zeit zu bedecken, endlich gingen den Frommen die Augen auf, die Schelmerey würde entdecket, und unser Gilotin kam mit einer gelinderen Straffe davon, als seine Hausdieberey sonst wol verdienet hätte. Es war sein Glück, daß er schon was Geld gesamlet, er bekümmerte sich wenig darum, was man von ihm sagen würde, und setzte auf seine eigene Kosten dasjenige fort, was er mit seiner Herren Mitteln angefangen. Durch seine Streiche ist es ihm gelungen, er fängt schon an, reich zu werden, und es ist kein Zweifel, daß er nicht noch einmahl der Vornehm-



nehmste in dem Orden werden sollte. Ich hätte euch noch viele Dinge von ihm zu erzählen, ich muß euch aber auf höheren Befehl verlassen. Lebet wohl. In kurzen sollt ihr mich wieder sehen, vielleicht werde ich euch alsdann noch mehr Vergnügen verschaffen können. Indem Alstraroth diese Worte sagte, verschwand er, ohne daß ich Zeit gehabt hätte, ihm zu antworten, oder ihn zu fragen, in welcher Zeit ich Hoffnung haben könnte, ihn wieder bey mir zu sehen.

E N D E.



8'

4A 9
4,10

AB: 4A 1,10

ULB Halle
006 910 750

3



VO 78



Sammery, Pierre Lambert de]



Der
Teufel
Ein
Sinsiedler,
Oder:
Begebenheiten
Des aus der Hölle verbanneten
Mardhs.



Anno 1741.